Am. B. 489 (1

1656/2

81/31

GEORG RAPP,

Stifter und Vorsteher der Harmonie-Gesellschaft
zu
Economy am Ohio, im Beaver-Kreise Pennsilvanien.
geboren
zu Ipptingen im Wirtembergischen.

lith. bei Willing in Potsdam.

Amerika

und

die moderne Völkerwanderung.

Nebst einer Darstellung

der gegenwärtig zu Ökonomie — Economy — am Ohio angesiedelten

Harmonie-Gesellschaft,

und

einem Kupfer:

Georg Rapp,

Leiter der Harmonie-Gesellschaft, vorstellend.

Von

Dr. Ernst Ludwig Brauns.

Ausgeschieden
Kalitz

Potsdam,
Verlag der H. Vogler'schen Buchhandlung.
1833.

» Le genre humain est en marche; il fera le tour du monde, et rien rétrogradera pas. «

de Pradt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das liberale System,

oder

das freie Bürgerthum

in seiner höchsten Entfaltung;

in

einem Gemälde

des

Bundesstaats von Nordamerika

praktisch dargestellt

von

Dr. Ernst Ludwig Brauns.

„Pro rege, lege et grege."

Erster Theil.

Potsdam. 1831.
In H. Vogler's Buchhandlung.

„Jeder Edle wünscht Freiheit für sein Volk, aber nicht immer eine solche, die aus allgemeinen Begriffen abgelei et wird und Parteihaß erregt, sondern jene höhere, gemäß den Verhältnissen und gegründet auf die genaueste Kenntniß des Wesens der zu ändernden Einrichtungen. Was jede Partei will, ist einseitig, wo Alle glüklich leben, dies ist die beste Verfassung."

Heeren*).

„Time's noblest empire is the last."

Berkeley,
Bishop of Cloyne.

---

*) Allgemeine Zeitung. 1830. Jun. 16. Seite 667.

Imprimatur.

Dedekind.

Braunschweig, den 12. Februar 1831.

Sr. Majestät

dem

Könige Ludwig I. von Baiern.

Ausgeschieden

Sire!

Nicht nur die deutsche, nein die europäische, ja selbst Amerika's civilisirte Menschheit*) gewahrt in Eurer Königlichen Majestät mit inniger Freude einen über die Vorurtheile seines Zeit-

---

*) „Baierns jezziger König, dessen man gedenken muß, so oft von der Beförderung des Wohls des menschlichen Geschlechts die Rede ist!" Diese hochehrende Anerkennung eines deutschen Monarchen in der jenseitigen Hemisphäre sprach der Professor List in einer am 3. November 1827 zu Philadelphia vor einer Versammlung der pennsilvanischen Gesellschaft zur Aufmunterung der Manufakturen und mechanischen Künste gehaltenen treflichen Rede aus. Siehe Politisches Journal. Hamburg 1828. Octoberheft Seite 883.

alters aufgeklärten, und, was in unsern Zeiten viel sagen will, wahrhaft christlich-frommen Fürsten, der sich die Beförderung seiner ihm von der Gottheit anvertrauten Unterthanen zur höchsten Aufgabe seines menschenfreundlichen Wirkens gemacht hat. Vorleuchtend mit den liebenswürdigen Tugenden eines Titus, öffnen Eure Königliche Majestät gern Ihr zartes Herz den Regungen der Menschenliebe und verschließen Ihr Ohr nicht dem Rufe der unterdrückten Unschuld und Armuth. Wie gefahrdrohend auch gegenwärtig in so manchen Ländern die Versuche zur Umkehr sein mögen, keinen Einfluß üben sie auf Baierns glükliche Bewohner, welche gleich guten Kindern vertrauensvoll zu ihrem geliebten Monarchen aufblikken, nichts sehnlicher wünschend, als

daß die Gottheit seine Tage bis ins höchste Menschenalter verlängern möge. Gleichwie einst der weise und fromme Herzog Julius von Braunschweig zu einer Zeit, wo das religiöse Interesse durch das politische Interesse noch nicht aus den Gemüthern der Menschen verdrängt ward, durch Stiftung der Universität Helmstedt seinen glorreichen Namen in den Jahrbüchern der Geschichte verewigte, auf gleiche Weise haben Eure Königliche Majestät durch Stiftung der berühmten Universität München Ihren unvergeßlichen Namen in die Annalen der Kulturgeschichte der Menschheit eingezeichnet, und gleichen Anspruch auf den Dank und die Bewunderung einer gebildeten Mit- und Nachwelt erworben. Durchdrungen von tiefer Bewunderung

gegen ein so hohes Muster selten vereinter Regententugenden, wage ich es, Eurer Königlichen Majestät diese anspruchslose Schrift unterthänigst zu überreichen, mit dem sehnlichen Wunsche, daß sie Ihrer hohen Betrachtung nicht ganz unwerth erscheinen möge. Der Beifall, der Schuz und die großmüthigen Belohnungen, welche Eure Königliche Majestät schon seit mehrern Jahren und insbesondere, seitdem die göttliche Vorsehung Sie auf den Thron Ihrer großen, verewigten Ahnen in rechtmäßiger Erbfolge berufen, den Künsten und Wissenschaften angedeihen lassen, haben mir Muth eingeflößt, dieses Werk Eurer Königlichen Majestät zu Füßen zu legen, um so mehr, da Eure Königliche Majestät so rein, so stark, so beharrlich beseelt von dem hei-

ßen Wunsche, das Beste der Ihrer weisen, väterlichen Obhut von der Gottheit anvertrauten Unterthanen zu fördern, durchaus keine Ursache haben, die Beleuchtung des liberalen Systems zu scheuen; nein, das wahre, durch veränderte Zeiten und Umstände modificirte, für die gegenwärtigen europäischen Staaten nur unter diesen Bedingungen geeignete liberale System, nichts anders bezwekkend, als durch eine möglichst-vollkommne Freiheit die Wohlfahrt aller Individuen des Staats, der Größten wie der Kleinsten, ungefährdet der geheiligten Rechte des angestammten Fürstenhauses, gleichmäßig zu begründen, ist es ja, welches Eure Königliche Majestät von Anfang Ihrer glorreichen Laufbahn sich

zur Richtschnur Ihrer musterhaften Politik gemacht haben, dagegen jenes trübe, das Licht des Tages scheuende, im Finstern schleichende, fälschlich sogenannte liberale System, das unbesonnene und unberufene Neuerer, gleich einem vom leisesten Hauche in Nichts zerfallenen Kartenhause, nur auf den Ruin der königlichen Würde und Rechte tollkühn aufzuzimmern sich erfrechen, dieses schönen Namens mit Recht ermangelt. Möge es Eurer Königlichen Majestät von einem gütigen Geschik beschieden sein, noch lange auf dieser ruhmvollen Laufbahn fortzuschreiten, und durch fortgesezte, das Heil Ihrer treuen Unterthanen fördernde Gesezze die verruchten Umtriebe nur gesezlose Empörung anfachender Meuterer mit verdienter Schande zu brandmarken! Möge Eure Kö-

nigliche Majestät ferner noch viele glükliche Jahre hindurch Ihren hohen, ermuthigenden Schuz solchen Männern angedeihen lassen, welche es wagen, ihre unpartheiischen Ansichten über die wichtigsten Angelegenheiten unserer Zeit dem Wohlthäter des Menschengeschlechts in bescheidener Freimüthigkeit zu überreichen!

Demuthsvoll ersterbe ich mit diesen Gesinnungen

Eurer Königlichen Majestät

Deensen,
im Herzogthum Braunschweig,
den 4. Julius 1831.

unterthänigster Diener.
Dr. E. L. Brauns.

Vorwort.

„Si je pouvois faire en sorte, que tout le monde eut de nouvelles raisons pour aimer ses devoirs, son prince, sa patrie, ses lois; je me croirois le plus heureux des mortels.“

Montesquieu.

Gegenwärtige Schrift, dem Boden Amerika's entstammend, allein im Vaterlande bis auf die neueste Zeit fortgeführt und in systematische Form gebracht, ist während meines transatlantischen Aufenthalts aus der Gewohnheit erwachsen, die wichtigsten Ereignisse meines Lebens, und insbesondere meine Erfahrungen über Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Staatswissenschaft und Staatswirthschaft jeden Tag niederzuschrieben. Dies, besonders in jenem Welttheile sehr sorgsam geführte, sich auf einige tausend Folioseiten belaufende, Tagebuch ist die Hauptquelle sowol meiner frühern Schriften über Amerika, als auch der gegenwärtigen gewesen. Dann aber habe ich auch, nach dem Bekannten: „Dulcius ex ipso fonte

bibuntur aquae," die besten und neuesten Quellen über die Völker- und Staatenkunde Amerika's aus jenem Lande selbst benuzt, welche ich sämtlich am Schlusse dieses Werks anzeigen werde, um so mehr, da ein großer Theil derselben in Deutschland gegenwärtig noch fast unbekannt zu sein scheint.

Wohlwissend, daß Schlözer und andere ausgezeichnete Statistiker nach ihm mit Recht verlangen, daß ein kritisches, über die Völker- und Staatenkunde ausgearbeitetes Werk seine Gewährsmänner und Quellen jedesmal gehörig nachweise, indem wir ihm nur dann erst Glauben beimessen dürfen, habe ich diese Pflicht da, wo ich aus jenem Manuscripte schöpfte, nicht beobachtet, indem ich unmöglich fast auf jeder Seite meine eignen ungedrukten Kollektaneen hätte anführen können, noch auch, wie Manche meiner Zeitgenossen, den Text unter den Noten ersäufen und dadurch dem Ganzen ein höchst weitschweifiges, zurükstoßendes Ansehn geben mogte. Sollte wirklich ein solches, nach Schlözer's Ideen ausgearbeitetes Werk erscheinen, wie viele Käufer würde es finden? Um nun nicht meines sehr geehrten und werthgeschäzten Herrn Verlegers Fluch und Verwünschungen verdienter Weise auf mich zu laden, habe ich bei Abfassung dieses Werks mehr die Bedürfnisse des gebildeten als des eigentlich gelehrten Publikums zu berüksichtigen nöthig erachtet.

Man übertreibe doch nichts, auch nicht die Ansprüche an ein der Völker- und Staatenkunde gewidmetes Werk!

An meinen frühern Schriften über Amerika haben die Herren Recensenten fast durchgängig meine Unpartheilichkeit gerühmt — einen Ruhm, den ich auch bei Abfassung dieser Schrift mir zu erhalten mich angelegentlichst bemüht habe. Man erwarte daher hier keine überspannten, aus einer erhizten Phantasie oder einer kindischen Unkunde hervorgegangene Tiraden; „der Baum der Erkenntniß," sagt Chateaubriand — ein von mir hochgefeierter Name — eben so wahr als schön, ist gleich einer alten Eiche mit ausgetroknetem Stamm, welche der Blizstrahl und die Stürme des Himmels ihrer schattigen Blätter beraubt haben." Solche phantastischen Träumereien gefallen wohl der unerfahrnen, in Idealen lebenden Jugend — dem Zeitalter der Träume — ipsi sibi somnia fingunt, — allein wenn unsers Hauptes erbleichende Haare uns ans Alter, an den Abschied von unsern Geliebten, erinnern, dann ist's aus mit allen jenen schönen Schattenbildern der Phantasie, dann verlangt unser denkender Geist kräftigere, reifere Nahrung. Nur reine, selbst nicht selten unsere süßesten Wünsche vernichtende, unpartheiische Wahrheit, so weit diese Sterblichen hienieden zu erforschen vergönnt ist, wird hier mitge-

theilt, wobei mir stets die vom allverehrten König der Niederlande in seiner am 13ten September v. J. vor den versammelten Ständen seines Reichs ausgesprochene hohe menschenfreundliche Idee „alle Interessen, so viel möglich zu vereinigen, ist der einzige Wunsch meiner Seele" vorschwebte. Schon das alte Sprüchwort „Nil ab omni parte beatum et perfectum" läßt uns bei keinem politischen Gebäude Vollkommenheit suchen, noch viel weniger finden. Alle menschlichen Einrichtungen, von schwachen und irrenden Wesen hervorgegangen, sind gleichfalls mit Gutem und Bösem gemischt und dem Irrthum und Wechsel unterworfen; Alles, was wir thun können, besteht darin, die Sachen so zu nehmen, wie sie sind, und jede Verfassung zu unsrer höchsten moralischen Ausbildung zu benuzzen. Dieser Grundsaz hat mich bei Abfassung dieser Schrift überall geleitet. Vernünftige Amerikaner werden daher hier keine Tiraden à la Raynal und à la Th. Paine, und billige Deutsche keine in Galle gefärbten Ergüsse à la Cobbet und à la H. von Bülow über ein Land erwarten, wo ich die heitersten Jahre meines Lebens zugebracht. Ich zähle schon zu viele Jahre, habe früh, mein Vaterland gegen die große Welt vertauschend, zu herbe und bittere Erfahrungen gemacht, als daß ich hier meinen

Lesern überspannte Begriffe einer erhizten Einbildungskraft hätte vorgaukeln sollen. Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht der würdige Dan. Chph. Seybold: „Es ist die kleinste und unnüzzeste aller Künste, Ideale zu schaffen, es sei von einzelnen Menschen oder von Staatsverfassungen. Der Mensch, mit allen Tugenden ausgerüstet, ist eben so sehr Hirngespinnst, als eine ganz fehlerfreie Verfassung. Die besten Menschen und die besten Verfassungen sind diejenigen, die am wenigsten Fehler haben*)." Und obgleich einer unserer ersten Historiker — C. F. Schlosser zu Heidelberg — die eben so wahre als niederschlagende Bemerkung aufstellt: „Gerader Sinn und ein gesunder Menschenverstand haben in unsern Zeiten so wenig Freunde, daß ich noch immer der Meinung bleibe, über welche so viele Gelehrte die Nase gerümpft, als ich sie in den Vorreden verschiedener Theile meiner Weltgeschichte aussprach, ruhiger und verständiger Bericht wahrhaft für's Leben nüzlicher Wahrheit, wird, wo er sich findet, von wenigen Menschen gesucht und verstan-

*) Dessen Selbstbiographie berühmter Männer. Bd. I. Winterthur 1796. Vorr. S. XII.

den, von noch Wenigern, wo er nicht ist, vermißt*);" so spricht doch die innere Stimme für Wahrheit und Recht in mir zu stark, als daß ich ihr nicht stets gehuldigt haben sollte. Mit Malte Brun, einem eben so klassischen Darsteller der Erd-, Völker- und Länderkunde als gediegenen politischen Denker, kein höheres Ziel beabsichtigend, als „unir les interêts du trone et ceux de la nation, les droits des gouvernements et ceux des gouvernés dans un seul faisceau indissoluble **)," würde ich mich glüklich schäzzen, sollte mir der Hochgenuß beschieden sein, durch die in dieser Schrift überall gehuldigten vernünftigen und gemäßigten Ansichten mein Schärflein beizutragen zur Versöhnung so vieler meiner durch schroff entgegen stehenden Parteiansichten getrennten Zeitgenossen, und zur Wiederherstellung des beglükkenden Friedens, den so Viele im Getümmel eines stürmischen Lebens verloren haben!

Daß ich Seite 33 die bekannten Julius vorfälle v. J. in Paris mit dem Epitheton „bedauernswerthe" bezeichnet habe, wird wol kein Unbefangener tadelnd

*) Heidelberger Jahrbücher der Literatur. 1824. Bd. II. Seite 898.

**) Malte Brun traité de la legitimité, considerée comme base du droit public de l'Europe chretienne. Paris Gosselin 1825. Eine eben so lesenswerthe als geistreiche Schrift!

aufnehmen, wenn er erwägt, daß aus jenen Ereignissen noch bis jezt wenig Heil für die leidende Menschheit erblüht ist, im Gegentheil jene unglükliche, unheilschwangere Revolution in den Niederlanden, in Polen, in Italien, ja selbst in Osterode und in dem nur wenige Meilen von mir entfernten, vorhin so ruhigen, stillen Musensizze der ehrwürdigen Georgia Augusta — deren unvergleichliche Universitätsbibliothek dadurch beinah ein Raub des modernen Vandalismus geworden wäre — sehr bittere Früchte getragen hat! Noch jezt seufzen die einst so blühenden Niederlande unter den schmerzlichen Nachwehen jener verhängnißvollen Katastrophe, noch jezt ist der mit großer Anstrengung erworbene Wohlstand dieses einst so glüklichen, hochgesegneten Landes auf viele Jahre hinaus zerrüttet, und selbst die noch ungebornen Nachkommen werden einst das Thörichte und Unheilvolle ihrer revolutionären Vorfahren dort laut zu beklagen haben. Die niederländische Revolution, nur ein Nachhall jener lange zuvor verabredeten und durch Assassinenkünste durchgeführten Juliusereignisse in Paris würde ohne diese und die darauf von Paris nach Brüssel gesandten **10—12,000** Sanskülotten entweder gar nicht ausgebrochen oder gewiß sogleich im Keime erstikt sein. Wie viele Tausende meiner Zeitgenossen, welche diese Revolution

nicht genug tadeln, so wie jene Frankreichs nicht würdig genug erheben zu können glauben, bedenken nicht, welch' einer großen Inkonsequenz sie sich dadurch zu Schulden kommen lassen!

Möge man auch dieses, dem Publikum anspruchslos übergebene Werk einer gleich freundlichen Aufnahme als meine frühern Schriften würdigen, insbesondere die mit einer bescheidenen Freimüthigkeit ausgesprochenen Ansichten über das liberale System und die bedeutungsvollen Ereignisse der neuesten Zeit, von denen man noch nicht mit Gewißheit zu sagen vermag, ob sie die Morgenröthe einer neuen bessern Zeit oder die Stürme und Ungewitter verkündende Abendröthe einer bewegten, ihrem Untergange schnell zueilenden Zeit sein werden, mit Nachsicht und Milde aufnehmen!

Der zweite Theil, welcher sich bereits unter der Presse befindet und zu Ende d. J. erscheint, wird dieses Werk beschließen.

Deensen, am Solling, im Herzogthume Braunschweig, am Jahrstage der Unabhängigkeits-Erklärung des Bundesstaats von Nordamerika, i. J. 1831.

Dr. E. L. Brauns.

Das liberale System,

oder

der Bundesstaat von Nordamerika.

Erster Theil.

Einleitung.

„Das gemeinsame Interesse der Fürsten erfordert nunmehr, auf kräftigen und klugen sowol, als auf würdevollen und loyalen Wegen das monarchische Prinzip zu vertheidigen; die gemeinsame Aufgabe der Nationen ist, auf legalen und moderirten Wegen, durch weise Reformen von Oben herab einerseits, und anderseits durch naturgemäße Entwiklung der intellektuellen und moralischen Kräfte, eine edle, des Kampfes werthe, Freiheit zu begründen. Die Abweichungen von dieser Norm sind reichhaltige Quellen von unübersehbarem Unglük für Beide.“

»Die unterscheidenden Prinzipien des liberalen Systems im weitesten Sinne sind folgende: »Alle Menschen sind frei erschaffen, und daher berechtigt, Alles zu thun, was das Gesez nicht verbietet. Durch Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft wollen sie diese Freiheit nicht aufgeben, sondern sichern, und daher bleibt auch der Mensch in der Gesellschaft frei. Aus der vereinten Freiheit der sämmtlichen Staatsbürger entspringt die Freiheit der ganzen Gesellschaft oder die Volkssouveränität, d. h. die Anerkennung des Rechts im Volke, sich seinen Regenten selbst zu sezzen. Diese ist in der menschlichen Vernunft gegründet; denn wem anders,

als dem Volke, sollte das Recht zukommen, sich seine Regierung zu geben? Doch wohl nicht Jemandem, der nicht zum Volke gehört, oder Jemandem aus dem Volke, den aber das Volk nicht haben will? Das Erstere wäre fremde Einmischung (Intervention), das Andere Gewaltanmaaßung (Usurpation). Das Recht der Volksherrlichkeit ist so alt, als das Menschengeschlecht. Wird wohl der Regent vor dem Volke, oder dieses vor jenem gewesen sein? Wird nicht der erste Regent vom Volke gesezt worden sein? Ist etwa das Volk für den Regenten, oder nicht vielmehr der Regent für das Volk? Kein Gesez, keine Gewalt ist rechtmäßig, welche nicht aus jenem obersten Grundsazze eines freien Staats — der Volkssouveränität — entsprungen und durch dieselbe sanktionirt ist. Der allgemeine Wille des Volks erklärt sich entweder unmittelbar in Urversammlungen, oder mittelbar durch gewählte Volksrepräsentanten. Die Vollstrekkung des allgemeinen Willens wird von der Gesellschaft Beamten übertragen, welche die Vollziehungsgewalt (Regierung, Gouvernement) bilden. Die Bedingungen, unter denen die Vollziehungsgewalt oder die Regierung von der Nation beauftragt oder bevollmächtigt wird, nennt man eine Verfassung (Konstitution), weshalb nur freie Nationen eine Verfassung haben. Aus jenem obersten Grundsazze des liberalen Systems — der Volkssouveränität — fließen die übrigen: Gleichheit der politischen Rechte aller Staatsbürger, Repräsentation derselben mit freier Wahl nach der Kopfzahl, Preßfreiheit. Alle Staatsbürger besizzen gleiche Rechte vor dem Gesezze

und entrichten ihre Abgaben nach einem auf Alle gleichmäßig sich erstrekkenden Abgabensystem *). Damit in allen Dingen, die das gemeine Wohl betreffen, das Volk immer aufmerksamer und freier werde, und Obrigkeit und Volk von dem Stande der gemeinen Sache besser unterrichten können, und die Mittel an die Hand gegeben werden mögten, einander gegenseitig zu belehren und mit einander zu verständigen, nicht nur durch freie Rede, sonder auch durch Schrift, sind Geschwornen Gerichte, öffentliche Gerichtsverhandlungen und Preßfreiheit von diesem Systeme unzertrennlich. Nur die auf diese Ideen gegründete freie Verfassung einer Demokratie vermag die Rechte der Nation zu sichern; nur bei ihr ist wahre Freiheit. Diese sich zu verschaffen, ist jeder Nation, jedes Bürgers Recht und Pflicht. Nur dadurch können sie ihre und ihrer Nachkommen Wohlfahrt fest und dauerhaft gründen. Kein Opfer ist daher zu groß, das man der Freiheit bringt: sie zu erhalten oder zu erringen, muß jeder Bürger Gut und Blut, Leib und Leben wagen; denn es gilt einen Gegenstand, wobei sein theuerstes

*) Die Gleichheit vor dem Gesezze empfiehlt schon Livius: „Quod populus in se jus dederit, eo consulem usurum, non ipsos libidinem ac licentiam suam pro lege habituros"; er tadelt dagegen die Zügellosigkeit und die Anwendung der Gesezze bloß gegen die Niedern: „Qui soluti effrenati ipsi, omnes metus legis omniaque supplicia verterent in plebem". Nach Cicero, heißt den Gesezzen gehorchen, auch denen gehorchen, die uns durch das Gesez und nach dem Gesezze befehlen: „juste et legitime imperanti." Cicero de off. lib. I. c. 4.

Interesse mit seinen heiligsten Pflichten zusammenfließt. Kein Gewissensskrupel, kein Eid darf ihn daran hindern; denn jede mit der Freiheit streitende Verpflichtung ist nichtig, jede auf obige Grundsäzze nicht gestüzte Gewalt erschlichen oder geraubt, und muß folglich mit der Schwäche oder Verblendung der Nationen, die sie erzeugt hat, verschwinden« *).

Was ist Freiheit? Dem Schwärmer: die Erwartung höherer Güter und ein ungekanntes Etwas vielsagender Träume; dem Stolzen: der Schein seiner Macht in Gesezzen, die er zu bewilligen wähnt; dem Denker: die Gewißheit seiner Rechte und eine fest bestimmte Pflicht, aus eigener Überzeugung geschöpft und am Altare eines Vaterlandes bestätigt, immer aber doch nur ein geistiges, wesenloses Bild, das heller oder verworrener die schaffende Hand einer Seele voraussezt, die sich edlerer Kräfte bewusst ist. Die wahre Freiheit ist jene Verfassung, die, das Beste aller Staatsmitglieder gleichmäßig fördernd, durch starke und bewahrende Ge-

*) Nach Montesquieu ist die Milde das unterscheidende Merkmal der Monarchie. In der Republik, deren Prinzip die Tugend, ist sie weniger nöthig. In despotischen Staaten, wo die Furcht gebietet, tritt sie seltener ein, weil man die Großen des Staats durch Beispiel der Strenge im Zügel halten muß. In den Monarchien, wo die Ehre regiert, die oft fordert, was das Gesez verbietet, ist sie nothwendiger. Ueber die Prinzipien des liberalen Systems ist nachzulesen: I. I. Rousseau Cont. social liv. II. ch. I. & III. 1. — Rights of man; being an answer to Mr. Burke's attack on the french Revolution; by Thomas Paine. London 1791. Deutsch. Kopenhagen. 1793. 2 Thle.

sezze geregelt ist, welche die Faktionen hindern, aus der Gesellschaft eine Arena, aus den Diskussionen einen Kampf, aus der Prüfung eine Revolte, aus der Klage ein Skandal, aus der Konstitution ein Werkzeug der Zwietracht und der Verheerung zu machen.

Das liberale System, oder die auf Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger gegründete Verfassung, findet sich in seiner unbeschränktesten Ausdehnung eigentlich nur bei den im ursprünglichen Naturzustande lebenden Völkern; bei ihnen ist der Mensch frei wie der Vogel in den Lüften. Je mehr sich dagegen der Mensch den Stufen der Civilisation und Kultur nähert, um so mehr sieht er sich genöthigt, um möglichst ungefährdet durch die Labyrinthe dieses Lebens sich hindurch zu winden, seine natürliche Freiheit ganz oder theilweise aufzuopfern und sich in die Regeln und Fesseln der Konvenienz zu fügen*). Daher sieht sich die Freiheit bald genöthigt, aus den größern Reichen zu fliehen, und freuet sich voll hoher Selbstgenügsamkeit in weit entlegenen, von der Politik wenig beachteten Ländern, wie in Amerika, oder auf Inselreichen, wie in England, oder in Sümpfen, wie in Holland, oder auf hohen Gebirgen und in tiefen Wäldern, wie in der Schweiz, ein Asyl zu

*) Trefflich hat dies auseinandergesezt einer der ersten Publizisten unserer Zeit — der verewigte Hofrath und Professor Häberlin in Helmstedt — in seinem Handbuche des deutschen Staatsrechts. Zum gemeinnüzzigern Gebrauch der gebildetern Stände in Deutschland. Berlin 1794. Th. I. Seite 2—3. Ein, besonders jezt, jedem gebildeten Deutschen unentbehrliches Werk.

finden. Sehr richtig bezeichnet deshalb der große Montesquieu dies System mit den Worten: »Ce systême fut trouvé dans les bois.« Der schwärmerische, mehr in einer idealen, als in einer realen Welt lebende Rousseau empfand diese Wahrheit gleichfalls, als er, um die ausgearteten Menschen wieder für die wahre Freiheit empfänglich zu machen und sie von den schwer lastenden Ketten der menschlichen Gesellschaft zu befreien, sie in die Wälder, jener ursprünglichen Heimath der Freiheit, zurükführen wollte. Ungleich weiser und einer sich durch alle Zeiten bewährenden Erfahrung gemäßer, rief Friedrich der Große die Menschen auf, »in dem gesezlichen Staate und in bürgerlicher Ordnung die Heimath der Freiheit zu suchen«*). Dies ist die für die civilisirte und kultivirte Menschheit einzig mögliche Freiheit.

Zwischen dem Feudalsysteme und dem Systeme der Freiheit herrscht ein zu gewaltiger Kontrast, um ruhig bei einander zu wohnen, und so sehen wir in unserm Vaterlande lezteres dem gewaltigen Treiber und Dränger der germanischen Menschheit — Karl dem Großen erliegen, und die unabhängigen freien Alloden unserer biedern Altvordern im achten und neunten Jahrhunderte in abhängige Lehnsgüter verwandelt**). Vertrieben aus ihrer liebsten Heimath — den

---

*) Die Stimme Friedrichs des Großen im 19. Jahrh. vom Prof. Dr. Schütz. Th. V. Braunschweig 1830. S. 104.

**) Wie sehr sich unsre freiheitsliebenden Vorfahren gegen die Verwandlung von freien Männern in Lehnsmänner aus allen Kräften sträubten, sehen wir in den von Heinrich dem Löwen gegen

tiefen, düstern germanischen Wäldern — sollte sie in der Welt doch nicht untergehen; denn glüklicherweise hatte sie sich schon lange zuvor (1450) in Hengist und Horsa, zwei jungen sächsischen Helden, mit einer ansehnlichen Begleitung von tapfern Sassen und Angeln, nach Britannien gerettet, um von hieraus die Reise um die Welt zu machen. In des finstern Mittelalters traurigen Zeiten, wo Recht und Gewalt einzig in der Faustkraft beruhte, und fast die gesammte europäische Menschheit nur in Herren und Knechte theilte, vermogte unter des gepanzerten Ritters eiserner Hand die Freiheit nicht aufzutauchen, bis wir in den mächtig emporblühenden freien Städten Italiens und den an Macht und Reichthum bald mit ihnen wetteifernden Hansestädten ihre wohlthätigen Früchte entfaltet sehen. Doch selbst in jener öden schauerlichen Zeit, worin rohe Gewalt den freien Geist gebannet hielt, selbst da ward von Arnold von Brescia — einem Manne voll kühnen Geistes und unternehmender Tapferkeit — das Panier religiöser und, was noch viel mehr sagen will, selbst der bürgerlichen Freiheit auf der so glorreiche Erinnerungen aufregenden Roma aufgepflanzt; allein vom Glükke nicht in dem Maaße begünstigt, als der Jahrhunderte nach ihm mit einer höhern Politik auf-

---

die Wenden unternommenen Bekehrungskriegen, recht anschaulich dargestellt in dem unterhaltenden Romane: Heinrich der Löwe von Riedmann. Leipzig 1827. 4 Theile. Ein Roman, der für jeden Deutschen, insbesondere aber für jeden gebildeten Braunschweiger, größeres Interesse haben muß, als alle Romane von Walter Scott.

tretende und daher vom Fürstenarme mächtig unterstüzte Luther, erlag er der vereinten Macht des Kaisers und des Papstes. (Wie würde wohl die politische Weltlage sich gestaltet haben, wenn der Kaiser und seine weltlichen Vasallen, damals schon lüstern nach den großen Besizzungen und den reichen Gütern der Hierarchie, sich mit Arnold von Brescia gegen diese vereint hätten? Würde dann wol Jahrhunderte später eine Reformation ausgebrochen und geglükt sein?) Um selbst die lezten Spuren dieses kühnen Vertheidigers der religiös-politischen Freiheit auszulöschen, ward seine Asche, nachdem er einen gleichen Märtyrertod, wie der spätere Johann Huß und Hieronymus von Prag, erlitten, in die vorbeifließende Tiber geschüttet*).

*) Wakkere Männer unserer Zeit haben uns diesen berühmten Schüler und Freund des ausgezeichneten Abälard von einer ganz andern Seite dargestellt, als gemeiniglich vormals der Fall war. Aus einer klaren und ungezwungenen Zusammenstellung der einzelnen Elemente und Thaten seines Lebens werden wir sonder Mühe erkennen, daß Arnold von Brescia zu den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit gehört, und daß er, wenn ihm wie Luther der Beistand der weltlichen Macht zu Theil geworden, wahrscheinlich der Reformator der ganzen abendländischen Kirche geworden wäre, und so die Erscheinung eines Luther, Zwingli und Calvin überflüssig gemacht hätte. Höchst gelungene, aus Quellen bearbeitete Darstellungen seines Lebens und Wirkens haben uns in neuester Zeit geliefert: Dr. Karl Hirschfeld in den historischen Bildern aus alter und neuer Zeit. Leipz. 1824. Th. II. Seite 3 ff. Dr. Karl Beck in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Baseler Hochschule. Basel 1824. Jahrg. II. Heft 2. Seite 38 ff. — Und vor Allen:

Jezt ruhete der von ihm gestreute Samen Jahrhunderte hindurch in den frommen Gemüthern jener stillen Häuflein, der Albigenser, der Waldenser u. A., denen der Misbrauch und der Übermuth der geistlichen und weltlichen Gewalthaber ein Gräuel war, bis er durch Wiklef, Johann Huß und ihre spätern Nachfolger aufs Neue belebt, sich herrlich entfaltete, und bis auf unsere Zeiten fortdauernde Früchte trieb. Lange unterdrükt, brauste im Bauernkriege die Flamme der politischen Freiheit mächtig empor, für einen zahlreichen, schmählich unterdrückten Theil der menschlichen Gesellschaft die längst entrissenen bürgerlichen Rechte zurükfordernd, und nur den kräftigst vereinten Bemühungen der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit gelang es, diesen Alles überflutenden Strom in seine alten Dämme wieder zurük zu leiten. Als die Reformation ausbrach, kam ein neuer Geist über die Bauern. Luther selbst hatte neben dem religiösen den politischen Zustand Deutschlands nicht unberührt gelassen, von christlicher Freiheit, von der Ehre deutscher Nation gesprochen, und den rohen Misbrauch der Herrengewalt getadelt, der Bauern als Christen und Nebenmenschen sich mit Wärme angenommen. Der weise Papst Hadrian, welcher der Reformation wohl wollte, aber nur zu kurze Zeit regierte, sah den Zusammenhang der Politik und Religion wohl ein, und that den ahnungsvollen Ausspruch: »mit der geistlichen Obrigkeit werde man anfan-

---

Dr. Heinrich Franke in seinem höchst gelungenen Werke: Arnold von Brescia und seine Zeit. Zürich 1825.

gen, und mit der weltlichen Obrigkeit beschließen.« Er sah im Sturze der Hierarchie den Sturz des Feudalismus vorher. Die große Masse der Bauern begann zu gähren, und in den Ländern, wo der Druk am ärgsten war, schlugen lichte Flammen auf. Schwärmerische Prediger zogen umher und lehrten von weltlicher Freiheit, um die Bauern für die religiöse zu gewinnen, und diese zeigten sich hinwiederum der Reformation günstig, um zur weltlichen Freiheit zu gelangen. Zugleich bekamen sie die Bibel in die Hand, und lernten daraus, daß vor Gott die Menschen gleich seien, und fühlten eine lebhafte Begierde, ein frommes und starkes Volk Gottes zu werden. Ihre bekannten zwölf Artikel sandten sie an Luther, und appellirten gleichsam an ihn als einen Mittler zwischen Regenten und Völkern. Luther sah es ungern, daß die Politik mit seiner Dogmatik vermischt werden sollte; er wollte nur den Papst, nicht die Fürsten und den Adel bekriegen; er fürchtete, die politischen Lehren mögten seine bloß mit der Kirche beschäftigte Reformation in den Hintergrund drängen. Da indeß einmal die Politik sich von der Reformation nicht mehr trennen ließ, so kam er in eine üble Stellung. Er predigte geistlichen Krieg und weltlichen Frieden, und beides ließ sich, wie der klassische Dr. Wolfgang Menzel*) — dem wir diese Ansichten über dieses verunglükte Fragment der deutschen Revolution entlehnen — bemerkt, nicht vereinigen.

*) Dessen Geschichte der Deutschen. Zürich 1827. Th. III. Seite 86. 88. 94.

Luther stämmte sich vergeblich gegen den Strom politischer Kämpfe, der drohend hereinbrach, und als er endlich selbst mit in denselben gezogen wurde, ward ihm auch das Steuerruder der Reformation entrissen. Daß die Unternehmung der Bauern mislang, hatte verschiedene Ursachen. Obwohl sie an Zahl den höheren Ständen so sehr überlegen waren, daß ihr Sieg unzweifelhaft schien, so waren sie doch zu sehr getheilt und unbeholfen, um sich der Minderzahl ihrer geschiktern Gegner zu erwehren. Obwohl in der Gesinnung einig, wußten sie doch ihre Massen und Kräfte nicht zu vereinigen. Der Ehrgeiz der Anführer, und die blinde, unüberlegte Wuth, mit der sie sich hier und dort sammelten und zerstreuten, endlich die Verschiedenheit der Stämme, da die Bauern verschiedener Gegenden einander nicht kannten und vertrauten, alles dies trennte sie, und verhinderte das Zusammenwirken so reicher Kräfte. Auch fehlten ihnen Waffen, besonders Geschüz, und wenn man die Bergbewohner ausnimmt, so waren die Bauern auch bei weitem nicht so kräftig und zum Kriege geschikt, als die damals noch sehr gewaltigen und kampfgeübten Ritter. Zehn Bauern galten nichts gegen einen einzigen Truchseß oder Göz. Die Bauern waren verarmt, ausgehungert, und lebten kümmerlich von Brot und Gemüsen, und wie schon Justus Möser bemerkt, »von Rübenfressern kann man nicht so viel erwarten, als von Fleischfressern.« Es waren die alten Germanen nicht mehr, ein armes, unterdrüktes Volk. Sodann fehlten ihnen gute Köpfe, geschikte Führer. Die wenigen, welche sie hatten, leiteten nicht das Ganze. Endlich war ihr Unternehmen

neu und ungewiß, als daß sie nicht heimlich hätten bange sein sollen. Ihre Ausschweifungen machten ihnen Gewissensbisse, und sie mistrauten sich selbst, als ihre alten Freunde sich von ihnen wandten als von Verpesteten, und ihnen gerade durch diese Trennung, wie einst später bei den Hußiten, den tödtlichsten und gefährlichsten Streich versezten. Luther selbst schrieb, als er die Weinsberger Mordthaten erfuhr, eine donnernde Schrift gegen die Bauern, worin er unter andern in die unmenschlichen Worte ausbrach: »die Obrigkeit solle drein schlagen, so lange sie könne, und die Bauern heimlich und öffentlich wie tolle Hunde niederstechen.« Durch den unglücklichen Ausgang des Bauernkrieges wurden sie selbst nur noch tiefer hinabgedrükt. Von der Niederlage, welche sie 1525 erlitten, und im folgenden Jahrhunderte von den Folgen des schreklichen dreißigjährigen Krieges haben sie sich nie wieder erholt. Die nachfolgenden Jahrhunderte kennen nur einen Fall, da die Bauern sich der alten Heldenthaten von der Schweiz und Friesland würdig zeigten, nämlich in Tyrol. Anderwärts blieb der Bauer in dem schmählichen Drukke, gegen den er sich umsonst aufgelehnt hatte. Die lezte Spur der alten freien Bauern verschwand. Nichts blieb übrig, als ein armes, verachtetes, getretenes Lastthier für die höhern Stände, eine verworfene Menschenklasse, schmählich verdammt zum Arbeiten und Zahlen, zu Armuth, Schmuz, Dummheit und Ehrlosigkeit. So ging den Bauern die alte Kraft aus. In der bittersten Armuth, in elenden Hütten, bei der strengsten Feldarbeit, welche beständig mit Frohn- und Herrendienst abwechselte, und bei dürftiger

Kost schrumpften die alten kräftigen Riesengestalten zusammen. In blutigen Kämpfen waren sie entwaffnet worden. Sie zogen nicht einmal mehr mit dem Ritter als Knappen und Reisige zu Felde. Nur noch mit dem Pfluge lebten sie gleich dem ins Joch gespannten Stiere. Auch die alten Freiheiten und Rechte, die Wahlen ihrer Vorsteher, die Theilnahme an den Volksgerichten hörte gänzlich auf. So schwand mit ihrer Kraft, mit ihren Waffen, mit ihren Rechten auch noch der lezte Rest von Ehre, deren sie sich in der Schweiz, in Friesland, Dithmarsen und Schwaben so oft würdig bewiesen hatten. In diesem verachteten Zustande ehrten sie sich selbst nicht mehr, und sie versanken in dem Schmuzze der Armuth, und brüteten ihr kümmerliches Leben dumpf hin. In protestantischen Staaten geschah etwas für Dorfschulen, aber es dauerte noch geraume Zeit, bevor das Volk in größerer Anzahl lesen und schreiben lernte, und damit war ihm wenig geholfen. Der Unterricht beschränkte sich außerdem nur auf die nothwendigsten Religionslehren, die dem armen Bauer Trost gewährten, und seine Geduld stärkten, aber seine drükkende Lage nicht änderten*). Durch die Reformation ward das Band der allgemeinen Kirche zerrissen, und es gab nur noch einzelne Landeskirchen. Damit war aber auch zugleich die Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche vernichtet, und statt der alten Hierarchie, die sich selbstständig über oder doch zu

*) Dr. Wolfg. Menzel's deutsche Gesch. Th. III. S. 248. Ein Werk, welches wir jedem Deutschen nicht genug empfehlen können.

neben der weltlichen Gewalt behauptet, und deren Anmaaßungen zum Besten des Volks nicht selten mit Glük beschränkt hatte, gab es nur noch eine politische Kirche, welche der weltlichen Regierung jedes Landes unterworfen war. Die ganze hierarchische Gewalt ging auf die Fürsten über. Der Fürst erbte die geistlichen Güter und zugleich die geistliche Macht und Gerichtsbarkeit. Den kirchlichen Offizianten blieb nichts als das Lehramt und die Seelsorge; sie wurden aber zugleich unter die Gewalt des Fürsten gestellt, und von dem Fürsten hing es ab, ob ein kirchlicher Offiziant ein= oder abgesezt werden, und was er lehren sollte. Die Kirchendiener oder öffentlichen Religionslehrer wurden von der Regierung völlig abhängige Staatsdiener. Das ganze alte Priesterthum ward aufgehoben. Der protestantische Religionslehrer war durch keine höhere Weihe mehr von Laien geschieden, und genoß keines der alten Vorrechte mehr, nicht das Priestersakrament, nicht den Kelch, nicht die Befreiung von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Auch das Cölibat unterschied ihn nicht länger vom Volke, und die Aufhebung desselben machte seine Abhängigkeit noch größer. Die Klöster hörten völlig auf, und ihre früher zum Nuzzen der Geistlichen, der Kirche und der Armen verwendeten Einkünfte bezog nun allein der Fürst. Mit der Aufhebung der Klöster ward aber auch die überflüssige Anzahl der Geistlichen vermindert. Es gab nur noch Kirchenoffizianten für den Nothbedarf der Gemeinden. Auch der meisten alten Güter wurden diese Kirchenoffizianten beraubt. Armuth und Demuth war ihre

Pflicht, nach dem Beispiele der Apostel, und sie erhielten nur einen bestimmten geringen Sold. Diese Kirchendiener wurden auf Schulen und Universitäten durch die theologischen Fakultäten, gleich den katholischen Priestern, in einer vorgeschriebenen, von der Regierung befohlenen Lehre unterrichtet*).

Obgleich die Versuche zur Freiheit in Deutschland im sechszehnten Jahrhunderte traurig endeten, so sehen wir dagegen diese in den Sennen und unersteiglichen Gebirgen der Schweizer und den unzugängigen Sümpfen der Holländer triumphiren, und in England und durch England sich weit ausbreiten. Während der dortigen Abwerfung der päpstlichen Oberhoheit wurden die Nachkommen eines Hengist und Horsa unter dem Namen Puritaner mit großer Grausamkeit verfolgt. Kühn und kek, als echte Söhne der germanischen Angeln und Sassen fest entschlossen, ihre religiöse Freiheit — damals das höchste Gut der Völker — zu retten, es koste, was es wolle, verpflanzten sie, gleichwie einst ihre Vorfahren die bürger-

*) Wären die Versuche, die bürgerliche und religiöse Freiheit herzustellen, durch die Vereinigung des Bauernkrieges mit der Reformation geglükt, so wäre schon im sechszehnten Jahrhunderte in Deutschland das ausgeführt, was den Franzosen erst in ihrer Revolution im achtzehnten Jahrhunderte gelang. Obgleich jene Versuche größtentheils mislangen, so sind sie doch stets höchst beachtungswerth, vorzüglich in unserer Zeit. Die größere Ausführlichkeit, welche wir denselben hier gewidmet, wird darin ihre Entschuldigung finden. Siehe Sartorius Geschichte des deutschen Bauernkrieges. Berlin 1795.

liche Freiheit aus Germanien nach Britannien, die Keime der religiösen Freiheit und mit ihr auch der bürgerlichen Freiheit in die grenzenlosen Wälder des kürzlich erst den Blikken der europäischen Menschheit erschlossenen Amerika. Hier — der ursprünglichen Heimath der Freiheit — wurden jene Keime in einem der Freiheit von jeher trefflich zusagenden, gedeihlichen Boden gesenkt, und sollten einst große Früchte tragen. Von keinem Feudalismus, von keiner Hierarchie — denn die wenigen damals hier in evangelischer Armuth, Einfachheit und Würde ihr Amt verwaltenden Geistlichen wird Niemand unter der leztern Bezeichnung verstehen wollen — beschränkt und in ihrem Wirken gehindert, entfaltete sich hier die bürgerliche und religiöse Freiheit in einem Grade, daß dadurch die drei bevorrechteten Stände des liberalen Systems: der Handelsstand, der gewerbetreibende Stand und der akkerbautreibende Stand sich bald ermuthigt fühlten, das sanfte Joch des Mutterlandes abzuwerfen und sich als freie Staaten zu konstituiren. Ohne den mächtigen Beistand des auf Großbritanniens Macht eifersüchtigen und wegen Kanada's Verlust erbitterten Frankreichs mögte wol dieser vorzeitige Versuch übel abgelaufen sein; allein mit der imponirenden Macht des leztern ward er mit Erfolg gekrönt. Die undurchdringlichen Wälder waren in diesem Kriege den Amerikanern die beste Schutzwehr, gerade wie einst den Germanen unter Hermann ihre Wälder den besten Beistand liehen. Als Dank gab Amerika den enthusiastischen Franzosen das für diese sehr gefährliche Geschenk der Ideen der Freiheit und

Gleichheit zurük. Welche Kontraste in den Nationalcharakteren! Die in weit größerer Zahl zur Unterjochung der empörten Provinzen nach Amerika gesandten deutschen Hülfstruppen kehren ruhig in ihre Heimath zurük, ohne daß jene Ideen, welche die Franzosen in den höchsten Enthusiasmus versezten, auf sie nur den geringsten Einfluß geübt hätten, und die zur Erkämpfung und Begründung der jungen Freiheit nach Amerika gesandten Franzosen kehren mit dem festen Entschlusse heim, diese Freiheit auch ihrem Vaterlande zum Geschenk zu machen, und hier nun wieder den Zustand vor Karl d. Gr. herzustellen. So kehrte das von den nur Religionsfreiheit suchenden Briten nach Amerika verpflanzte freie System durch die rükkehrenden Franzosen nach Europa zurük, und vollendete so in einem Jahrtausend seine große Reise um die Welt.

Dieses System, eigentlich für den ursprünglichen Naturzustand der Menschheit berechnet, allein die Kanäle der Macht und des Erwerbs nicht einem Einzigen oder einzelnen Bevorrechteten und vom Glükke Begünstigten, sondern der Gesammtmasse der Nation gleichmäßig öffnend, verleiht bereits seit mehreren Jahrzehnten den Vereinten Staaten von Amerika einen sehr hohen Grad von Glük und Wohlstand*), der aber bei der Aus-

*) Eigentlich danken die Bewohner Amerika's die hohe Stufe ihres gegenwärtigen Wohlstandes der früher in Europa empfangenen Gesittung und Bildung. Welch eine Gestalt würde Amerika noch gegenwärtig gewähren, wenn seine ersten Ansiedler nicht zuvor in Europa, vorzüglich in England und Deutschland, mit einem rationellen Akkerbau-, Gewerbe- und Handels-

artung oder übertriebenen Anwendung desselben nach dem Bekannten »**les extrêmes se touchent**« leicht in Anarchie und Elend verwandelt werden kann — eine Erscheinung, die uns um so weniger befremden darf, wenn wir erwägen, daß dem höchsten Grade der Philosophie der Verfassungen die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft, dem höchsten Grade der Industrie und Wohlhabenheit der Gräuel der Verwüstung, die Erstarrung und der Rükgang aller Dinge so nahe liegen, als der reinsten Gotteserkenntniß kalter Unglauben und bethörender Aberglauben entgegen stehen. Als demokratisches Prinzip dem autokratischen und Feudalsysteme gegenüber stehend, verdient es, eine der folgenreichsten Erscheinungen der neuesten Zeit, billig unsre regste Beachtung, um so mehr, da eine verkehrte, unrichtige Auffassung desselben, wie die Erfahrung unserer Zeiten zur Genüge gelehrt, leider zu höchst verderblichen Resultaten führt.

Aus obigen Gründen behauptet dieses volksthümliche System in den politischen Annalen des

---

systeme, und insbesondre mit den Grundsäzzen einer vernünftigen bürgerlichen und religiösen Freiheit bekannt und vertraut geworden wären? — Antwort: Die einer Wildniß, wie vor den Zeiten Cabot's, Raleigh's und Hennepin's. — Die Basis des amerikanischen Wohlstandes beruht also auf europäischer Bildung, welches selbst der überspannteste amerikanische Demokrat nicht zu leugnen vermag; denn, fragen wir, was erblikken wir dort in jenen Gegenden, welche noch kein Fuß eines Europäers oder eines europäischen Abkömmlings betreten, weiter als eine öde, abstoßende Wüste?

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit Recht einen Rang, der es der kirchlichen Reformation des sechszehnten Jahrhunderts völlig gleichstellt, ja, wie nicht Wenige meinen — ob mit Recht oder mit Unrecht, lassen wir hier billig dahin gestellt sein — weit über diese erhebt. Ein wenig bekannter, allein in Wichtigkeit des Erfolgs der von ihm gemachten Erfindung dem Columbus völlig gleichstehender Mönch erschütterte zuerst das Fundament des Feudalsystems durch das von ihm entdekte Schießpulver, indem er hierdurch nächst jenem die ersten Grundlinien zum Aufkommen eines freien Bürgerstandes oder eines dem damals bestehenden Feudalwesen ganz entgegengesezten Systems legte. Gleichwie der stolze Aar, am liebsten in des blauen Äthers hohen, luftigen Räumen weilend, auf unzugängigen, wolkenanstrebenden Gipfeln der höchsten Bäume sich einnistet, und hier als Höchster der gefiederten Welt vor Erfindung des weithin tödtenden Schießpulvers den Verfolgungen des feindlichen Jägers unerreichbar war, so haus'ten die Feudal-Ritter in ihren auf den höchsten Bergesspizzen mit jezt unnachahmlicher und unbekannter Festigkeit gebauten und wohl verpalladisirten Burgen; von hier weit ins Land schauend, reiche vorbeiziehende Kaufmannsgüter zu erspähen, dabei allen Angriffen der Gegner und nicht selten selbst erbitterten, mächtigen Fürsten trozzend, welche, nachdem sie, um einen widerspänstigen Adel zu demüthigen, oft Jahre lang mit einem ansehnlichen Heere stattlicher, gewappneter Reisigen und Knappen vor einem solchen Raubschlosse gelegen, ruhmlos die Belagerung einer Veste aufzugeben

sich genöthigt sahen, zu deren Sprengung in unsern Zeiten nur eine einzige Kanone in wenig Minuten hinreichen würde. So stürzte Bartold Schwarz durch seine schwarzkünstlerische Erfindung die materiellen Grundpfeiler des Feudalsystems fast in eben dem Grade, in welchem beinahe gleichzeitig der frühere Augustinermönch Luther mit Hülfe der weltlichen Macht die Hierarchie in ihren tiefsten Elementen vernichtete und diesen einst so unabhängigen, einflußreichen Stand, der so oft Kaisern und Königen Gesezze vorgeschrieben und vor deren Vasallen — dem Adel — sich nicht gebeugt, ja beinahe die weltliche Macht überflügelt hätte, in protestantischen Staaten wenigstens, durch Aufhebung des Cölibats in einen leicht fügbaren Zweig der Staatsdienerschaft verwandelte. Obgleich beide vormals so imponirende Stände, auf deren Aufrechthaltung fast alle europäischen Staaten basirt wurden, nach jenen sie in ihren Grundfesten erschütternden Ereignissen fortbestanden und noch bis auf den gegenwärtigen Augenblik fortbestehen, so ist doch sehr die Frage, ob ein Raugraf und Ritter, ein Bischof und Abt des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts in dem durch seine höfische Kunst und Wissenschaft abgeschliffenen und gebildeten Edelmanne und Kirchenoffizianten unsers Jahrhunderts einen Ebenbürtigen und Standesgenossen anerkennen würde.

Je mehr das vorhin so stolze, Ehrfurcht gebietende Feudal- und Hierarchalsystem durch jene im Laufe der Zeiten stets stärker fortwirkenden Stöße sank, um so imponirender und kräftiger erhob sich des Fürsten unumschränkte Landeshoheit, so daß selbst unserm

Jahrhunderte die in den ältern Annalen der Geschichte fremde Erscheinung vorbehalten ward, einen Monarchen, und noch obendrein einen der ersten Monarchen Europa's, ganz ohne jene frühern Träger der Monarchie regieren zu sehen. Napoleon, jener Riesengeist unsers Jahrhunderts, in seiner tiefsten Eigenthümlichkeit vielleicht am Trefflichsten von dem ausgezeichneten Amerikaner William Ellery Channing*) erfaßt, gewährte unsern Zeitgenossen diese seltene Erscheinung. Er nur vermogte dies, indem die französische Revolution durch die *gänzliche* Vernichtung der Elemente des Adels und der Geistlichkeit ihm hiezu den Weg gebahnt hatte. Napoleon, jene beiden Träger nach ältern Institutionen begründeter Monarchien theils durch eine höchst bedeutende, Schrekken einflößende Militärmacht, theils durch eine wohlgeordnete und ansehnlich besoldete Staatsdienerschaft ersezzend, behielt hinsichtlich der Abgaben und Gesezze das von der französischen Revolution erkämpfte Gleichheits-, und hinsichtlich der Industrie das von allen frühern Servituten und Feudallasten entfesselte Freiheitssystem bei, dadurch seiner Autokratie so viel von dem liberalen Systeme beimischend, als er ohne Gefährdung des monarchischen Prinzips vermogte. Nichts desto weniger bot seine auf ein furchtbares Heer und eine wohlgegliederte und wohlein-

---

*) Siehe dessen Analysis of the Character of Napoleon Buonaparte, suggested by the publication of Scott's Life of Napoleon, in the Works of W. E. Channing. London 1829.

geübte Büreaukratie gestüzte Militärmonarchie*) den höchsten Gegensaz des liberalen Systems dar; troz seiner wohlgesezten, papiernen Konstitutionen, wodurch er nur Kurzsichtige zu täuschen im Stande war, regierte während seines Regime's überall nur die Furcht und der Schrekken vor ihm und seinen mit der Feder oder dem Schwerte streitenden Helfershelfern, und als ihre lang ersehnten Retter und Befreier begrüßten die schmählich unterjochten Völker jene edeln, glorreichen Fürsten, unter deren ruhiger und friedlicher Leitung sie bereits über funfzehn Jahre gelebt, die ihrem frühern Wohlstande geschlagenen Wunden zu heilen. Seit dieser Zeit aber scheint theils durch Überspannte, theils durch erbitterte, einflußreiche Übelwollende jenes, den alterthümlichen Wäldern Germaniens und den modernen Wäldern Amerika's entnommene, liberale System sich in Europa immer mehr begründen, und an die Stelle jener durch Bartold Schwarz, Dr. Martin Luther, die stehenden Heere und die französischen Encyclopädisten fast vernichteten Feudal- und Hierarchalsysteme treten zu wollen. Schon seit dem Beginn des lezten Viertels des vorigen Jahrhunderts brachten nämlich die aus Amerika zur Erkämpfung der Unabhängigkeit der damaligen britischen Provinzen aus einer kurzsichtigen, sich bald selbst rächenden Politik dahin gesandten französischen Truppen die ersten Keime jenes volksthüm-

*) Eine Militärmonarchie ist keine sehr beneidenswerthe Regierungsform, aber die Militärdemokratie, wie gegenwärtig in den Niederlanden, ist vielleicht die allerverwerflichste.

lichen, bürgerfreien Systems in die von einem Feudaladel und einer einflußreichen, mächtigen Hierarchie getragenen Monarchie Frankreichs zurük, um hier, von einer schwärmerischen, freiheitstrunkenen Jugend genährt und gepflegt, und geleitet von einem Sieyes, Mirabeau u. m. A. bald zu einem hohen, Alles verschatteten Freiheitsbaume empor zu wuchern.

„Und das Band der Staaten ward gehoben,
Und die alten Formen stürzten ein!"

Es *ist* bekannt, unter wie viel Blut und Thränen die *alte* französische Monarchie endlich, gleich einem seiner Blätter, Zweige und Wurzeln entblößten Baume, dahin sank. Damit nicht zufrieden, scheint das liberale System auch seitdem Europa's übrige Staaten erproben zu wollen, ob der Zahn der Zeit ihre Festigkeit bereits zernagt und die Stürme so vieler vorüber gegangener Jahrhunderte sie wankend gemacht und erschüttert haben, oder ob sie noch dastehen voll fester Kraft und ungebrochenen Willens, sich vor dem verführerischen Geiste der Zeit nicht zu beugen, vielmehr ihn leitend, zu ihrem Besten anzuwenden. Bis auf diesen Augenblik dauert diese Erprobung fort, damit es Allen klar werde, ob die Staaten mit weiser Fügung in unabwendbare Umstände zeitgemäße Verbesserungen im Staatshaushalte vornehmen, oder voll krasser Anhänglichkeit an das dahin geschwundene unwiederbringliche Alte*) sich und das Ganze in endlose Ver-

---

*) Hätten beim Anfange der französischen Revolution die beiden damals bevorrechteten Stände — der Adel und die Geistlichkeit, eingesehen, daß die Grundpfeiler ihrer Macht durch

wirrung und unvermeidliche Zerrüttung stürzen, und endlich nach langen Partheikämpfen und zerrüttenden Bürgerkriegen elend untergehend, Hellas und Roms betrübendes Schiksal in unsern Tagen erneuern wollen. So verhängt es Heil oder Fluch, Wiedergeburt zu einem neuen bessern Leben, oder finstere, dumpfe Kirchhofsstille über die Nationen, je nachdem es von diesen mit weiser Mäßigung oder verblendeter Leidenschaftlichkeit berüksich-

---

die stehenden Heere und die Schule der Philosophen eines Voltaire, Rousseau, Raynal und A. in den Wünschen und Ideen aller denkenden und aufgeklärten Zeitgenossen längst vernichtet und wankend dastanden; hätte daher jener für seine reichen Lehnsgüter, wofür er vormals als Vasall dem Fürsten unentgeldliche Kriegsdienste leisten mußte, gleich den übrigen Grundbesizzern Abgaben entrichtet, die ja meistens, indem er die höchsten Stellen im Militär- und Civilfache bekleidete, in seine Kasse wieder zurükflossen, und dieser willig auf seine reichen Einkünfte und Güter verzichtet, wodurch er eine der imponirendsten Stellungen im Staate behauptete; hätte er aus einem befehlenden, glänzenden und höchst einflußreichen Stande sich freiwillig in eine leicht fügbare, armselige und abhängige Staatsdienerschaft verwandelt; hätten beide Stände damals weniger an ihre frühern glänzenden, allein durch die Ergebnisse und den Geist der Zeiten fast erloschenen Rechte, als an die ihnen gegenwärtig obliegenden Pflichten und Verbindlichkeiten gedacht, und sich aller Reaktionen zur Wiedererlangung der erstern enthalten, zufrieden, daß sie noch geduldet würden, warlich, die französische Revolution würde ganz andere Resultate gewährt haben! Allein um Alles zu erhalten und nichts aufzuopfern, gleichwie später Napoleon, verloren beide Stände Alles, und bereuten zu spät ihre zu große Anhänglichkeit an das dahin geschwundene Alte!

tigt wird! Ein unbefangenes, gediegenes, für alle Zeiten geltendes Urtheil über dasselbe schon jezt fällen zu wollen, scheint noch zu früh und erst unsern Nachkommen vorbehalten zu sein; theils haben sich die seit einigen Jahrzehnten unter uns emporsprießenden Keime desselben noch zu keiner fröhlichen Blüthe entfaltet, und ruhen unter einem tiefen Schleier; theils verhindern solches Haß und Leidenschaften, wovon noch so viele unserer Zeitgenossen entflammt sind. Allein ruhige, in Bescheidenheit über dasselbe ausgesprochene Ansichten wird man dem nicht verargen, dem ein mehrjähriger Aufenthalt in den Vereinten Staaten von Amerika Gelegenheit darbot, dasselbe durch eigene Anschauung näher zu beachten.

Fast seit einem Jahrtausend hatten die Staaten des neuern Europa einen unter mancherlei Wechseln und Kriegen erschütterten, allein doch ziemlich festen, glüklichen Bestand gewonnen, erbaut auf das von Karl dem Großen und gleichzeitigen monarchischen Helden gegründete, durch die Hierarchie einigermaßen gemilderte, Lehnssystem. Die großen Kämpfe, welche den Untergang des abendländischen und des später erloschenen morgenländisch-römischen Kaiserthums begleiteten, die Völkerwanderung der Barbaren aus fernem Osten, die Hussitenkriege, die Bauernkriege, die kirchliche Reformation, wodurch die Güter und Einkünfte der vernichteten Hierarchie auf die Fürsten und den Adel übergingen, und zur Vergrößerung deren Größe nicht wenig beitrugen, alle diese welthistorischen Revolutionen hatten ausgetobt, und, schlummernd in einer bangen Ruhe eines ersehnten Friedens, waren die Völker

ununterbrochen mit der Gründung ihres Wohlstandes beschäftigt. Aus den militärischen Häuptlingen und unumschränkten Herrschern waren jezt sanfte, humane Fürsten, das Wohl ihrer sie innig verehrenden Unterthanen nicht bloß sorgsam beachtende, sondern auch kräftig fördernde Landesväter hervorgegangen; wer erinnert sich hierbei nicht mit freudigem Dankgefühle eines Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, eines Karl Friedrich von Baden*), eines Friedrich des Großen**), eines Georg III., einer Maria Theresia, ihres glorreichen Sohnes Joseph II.? Eine behagliche Ruhe schien ein gütiges Geschik über die civilisirtesten Nationen des Erdbodens verbreitet zu haben, als plözlich zu Anfang des lezten Viertels des verflossenen Jahrhunderts jenes längst vergessene System, welches Jahrtausende früher die einfachen und tapfern Bewohner in den germanischen Wäldern zur Bildung eines National-Vereins unter sich auf-

*) Als Beweis des Gesagten führen wir hier an dessen höchst beachtungswerthe Anrede an seine Unterthanen. Carlsruhe 1782. 4. Der Wahlspruch dieses unvergeßlichen Fürsten war: „Seit ich zu denken gewohnt bin, ist es mir gewiß, daß das Wohl des Fürsten und des Volkes unzertrennlich sei." Siehe seine noch jezt höchst beachtungswerthe Antwort auf die Danksagung des Landes, wegen Aufhebung der Leibeigenschaft.

**) Ueber diesen wahrhaft großen Monarchen besizzen wir gegenwärtig ein treffliches Werk, woraus man seine Geistesgröße recht anschaulich zu erkennen vermag: Oeuvres historiques de Frédéric le Grand. Nouvelle edition. Avec des Notes et Renseignemens. 4 vols. Leipz. 1830.

gerichtet hatten, unter ziemlich ähnlichen Umständen in die Wälder der neuen Welt verpflanzt ward. Jenes, den alterthümlichen Wäldern Germaniens entnommene, vom großen Montesquieu sehr richtig mit den wenigen Worten »Ce systême fut trouvé dans les bois« — bezeichnete System, in die neuen Staaten der neuen Welt eingeführt mit seinem Heerbanne (Miliz, Nationalgarden), seinem schlichten, klaren, die Stelle des abgeschafften römischen Rechts*) vertretenden Landrechte (Common Law), mit seinem Geschwornen-Gerichte (Jury) verdient um so mehr unsere höchste Aufmerksamkeit, indem leider eine sehr schmerzliche Erfahrung uns wohlgenügend gelehrt haben sollte, wie viel Unheil und Elend daraus hervorgeht, wenn man dasselbe aus Ueberschäzzung oder Unkunde unter Nationen einführen will, welche, längst ihrer Kindheitsstufe entwachsen, für dasselbe unempfänglich sind. Um die überspannte, schwärmerische Einbildungskraft mehrerer meiner Zeitgenossen zu kühlen und in die Schranken der Mäßigung zurük zu führen, sollen daher die hier angedeuteten wichtigen politischen Wahrheiten hernach weiter auseinander gesezt werden, vorzüglich jene: daß jede Verfassung einer Nation, soll sie Bestand haben, materiell aus dem Verhältnisse des Grundbesizzes, und moralisch aus dem Nationalkarakter sich gestalten müsse.«

Daß die Art des Grundbesizzes großen, vielleicht den größten Einfluß auf die Verfassung übe, lehrt uns die Türkei, wo der nur einem Einzigen ge-

*) Hatte dieses nicht hauptsächlich mit unsere biedern Vorfahren zur Abwerfung des römischen Joches gegen einen Varus begeistert?

hörige Grund und Boden auch nur diesem Einzigen alle Macht verleiht, und nur ihm allein die Kanäle aller Reichthümer in einem Grade öffnet, daß, dadurch alle übrigen Bewohner gänzlich beschränkt und in Hintergrund gedrängt werden. Hier betrachtet man das Vermögen der Unterthanen als ein dem Herrscher gehöriges Kapital, das die Unterthanen nur auf Borg besäßen, und wovon sie daher so viel Zinsen, als dem hohen Verleiher beliebte, abzutragen hätten. Kann unter solchen Umständen, wo Ein Herrscher Alles besizt, und die übrigen Bewohner nichts, sich wohl eine andere Verfassung bilden, als eine despotische? Wo dagegen der Adel und die Geistlichkeit als Lohn für ihre bei der Eroberung und Civilisirung eines Landes geleisteten Dienste, oder auch, um sie stets an die Person ihres Regenten zu fesseln, einen Theil des Grundeigenthums als Lehen besizzen, und dadurch einigermaßen des Fürsten Allgewalt beschränken, indem sie mehr oder weniger Herrscherrechte auf dem ihnen zugehörenden Gebiete ausüben, da bildet sich eine beschränkte Monarchie. Werden durch die nach und nach verbreitete Kultur und Industrie, welche das Füllhorn ihres Segens vorzüglich auf den fleißigen, thätigen Bürgerstand ausschüttet, diesem einige Rechte und Theilnahme an der Regierung in solchen beschränkten monarchischen Staaten verstattet, so entsteht eine konstitutionelle oder repräsentative Monarchie, welche nach der Ansicht Vieler für unsere jezzigen europäischen Staaten vielleicht die geeignetste sein dürfte*).

*) Selbst Friedrich der Große würde sich für diese Verfassung

Eine von diesen höchst verschiedene Verfassung bieten uns jene Staaten dar, in denen, im Gegensazze mit den vorhergehenden, die Vorrechte des Fürsten sowol als der weltlichen und geistlichen Magnaten leer ausgegangen sind, indem das Grundeigenthum frei und unbelastet sich hier im Besiz eines freien Bürgerstandes befindet. Hier ist es, wo sich das liberale oder bürgerfreie System in seiner höchsten Entfaltung bilden kann. Diese Verfassung erblikken wir seit dem 4. Jul. 1776 in den Vereinten Staaten von Nordamerika begründet, wozu der Grund schon bei der ersten Ansiedlung dadurch gelegt ward, daß die ersten Kolonisten ihr Grundeigenthum zu unbeschränktem Besiz und nicht als Lehen empfingen. So sehr diese Verfassung ihre Vortheile besizt, so ist sie gleich allem Irdischen von Schwächen nicht frei, welche wir hier gegenwärtig andeuten, später aber näher beleuchten wollen.

Die Autorität der Behörden, welche sämmtlich von der so leicht veränderlichen aura popularis abhängen, ist hier natürlich sehr schwach; kaum vermag sie in Friedenszeiten das lokkere Band zwischen Regierenden und Regierten aufrecht zu erhalten, um wie viel weniger in Kriegszeiten? Dann, und vorzüglich wenn der Krieg nicht populär ist, und nicht sämmtliche Einwohner mit einem glühenden Enthusiasmus für ihn entbrannt

---

erklärt haben, wenn er in unsern Zeiten gelebt hätte, meint Herr Prof. Dr. Schütz in seiner „Stimme Friedrichs des Großen im 19ten Jahrhundert." Braunschweig 1830. Th. V. Seite 97.

sind, schwankt dies mehr für die kalte, bedächtige Vernunft, als für die ungezähmten Leidenschaften der Menschen errichtete politische Gebäude hin und her, und nahet sich leicht seiner Auflösung. Obgleich wir es nicht für vortheilhaft halten, wenn das Grundeigenthum, vorzüglich wenn es sich in großen Gütermassen bei einander findet, gar nicht getheilt werden darf, so müssen wir doch auf der andern Seite gestehen, daß eine solche völlige Zersplitterung des Grundeigenthums, wie das liberale System durchführt, gleichfalls nicht das Beste des Staats auf die Dauer zu begründen im Stande ist. Alles im menschlichen Leben hat seine bestimmten Grenzen, die man nicht ohne Gefahr überschreiten darf, so auch die Zertheilung des Grundeigenthums. Durch die unbeschränkte Zerstükkelung desselben entstehen hier in wenigen Generationen Landgüter, auf denen ihre Besizzer sich nicht mehr hinlänglich zu ernähren vermögen, und welche sich nun genöthigt sehen, auf andere Weise durch Manufakturen und Fabriken oder Handel das Fehlende zu ergänzen. Dieser Fall tritt in Amerika schon jezt sehr häufig ein, vorzüglich in den, keine Sklaven haltenden, ältern Staaten Neuenglands, wodurch wir uns den gegenwärtigen Zuwachs des dortigen Fabriken- und Manufakturensystems leicht erklären können. Ein Ansiedler im Anfange des vorigen Jahrhunderts, oder noch früher, hat sich dort z. B. ein Landgut von 200 Morgen erworben (größer sind in den ältern Staaten die ursprünglichen Landgüter meistens nicht gewesen); nach seinem Tode wird dasselbe unter alle seine Kinder gleichmäßig getheilt; sezzen wir den Fall, er besäße nur vier Kinder,

da doch die meisten Ansiedler oft noch einmal so viele und darüber besizzen, so würde jezt nur jedes 50 Morgen erhalten. Obgleich nicht so behaglich, als das vormalige größere Landgut, würde doch dieses Gehöfte seinen Besizzer noch wol ernähren können; wie aber, wenn der zweite Besizzer dasselbe wieder unter seine Kinder theilt, wo jedes nur 10—12 Morgen zu seinem Antheile bekommen würde, oder wenn einst gar bei der von der dritten und vierten Generation vorgenommenen Theilung jeder Betheiligte höchstens nur ein Paar Morgen oder vielleicht schon gar kein Grundeigenthum mehr zu seinem Antheile empfängt? Dann ist der Nachkomme eines ehemals freien, unabhängigen Grundbesizzers im Laufe von nicht zwei vollen Jahrhunderten in einen von unzähligen ungewissen Umständen und Verhältnissen sehr abhängigen Mann verwandelt, der weder seinen Landbau, noch sein Gewerbe so recht con amore treibt, noch treiben kann. Wird dieses Zersplitterungssystem ein bis zwei Jahrhunderte fortgesezt, so sehen wir im Laufe dieser Zeit das Land mit Häuslingen oder einer Menschenklasse überschwemmt, welche, ihr prekäres Dasein dahinschleppend, die Aufrechthaltung des liberalen Systems in hohem Grade gefährdet. Waren es nicht vorzüglich jene 20,000 armen, eigenthumslosen, ausgehungerten Menschen, welche gegenwärtig jeden Morgen in Paris aufstehen, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über sich und ihre Familie ernähren sollen, mit deren Hülfe und Beistand die französischen Ultraliberalen, im Verein mit den in der Handhabung des kalten Eisens wohlgeübten Buonapartisten, jene bedauerungswerthen, lange vorher verabredeten Ereig-

nisse im Julius des vergangenen Jahrs in der Hauptstadt Frankreichs herbeiführten? Ist die Bevölkerung zu diesem Punkte gelangt, dann tritt die Blütezeit des modernen Feudalsystems — des Manufakturen- und Fabrikenwesens — ein, bei dem, um Einen zu bereichern, Tausende sich abmühen und ein Sklavenleben führen müssen. Wo bleibt aber dann die Allen zufließende Freiheit und Gleichheit? Um diese ist es dann geschehen; besteht sie auch dem Namen nach noch einige Zeit fort, so ist sie doch schon tief in ihren innersten Elementen und Grundpfeilern erschüttert. Eine Zeit, in der das friedliche, auf Fleiß, Sparsamkeit und Redlichkeit gegründete Akkerbausystem, bei dem der größere Theil der Bewohner ohne Gefährdung und Benachtheiligung seines Nachbars sein Land bauet, mit dem Fabriken- und Manufaktursysteme, oder dem Systeme vertauscht wird, das die vormals freien, unabhängigen Landeigenthümer in abhängige, elende Fabrik- und Manufakturarbeiter, mit Ausnahme einiger wenigen Fabrikherren, verwandelt, welche leztere, um ein üppig-schwelgendes Leben zu führen, ohne Gewissen, und aller Religion entfremdet, Einer auf des Andern Schaden raffiniren und spekuliren, Alles ohne Bedenken erraffen und erjagen, wenn es nur ihrem Abgotte — dem Reichthume — zusagt, in einer Zeit, wo ein solcher Zustand eintritt, da ist der Übergang einer Republik in eine aristokratische Monarchie*)

*) Gerade wie ein mit lauter republikanischen Institutionen umgebener Thron nur den Uebergang zu einer Republik bildet.

bereits gebahnt. Das Manufaktur- und Fabrikensystem hat so wenig Gemeinschaft mit dem liberalen Systeme, als Belial mit Christus.

Das einzige Mittel, um eine freie Akkerbaubevölkerung aufrecht zu erhalten, und sie nicht in jene unglükliche Menschenklasse zu verwandeln, welche von der Gnade eines bloß raffinirenden und schwelgenden, herzlosen Fabrikherrn ihr kümmerliches Leben fristen muß, besteht in der Auswanderung. Will der kluge, thätige Landwirth seine Nachkommen nicht eine Beute unbarmherziger Pleonekten werden lassen, so ist es hier ganz alltäglich, daß er sein kleines, keine fernere Theilung*) gestattendes, Gütchen in den ältern Staaten verkauft, und nach den neuen Westlande (Western Country) auswandert, wo er für den Erlös sich 3—400 Morgen kauft, die er dann mit seiner Familie urbar macht, und später unter sie theilt. Durch diese unbeschränkte Auswanderung, wodurch jährlich mehr als 100,000 fleißiger Landwirthe aus den ältern Staaten dem Westen Amerika's zuwandern, wird das freie Akkerbausystem — die Grundlage des liberalen Systems — in den ältern Staaten aufrecht erhalten, und in den neuen Staaten des Westens begründet. Wie schnell die Übervölkerung des ältern Amerika in jene neue Westländer oder Binnenstaaten abge-

*) Soll die Klasse freier Landwirthe, oder das akkerbautreibende Prinzip im Staate erhalten werden, so sollte ein Gesez jede Theilung eines Landguts unter 50—60 Morgen öffentlich untersagen. Welche kläglichen Landwirthe gewahren wir auf Landgütern, welche kaum 10—20 Morgen enthalten!

leitet wird, lehrt uns die erfreuliche Erscheinung, daß da, wo vor 1776 kaum wenige Tausende herumstreifender Jägerfamilien ihr kärgliches Dasein fristeten, jezt über 4 Millionen fleißiger und betriebsamer Landwirthe — denn das ist der bei weitem größere Theil derselben unstreitig — behaglich leben. Hieraus ersehen wir, daß ein Hauptmittel, das liberale System aufrecht zu erhalten, mit in dem Auswanderungs- oder Kolonisationssysteme besteht. Man hegt dort noch nicht die einseitige Idee, nichts sei für den Staat heilsamer, als dessen Bevölkerung auf jede Weise zu vermehren, möge diese ruhig und zufrieden, oder unzufrieden und in halber Verzweiflung, auskommend und erwerbend, oder herunterkommend und in Hungerleiderei hinschmachtend leben. Eine Bevölkerung, die durch eine schlechte Lebensweise vermehrt wird, und deshalb die einst darauf gesezten Strafen sich erlassen sieht, wodurch es hauptsächlich mitgekommen ist, daß die gegenwärtig alle Grenzen des Anstandes überschreitenden Laster auf dem kleinsten Dorfe, wo der ärmste Häusling seine Konkubine eben so gut hält, wie ein Jahrhundert vorher Ludwig der XIV., so allgemein verbreitet sind, daß sie fast von Niemandem mehr für etwas Ungewöhnliches, noch viel weniger für eine Sünde gehalten werden, — eine auf solche Weise erzielte, völlig unmoralisch und irreligiös erzogene Bevölkerung wird einst, statt des Landes Wohlstand zu fördern, denselben zernagen, und unsere Nachkommen die thörichte Idee derer bedauern lassen, welche dadurch zur Vermehrung einer Bevölkerung beigetragen haben, ohne zuvor für deren Ernährung die gehörige

Sorge getragen zu haben. Sollen die sämmtlichen Domainen, Rittergüter, Meiergüter und Forsten nicht einst in die kleinsten Parzelen zertheilt werden, dann darf auch warlich nicht die Bevölkerung bis auf den höchsten Punkt vermehrt werden. In Amerika dagegen gewahren wir in seiner freien, völlig unbeschränkten Auswanderung nach dem Westlande, um hier aufs Neue eine terra incognita zu kolonisiren und den Blikken des Denkers zu erschließen, und sich hinlängliche Nahrung für ihre Familien und Heerden zu verschaffen, welche die alte übervölkerte Heimath für die vergrößerte Menschheit nicht mehr gewährt, das schon vor Jahrtausenden von unsern biedern Akkerbau- und Viehzucht treibenden Vorfahren in den alten germanischen Wäldern befolgte System, durch dessen Verpflanzung in die Wälder der neuen Welt das damit in der genauesten Verbindung stehende germanisch-amerikanische liberale System nur allein aufrecht erhalten werden kann.

Das Prinzip des liberalen Systems, Alles, selbst das Staatseigenthum, für den gegenwärtigen Augenblik aufs vortheilhafteste zu benuzzen, ohne dabei an die Zukunft zu denken, mögte sich in Deutschland hinsichtlich der Waldungen auch nicht bewähren. Alle Staats- und Privatwaldungen werden dort zu jeder Zeit verkauft, vereinzelt und urbar gemacht. Dadurch ist es bereits gekommen, daß das Waldland in den ältern Staaten einen höhern Preis erreicht hat, als das kultivirte Akkerland. Welche traurigen Einwirkungen würde aber dieses ganz unbeschränkte Ausroden und Verwandeln der Waldungen in Akker-

und Wiesenland schon jezt für seine Zeitgenossen gewähren, wäre Amerika nicht glüklicherweise von einer ungeheuern Gebirgskette durchzogen, deren Felsengrund nie eine Anbauung zuläßt, und dann noch obendrein von der Natur mit ungeheuern Steinkohlenlagern beschenkt? Welche traurigen Folgen es aber für Deutschland nach sich ziehen würde, sollten hier alle Waldungen niedergehauen und in Akkerland *) verwandelt werden, bedarf hier keiner nähern Auseinandersezzung. Würde sich auch hier das zahlreiche, wohlbesoldete Jagd- und Forstbedienten-Korps so leicht auf Pension sezzen lassen, als die früher säkularisirten Mönche?

So heilsam endlich das liberale System sich in Friedenszeiten erweist, so unbeholfen, ja ganz ungenügend zeigt es sich in Kriegszeiten. Nichts hat diese Wahrheit deutlicher bewiesen, als der leztere Krieg der Vereinten Staaten mit England, wo sie sich auf den Beistand keiner großen imponirenden Macht lehnen konnten, sondern allein dastanden, und auch, wenigstens zu Lande, mit fast alleiniger Ausnahme A. Jackson's, überall geschlagen wurden. Zu Kriegen, besonders zu Eroberungskriegen, eignet sich dies System gar nicht,

*) Daß hinsichtlich der Waldungen, wenn diese mit der Bedingung, sie nie in Akkerland verwandeln zu dürfen, öffentlich an Privatpersonen verkauft würden, die Antwort ganz anders lauten würde, lehrt uns die von Lafitte am 1. Dec. v. J. in der Deputirten-Kammer gehaltene Rede, worin er sagt: „Wir haben für mehr als drei Milliarden Wälder zu verkaufen, die in unserer Hand wenig eintragen, in den Händen von Privatleuten aber viel eintragen würden."

indem zu diesen schon in Friedenszeiten der Grund gelegt werden muß. Darf aber in Friedenszeiten wol ein bedeutendes stehendes Heer gehalten werden, wenn nicht die Freiheit selbst von ihrem gefährlichsten Feinde sich bedroht sehen soll*)?

So wohl nun das liberale System während eines Friedenszustandes einer auf ihrer politischen Bildungsstufe noch sehr niedrig stehenden Nation zusagt, die wegen ihrer weiten Entfernung wenig Gewicht auf die politische Wagschaale der Welt legt, so würde es doch, in die Mitte mächtiger, kriegerischer europäischer Nationen verpflanzt, einen wenig ersprießlichen Einfluß üben, und hier einem aus seinem Elemente — dem Wasser — aufs Land geworfenen Fische gleichen. Denn troz aller Schulen der Philosophie wird der Mensch immerhin das bösartigste Wesen der Welt bleiben; Aberglauben, Eigennuz, Rache, Verrath, Undankbarkeit werden bis ans Ende der Zeiten blutige, traurige Scenen hervorbringen, weil Leidenschaften ihn beherrschen, und nur erst, wenn diese schweigen, die Vernunft ihre Rechte ausübt. Immer wird's Krieg, Prozesse, Verwüstungen, Pest, Bankerotte geben; um diese drehen sich die Annalen der Welt. Harmlose Politiker, die ihre Erziehung der Menschheit auf ewigen

*) „Gegen nichts," sagt der unsterbliche Blackstone, „soll man in einem freien Staate so auf der Huth sein, als gegen das stehende Heer, wenn ein solches unterhalten werden muß. Es darf keine von dem Volke abgesonderte Masse bilden." Blackstone VI. 1. Kap. 13.

Frieden bauen! Kampf und Streit ist das Stahlbad der Völker; die menschliche Natur, ohne Erschütterung nicht gut, ohne Anstrengung nicht stark, bedarf großer Schauspiele, um durch Elend und Beispiele klüger, durch Vorbilder selbsterkennend zu werden. Kriege und Umwälzungen gründeten, was entstand, und vernichteten, was in versäumter Kraft dem Sturme nicht entgegen zu streben vermogte. Heerführer und Helden sind die Werkzeuge des Schiksals zur Erziehung der Menschheit*), die sich zerstören können muß, um sich aus eignem Willen zu bessern. So lange nicht Tugend das einzige Ziel des menschlichen Geschlechts wird, bleibt der Genius des Kriegs der flammende und wohlthätige Rächer, der Wahnsinn durch Wahnsinn vernichtet, der die Fehler der Menschheit mit Verheerung bezeichnet, aber von jedem blutigen Schlachtfelde auf eine ewige Wahrheit zeigt. — Von diesen niederschlagenden Wahrheiten überzeugt, muß eine vorsichtige Regierung in Friedenszeiten auf den Krieg vorbereitet sein, um solchen politischen Erschütterungen entweder vorzubeugen, oder ihren Verwüstungen Grenzen zu sezzen.

Die gleichfalls im liberalen Systeme gegründete vollkommne Lehrfreiheit, bei welcher die Regierung aber weder Elementarschullehrer, noch höhere Lehrer besoldet,

*) Wie ganz anders mögten sich wol die Verhältnisse der neuern Zeit in Europa gestaltet haben, hätte ein Blücher, oder ein Diebitsch die Preußen in der Champagne und bei Jena befehligt!

mögte gleichfalls in Europa die Interessen vieler in diesem Fache Angestellten verlezzen, und zwar um so empfindlicher, je mehr diese in unsern Zeiten in fast allen monarchischen Staaten so höchst bedeutend in ihrer Besoldung verbessert sind. Bei vielen Tausenden von Civildienern und Beamten*), die bei dem auf möglichste Ersparung berechneten liberalen Systeme theils ganz eingehen, oder bedeutend an Zahl und Gehalt verkleinert werden würden, mögte wohl ein Gleiches der Fall sein.

Das im liberalen Systeme begründete Repräsentativsystem ruft uns gleichfalls die Wahrheit des alten Ausspruchs »nil ab omni parte beatum« ins Gedächtniß zurük. Die Natur der Sache bringt es mit sich, und die Erfahrung hat es in unsern Zeiten zur Genüge bestätigt, daß Repräsentanten, wenn sie nicht durchaus tugendhafte Männer sind, ihr Privatinteresse dem öffentlichen Besten vorziehen. Daher suchen sie bald alle öffentliche Gewalt, alle Vortheile der Verwaltung in ihre und ihrer Anhänger Hände zu bringen. Die Geschichte der französischen Nationalversammlung lehrt es zur Genüge, wie diese Nationalrepräsentanten in ihren übertriebenen und überspannten Ansprüchen nicht nur zuerst den Adel und die Geistlichkeit, sondern bald auch die Rechte

*) Bekanntlich gaben zum Ausbruche der ersten französischen Revolution die, die Autorität ihres Königs höhnenden Parlamente oder höhern Justizbeamte in Frankreich die erste Veranlassung, indem diese in Zweifel zogen, ob sie sich neben oder über den König stellen sollten, welchen sie für den, im Namen der Nation von ihnen zu kontrollirenden, ersten Staatsdiener erklärten.

des Königs gänzlich zu Grunde richteten, um auf deren Trümmern ihre Herrschaft — ein für Europa unhaltbares Regierungssystem — aufzurichten. Die von ihnen auf den Ruinen jener drei Stände errichtete Verfassung war für ein Königthum zu volksthümlich, und als Volksherrschaft war der König, welchem sie nur eine Schattengewalt gelassen, ganz überflüssig. Unmöglich vermogte eine solche Zwitter-Verfassung sich auf die Dauer zu halten*). Die wahre Monarchie, selbst wie sie in freien Staaten, z. B. in England, besteht, ist die Herrschaft eines Einzigen, der man durch eine berathende Theilnahme der Nation an der Regierung Schranken gesezt hat. Der Wille des Fürsten ist dabei fast Alles; die Nation ist auf bloße Verhinderung des Bösen eingeschränkt, indem sie über die Größe der Abgaben ihre Erklärung abgibt, oder zum dritten Theile an der Abfassung der Gesezze Theil nimmt. Von dem Augenblikke an, wo man dem Könige die Initiative und Sanktion der Gesezze nimmt; von dem Augenblikke an, wo die Nation Alles verordnen kann,

*) Von den alten französischen Landständen sagt der Verfasser der l'intrigue du Cabinet, der seine Schrift verfaßte, ehe in Frankreich an eine Revolution gedacht wurde: „Sie ließen das Publikum fünf Monate in Erwartung, und aus den darin verhandelten Fragen und der Wärme, womit sie vorgelegt wurden, scheint es, daß die Großen mehr darauf dachten, ihre Privatleidenschaften zu befriedigen, als das Beste der Nation zu befördern; die ganze Zeit wurde mit Zänkereien, Ceremonien und Paraden zugebracht." Siehe L'intrigue du Cabinet. Vol. I. pag. 329.

was ihr beliebt, ohne daß der Fürst ein Veto dagegen besizt, ist dieser bloß ein Beamter; und der Staat bildet eine Republik mit Einem, statt mit mehreren Konsuln. Polen, obgleich es einen König hatte, ward doch nie eine Monarchie genannt; auch in Lacedämon waren Könige. Eine Monarchie, wenn sie nicht bloß diesen Namen führen soll — erfordert Gehorsam von Seiten der Nation; sie muß sich begnügen, das Schlimme zu verhindern. Die öffentliche Meinung aber, welche in Frankreich die Freiheit und Gleichheit an die Stelle des Gehorsams gesezt hatte, war für eine Republik, ohne es deutlich auszusprechen; man war schon Republikaner, ohne es selbst zu wissen. Statt diesen Irrthum aufzuklären, nährte ihn die Nationalversammlung mit absichtlicher Bosheit, und so war es vorzüglich ihr Verschulden, daß dort so bald die Freiheit in Anarchie und die Religionsduldung in Gottlosigkeit ausartete. Hat sie daher durch Abschaffung vieler Misbräuche viel Gutes gewirkt, so hat sie dagegen durch ihre zügellosen, übertriebenen Anmaaßungen auf der andern Seite dieses wieder verdorben. Die französische Nationalversammlung lehrt uns, daß die Volksrepräsentanten sich bald eine politische Gewalt anmaaßen, und sich solche Eingriffe in die Verrichtungen der ausübenden Macht erlauben, daß dadurch die ganze Staatsmaschine in Verwirrung geräth. Sowol die Geschichte der französischen, als der amerikanischen Volksrepräsentanten lehrt uns, daß diese die kurze Zeit ihres Amtes noch weit mehr als Andere zur Bereicherung und Vermehrung ihrer Privatvortheile benuzzen. In Amerika haben sie schon

zwei Mal während des Abfallskrieges und während des leztern Krieges mit England die Nation durch Erschaffung zu vieler Banken, welche ihr Kapital um das Hundertfache des wahren Werths vergrößerten, die Nation mehr geprellt, als wenn diese zehn Jahre unter Napoleons eisernem Joche gestanden hätte. Während durch dieses betrügerische Banksystem hunderttausende fleißiger und thätiger Bewohner verarmten und an den Bettelstab gebracht wurden, bereicherten sich durch dieses kaufmännische Manoeuvre ein Paar tausende von Kaufleuten, Fabrikanten, Advokaten, deren vorzüglichste Stimmführer jenes bankerottirende Banksystem ausgesonnen und als Volksrepräsentanten in Antrag gebracht hatten. Vorzüglich durch dies verruchte Banksystem, welches dem alten Feudalsysteme an Unterdrükkung und Aussaugung nichts nachgibt, erhob sich in Amerika erst eine Geldaristokratie. Indem die Volksrepräsentanten in kurzer Zeit und mit leichter Mühe sich große Reichthümer auf Kosten des Staats zu verschaffen im Stande sind, wie uns dies die Geschichte der Volksrepräsentanten in Amerika und Frankreich lehrt, werden bei den Wahlen alle Kabalen und Chikanen angewandt, um sich solche Stellen zu erschleichen. Wer hier nicht, ein abgefeimter Weltmann, in alle solche Künste und Intriken eingeweiht ist, erhält nie eine solche Stelle, und wenn er auch Sokrates Weisheit und Cato's Tugend besäße; darauf kommt gerade nichts an, sondern Alles auf Gewinnung der Volksgunst (Popularität). Wer dem Volke am besten zu schmeicheln vermag, der führt die Braut heim. Männer, die sich um Repräsentantenstellen bewerben,

entblöden sich nicht, den guten Ruf und Namen ihrer Nebenbuhler durch alle nur ersinnliche Mittel zu untergraben, so daß sich ein Mann, dem seine Ehre und Ruhe lieb ist, um solche Stellen gar nicht bewirbt. Diese Kabalen und schändlichen Schleichwege werden so öffentlich getrieben, daß das Volk selbst für seine Repräsentanten wenig oder fast gar keine Ehrfurcht hegt — ein Nachtheil, welchen die alten Republikenstifter durch Errichtung eines Staatsraths, eines Senats oder Areopags auch in der reinen Republik auszugleichen gesucht haben. — Als ein Beispiel, wie wenig Achtung die Volksrepräsentanten in Amerika genießen, führe ich hier nur das Eine an. Bei Errichtung der Unabhängigkeit betrugen die Diäten eines Volksrepräsentanten in den verschiedenen Staaten täglich 1—2 Dollars; im Laufe von ungefähr drei bis vier Jahrzehnten haben leztere diese auf 6—8 Dollars erhöhet, und nahmen sogar keinen Anstand, während des leztern Krieges mit England — einer sehr bedrängten Zeit — durch abermalige Erhöhung derselben eher an ihr Privatinteresse, als an das Wohl der Nation zu denken. Zwar wurden sie wegen dieser niedrigen Habsucht in allen öffentlichen Blättern am Pranger gestellt, überall begrüßte man sie hier mit den Namen: Ämterjäger, Achtdollarenschnapper und noch weit erniedrigendern Titeln; allein dabei blieb's. Ferner hat das Repräsentativsystem das Nachtheilige, daß mit jeder neuen Legislatur ein neues Gesez- und Verwaltungssystem aufgestellt wird, wodurch der ganzen Staatseinrichtung jene Stabilität der Grundsäzze fehlt, ohne welche das öffentliche Wohl eben so wenig dauerhaft begründet werden kann, als das

individuelle Wohl ohne einen wohldurchdachten Lebensplan. Selbst das Repräsentativsystem in England hat seine großen Mängel und Schwächen. Die Wahl eines Parlamentsgliedes für Liverpool gibt ein getreues und trauriges Bild des Zustandes der politischen Moralität von England; man hätte glauben sollen, daß in einer großen und reichen Stadt, und bei einer Zahl von 4500 Wählern, Bestechung außer aller Möglichkeit liege; allein der Erfolg hat bewiesen, daß es keine Wahl in England gibt, die nicht erkauft werden kann, wenn sich Jemand findet, der reich genug ist, die Stimmen zu kaufen*). Da das Gesez das Bezahlen der Stimmen mit Annullirung der Wahl straft, so treffen die Käufer immer eine oder die andere Vorkehrung, um die Anwendung des Gesezzes zu verhüten. Bei dieser Gelegenheit hat man eine Mauer in der Nähe des Hustings errichtet, mit zwei kleinen runden Öffnungen, über denen ein E und ein D stehen. Sobald ein Wähler seine Stimme gegeben hat, geht er zu der Mauer, und stekt seine Hand durch eine der Öffnungen, durch E, wenn er für Ewart, durch D, wenn er für Dennison gestimmt hatte, und empfängt von unsichtbarer Hand die stipulirte Summe. Denn es gibt kein Gesez, das verbietet, eine Hand durch eine Öffnung in einer Mauer zu stekken, oder Geld in diese Hand zu legen, und da der Geber und der Empfänger schwören können, daß sie einander nicht gesehen noch ge-

*) Am 20. Dec. v. J. legte Herr Robinson eine gegen die lezte Wahl in Liverpool gerichtete Petition vor, worin behauptet wird, daß von den dortigen Wählern wenigstens zwei Drittel bestochen gewesen. Allg. Zeitung. 1831. Jan. 1. u. Jan. 2.

sprochen haben, so können sie nicht verurtheilt werden*). Das so lange und so allgemein geübte System von Bestechlichkeit hat alle politische Tugend in England zerstört, und wenn gegenwärtig alle Welt nach Reform ruft, so geschieht es nur, weil man die Nothwendigkeit einsieht, die Staatslasten auf irgend eine Art zu erleichtern, nicht daß die Schändlichkeit des gegenwärtigen Systems Unwillen erregte. Allein es ist zweifelhaft, ob es beim besten Willen möglich sein wird, eine weniger korrumpirte Repräsentation zu bekommen, da die Wahlkollegien so bereit sind, sich an den Meistbietenden zu verkaufen. Man verlangt Wahl durch Ballotage, und die öffentliche Meinung ist seit einiger Zeit sehr dafür; allein wie kann die Form der Abstimmung einen Wähler, der willig ist, seine Stimme zu verkaufen, abhalten, es zu thun**)?

Endlich herrschen in so zahlreichen Zusammenkünften, als die Versammlungen der Volksrepräsentanten gewähren, nur die Redner. Mirabeau war die Seele der französischen Nationalversammlung, er leitete sie, wohin er wollte; hätte sich die königliche Regierung seiner eher zu versichern gewußt, die französische Revolution würde einen ganz andern Ausgang genommen, ja, Mirabeau wäre allein im Stande gewesen, ihren Lauf zu hemmen und sie in ihre gebührenden Gränzen zurük zu drängen. Hieraus ergibt sich, daß sowol in der Nationalversammlung

---

*) Können nicht bei diesen klugen, schlauen Liverpoolern die Jesuiten noch in die Schule gehen?

**) Allg. Zeitung. 1830. Dec. 14. Nro. 348.

oder Deputirtenkammer zu Paris, als in der Kongreßstadt Washington Alles, wie auf dem Marktplazze zu Athen, auf den Karakter und die Einsichten Eines oder einzelner Individuen ankommt. Dies sei genug, um hier vorläufig die Mängel dieses Repräsentativsystems, von dem jezt so Viele der Welt Beglükkung erwarten, angedeutet zu haben. Hernach mehr.

In übervölkerten, wohlhabenden Monarchien mögte das liberale System sich in kirchlicher Hinsicht wol nicht weniger unausführbar zeigen. Zwar sehen wir dasselbe bereits in mehrern europäischen Städten, welche ihre Prediger selbst wählen, mit den durch Zeit und Lage nöthig befundenen Modifikationen eingeführt, ob sich dasselbe aber für die Dauer in Monarchien, besonders in großen Monarchien, dem monarchischen Prinzipe ungefährdet zeigen würde, ist eine andere Frage. Würden nicht denkende Köpfe, wenn sie sähen, daß die Nation sich in kirchlicher Hinsicht ganz ohne alle Leitung und Aufsicht, ohne Konsistorien und Superintendenten, bewegte und ihre religiösen Bedürfnisse befriedigte, auf den Einfall gerathen, einen gleichen Versuch auch einmal im Politischen zu machen, und die gesezgebende, ausübende und richterliche Macht dem Fürsten entreißen, um sie der Nation zu übergeben? Obgleich gegenwärtig die Religion tief gesunken ist und fast auf ihrem Gefrierpunkte steht, obgleich Unglaube, Materialismus, Freigeisterei Überhand genommen haben, und der größere Theil der Städtebewohner und auf dem Lande die meisten Gebildeten unter den Protestanten an dem öffentlichen Kultus

keinen Antheil mehr nehmen*), so wird doch die Religion in den Gemüthern aller Menschen nie erlöschen, ja, sie wird einst, wenn man klüglich glaubt, sie aufs Minimum gebracht zu haben, sich am Überraschendsten wieder erheben. Die menschlichen Gesellschaften keimen, leben und sterben hier unten auf der Erde. Hienieden werden ihre Schiksale erfüllt, über dieses Erdenleben hinaus geht ihre unvollkommne und fehlerhafte Gerechtigkeit nicht, welche bloß auf dem Bedürfnisse und dem Rechte der Selbsterhaltung beruht. Aber der Mensch gehört nicht seinem ganzen Wesen nach der irdischen Staatsgesellschaft an, seine Pflichten gegen sie sind beschränkt; der edelste Theil seines Selbst bleibt ihm übrig — jene hohen Eigenschaften, durch die er sich zu Gott, zu einem künftigen Leben, zu unbekannten Gütern in einer unsichtbaren Welt erhebt. Dies ist der religiöse Glaube, der den Menschen stärkt, der Schwäche und dem Unglük Trost gewährt, und die unverlezliche Freistätte ist, in der man gegen alle Tyranneien hienieden seine Zuflucht sucht. Für immer auf irdische Dinge hingewiesen, hat das menschliche Gesez keinen Theil an dem religiösen Glauben, er ist seiner zeitlichen Fassungskraft verborgen und unverständlich; was außer den Grenzen des menschlichen Lebens liegt, liegt auch außer dem Bereich der menschlichen Gesezze. Wie die Religion nicht von dieser Welt

*) Bei wie Vielen unserer Zeitgenossen bedarf es nicht einmal mehr eines solchen Gesezzes, als der französische National-Konvent im Sept. 1793 erließ, „daß von Gott und von der Religion bei Erziehung der Kinder gar nicht die Rede sein sollte".

ist, so ist das menschliche Gesez nicht von der unsichtbaren Welt; diese beiden Welten, so nahe sie sich berühren, greifen nie ineinander — das Grab ist ihre Grenze. Es ist bekannt, welch einen großen Einfluß diese göttlichen Wahrheiten auf jedes, vom Luxus noch nicht angestekte und unverdorbene, menschliche Gemüth ausüben, ja welch einen ungeheuern Einfluß selbst die konfessionellen Unterscheidungslehren auf die menschliche Gesellschaft noch in unsern Tagen äußern, das lehren uns leider die bedauerungswerthen revolutionären Vorgänge in den Niederlanden recht anschaulich, zugleich aber auch, daß die Religion und der religiöse Zustand der menschlichen Gesellschaft stets von allen Staatsmännern wohl beachtet zu werden verdient, wenn sich diese auch bereits aller Religion entfremdet haben sollten. Würde es in den Niederlanden wol so weit gekommen sein, wenn das Oberhaupt des Staats mit den Bewohnern der südlichen Provinzen zu ein und derselben Konfession sich bekannt hätte? Welch' eine ungleich größere Verwirrung würde daher unter uns eintreten, wenn allen Religionspartheien, selbst denen, welche in ihren karakterischen Dogmen das monarchische Prinzip gefährden, hier freier Spielraum verstattet werden sollte! Daher könnte das liberale System hier nur mit äußerster, seine nachtheiligen Einflüsse hemmender, Vorsicht eingeführt werden. — Bei der Einführung dieses Systems in kirchlicher Hinsicht kommt auch die sehr wichtige Frage: »woher sollen bei diesem Systeme die öffentlichen Religionslehrer ihren Unterhalt empfangen«, in Betracht. In Amerika besoldet jede Ge-

meinde ihren Prediger selbst, und thut dies, da hier die Nation gar keine direkten Abgaben zahlt, und mit keinen Feudallasten behaftet ist, bei ihrer Religiosität gern; woher soll aber bei einer Nation, bei der der Fürst und der Adel fast den gesammten Grund und Boden in Besiz genommen haben, und die Nation kaum ihre Feudallasten und schwer drükkenden Abgaben zu erschwingen vermag, noch obendrein bei der jezt fast allgemein herrschenden Irreligiosität und Immoralität die Unterhaltung des Predigers bestritten werden? Würde der ursprünglich zum Besten der Kirche, der Geistlichkeit und der Armen gestiftete Zehnte seinem ursprünglichen Zwekke wieder zurükgegeben, dann wäre diese Frage leicht entschieden; aber in unsern der Kirche und der Religion überhaupt entfremdeten Zeiten bedarf es wol keiner großen Auseinandersezzung, um zu zeigen, daß der in der Reformation jenen Anstalten entzogene Zehnte ihnen in unsern Zeiten so wenig zurükgegeben werden kann, als die in der französischen Revolution den bevorrechteten Ständen entzogenen Güter und Vorrechte ihnen gegenwärtig wieder zu Theil werden können. Eine neue Steuer, sowol freiwillige, wie in Amerika, als auch von Oben befohlene, ist hier eben so unstatthaft; denn der Vornehme und Reiche, der sich mit seinem Gott und seiner Seligkeit ohne Prediger und Kirche abfindet, wird nichts geben, und der Arme und Unvermögende, der schon jezt unter seinen Lasten und Steuern fast erliegend sich durchkrümmt, kann nichts geben. Ohne die vorherige Ermittlung des für das Nothdürftigste gesicherten Unterhalts der Religionslehrer würde daher die Einführung des liberalen Systems in kirch-

licher Hinsicht fast eben so viel bedeuten, als allen Kultus aufheben und den Kirchenoffizianten den Bettelstab in die Hand geben. — Kollisionen würde die Einführung dieses Systems in kirchlicher Hinsicht unter den Geistlichen selbst veranlassen. Die protestantischen Kirchenoffizianten, als Staatsdiener, haben sich an das untergeordnete Verhältniß gegen die weltlichen Beamten gewöhnt, betrachten sie gern und ohne alle Zweifel als ihre höchste Behörde, der sie sich in allen Fällen stets unterwerfen, und um deren Gewogenheit und freundliche Herablassung sie sich in Klubbs, Bällen, Konzerten, beim Kartenspiel, auf der Jagd und sonstigen konventionellen Zusammenkünften auf alle mögliche Weise bewerben; wie aber, wenn das liberale System, den frühern Kirchenoffizianten in einen Gemeindediener verwandelnd, diesen nicht wie vorhin über oder neben, sondern unter seine Gemeinde sezt, um deren Gunst er sich nun, wie früher um die der Beamten, bewerben muß, wenn er sich auf seinen Posten halten will? Sezt er sich nun nicht der Gefahr aus, wenn er seine gesellschaftlichen Verhältnisse mit denen fortsezzen will, welche keine Kirche besuchen, die Popularität seiner Gemeinde, wovon er jezt gänzlich abhängt, zu verlieren? Bekannt ist es, daß ein Prediger in Amerika nur Umgang mit seinen eignen Gemeindegliedern haben darf, wenigstens auf keine Weise mit solchen, welche, sich ihren eignen Gott und ihre eigne Religion nach ihrer Façon schaffend, statt der Kirchen Sonntags lieber die öffentlichen Häuser besuchen; bekannt ist es, daß dort ein Prediger auf Gefahr der populären Ungnade durchaus keine Karten spielen darf, im Gegentheil mehr ein evangelisches, der

profanen, nur Zerstreuungen und Vergnügungen liebenden, Welt entfremdetes Leben führen muß, und nicht, wie die frühern französischen Abbées, nur auf Unterhaltung der feinen und vornehmen Welt seine Zeit hinbringen darf. Viele Kirchenoffiziaten, ohne alle religiöse Salbung, Rednertalente und populäre Anlagen, würden als kirchliche Gemeindediener bald abgedankt werden, ja es läßt sich ohne große Divinationsgabe voraussehen, diejenigen, welche jezt als Kirchenoffizianten ihre Rolle gut eingeübt haben und sich gut stehen, würden unter einem ganz entgegengesezten Systeme eine klägliche Rolle spielen und sich schlecht stehen. Auf diese Weise würde die theologische Welt in monarchischen Staaten bald in zwei Partheien zerfallen, die sich, wie früher die geschwornen und die ungeschwornen Priester in Frankreich, feindlich gegenüberstehen und vielleicht großes Unheil erregen würden*). In

*) Würde eine völlige Religionsfreiheit nach dem liberalen Systeme in Deutschland eingeführt werden, so glaube ich würden die bisherigen Sektenunterscheidungen bald wegfallen und alle Konfessionen in die zwei Partheien, der deistischen und evangelischen, sich verschmelzen. So wie leztere, wie bisher, das Evangelium und die symbolischen Bücher als Normi hres Glaubens beibehalten würde, so würde die erstere Parthei, der Gebildeten und Aufgeklärten wegen, die Vernunft — einen höchst unbestimmten, vagen Begriff — an die Stelle des Evangeliums sezzen. Was aber dabei herauskommt, wenn der Vernunftgottesdienst an die Stelle des glorreich-ehrwürdigen christlichen Gottesdienstes gesezt wird, lehren die traurigen Vorfälle in der ersten französischen Revolution, als dieses antichristliche Experiment dort praktisch eingeführt werden sollte, zur Genüge!

Amerika macht sich dieses Verhältniß sehr leicht; dort dient der Prediger seiner Gemeinde, und bekümmert sich um die Beamten und Großen, überhaupt um die vornehme, allein der Religion und Kirche abgewandte, Welt, da sie ihm weder schaden noch helfen kann, gar nicht; wie sich aber dieses Verhältniß in monarchischen Staaten, wo die Beamten und die Vornehmen eine so imponirende Stellung behaupten und des Kirchenoffizianten guter Ruf fast allein von ihrer Gunst abhängt, gestalten würde, wie viele Kabalen und Chikanen hier bei Predigerwahlen getrieben werden, und wie viele andre Menschlichkeiten hier unter diesem Systeme vorfallen würden, bedarf nach dem Obigen hier keiner großen Auseinandersezzung. Übrigens will ich gar nicht läugnen, daß das im liberalen Systeme gegründete Presbyterialsystem für unsre Zeiten von großem Vortheile sein würde. Unter Presbyterialsystem verstehe ich hier, daß einigen, um das Kirchenwesen und die Religion wohlverdienten oder wenigstens daran noch rege Theilnahme nehmenden Gemeindegliedern einige Rechte übertragen würden, welche jezt nur höhere Beamte ausüben, z. B. die Baulichkeit von Kirchen und Pfarrgebäuden, die Abfassung und Revision der Kirchen- und Armenkassen-Rechnungen und dergleichen. Wie sehr würde eine solche Einrichtung zur Erleichterung der Beamten selbst beitragen, die unter ihrer Geschäftslast fast erliegen, um so mehr, da ihnen hierdurch von ihrer Einnahme nichts abgeht, und alle diese Angelegenheiten dadurch nicht so vielen Weitläuftigkeiten ausgesezt sein würden. Es sind mir wegen der Reparatur und Erbauung von Pfarrgebäuden entstandene

Prozesse bekannt, welche ein Jahrhundert und darüber dauern; würde dies unter dem Presbyterialsysteme wol möglich sein?

Hinsichtlich der Justiz und Administration läßt sich gar nicht läugnen, daß sich hier gar Manches vom liberalen Systeme zum Besten selbst monarchischer Staaten entnehmen läßt, z. B. Geschwornen Gerichte, öffentliche Gerichtssizzungen*), die Wahl der Ortsvorsteher durch die Gemeinden, Aufhebung der Binnenzölle und der zu drükkenden Beschränkungen des Handels und Verkehrs u. m. a. Glük und Heil allen Monarchen, welche, durch zeitgemäße, den Nothstand der Nationen mildernde, Institutionen**) sich als wahre Väter des Vaterlandes***)

*) Dr. Georg Wilhelm Böhmer Gedanken von der öffentlichen Verhandlung der Rechtshändel. Göttingen. 1825.

**) Die neue kurhessische Verfassungs-Urkunde befriedigt in dieser Hinsicht alle Wünsche. Mögte sie in den deutschen Gauen, die noch mit diesem Geschenke nicht beglükt sind, viele Nachahmung finden!

***) Vorzüglich erheischt die gegenwärtig hohe Besorgniß erregende Lage der jezt fast ohne allen Erwerb dahin lebenden niedern Klasse der Menschheit die landesväterliche Fürsorge durch Herbeischaffung von Lebensmitteln, Linderung ihrer Abgaben und Lasten und durch Angedeihung von Erwerb und Verdienst. Wie mancher jener brotlosen Häuslinge weiß noch jezt nicht genug zu rühmen, daß in westphälischen Zeiten der ihnen jezt fast unerschwingliche Schuzthaler oder das Dienstgeld erlassen war, ja daß in der allgemein glüklich gepriesenen vorwestphälischen Periode

erweisend, in den Wünschen und Interessen ihrer Völker regieren! Sie werden dadurch eine größere und dauerhaftere Schuzwehr um ihren Thron aufrichten, als durch viele tausende von Bajonetten ihrer Soldaten, deren Treue, wie wir schon in Napoleons Zeiten und in den unsrigen in Frankreich, den Niederlanden und Po-

---

das Laubholen gestattet und der Preis des Holzes um die Hälfte niedriger war, als gegenwärtig! Mögte in diesen höchst wichtigen Punkten Manches wieder auf seinen alten Stand herabgesezt werden, ehe es zu spät sein wird! Mögten jezt die Wünsche in Erfüllung gehen, wofür das deutsche Volk 1813, 14 und 15 Gut und Blut willig aufopferte! Mögten insbesondre alle Domänenpächter und Rittergutsbesizzer das musterhafte Beispiel eines wahrhaft weisen und biedern Oekonomen — des Amtmanns und Rittergutsbesizzers Carl Topius zu Eldagsen bei Hannover, früher auf dem Rittergute des Major Brauns in Helmscherode bei Gandersheim wohnhaft — nachahmen, der in jenen theuern Hungerjahren seinen Taglöhnern den Himten Rokken stets zu 1 Rthlr. erließ, ihnen Sommer und Winter Beschäftigung und Verdienst zu geben wußte, jede von ihnen überarbeitete Stunde, ja halbe Stunde gewissenhaft vergütete. Ein solcher Wohlthäter des Menschengeschlechts hat in allen Stürmen nichts zu fürchten, ruhig, selbst heiter kann er den Dingen, die da kommen sollen, entgegensehen. Allen großen Oekonomen, die auf die nothleidende Klasse so großen Einfluß üben, stelle ich ihn zum Muster auf. Es gehört zu den angenehmsten Erinnerungen am Abend meines Lebens, diesen würdigen, hochverdienten Mann, diesen tief denkenden Oekonomen und großen Menschenfreund, der im Stillen so herrlichen Samen des Guten ausstreuet, einst in meinen Jugendtagen erkannt, ja selbst als einen mich rettenden Genius erprobt zu haben.

len gesehen, durch allerlei Mittel, insonderheit aber durch das Pulver Prelinpimpin, so leicht wankend gemacht werden kann. »Fas est ab hoste doceri!«

Von der Nützlichkeit des liberalen Systems für solche Nationen überzeugt, welche sich noch in ihrem Kindheitsalter befinden, habe ich keinen Anstand genommen, seine Schattenseite hier anzudeuten, und sie in der Folge einer nähern Betrachtung zu würdigen. Kein mit Besonnenheit die gegenwärtige Zeit Überschauender wird mir dies verargen; denn es gibt keine Wahrheit, sagt schon der tiefdenkende Locke, die nicht zum Irrthume verleiten, wie kein Arzneimittel, das nicht ein Gift werden kann. Wir könnten kein Geschenk, das wir der Güte Gottes verdanken, gebrauchen, wenn die Möglichkeit, es misbrauchen zu können, uns dessen berauben sollte. Man hätte das Evangelium nicht bekannt machen dürfen; denn ist es gleich die Grundlage aller sittlichen Verpflichtungen, wodurch die Menschen gesellschaftlich vereinigt werden, so hat doch die unvollkommne Kenntniß und das übel verstandene Nachdenken über diese heiligen Worte viele Menschen verwirrt gemacht. Die zur Vertheidigung nöthigen Waffen können zur Rache und zum Meuchelmord dienen. Das Feuer, das uns wärmt, veranlaßt auch den Brand; die Arzeneien, die uns gesund machen, können uns den Tod geben. Kurz, man könnte die Menschen über keinen Punkt der Regierung aufklären, wenn der Misbrauch, zu dem ein falscher Schluß verleiten kann, als ein Grund gelten könnte, alles Nachdenken zu verbieten.

Leicht hätte die Schattenseite dieses Systems

noch bedeutend vergrößert werden können; allein Obiges mag hier genügen, die falsche Ansicht vorläufig zu widerlegen, als habe dieses System gar keine Blößen, und sei eine unfehlbare Panaçee für alle Staatsgebrechen.

„Nein, was wir als Menschen bauen,
Bleibt nie fehlerfrei!“

Eine zweite politische Hauptwahrheit, welche denkende Geister in unsern Zeiten nie genug beachten können, ist die, daß eine jede Verfassung, soll sie sich eines Halts bei der Nation erfreuen, ihr Gepräge und ihre Gestaltung durch die Sitten und Gewohnheiten des Volks oder den Nationalkarakter empfangen müsse. Sie muß daher den Gewohnheiten, Sitten und der Denkart einer Nation angepaßt werden, und nicht, wie Manche einseitig denken, diese jener. Man proklamire den Mauren in Afrika, oder den Kosakken in Asien eine liberale Verfassung, und was wird der Erfolg sein? Sie werden darüber nur lächeln, und bleiben, was sie sind. Eine jede nicht aus den Sitten und den Gewohnheiten einer Nation hervorgegangene Verfassung wird schon todt zur Welt geboren und bald spurlos verschwinden. Lehren dies nicht die vielen, auf Napoleons Herrscherwort Deutschland, Italien, Spanien und Holland diktirten, papiernen Konstitutionen! Wo hat es wol jemals eine herrlichere eingeschränkte Monarchie auf dem Papiere gegeben, als die Napoleonische? In ihr fand man die Prinzen des Reichs in Verbindung mit der Staatsverfassung, einen durch Majorate gesicherten Verdienstadel zwischen den

Thron und das Volk gestellt, Volksrepräsentanten, welche die Gesezze zu prüfen und alle öffentlichen Abgaben zu bestimmen haben, und zur Vertheilung dieser Abgaben besondre Kantons- und Departements-Versammlungen, die Unabhängigkeit der Justiz, Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen, einen Staatsrath, welcher alle Gesezzesentwürfe diskutirt, einen besondern zahlreichen Senat zur Erhaltung der Verfassung selbst, sogar zwei eigne Kommissionen zur Bewachung der persönlichen Freiheit der Bürger, so wie zu der der Presse; allein hat man wol jemals größern Spott mit allen diesen Dingen getrieben, als in Frankreich? Gab es wol eine Art der Tyrannei, welche nicht unter dem Schuzze dieser Formen ausgeübt worden ist? Bewahrheitete sich wol Pope's Ausspruch, »daß man nicht über Formen der Staatsverfassungen streiten müsse, indem die am besten verwaltete die beste sei"*), je mehr, als hier? Die Folge war, daß, sobald mit Napoleons Glükstern die Macht seines Schwertes schwand, auch jene papiernen Konstitutionen gleich Schattenbildern verschwanden, von keiner einzigen der vielen Nationen, der sie aufgedrungen waren, je betrauert oder zurükgewünscht. Es ist daher weise, besonders wenn vom Erschaffen die Rede ist, den Nationalkarakter, die Neigungen, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten eines Volks, seine materielle und seine sittliche Stellung, seine Bedürfnisse, sogar das von ihm bewohnte Klima

*) For forms of government let fools contest,
That which is best administered is best.

wohl zu beachten. Das Volk einer Konstitution aneignen, statt die Konstitution dem Volke, ist gefährlicher Irrthum und ein unausführbares Unternehmen. Sehr wahr bemerkt Zschokke: »Nicht gute Verfassungen machen ein freies Volk, sondern ein der Freiheit werthes Volk macht gute Verfassungen.«

Man hat ein ganz einfaches Mittel, die Tyrannen los zu werden; das aber, die Tyrannei zu verbannen, ist äußerst zusammengesezt und schwer. Gesezze ohne Sitten fruchten wenig oder nichts. »Quid leges sine moribus vanae proficiunt?« fragt Horaz. Derselben Meinung waren die alten Gesezgeber und Weisen. Und wirklich liegt hier das ganze Geheimniß. Thrasybul vertrieb die dreißig Tyrannen aus Athen; aber darum ward Athen nicht frei. Sparta fiel, da es sich von den Institutionen Lykurgs entfernte, die sich fast einzig auf die Sitten und Lebensweise der Bürger bezogen. Brutus mordete den Cäsar; aber weit entfernt, Rom dadurch die Freiheit wieder zu geben, stieß er es tiefer in die Sklaverei herab. Nicht der auf sein Recht hält, ist frei und verdient es zu sein, sondern der, dem auch seine Pflichten nicht weniger heilig sind. Ein sklavisches Volk von seinem Tyrannen erlösen, heißt ein schlecht gehaltenes Feld von dem Unkraute reinigen, indem man dasselbe über den Boden abschneidet. Auf der Oberfläche verschwindet es eine kurze Zeit, aber um aus den Wurzeln, die in dem Boden liegen, desto üppiger hervor zu treiben. Ist es in der neuern Zeit anders, als es in der alten war? Das freigewordene Frankreich hat die Rechte des Menschen und Bürgers

feierlich verkündet; von wem aber sind sie geachtet worden? Wann war Frankreich seit 1790 frei? Vielleicht unter der Herrschaft der Vorstädte, den bewaffneten Sektionen, oder der Gemeinde von Paris? Unter dem Konvente, oder mit dem Direktorium? Mit seinen Konsuln, oder als Kaiserthum? Waren die Jakobiner vielleicht mäßiger und gerechter, als die Ultras? Welches Schauspiel bietet das uns wegen seiner Freiheit so gepriesene England dar, das auch in der That noch am freiesten ist? Ist ihm viel mehr davon geblieben, als das Ministerium mit seiner oligarchischen Majorität im Senate des eignen Vortheils wegen ihm lassen will? Und warlich, es stände noch schlimmer, wenn die Willkür die gerade Derbheit des altbritischen Karakters nicht schonen müßte. Was hatten die Urbewohner des südlichen Amerika durch die ihnen mit Gewalt eingepfropfte spanische Kultur gewonnen? Nur Elend und Schmach. Die Indianer waren zwar, dem Gesezze des Königs von Spanien nach, weder Sklaven noch Leibeigene, sondern ausdrüklich freigesprochen; allein ihre Lage war viel trauriger, als diejenige der Sklaven in irgend einer europäischen Kolonie, indem die Habsucht der Beamten, der Geistlichen und der Minenbesizzer sie zwang, ihr ganzes Leben unter den härtesten Arbeiten zuzubringen, ohne daß ihnen auch nur der geringste Theil ihres Erwerbes zu Gute gekommen wäre, ja ohne daß, wie es doch bei Sklaven der Fall ist, ihre Peiniger ihnen auch nur die nothdürftigste Kost gereicht, oder die geringste Art von Sorgfalt für sie gehabt hätten. Besonders wurden die Indianer durch die Corregidores gedrükt. Diese

maßten sich nicht nur den Alleinhandel mit den Erzeugnissen ihrer Distrikte, sondern auch den mit den europäischen Waaren an, und zwangen die Indianer, ihnen zu sehr hohen Preisen ein willkürlich von den Corregidores bestimmtes Quantum dieser Gegenstände jährlich abzukaufen*). Daher wird nicht selten eine Nation durch eine Revolution in ihrem materiellen Zustande nicht verbessert, sondern noch obendrein verschlimmert.

Wieviel auf die Sitten und den Karakter einer Nation ankomme, lehrt uns recht anschaulich der Ausgang der amerikanischen und der französischen Revolution. Als die Revolution Amerika's endete, sahen wir alle jene Männer, welche dieselbe hervorgerufen oder zu ihrer Begründung Alles aufgeboten hatten, ohne Reichthümer und ohne Glanz, meistens arm oder mit einem nur sehr mäßigen Vermögen von der politischen Bühne abtretend, zu ihren frühern Beschäftigungen zurükkehren. Washington kehrte, nachdem er die höchsten Würden im Militär- und Civilfache bekleidet, als ein moderner Cincinnatus oder Diokletian auf sein Landgut zurük, wo er, aller Politik entfremdet, ruhig die Tage seines Lebens beschloß. Sein Nachfolger, John Adams, folgte ihm hierin gleichfalls nach, indem er nach Niederlegung seiner Präsidentenwürde als ein einfacher Bürger in einem kleinen Flekken seines Vaterlandes gleich seinem Vorgänger lebte und endete; und

*) Göttingische gelehrte Anzeigen. Jun. 1828. S. 1019. und v. Gülich geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe 2c. Th. II. S. 60.

dieses ehrenvolle Schiksal theilten alle ihre Nachfolger und durch sonstige ausgezeichnete Thaten berühmten Zeitgenossen. Ja der würdige Präsident Thomas Jefferson starb so arm und verschuldet, daß seine Bibliothek und seine sämmtlichen ererbten liegenden Gründe verkauft werden mußten, um jene Schulden abzutragen, die er während eines langjährigen ruhmvollen Staatsdienstes gemacht hatte. Fast ein ähnliches Schiksal hatte der berühmte talentvolle Gouverneur Morris, der, indem er die Finanzen des Staats hob und in Ordnung brachte, fast sein ganzes väterliches Vermögen zusezte, nebst vielen Anderen. Wie war dagegen das Schiksal der Leiter und Führer der französischen Revolution? Alle, mit Ausnahme des einzigen flekkenlosen Lafayette, Alle waren Tag und Nacht auf Nichts emsiger bedacht, als sich Reichthümer und Würden zu sammeln und sich dieselben zu erhalten. Die eifrigsten und feurigsten Republikaner, mit Ausnahme des einzigen Carnot, trachteten nach Nichts mehr als nach den reichen Kloster- und Rittergütern und den Domänen des Königs. Hatten sie solche durch erlaubte oder unerlaubte Mittel an sich gebracht, dann führten sie nicht selten ein wüsteres und schwelgerischeres Leben, als wol je Sardanapal und Heliogabal geführt haben mogten. Nächst jenen schönen, reichen Gütern, die sie auf allerlei Weise an sich zu bringen wußten, trachteten sie vorzüglich nach den von ihnen früher so heftig angegriffenen und verspotteten Würden und höhern Auszeichnungen; Titel als Herzoge, Grafen, Barone u. s. w. gingen ihnen über Alles; mit diesen wußte sie Napoleon zu leiten und zu

kirren, wohin er wollte. Collot d'Herbois, Barrere und Tallien theilten 123,000 Livres nebst 37,000 Livres an Silberzeug einer Mademoiselle de Crussot; Tallien verkaufte 57,000 Lebens=Pässe zu Bourdeaux für 1,800,000 Livres, von denen er den Überschuß in seine Tasche fließen ließ; einem reichen Juden nahm er 200,000 Livres bei einer ähnlichen Unterhandlung für sich ab, ließ ihn aber dennoch hinrichten, wodurch er mehrere Millionen Livres in des Ausschusses Heilandskasse brachte. Der gräßliche, blutdürstige Kapuziner Chabot und Barrere bereicherten sich auf ähnliche Weise, der Eine mit 90,000, der Andere mit 325,000 Livres. Camus wußte sich bald 80,000 Livres zu verschaffen; der sonst nicht reiche Advokat Treilhard kaufte für 700,000 Livres die Abtei Crecy; Touret für 150,000 Livres das Gut Vaudreuil; Languinais für 800,000 Livres das Gut Mordée; Target für 400,000 Livres Güter in Touraine *). Woher dieser gewaltige Unterschied zwischen der Revolution zweier Nationen? Aus dem einander so entgegengesezten Nationalkarakter. Während in Amerika das Eigenthum fast ganz unverlezt blieb **) — denn den vertriebenen Loyalisten wurden beim Frieden ihre sämmtlichen Güter wieder zurükgegeben — scheint die von Manchen so glorreich gepriesene französische Revolution weiter nichts als ein gräulicher Räuberakt gewesen

*) Zimmermanns Hinsicht auf sein Vaterland. Leipzig. 1795. Seite 191.

**) Damals besaßen die Amerikaner noch Religion und nicht den heißen Durst nach Reichthümern, wie die französischen Revolutionshelden.

zu sein, worin das Grundeigenthum und das Vermögen ihre rechtmäßigen Besizzer mit unrechtmäßigen Emporkömmlingen wechseln mußten. Die unwiderlegbare Erfahrung lehrt uns daher, daß ein vom Luxus ergriffenes Volk für eine liberale Verfassung ungeeignet sei. Der Luxus kennt keinen höhern Gott als Gold; diesem müssen sich alle übrigen Empfindungen und Gefühle beugen. Um Geld zu machen, scheut er keinen Betrug, und sollte er an seinen Brüdern verübt werden. Geld ist ihm sein Ein und sein Alles, die Achse, um welche sich alle seine Gedanken bei ihm drehen*). Wer bei einem solchen vom Luxus ange-

*) Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht der wakkere Wolfgang Menzel in seiner klassischen Geschichte der Deutschen Th. III. Seite 245: „Ganz Europa wurde mit dem Golde und Silber Amerika's überschwemmt, und Geld wurde die Seele aller Geschäfte. Mit Geld führte man Kriege; mit Geld besoldete man die Staatsdiener; mit Geld kaufte man Recht, Ehren, Aemter, Titel, Güter. Natürlich strebte nun Alles nach Geld, vom Fürsten bis zum Bauer herab, und da man alle Zwekke mit Geld erreichen konnte, so scheute man auch kein Mittel, Geld zu erwerben. Der Fleiß des Landmanns, des Handwerkers, des Künstlers, ja des Staatsdieners selbst, lief nur noch darauf hinaus, Geld zu erwerben; denn mit Geld mußte man steuern, und nur mit Geld konnte man für sich selbst die Bedürfnisse der Nothdurft oder des Luxus befriedigen, und Alles stieg im Preise, sobald das Geld häufiger wurde. So wurde das Geld eine Quelle neuer Lasten und Quaalen, von denen das alte glükliche Deutschland frei gewesen war. Da zeigten sich Habsucht, Geiz, Wucher, Projekte, Schwindeleien und Betrug auf der einen, Neid, Mis-

stekten Volke die ihm dargebotenen Mittel, Geld zu machen, verabsäumt, sie mögen erlaubt oder unerlaubt sein, darnach wird bei ihm gar nicht gefragt, der wird verachtet, der ist bei ihm verachtet, von dem heißt es: »der weiß nicht, wo Bartel das Most holt", ja es nennt ihn auch wol in seiner plumpen Derbheit »einen Schafskopf, einen Verrükten.« Bei einem solchen Volke darf es uns gar nicht befremden, ähnliche Scenen zu erleben, als während der französischen Revolution sich ereigneten. Wo der Luxus die Nationen ergriffen hat, da ist die Heiligkeit des Besizstandes im Innern der Gemüther, in dem Wünschen der Massen längst erstorben, und wird auch, sobald dies nur die Umstände erlauben, faktisch verschwinden. Wenn einst unter dem blendenden Vorwande, »eine liberale Verfassung einzuführen«, alle Großen, Vornehmen und Wohlhabenden sich geächtet, und ihr Leben und Vermögen Preis gegeben sehen, wie einst in der französischen Revolution, dann wird Niemand mehr die politische Wahrheit bezweifeln, daß bei den von Luxus und Üppigkeit angestekten Nationen keine liberale Verfassung mehr gedeihen kann. Leider scheinen sowol die Völker als die einzelnen Menschen der Erfahrung zu bedürfen, und die lehrreichste Schule das Unglük zu sein.

Für die Vereinten Staaten von Amerika war es zur Zeit der Gründung ihres liberalen Systems

---

gunst, Nahrungssorgen und Gram um elendes Metall auf der andern Seite. Durch nichts wurden die Sitten mehr geschändet. Jedes Laster wird nichtswürdiger, jedes Unglük verächtlicher, wenn es sich um Geld handelt."

ein großes Glük, daß ihnen damals noch zwei Menschenklassen fehlten, bei denen ein liberales System stets scheitern wird. Sie waren nämlich damals noch frei von einem hungrigen, zu allem fähigen Pöbel, der in Paris in der Revolution eine so große Rolle gespielt und auch noch gegenwärtig spielt, und von übermüthigen, dem Fürsten kekk die Spizze bietenden Großen. Wie viel die leztere in Frankreich zur Anschürung der Revolution beigetragen, ist bekannt. Welch einen ganz andern Ausgang würde diese ohne einen Herzog von Orleans, ohne den Grafen Mirabeau, ohne jene, der Autorität des Königs so oft widerstrebenden, Parlamente oder höhern Justizbeamte, von welchen viele nicht mehr recht wußten, ob sie neben oder über den König standen, endlich ohne die von diesen und anderen Großen aufgewiegelten Offiziere und Civilbedienten genommen haben? Konnte sie, da ein großer — ja fast der größte Theil der Beamten des Königs, statt seinen Befehlen zu gehorchen, über diese raisonnirten und nicht selten deraisonnirten, und gemeiniglich thaten, was sie wollten, einen andern Ausgang nehmen? Jene niedrigste Klasse im Staate und jene nach dem Monarchen höchste Klasse im Staate fehlte zur Zeit der Gründung der Unabhängigkeit in Amerika gänzlich; eine einflußreiche, mächtige Aristokratie kannte man damals so wenig, als einen zu Allem fähigen Pöbel. Alle Reaktionen fielen daher weg. Es war hier bloß ein schlichter, mäßig erzogener, in seinem Wohlstande und seiner Bildung wenig von einander abweichender, freier Bürgerstand, der dieses liberale System ausprägte, und gerade deshalb, weil

die Elemente des Widerstandes dort gar nicht vorhanden waren, vermogte sich dort dieses System zu begründen und so lange zu halten.

Nichts ist gefährlicher für die Wohlfahrt eines Staats und bestraft sich mehr auf frischer That, als vermittelst des Pöbels eine Revolution hervorzurufen, indem lezterer, vermöge seines materiellen Übergewichts, in dieser über kurz oder lang die Oberhand erhält, und die ihn früher leitende und fortschiebende Parthei prellend und übermannend, die dem Monarchen entrissene Herrschaft in Besiz nimmt. So betrügen sich Fuchs und Luchs einander selbst, wie uns nicht nur die erste französische Revolution von 1792 bis auf ihren Bändiger Napoleon, sondern auch die noch jezt fortwütende Revolution in den Niederlanden, wo verblendete Liberale, im Verein mit kurzsichtigen Bigotten, die sanfte Herrschaft eines humanen Fürsten abgeschüttelt haben, um sich unter das harte Pöbeljoch zu beugen, lehren. Welch ein trauriger, jammervoller Zustand dadurch in der menschlichen Gesellschaft entstehe, davon nur folgende wenige Beispiele. In Lüttich, berichten öffentliche Blätter*), hat man nämlich eine Bande von 130 Dieben aufgegriffen. Sie schlossen sich immer den Aufrührern an, allein nicht ihre Sache zu vertheidigen, sondern um zu rauben und zu plündern. Auch in Antwerpen hat man mehr als 200 solcher Verbrecher auf-

*) Wiener allg. Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur und geselliges Leben. Von A. Bäuerle. Jahrg. 24. 1830. Novbr.

gegriffen. Das sind gewöhnlich die Hauptstüzzen der Rebellen. Die Meisten sind Diebe, und der Zwek dieser Ungeheuer ist, beim Lichte besehen, nichts als Raub und Diebstahl. Freiheit schreien sie, Frechheit wollen sie rufen. Die Brüsseler selbst bekennen, ihre eingekerkerten Schurken wären Engel gegen ihre sogenannten freien. So belohnen sich Revolutionen! Der Herzog von Orleans, dem die Aufregung der ersten französischen Revolutionen Millionen gekostet, endete damit, auf einem elenden Schiebkarren zur Guillotine geschleppt zu werden, um hier seinen unheilschwangern Geist auszuhauchen. Die Niederlande sind gegenwärtig die Lande der Verzweiflung; dort, wo Reichthum, Gewerbfleiß, Handel, Wissenschaften jüngst noch blühten, herrscht jezt Armuth, Verheerung, Noth, Verzweiflung und Schande. Wo erblikken wir gegenwärtig in den Niederlanden jene vielen Tausende, die für höhere Ideen empfänglich sein sollten! Jezt will sich dort der kopflose Haufen durch eigne Begriffe regieren! Gleichen nicht selbst die von ihm zu seinen Stellvertretern Erwählten ihm an Gehalt und Werth? Sind sie nicht, gleich ihm, abgestumpft durch Erwerb und Sorgen der Nahrung, zu stumpf für Wahrheit, nie durch sich selbst belehrt und geleitet, eitel auf gemeine Auszeichnungen und kindisch-stolz in der Macht? Wollt ihr alte Thoren und Knechte wie aus einem magischen Schlummer erwekken zum Zauber neuer Gesezze, zum verklärten Sinn höherer Pflichten, zu edlem Gebrauch der Kräfte und stolzem Selbstgefühl? Fragt doch die Geschichte aller Länder — überall Gesezze, hinter denen die Bosheit ihr Spiel

treibt, Formen, hinter denen die Unfähigkeit sich verstekt, der Buchstabe lebendig und der Geist todt! Sollen Verfassungen Menschen bilden? Aber der Buchstabe tödtet und der Geist macht lebendig — und von wem werden diese Formen geübt und gehandhabt? Welcher Trost bleibt nun dem denkenden Freunde der Menschheit noch übrig? Ein Blik auf das Gesez einer eisernen Nothwendigkeit, das die Menschheit unter Blut und Thränen ihrer Veredlung zuführt*)! Jene politischen Quäker, welche mit einem übertriebenen Bilde von der Tugend und den Verstandeseinsichten der Menge, das sie aus Ländern abzogen, wo die Menschen, über eine große Oberfläche dünn gesäet, in sehr einfachen Verhältnissen zur Gesellschaft stehen, sich vorstellten, es bedürfe weiter nichts, »als dem Volke klar und nakt zu zeigen, was Rechtens ist, so werde es jedesmal zugreifen; man müsse es sich selbst überlassen; es könne nie irren, und überzeugt, daß die Menschheit nur guten Rath bedürfe, in jedem Zügel der Regierung

*) Warum fassen die edelsten Herzen gerade am häufigsten Ekel an der Welt und ihrem Treiben? Weil sie da selten auf Bilder der Befriedigung stoßen; wo man lebt, um zu dienen; wo der Geist durch hinterlistige oder abgeschmakte Formen langsam erstikt wird; wo der Mensch, verkannt in seiner Bestimmung, ein Knecht der Willkür oder ein Sklave von Gesezzen ist, die seine Natur entehren; wo ein Volk, auf dessen nüzliches Treiben man mit Verachtung herabsieht, zu viel weiß, um sich blind zu beugen, und zu wenig, um sich zu bessern; wo kleine Laster kleinlich walten, und große Tugenden unmöglich sind beim Mangel an großen Gegenständen.

vernunftwidrige Gewalt sehen«, sind durch die französische Revolution zur Genüge belehrt, daß das Menschengeschlecht noch lange nicht so weit gekommen ist, daß es alles Zwanges entbehren könnte, und nicht wenige unter diesen gutmüthigen Schwärmern sind als bedauerungswürdige Opfer ihres wohlgemeinten Irrthums gefallen. Das irrgeführte Volk hat die frömmsten Anbeter des Vernunftrechts, wie Satan in der Hölle des Dante die Befreier Roms, zermalmt. Woher rühren bei so vielen durch Luxus verdorbenen Nationen die Klagen über Adel und dessen Vorrechte in einem Grade her, daß man fast meinen sollte, sie übersprudelten vom demokratischen Element? Die meisten dieser Klagen kommen nicht aus einem Verlangen nach Gleichheit, sondern gehen aus dem schlecht verstekten Wunsche hervor, selbst den bevorrechteten Ständen anzugehören, selbst über der großen Masse weit erhaben zu stehen. Warum schmachtet in unsern Zeiten so mancher wohlhabende Gebildeter nach dem Wörtchen »von«? Warum will der bemittelte Handwerker oder Landmann seinen Sohn zum künftigen Prediger oder gar Beamten erziehen? Warum lassen sich die Töchter der sogenannten Honoratioren unter dem Vorwande, daß die Benennung Jungfer gemein und der Name Demoiselle ausländisch sei, Fräulein nennen? O der Armseligkeit! Und die Menschen sprechen von gesezlicher Freiheit und Gleichheit vor dem Gesezze! Ich sehe mich vergebens nach Bürgern um — ich finde nur Bürgerliche, die sich selbst fast schämen, es zu sein. In einer der Hauptstädte Deutsch-

lands ward vor Kurzem noch von dem Ausschuß einer Gesellschaft der Beschluß gefaßt, keine Bürgerliche (worunter sonderbarer Weise die Individuen des Handelsstandes nicht begriffen sind) zuzulassen.

Die Geschichte des liberalen Systems in den germanischen Wäldern vor Karl dem Großen und in den amerikanischen Wäldern seit 1776 lehrt uns, daß dieses System nur für wenig zahlreiche, noch wenig über den ursprünglichen Naturzustand fortgeschrittene, auf der Stufe ihrer politischen Kindheit stehende und daher unverdorbene Völker paßt, durchaus aber in eine ihm fremde und abholde Sphäre gerathe, worin es sich nicht erfreulich entfalten könne, wenn man es alten, übervölkerten, durch Luxus und Sittenlosigkeit verdorbenen Nationen einimpfen will. So wenig man einen stolzen, majestätischen Pallast nach einem schlichten, einfachen Bauernhause umbilden kann, wenn man ihn nicht zuvor ganz niederreißen will, eben so unausführbar ist auch jenes. Leicht konnte das liberale System aus einleuchtenden Gründen in Amerika's fast grenzenlosen Wäldern sich eben so wohlthätig entfalten, als früher in den Wäldern Germaniens. Herrschte dort zur Zeit seiner Einführung nicht fast dieselbe Armuth, als hier? War, mit Ausnahme der südlichen Staaten, die dem von den östlichen Staaten gegebenen revolutionären Stoße nur folgten, dort nicht fast das nämliche Klima, als hier? In jenen grenzenlosen Wildnissen, welche nach und nach einzelne arme, aber fleißige und in einer gemäßigten Monarchie über ihre politischen und religiösen Rechte und Pflichten zuvor aufgeklärte Ansiedler betraten,

wo aller Grundbesiz, wie oben gesagt, privativ ist; wo man, wie im alterthümlichen Germanien, nur Allodial- aber keine Feudalgüter findet; wo die Rechte des Adels ganz leer ausgingen aus dem natürlichen Grunde, weil hier kein Adel sich einfand, der leichte Hofdienste und die glänzendsten Beamtenstellen im Militär- und Civilfache der alten Welt den Beschwerden und Entsagungen in der Wüste der neuen Welt vorzog; hier, wo keine Spur von Feudalwesen herrschte aus dem natürlichen Grunde, weil hier kein Karl der Große, kein Herrscher mit seinen Trabanten und Vasallen erschien, das Land zu erobern, und alsdann im Landbesiz sich mit ihnen zu theilen; hier, wo nur friedliche Ansiedler ohne Waffengeklirre erschienen, und statt des verheerenden Schwertes den die Erde für fröhliche Saaten auflokkernden Pflug mitbrachten; hier, wo kein Luxus herrschte aus dem natürlichen Grunde, weil die Armuth eines nakten, so eben erst kultivirten Landes einen solchen nicht gestattete, wo dagegen die Noth zu Fleiß, Mäßigkeit und unausgesezter Thätigkeit beständig aufforderte, hier konnte sich ohne große Schwierigkeiten eine liberale Verfassung begründen und durch ihre der Nation zusagende Heilsamkeit selbst bis auf unsern Tag erhalten. Eine gewiß höchst merkwürdige Erscheinung! Kann aber das tausende von Jahren glorreich dastehende, mit tausenden von Bewohnern auf einer Quadratmeile bevölkerte Europa, vorzüglich das neuere, ganz aufs Lehnwesen gegründete, germanische Europa nach der Verfassung jenes gegenwärtig noch nicht einmal einhundert Menschen auf die Quadratmeile nährenden Welttheils umgestaltet werden? Welch eine politische Ka-

rikatur würden die Annalen der Weltgeschichte uns hinterlassen haben, wenn man zu den Zeiten des großen Kajus Kornelius Tacitus die Verfassung der germanischen Wälder dem drei Welttheile beherrschenden Rom hätte anpassen wollen! So wenig wie ein Vernünftiger jener Zeit auf diesen aberwizzigen Einfall gerieth, eben so unausführbar und lächerlich ist auch die Anpassung der Verfassung der amerikanischen Wälder unserm durch Kultur und Luxus auf der einen Seite hochgebildeten, und auf der andern Seite leider verbildeten Zeitalter *).

Allein leider ist nichts so abgeschmakt und lächerlich, was nicht bereits von einem Philosophen gesagt ist, ruft uns schon ein großer Redner des Alterthums zu, ja in Zeiten, wo die Religion bei den meisten ihrer Zeitgenossen durch Überbildung allen Werth und Reiz verloren. da gefällt gerade das Tolleste und Paradoxeste nicht Wenigen am meisten **), indem es ihre abgestumpften Nerven kizzelt und ihre verdorbene Phantasie wieder aufregt.

*) Ausführlicher ist dies gezeigt in Brauns Ideen über Amerika. Göttingen 1827. in dem Auff. „über die Unausführbarkeit einer amerikanisch=republikanischen Verfassung für Europa.“

**) Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß auf dem ganzen weiten Erdenrund die abgeschmaktesten Ideen mit Hülfe der Thoren nicht selten den Sieg davon getragen. Stark durch den Beistand der Menge, mit der sie in Unverstand und Sprache verwandt sind, haben sie die Leichtgläubigkeit der Menschen mit einer Abgabe belegt, wovon freilich die Männer von Geist den schwersten Theil entrichten mußten. Ueberall schaart sich der dumme Pöbel um die Marktschreier, die hier diese und dort jene Narrenkappe tragen.

Die erste französische Revolution (unter dieser verstehe ich jene, welche mit dem 5. Mai 1789 anfing und mit dem 9. Novbr. 1799 endete; über die zweite französische Revolution, welche in den lezten Juliustagen des vergangenen Jahrs begann, kann man gegenwärtig noch gar kein unbefangenes Urtheil fällen, weil sie sich noch nicht gehörig entfaltet hat)*) lehrt uns, wie ein solcher Versuch der Anpassung der Verfassung eines wenig bevölkerten, auf der Stufe seiner Kindheit stehenden Staats für einen übervölkerten, alten Staat abläuft. Allein jene durch die französische Revolution er-

*) Merkwürdig ist es, wie der berühmte Marquis von Londonderry über diese zweite französische Revolution in der Parlamentssizzung vom 8. Nov. v. J. sich äußert: „Es war mir schmerzlich", fügt er bei, „zu hören, wie die französische Revolution mit Beifall erwähnt ward; denn ich bin überzeugt, sie ist erst im Beginnen, und ihre Bahn wird noch mit Blut überschwemmt werden" u. s. w. Man lasse sich nicht durch die schönen Redensarten der französischen Liberalen verblenden; Robespierre war im Anfange der französischen Revolution einer der feurigsten Redner für die Abschaffung der Todesstrafe; wie bald aber ward diese Sentimentalität in Ferocität verwandelt! Die Grundsäzze, die jezt in Frankreich siegen, sind dieselben, die einen Robespierre und Napoleon herbeiführten. Gegen alle Throne ist jene Umwälzung herbeigeführt, die Radikalen Englands, die Carbonaris Italiens, die Liberalen Spaniens, Deutschlands und besonders der Niederlande sind ihre natürlichen Verbündeten. Wenn eine Macht die neue Regierung der Niederlande, die auf der Volkssouveränität beruht, anerkennt, so spricht sie damit sich selbst das Todesurtheil.

zeugte, durch Napoleons eiserne Hand mehrere Jahre nieder gehaltene und eingeschüchterte, seit seinem Sturz aber wieder kekk ihr Haupt emporhebende Parthei hat noch nicht aufgehört, durch Trug und Geld zu Stande gebrachte Revolutionen die bürgerliche Freiheit befördern zu wollen, da doch die wahre gesezliche Freiheit nur durch gesezliche Mittel befördert werden kann, indem der entgegengesezte Weg, wie eine traurige Erfahrung der Revolution Frankreichs und der Niederlande aufs Einleuchtendste gelehrt, nur zur Anarchie und Pöbelherrschaft, und diese endlich zum Despotismus führt. Eine solche totale Umkehr alles Grundbesizzes, aller daraus hervorgehenden Macht und Reichthümer, wie wir bei Frankreich gesehen, konnte nur unter großem Blutvergießen ausgeführt werden. Wie viele Unglükliche mußten schuldlos büßen, daß jene Nationalrepräsentanten Frankreichs, von unrichtigen, überspannten metaphysischen Begriffen ausgehend, eine Verfassung mehr auf ihre vagen, durch keine Erfahrung geregelten Träumereien und Ideale, als auf die durch Zeit und Umstände bestimmten Verhältnisse der Nation aufzubauen wähnten! Welches Volk hätte ohne diese überspannten, mit höchster Leidenschaft verfolgten Ideen die von einem heitern Klima so hochbegünstigte französische Nation an Glük und Wohlstand übertreffen können? So aber mußte durch die unausführbare Idee, die Verfassung der alten germanischen, und der jezzigen amerikanischen Wälder dem hochcivilisirten, zugleich aber durch Luxus für jene gänzlich unempfänglich gewordenen Frank-

reich anzupassen, dieses große und schöne Land*), mit Blut getränkt, den scheuslichen Weg waten, erst durch Napoleons eisernen Arm wieder zur Ruhe, Ordnung und Sicherheit zurükgeführt zu werden, um einst den weisen, rechtmäßigen Erben seines erwürgten Königs wieder auf den mit so großen Kosten wiederhergestellten Thron seiner Vorfahren zu sezzen. Die unglüklichen Ereignisse der neuesten Zeit zeigen uns, wie jene neuerungssüchtige Nation, von der Erfahrung einer blutigen, schauderhaften Vergangenheit wenig belehrt, geneigt ist, den Gefahr drohenden Weg der Revolution — die voie du fait — noch einmal zu betreten, noch einmal den dorrenden Freiheitsbaum aufzupflanzen. Möge er bessere, der Menschheit erfreulichere, Früchte hervorbringen, als das erste Mal seiner unglüksschwangern Aufpflanzung! Möge

*) Auf der andern Seite läßt sich gar nicht läugnen, daß sowol der Monarch, als der Adel in Frankreich zur Beschleunigung dieser unglüklichen Katastrophe von ihrer Seite viel mit beigetragen haben. Die frühere Politik der französischen Monarchen ging immer dahin, den reichen Adel des Landes durch den Luxus zu Grunde zu richten, damit er auch in den Provinzen vom Throne abhängig bleiben und seinen Einfluß auf das Volk verlieren mögte. Die Politik des Adels dagegen bestrebte sich, die Monarchen in dem Strudel des Leichtsinns und des Vergnügens zu erhalten, sie aller Kraft und Thätigkeit zu berauben, damit ja keiner auf den Gedanken kommen mögte, den Anmaßungen des Adels über das Volk ein Ziel zu sezzen. Beide erreichten vollkommen ihre Zwekke, gingen aber auch dabei in Wahrheit und Kraft, in Ehre und Würde und in der Liebe des Volks moralisch unter, welchem moralischen Tode bald ihr physischer Untergang nachfolgte.

Frankreich nie wieder die Gräuelscenen eines Robespierre, Marat, Danton und ihrer Helfershelfer empfinden, und zu spät erkennen, wie gegen diese Menschenwürger sie so human von ihrem sanften, hingewürgten König, welchen der berühmte Amerikaner Gouverneur Morris*) eben so schön als wahr »den großen Freund der Freiheit, den Beschüzzer der Rechte der Menschheit» bezeichnet, behandelt wurden! Gleichwie in Frankreich schleicht auch ein häßlicher Dämon eines misverstandnen Freiheitsschwindels in den benachbarten, von Frankreichs jakobinischen Abschaum angestekten und verblendeten Niederlanden**) näher, hier noch obendrein gepflegt durch Priestereinflüsterungen und Aristokratendünkel, ja selbst im nüchternen Deutschland reißt dieser Wahn man=

*) Siehe dessen schöne Rede zur Feier der Wiederbefreiung Europa's, mitgetheilt in Brauns Ideen über Amerika. Göttingen 1827. Seite 304. Sehr wahr sagt Bignon: „Der Tod Karls des I. der Tod Ludwigs des XVI. sind Katastrophen, die vor Allem die Nationen zu bereuen haben". Dessen Rede in der Deputirtenkammer am 13. November v. J.

**) Wird die im vorigen Jahre ausgebrochene Revolution in den Niederlanden als rechtmäßig befunden, so steht unwiderruflich fest, daß das Prinzip der Legitimität und der Erblichkeit in allen Ländern vernichtet ist, und daß es keine andre Souveränität als die des Volks gibt, das seinen Herrscher, wann und so oft es will, wechseln kann. Man lasse diesen Grundsaz jezt in Betreff Belgiens gelten, und das ausgestreute Samenkorn wird im nächsten Jahre gewiß seine Früchte tragen!

chen Redlichen hin, und bethört ihn mit fast unheilbarer Blindheit. Wie Mancher, wohl genährt und gepflegt von seinem Landesherrn, dessen glänzender Gehalt unter einem liberalen System entweder ganz wegfallen oder bedeutend herabgesezt werden würde, wünscht dieses System sehnlichst in seinem Vaterlande eingeführt, uneingedenk, daß stehende Heere und ein über den Bürger glänzend hervorragender Beamtenstand mit demselben ganz unvereinbar sind! Wie Mancher vergißt oder hat es nie gehört, wie schon unter Varus das römische Justizwesen unsern biedern, schlichten, wahrhaft redlich denkenden Vorfahren ein solcher Gräuel war, daß sie, erbittert durch die kostspieligen Formalitäten und Weitläuftigkeiten desselben, Gut und Blut daran sezzend, auf ihre Dränger und Peiniger losschlugen und sie voll glorreicher Tapferkeit aus Germaniens Gauen verjagten, nun im Wonnegefühl ihres Sieges und ihrer errungenen Freiheit das Wahre des Ausspruches des großen Dichters empfindend:

„Und sezt ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein".

Daß das liberale System sich nur für solche Nationen eigne, welche, noch unangestekt von den tausenden von Bedürfnissen des Alles verschlingenden Luxus, der Einfachheit und Mäßigkeit ihr Leben weihen, lehrt mit hinreißender Beredsamkeit der unglükliche Freiheitsmann Barbaroux*), als er in einem Alter von 27

*) Eine Karakterisirung desselben theilt uns A. Thiers in seiner Gesch. der franz. Revolution mit (deutsche Uebersezzung. Tübingen 1825. Bd. III. Seite 106). Diese gut geschriebene

Jahren sich selbst den Tod gab, in folgender våterlichen Ermahnung an seinen Sohn: »Gelangst du je wieder zu dem Besizze des Gütchens, des Erbtheils meiner Våter, dessen man mich beraubt hat, dann baue es mit eigener Hand; nur da ist Glůk zu finden. Das Volk verdient nicht, daß man sich ihm ergibt, denn es ist undankbar. Ich habe die Franzosen gesehen, gestern voll Gefühl, heute das Blut der rechtlichsten Månner vergießen. Wir můssen unsers Gleichen durch das Beispiel unserer Tugenden dienen; wenn sie leiden, dann muß man ihnen zu helfen suchen; aber ein sittenloses Volk zur Freiheit führen wollen, ein Volk, das Gott låstert und Marat anbetet, das ist die abgeschmakteste aller Thorheiten. Dieser Pöbel ist so wenig für eine philosophische Regierung gemacht, als die neapolitanischen Lazzaroni und die Antropophagen in Amerika. Baue der Freiheit einen Altar in deinem Hause, sei ein ehrlicher Mann, pflüge das Feld, das dich nåhrt, und beschåftige dich ein wenig mit den Wissenschaften, die dich zu Gott führen. Das ist meine ganze Lehre, mein Sohn! Lebst du noch, dann umfange die zårtliche Umarmung deines Vaters«. Wo diese einfache, klare, lautere Lehre praktisch geübt wird, wie z. B. noch gegenwårtig in Amerika, da kann das liberale System gedeihen; wo sie aber bloß auf dem Papiere besteht, in der Erfahrung aber sich un-

---

Geschichte hat leider den Fehler von Henke's Kirchengeschichte. Die leztern Theile stehen mit den erstern in gar keinem richtigen Verhåltnisse.

ausführbar bewährt, wie z. B. in reichen, vom Luxus angestekten Staaten, da kann ein liberales System so wenig gedeihen, als ein betagter Mann sich wieder in die bunten Flügelkleider seiner Kindheit werfen und als fröhlicher Knabe auftreten kann. Wo der Ruf des liberalen Systems ohne die gehörigen Modifikationen in alten reichen Staaten erschallt, da ist es weiter nichts, als ein Ruf zur Erwürgung und Vertreibung aller Reichen, Vornehmen und Gebildeten.

»Äußere politische Freiheit«, sagt einer der ausgezeichnetsten — bereits verewigten — katholischen Geistlichen, dem man dreist einen Sailer, v. Wessenberg an die Seite sezzen darf — Mutschelle, »kann dem Menschengeschlechte nur durch innere moralische Freiheit zugesichert werden. Diese allein kann eine wahrhaft freie Staatsverfassung von innen begründen und von außen beschüzzen. Aber dazu gehört uneigennüzzige Vernunft, eine Gottheit, die in dem Menschen wohnt, aber den Staatsmännern und selbst den Philosophen eine unbekannte Gottheit ist. So lange nicht Vernunft durch eigenes und durch höheres Licht herrschend wird und der stärkere Theil auch der bessere ist, so lange bleibt die politische Freiheit ein politisches Stekkenpferd für die vielen Philosophen, die berufen, und ein frommer Wunsch für diejenigen, die auserwählt sind. Die Nation bleibt unmündig und fordert Regenten, die nothwendig Zwang anwenden, sie oft als Kinder und Sachen behandeln müssen, weil sie sich nicht als Männer und Personen zeigen wollen.«

Nicht bloß kommt es bei Entwerfung einer dauer-

haften Verfassung auf die Art und Weise des Grundbesizzes, und den Nationalkarakter, sondern drittens auch auf Zeit und Umstände an. Alles Fehlschlagen oder Gelingen der großen Entwürfe ausgezeichneter Männer hing davon ab, ob sie zu früh, oder zu spät, oder zur rechten Zeit geschehen sind. Arnold von Brescia, Johann Huß, Hieronymus von Prag erschienen mit ihren Reformations-Versuchen zu früh, die Fürsten waren damals noch nicht lüstern genug nach den reichen Gütern der Geistlichkeit, und die Buchdrukkerkunst hatte ihr noch nicht ihren heiligen — Nimbus genommen, noch nicht alle kirchlichen Misbräuche vor die Augen des Volks gebracht. Als man anfing zu lesen, und das gemeine Volk, welches dem Fegfeuer entrinnen, aber diese Gunst nicht allzutheuer durch die Ablaßkrämerei erkaufen wollte, die Augen öffnete, da kamen Luther und die Reformatoren wie gerufen. Man hat bemerkt, daß Cromwell unter Elisabeth, und der Kardinal von Retz unter Ludwig XIV., die selbst regierten, gewöhnliche Personen geblieben wären. Hätte Cäsar zu Scipio's Zeiten gelebt, er hätte die Freiheit nicht unterdrükt, auch würde Mahomet, wenn er jezt käme, höchstens Sheriff von Mekka werden. Gerade so verhält es sich mit Verfassungen. Sehr wahr äußerte daher einst Kaiser Alexander gegen Frau von Staël: »Rußland ist noch nicht reif für eine Konstitution«, worauf sie ihm erwiederte: »Ew. Majestät sind selbst eine Konstitution.« Eben so stimmt es mit einer langen, durch alle Jahrbücher der neuern Geschichte bestätigten, Erfahrung überein, was

Joseph Buonaparte, jezziger Graf von Survilliers (vormals König von Spanien), unterm 14. Sept. v. J. an einen nach Frankreich zurükgekehrten Offizier der republikanischen und kaiserlichen Heere von Point-Breeze aus schrieb: »Erinnern Sie sich an das, was ich so oft den Spaniern gesagt habe: »»Ihr werdet nie so viele Freiheit besizzen, als ich euch zu geben wünschte, aber ihr müßt euch zuerst fähig machen, sie zu ertragen. Die Zeit ist in allen Dingen ein nothwendiges Element«« *). Gerade derselben Meinung ist auch der Herausgeber der berühmten englischen Zeitung, des Couriers, indem er aus Anlaß der revolutionären Vorfälle im Herbste v. J. sich darüber äußert: »Wir sehen nicht ab, was die Staaten Europa's hindern könnte, eine liberalere Politik anzunehmen, als sie bis diesen Tag befolgt haben, und wir wünschten sehr, sie gegen den Gedanken zu bewahren, als ob es leichter sei, despotisch zu regieren, als nach Institutionen. Mögen sie nicht sogleich ein so vollständiges System der Freiheit einführen, als dasjenige, welches die Grundlage und das Glük Englands ausmacht: vielleicht bedürfen die Völker eines allmäligen Vorschreitens zur Civilisation. Mögen sie die Meutereien erstikken; ganz recht! aber mögen diese Maaßregeln der Gewalt von dem aufrichtigen und ernstlichen Wunsche begleitet sein, in ihren Staaten alle Reformen einzuführen, welche von der Vernunft und Humanität gefordert werden.«

*) Allgemeine Zeitung 1830. Dec. 3. Nr. 337.

Verfassungen, die für Ein Volk gut sein können, sind es deshalb nicht für alle Völker, und diejenigen Verfassungen, welche mit den Sitten Eines Zeitalters übereinstimmen, vertragen sich deshalb noch nicht mit den Sitten aller andern. Wäre es nicht ungereimt, zu behaupten, die Gesezze Lykurgs paßten für die gegenwärtigen Einwohner vom Peloponnes, bei welchen das Türkenthum so tiefe Wurzeln geschlagen! Man kann leicht denken, welchen Geschmak die Römer, Sabiner und Lateiner, die jezt unter der päpstlichen Herrschaft stehen, an jenen strengen Sitten finden würden, die unter den Bewohnern dieser Gegenden, nach Vertreibung der Tarquine, herrschten. Dieselbe Bemerkung macht Livius, wenn er sagt: „wenn die Volksregierung sogleich nach Erbauung Roms wäre eingeführt, und das Volk, das aus rohen Hirten, flüchtigen Sklaven und Verbrechern bestand, welche die Regierung, unter der sie geboren waren, nicht ertragen konnten, durch stürmische Redner aufgebracht worden wäre, so würde Alles in die größte Verwirrung gerathen sein; da hingegen dieses stürmische Temperament durch die scharfe Disciplin, die Romulus einführte, allmälig gedämpft ward. Als in der Folge der Nationalkarakter unter Numa's friedlicher Regierung sanfter ward, so entstand dadurch ein neues Geschlecht, welches, als wäre es aus Einem Blute entsprossen, Eine gleich warme Vaterlandsliebe gewann, und Einer Freiheitsliebe empfänglich gemacht ward, die durch die Unklugheit des lezten Königs und durch die Tollheit seines Sohnes zur Reife kam.« —

Diese politische Wahrheit wird von den Meisten noch zu wenig beachtet. Obgleich einst bei zunehmender Bevölkerung, vorzüglich wenn diese erst in Überbevölkerung ausgeartet ist, Amerika sich immer mehr dem Zeitpunkte nähert, wo seine liberale Verfassung in eine beschränkte aristokratisch-monarchische Verfassung verwandelt werden wird, so ist doch in unserm Jahrhundert dieser Zeitpunkt nicht erschienen, und so thöricht es sein würde, in einem Lande, wie in den Vereinten Staaten, wo das Grundeigenthum unter alle Staatsbürger auf die unbeschränkteste Weise vertheilt ist, die Herrschaft eines Sultans oder eines ehemaligen polnischen Königs mit seinen Starosten, oder die eines Königs von Spanien mit seinen Granden, Bischöfen und Mönchen einführen zu wollen, eben so widersinnig würde es gleichfalls sein, in den Reichen dieser unumschränkten Herrscher, welche alles Grundeigenthum entweder für sich in Beschlag genommen, oder einen Theil desselben ihren Vasallen überlassen haben, das liberale System oder einen freien Bürgerstand einführen zu wollen. Worauf sollte sich dieser hier gründen, wo aller Grundbesitz sich in den Händen einer höhern Klasse befindet? Die Versuche des höchst talentvollen ehemaligen nordamerikanischen Vicepräsidenten Aaron Burr im Jahre 1806, jenseits des Alleghany einen unabhängigen monarchischen Staat zu begründen, haben wir daher so gut scheitern sehen, als, mit wenigen Ausnahmen, die Versuche zur Einführung des liberalen Systems in aristokratisch-monarchischen Staaten. Man proklamire z. B. in Spanien

eine liberale Verfassung; was wird der Erfolg sein, selbst wenn sie von der ultima ratio rerum — den Kanonen — unterstützt wird? Kein anderer, wie uns Mina's Expedition im Herbste des vorigen Jahrs gelehrt, als der, daß das theils eingeschüchterte, theils abgestumpfte Volk bei ihrer Proklamirung in starrer Gleichgültigkeit verharrt — eine Erscheinung, welche uns nicht befremden darf, wenn wir erwägen, daß der Mangel an Unabhängigkeit und die gänzliche Unmöglichkeit einer materiellen Verbesserung seiner Lage große, fast unüberwindliche Hindernisse zu einer freiern Aufrichtung seiner Gemüthsstimmung darbieten. Das Resultat der unter Mina im Oktober v. J. in Spanien unternommenen Expedition beweis't, daß jede in einem absoluten Staate versuchte Revolution, die nicht von den Angestellten und der Armee ausgeht, keinen Erfolg haben kann. Mina glaubte bei seinem Einbruche in Spanien eine Armee ohne Sold und Equipirung anzutreffen, und traf im Gegentheil eine gut bezahlte und gut ausgestattete Miliz, und Beamte, die ihre Gehalte pünktlich bezogen, die sich daher in keine Revolution mehr mischen und dabei ihre Existenz bloß stellen wollten. Das Volk in Spanien fühlte zwar sein Elend, aber von seinen Leitern und Führern, denen es blindlings folgt, nicht in Harnisch gesezt, bleibt es ruhig in seinem gewohnten passiven Gehorsam, indem es gleichfalls seine, wenn auch nur sehr kärgliche und beschränkte, Existenz nicht gefährden will; auf der andern Seite kümmert es sich wenig um eine

bessere Verfassung*), und glaubt sich wenig dadurch gefördert, wenn Handel und Wandel nicht statt der bisherigen Hinderung vom Staate befördert und es nicht einigermaßen von seinen Lasten erleichtert wird. Die Güte eines freien geistigen Volkslebens wird der gemeine Mann erst inne, und sie wird ihm erst dann theuer, wenn er in seinem täglichen Brote sich dadurch gefördert sieht. Dann läßt sich auch mit Grund bezweifeln, ob dem König von Spanien, selbst wenn er eine liberale Verfassung proklamiren wollte, dieses von den bevorrechteten Ständen und Klassen gestattet werden würde, ob der reiche von Napoleons Macht ungebrochene Adel und die durch keine Revolution in eine Staatsdienerschaft verwandelte Hierarchie, nebst den Beamten und dem Militär, sich nicht dagegen auflehnen, und sie, wie einst zu Napoleons Zeiten, mit Hülfe des von ihnen wohl bearbeiteten Volks bald über den Haufen stürzen, ja, vielleicht ihn selbst absezzen würden. Was Ein Mensch, und das ist und bleibt doch selbst der mächtigste Monarch, gegen so viele Tausende seiner Bediensteten und Bevorrechteten vermag, vorzüglich wenn diese den Mob auf ihre Seite zu bringen und gegen jenen Einzigen in die rasendste Wuth zu sezzen verstehen, lehren uns die selbst gegen ihren humanen König so erbitterten Niederlande. Ja es ist noch sehr die Frage, ob dem

---

*) „Es treibt sich der Bürgersmann träg und dumm,
„Wie der Karrengaul im Ring herum.“

Schiller.

einst so allmächtigen Napoleon der Versuch würde gelungen sein, gleich einem Washington eine rein liberale Verfassung in Europa auf die Dauer zu gründen. Nach den von mir gemachten Erfahrungen muß ich gestehen, daß ich an dem Erfolge eines solchen politischen Experiments große Zweifel hege. Es ist nicht leicht, aus schlechtem Rohr gute Pfeifen zu schneiden. Europa ist zur Freiheit, wie Thales zum Heirathen, entweder zu jung oder zu alt; es spricht freilich viel davon, wie von Allem; aber was und wovon wird hier nicht gesprochen? Europa besizt ausgezeichnete Männer und edle Karaktere; aber die hat fast jede schlechte Zeit aufzuweisen, und in ihr tritt gerade das Bessere, im grellen Widerspruch mit ihr desto glänzender hervor. Man macht die liberale Verfassung einer Nation nicht wie Konstitutionen und Gesezze, sonst wäre schon lange geholfen. Konstitutionen- und Gesezzekünstler, die ihre Waare a priori fertigen, sind mit solchen Kleidermachern in gleichem Falle, deren Rökke, Westen und Hosen ganz vortrefflich sein können, aber an keinen bestimmten Leib passen. Für dergleichen Konstitutionen und Gesezze muß man sich erst die rechten Leute suchen, wie, in einem scherzhaften Gedichte, für die fertigen Uniformen das Heer. Je länger ich darüber nachdenke, um so mehr bezweifle ich, daß Napoleon ein solcher Versuch gelungen wäre. Denn man kann einem Volke viel, sehr viel geben, Industrie, Handel, Reichthum, sogar Kultur und Civilisation, aber nicht die Freiheit; die gibt es, auf die Dauer, nur sich selbst. Alles, was ein großer Gesezgeber vermag, ist, daß er

durch Gesezze, Institutionen, Erziehung, Religion, Unterricht, und besonders durch eine kluge Anordnung des Vermögenszustandes, einem Volke Sitten gibt, und ihm die Freiheit werth oder zum Bedürfniß macht, wenn es noch empfänglich dafür ist. »Es gibt auf der Erde«, sagt der Graf Pastoret in seiner zu wenig gekannten, höchst lesenswerthen Geschichte der Gesezgebung, »weitschichtige Länder, die nie die Freiheit gekannt haben. Ein günstiger Himmelsstrich, ein fruchtbarer Boden, gewerbfleißige Einwohner, alle Macht und Vorzüge des Geistes, alle Hülfsquellen einer thätigen, erfinderischen Einbildungskraft hatten daselbst kein andres Resultat, als das Unglük und die Sklaverei der Völker. Wenn sie auch manchmal aufstanden, um das Joch abzuwerfen, dann rächte die Anarchie den Despotism, indem sie dessen Stelle einnahm, und sie sahen sich endlich verdammt, diese Ruhe des Todes, die die politische Sklaverei bezeichnet, als eine Wohlthat zu betrachten. Bei einem Volke ohne Rechtlichkeit und Sitten, bei dem die Stärkeren und Gebildeten nur die Freiheit wollen, um selbst keinen Herrn zu haben, gern aber die Beherrscher der Schwächern und Ungebildeten werden, kann es zu Aufständen kommen; aber diese Aufstände, wenn sie auch gelingen, entfernen wohl den Herrn, nur nicht die Herrschaft. Empörungen sind häufig, doch zweklos; man stürzt einen Gewalthaber, um einem andern Plaz zu machen; man wechselt das Joch, ohne je aufzuhören es zu tragen. Weise, Staatsmänner und Schriftgelehrte, sagt mir, was ihr mit allen euren Theorien und Systemen aus

diesem Europa machen wollt? Wäre es auch zum Bilden und Formen in eure Hand gegeben! Ihr handhabt mit schulgerechter Konsequenz und scholastischer Gewandheit den Buchstaben und das Wort; der todte Buchstab und das Wort sind nicht die Natur und der Mensch, die um eure logischen Formeln und unwiderstehlichen Dilemmen unbekümmert ihren Weg gehen. Ihr selbst seid mit eurer wortreichen und sinnarmen Scholastik nur Geburten und Zeichen der Zeit, über der ihr zu stehen und die ihr zu gestalten wähnt«! —

Ohne richtige Kenntniß des liberalen Systems, ohne die feste Überzeugung jener wichtigen politischen Wahrheiten: daß Grundbesiz, Nationalkarakter, Zeit und Umstände jede Verfassung bedingen, werden die vielen Misverständnisse und Irrthümer unserer Zeit schwerlich gehoben werden, und nur Schmach und Elend erzeugen. Mögen alle **Dictateurs de l'opinion publique** Mirabeau's beachtungswerthen Ausspruch oft erwägen: »**Je sais bien, comment demuseler le tigre, mais je ne sais pas comment le remuseler**«; oder, wie dies mit unvergleichlicher Würde und Kraft unser erhabener Dichter — wohl mit Ausnahme Sr. Majestät des Königs Ludwig von Baiern*), der erhabenste unter den Dichtern Deutschlands — ausdrückt:

»Gefährlich ist's, den Leu zu wekken,
»Verderblich ist des Tiegers Zahn;

*) Dessen klassische, ganz im Schillerschen Geiste geschriebene Gedichte allgemein mit höchster Bewunderung aufgenommen sind.

»Jedoch der schreklichste der Schrekken,
»Das ist des Menschen eitler Wahn.« *)

»Die Freiheit«, sagt Rousseau, »ist ein herrliches Gericht, aber schwer zu verdauen;

*) Belani in seinem höchst beachtungswerthen Romane „die Demagogen". Novelle aus der Geschichte unserer Zeit. Leipzig 1829. hat obige Worte also parodirt:

„Gefährlich ist's, den Leu zu wekken,
„Den man als rohe Kraft im Volke
„Gemächlich sieht die Glieder strekken,
„Wenn auch Gewitter droht die Wolke."

„Verderblich ist des Tiegers Zahn,
„Und Tieger sind die Demagogen,
„Sie brechen mit dem Dolch die Bahn
„Durch blutgefärbte Menschenwogen;"

„Jedoch der schreklichste der Schrekken —
„Wo, um die Menschheit zu beglükken,
„Erdolchte stille Gräber dekken,
„Und Andacht muß zum Mord entzükken,"

„Das ist des Menschen eitler Wahn —
„Gewaltsam nach der Saat zu greifen,
„Die, nach des Weltgebieters Plan,
„Im Licht' der Zeit soll langsam reifen".

Außer dieser treflichen Schrift empfehlen wir die geistreichen Schriften Wit's, genannt v. Dörring, als ein herrliches Gegengift gegen die verführerischen Umtriebe unserer Zeit; imgleichen folgendes trefliche klassische Werk: Die Zeichen der Zeit am Ende des 18. Jahrh. von Chph. Lev. Heinr. Dedekind. Wolfenbüttel 1798—1801. 2 Thle. Der 2te Band führt auch den Titel: Ueberlieferungen an das 19. Jahrh. Der würdige, längst als Generalsuperintendent zu Salzdahlum verewigte Verfasser verdient einem Jerusalem an die Seite gesezt zu werden; Braunschweig darf mit Recht

es gehört ein guter Magen dazu, um sie zu vertragen.« Durch nichts würden die einseitigen Theorien von Plato bis auf Sand so vollständig widerlegt werden, als wenn ein Staat wirklich nach denselben eingerichtet werden sollte. »Ein Land,« sagt Wieland in seinen Abderiten, sehr wahr, »wo ewiger Friede herrscht, und wo alle Menschen in gleichem Grade frei und glüklich sind; wo das Gute nicht mit dem Bösen vermischt ist, Schmerz nicht an Wollust und Tugend nicht an Untugend grenzt, wo lauter Schönheit, lauter Ordnung, lauter Harmonie ist; — mit Einem Wort, ein Land, wie gewisse Moralisten den ganzen Erdboden haben wollen, muß ein Land sein, wo die Leute keinen Magen und keinen Unterleib haben. Vollkommne Gleichheit, vollkommne Zufrieden-

---

auf ihn stolz sein, um so mehr, da er in einer Zeit fast allgemeiner Bethörung und Verblendung sich nicht scheute, seine Stimme gegen die Anmaßungen eines verführerischen Zeitgeistes zu erheben, und mit klarer, einfacher, aber um so ansprechender Kraft Wahrheiten zu vertheidigen, die man damals durch eine elende Sophistik auszumerzen suchte, welche aber ewig ihren Werth behaupten werden. Sehr lesenswerth ist in obigem Werke der Aufsaz: „Fruchtlose Bemühungen, durch Revolutionen und repräsentative Volksregierungen den Zustand der Menschen glüklicher zu machen." Auch der so Manchen in einen düstern Schleier einhüllende Pantheismus findet hier seine Würdigung und verdiente Abfertigung. Mögen alle trübsinnigen Nebelmacher, welche die ganze Menschheit gern mit einem tiefen Schleier bedekken mögten, dieses trefliche Werk eines klaren, nüchternen Verstandes lesen und seinen gediegenen Inhalt wohl beachten!

heit mit dem Gegenwärtigen, immerwährende Eintracht — kurz, die saturnischen Zeiten, wo man keine Könige, keine Priester, keine Soldaten, keine Beamten, keine Moralisten, keine Schneider, keine Köche, keine Ärzte und keine Scharfrichter braucht, sind nur in dem Lande möglich, wo Einem die Rebhüner gebraten in den Mund fliegen, oder (welches ungefähr eben so viel sagen will) wo man keine Bedürfnisse hat. Dies ist, wie mich däucht, so klar, daß es demjenigen, dem es dunkel ist, durch alles Licht im Feuerhimmel nicht klarer gemacht werden könnte. Gleichwohl ärgern sich gewisse Moralisten darüber, daß die Welt so ist, wie sie ist; und wenn der ehrliche Philosoph, der die Ursachen weiß, warum sie nicht anders sein kann, den Ärger dieser Herren lächerlich findet; so begegnen sie ihm, als ob er ein Feind der Götter und der Menschen wäre; welches zwar an sich noch lächerlicher ist, aber zuweilen da, wo die milzsüchtigen Herren noch den Meister spielen, einen ziemlich tragischen Ausgang nimmt.«

Mit hinreißender Überzeugung sagt einer der größten Redner und Schriftsteller Frankreichs — wenn nicht gegenwärtig der größte — der Marquis von Chateaubriand — in seiner treflichen, am 7. August v. J. in der Pairskammer gehaltenen Rede: »Sollen wir eine Republik oder eine neue Monarchie einführen? Bietet eine Republik oder eine neue Monarchie Frankreich zureichende Garantien der Dauer, der Kraft und der Ruhe dar? Eine Republik würde erstlich die Erinnerungen an die Republik selbst gegen

sich haben. Diese Erinnerungen sind durchaus nicht ausgelöscht; man hat die Zeit nicht vergessen, wo der Tod zwischen der Freiheit und der Gleichheit, auf ihre Arme sich stüzzend, einherging. Wenn ihr wieder in eine neue Anarchie verfallen sein werdet, dürftet ihr dann wohl wieder auf seinem Felsen den Herkules erwekken können, der allein im Stande war, das Ungeheuer zu erstikken? Von solchen riesenhaften Männern gibt es nur fünf oder sechs in der Geschichte: in einigen tausend Jahren dürfte vielleicht eure Nachwelt einen zweiten Napoleon erblikken; ihr aber, erwartet ihn ja nicht! Sodann scheint mir bei dem Zustand unserer Sitten und in den Verhältnissen mit den uns umgebenden Staaten die Republik, wenn ich mich nicht sehr täusche, nicht ausführbar. Die erste Schwierigkeit würde sein, die Franzosen zu einem übereinstimmenden Votum zu bringen. Welches Recht würde die Bevölkerung von Paris haben, die Bevölkerung von Marseille oder irgend einer andern Stadt zu zwingen, sich als Republik zu konstituiren? Sollte eine einzige Republik (Centralrepublik), oder sollen 20 oder 30 Republiken statt finden? Sollten sie föderativ oder unabhängig sein? Gehen wir über diese Hindernisse weg, sezzen wir einmal eine einzige Republik; bei unserer natürlichen Vertraulichkeit, glauben Sie, daß irgend ein ernster, achtungswürdiger Präsident, so gewandt er auch sein mögte, an der Spizze des Staats bliebe, ohne versucht zu werden, sich zurükzuziehn? Wenig durch die Gesezze und durch die Erinnerungen vertheidigt, Morgens und

Abends durch geheime Rivale und durch Agenten der Verwirrung herabgesezt, insultirt, wird er weder das dem Handel und dem Eigenthum nöthige Vertrauen einflößen, noch die zur Unterhandlung mit den fremden Regierungen passende Würde, noch die zur Erhaltung der innern Ordnung nöthige Gewalt haben; bedient er sich revolutionärer Maaßregeln, so wird die Republik gehässig werden, das unruhige Europa aus diesen Spaltungen Vortheil ziehen, sie nähren, dazwischentreten, und man wird sich schon von Neuem in schauderhafte Kämpfe versezt finden. Die Repräsentativrepublik ist vielleicht der künftige Zustand der Welt, aber ihre Zeit ist noch nicht gekommen« *).

Achtung daher auch des Fürsten durch Vernunft und Erfahrung geheiligten, zur Erhaltung des Ganzen unumgänglich nothwendigen Rechten! Eine bittere Erfahrung in der ersten französischen Revolution hat gelehrt, daß mit dem Bürgerthume unter einem Königsmantel, oder mit einem Könige unter republikanischer Vormundschaft in den monarchischen Staaten des modernen Europa nicht durchzukommen ist, und eine sogenannte Bürgermonarchie, mit lauter republikanischen Institutionen umgeben, nur den Übergang zu einer Republik darbietet. Hätten jene vom Herzog von Ragusa auf die Studenten der polytechnischen, Rechts-, Medicin-, Pharmacie- und Alfortischen Veterinär-Schule zu Paris in den letzten Juliustagen v. J.

*) Allgemeine Zeitung. 1830. Aug. 16. Seite 912.

abgefeuerten Kanonen- und Kartätschenkugeln diesen Pariser Helden nicht noch am 21. December v. J. in die Ohren gedröhnt und die lehrreiche Erfahrung hinterlassen, daß ein Monarch nie ungeahndet vom angestammten Throne gestürzt werden kann, freudig würden sie abermals den Reigen der Pöbelhaufen geführt und in den lezten Decembertagen dem Philipp Ludwig eine ähnliche Katastrophe bereitet haben, als damals Karl dem X. Das Andenken an die vom Marschall Marmont empfangenen Kanonen- und Kartätschenkugeln hielt sie von einem Akte zurük, in welchem wahrscheinlich die Revolution erst mit ihrer ganzen Kraft würde zum Durchbruch gekommen sein. So haben eigentlich Marmont und Polignac, welche in den Juliustagen den angreifenden Pöbelhaufen und Studenten diese Lehre beibrachten, den wankenden Thron Philipps für diesmal aufrecht erhalten, aber auf wie lange? Schon hat Lafayette abgedankt, der auch in der ersten französischen Revolution zu einer Zeit abdankte, wo diese sich in Auarchie verwandelte und alle Ordnung aufhörte. Mögten dieser zweiten Abdankung Lafayette's, worin wir ein höchst merkwürdiges Zeichen des gegenwärtigen Zustandes Frankreichs gewahren, nicht jene schauderhaften Scenen folgen, die seiner ersten Abdankung in der ersten französischen Revolution auf dem Fuße nachfolgten! Höchst beachtungswerthe Worte, ganz im Geiste eines Pitt, sprach der berühmte vormalige englische Minister Sir Robert Peel über jene Ereignisse in der Unterhaussizzung am 20. December v. J. aus: »Es steht mir nicht zu, das Recht des Widerstandes von Seiten des französischen

Volks gegen die Ordonnanzen zu untersuchen, oder die leztern zu rechtfertigen; aber ich habe ein Recht, auf die Leiden hinzuweisen, die selbst eine solche Revolution über ein Land bringt. Blikken Sie auf die Lage Frankreichs in diesem Augenblikke, blikken Sie auf den Zustand von Paris, blikken Sie vor Allem auf den Zustand der arbeitenden Klassen in Paris und Brüssel. Vergleichen Sie den jezzigen Stand der Fonds in Frankreich mit dem Stande vor dem Ausbruche der Revolution. Man erinnere sich dabei, daß die Revolution vollständig war, und ohne Hinderniß ihren Gang ging. Und wie ist denn noch die Lage Frankreichs! Sein öffentlicher Kredit gesunken, die Geschäfte stokkend, die Arbeiter von ihren Herren entlassen, die Fremden abgereis't, alle Interessen der Gegenwart in Noth, alle Aussicht in die Zukunft mit Wolken bedekt. Ich beschwöre jeden, auf dieses Beispiel zu blikken, und sich zu besinnen, ehe man auf England oder Irland gleiche Übel wirft. Unmöglich kann ich mit gleichgültigem Auge auf den Fortschritt jener Ereignisse blikken, und zugleich sehen, wie ein Theil der Presse dieses Landes, unter dem Vorwande der Reform und Ersparniß, an die schlimmsten Leidenschaften appellirt, um alle bestehende Gewalt in den Augen des Volks herabzusezzen, und das Land der ärgsten Art von Tyrannei zu unterwerfen, der Tyrannei eines zügellosen Pöbels« *). — Es gibt eine Linie in dem moralischen Leben des Einzelnen und der Völker, welche nicht überschritten werden

*) Allgemeine Zeitung. 1831. Jan. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

werden darf, will man nicht an sich selbst und der Menschennatur überhaupt verzweifeln; eine Linie, ohne welche alles Vertrauen und aller Glaube an Tugend, Ehre und Treue, somit alle heiligen Schranken zusammenfallen, welche gegen den Angriff des Schlechten, der Nacht, der Lüge, der Verderbniß sichern sollen. Gelingt es dennoch, durch süßen Schlaftrunk von erheuchelter Freundlichkeit und Anhänglichkeit einerseits die Hüter einzuschläfern, andrerseits durch Tollkraut thierischer Leidenschaft, durch Opium revolutionärer Begeisterung, durch Assassinenkünste der Zerstörungswuth die Massen zu entfesseln und dem Wahnsinn eine ehrenhafte Firma zu geben, so fällt wohl der Hauptnachtheil auf den Betrogenen, alle Schande aber allein auf den Betrüger zurük. Mögten daher alle Dictateurs de l'opinion publique des klassischen Southey's goldne Worte beherzigen: »Kings have not so serious an account to render as they who exercise an intellectual influence over the minds of men« *). Von ganzem Herzen einer weisen, gesezlichen und gemäßigten Freiheit zugethan, bringe ich Ihnen Brougham's weise Worte in Erinnerung: »Ich bin für Reform, für's Erhalten, nicht für's Niederreißen; für Restauration, nicht für Revolution«. Gerade aus dem Resultat und den Gräueln der Anarchie erlangen die Völker den faktischen Beweis, daß in Europa die Pläne der Jakobiner und Demagogen unausführbar sind und nur die größten Kalamitäten nach sich ziehen. Die

*) Robert Southey's Colloquies on the Progress and Prospects of Society. London 1829. vol. II. pag. 386.

Bayerische Staatsbibliothek München

Völker verlangen gegenwärtig nach Ordnung, Frieden und Ruhe, und wenn sie an der Monarchie hängen, so liegt der Grund darin, daß diese ihnen alle diese Dinge verbürgt hat; sie betrachten die Monarchie als einen sichern Hafen gegen politische Stürme. Wie oft nimmt der Mensch seinen Haß gegen Despoten für den gegen den Despotismus, und will in der Unterdrükkung nur Freiheit, weil er nicht selbst unterdrükken kann. Als Diener bestreitet er die Rechte des Herrn, die er noch strenger üben würde, wäre er an dessen Stelle. Hat uns nicht die französische Revolution wakkere Männer gezeigt, die muthig und verständig gegen jeden passiven Druk kämpften und sprachen, den aktiven Druk aber so gut handhabten, als irgend Einer, den sie zuvor in den tiefsten Abgrund der Hölle, in die Gesellschaft der Nerone und Tarquine verdammt hatten? Mehrere Arten von Aristokratie herrschten im Verlaufe der Zeit; der patriarchalischen Aristokratie des goldnen Alters folgte die der physischen Gewalt; dann kam die der Geburt an die Reihe, der sich in der lezten Zeit die Aristokratie des Vermögens zur Seite stellte. Auch das neunzehnte Jahrhundert hat seine besondre Aristokratie; ich nenne sie die Aristokratie der Anmaßungen des Verstandes; sie ist oft höchst lächerlich, hüten wir uns, daß sie nicht gefährlich werde, und bannen dieselbe in gerechte Grenzen. Wahre gesezliche Freiheit wollen die Aristokraten der Anmaßungen des Verstandes nicht, nur die Herrschaft ihrer Parthei, sollten auch gegen Andersdenkende die empörendsten Zwangsmaaßregeln angewandt wer-

den. Sie nehmen dabei keine Rükſicht auf die Umſtände, welche Menſchen und Dinge beherrſchen, und glauben, durch die Revolution ſei die menſchliche Geſellſchaft eine Theorie geworden, die man willkürlich zurecht legen könne; obgleich es etwas viel Leichteres und Bequemeres iſt, Freiheitstheorie auszukramen, und ſeinen politiſchen Neigungen und Abneigungen den Lauf zu laſſen, als Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und einem Lande Friede und Wohlſtand zu verſchaffen. Wir leben in einer Zeit, wo auch der Starke nur durch das Recht ſtark bleibt, wo der Glanz nichts, das Talent allein Alles, das Schwert nur durch die Idee ſiegreich, und der Thron ohne die Freiheit eben ſo gut, als dieſe ohne den geſezlichen Thron verloren iſt. Wer dies nicht fühlt und begreift, räth Fürſten, Miniſtern und Völkern eben ſo ſchlimm, als er ſelbſt ſchlimm berathen iſt.

Dieſe Erfahrungsanſichten, welche alle Ruhe und Ordnung liebende Männer mit mir theilen, haben mich vorzüglich zur Darſtellung des dieſer Schrift eingewebten liberalen Syſtems bewogen. Gleich warmer Fürſten- als Volksfreund, werde ich nie aufhören, die Rechte beider mit gleich unerſchütterlichem Eifer zu vertheidigen. Wer hat für jene zahlreiche, keinen Fuß breit Land beſizzende, halb verhungerte und verkümmerte Volksklaſſe mit größerer Liebe und unermüdeterm Eifer geſchrieben als ich? Welche Unternehmung könnte wol für die Rechte und Intereſſen beider Theile heilſamer ſich bewähren, als jene in einigen Gegenden bereits zur Verzweiflung gebrachte Volksklaſſe in unbebaute Gegenden zu verpflanzen, und ihnen dort Land zur

Genüge zu geben, wovon sie in der alten Heimat nicht einmal einen Fuß breit eigenthümlich besizzen, oder es nur unter jezt unerschwinglichen Abgaben und unbeschreiblichen, alle Industrie erlähmenden, Beschränkungen meier- oder pachtweise bebauen dürfen? O mögten sowol Fürsten als auch deren Leiter und Rathgeber die freundlich warnende Stimme eines einsamen Predigers in der Wüste beachten, welcher sie bittet, die Armuth nicht aufs Äußerste kommen zu lassen, sondern die durch die Verhältnisse und die Fortschritte der Civilisation und der Übervölkerung gebotenen Einrichtungen zu treffen, ehe es zu spät ist! Solche kräftige, durchgreifende, zeitgemäße Mittel werden wirksamer sich erweisen, als jene in den Zeitungen ausposaunten Geldunterstüzzungen*), Palliativmittel, wodurch das Übel wohl einige Zeit beschwichtigt, nicht aber gründlich geheilt wird. Wird der Zustand der nothleidenden Menschheit wahrhaft erleichtert, dann, und nur dann werden alle etwaigen Versuche zu Revolutionen aufhören, und jener im Finstern schleichenden, überall Unruhe brütenden Faktion werden die Werkzeuge zur Ausführung ihrer verbrecherischen Umtriebe fehlen, und sie wird allein dastehend verstummen.

Dies sind die Ansichten und Grundsäzze, welche mich bei Abfassung dieser Schrift geleitet. Gleich einem wak-

*) Einige Almosen, sagt einer der größten Denker — Montesquieu — die man unter ein Paar abgerissene Straßenbettler austheilen läßt, befreien den Staat noch lange nicht von seiner Verbindlichkeit, allen Bürgern ein gewisses Auskommen, gehörige Nahrung, Kleidung und eine Lebensart zu verschaffen, bei welcher die Gesundheit nicht zu leiden hat.

kern Carl Friedrich Häberlin*) rufe auch ich aus: »Mit eben der Wärme, womit ich das Ungeheuer, Despotismus genannt, bestreite, vertheidige ich auch die wahren Rechte der Fürsten und Obrigkeiten. — Gottlob, daß ich in einem Lande lebe, in welchem man seine Überzeugung mit Freimüthigkeit äußern darf, in welchem man nichts von verbotenen Büchern weiß, und in welchem Preßfreiheit herrscht; wo die Rechte des Bürgers und des Bauern eben so warm vertheidigt werden dürfen, als die des Fürsten; wo Gerechtigkeit und wahre bürgerliche Freiheit zu finden ist, und wo man Despotismus und Hofpublicisten nur den Namen nach kennt«. Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht der tiefdenkende und scharfsinnige Dedekind**): »Nein, in Deutschland werden Gesezze und Verträge respektirt, und wenn man sich an diese nicht binden wollte, so würden die Reichsgerichte unter dem kaiserlichen oberstrichterlichen Ansehn Ziel und Maaß sezzen. Warlich, man ist in Deutschland freier im Genusse seiner Rechte und sicherer gegen die Gewaltthätigkeiten des Despotismus, als in dem auf seine mit Freiheit und Gleichheit schimmernde Konstitution stolzen Frankreich. Jeder richtig sehende Deutscher erkennt dies, mögte es von Allen beherzigt werden«! An einer andern Stelle

*) In dessen deutschem Staatsrechte für Gebildetere. Berlin 1794. Th. I. In der Vorr.

**) Dedekind's Zeichen der Zeit. Wolfenbüttel 1798. Heft II. Seite 286.

sagt dieser furchtlose und unerschütterliche Denker: »So weit ist es, Gottlob, noch nicht gekommen, daß man nicht vaterländische Sitten und Verfassungen ungescheut vertheidigen, und nachtheilige Eindrükke von gegenseitigen Behauptungen zu verhüten suchen dürfte« *). Ganz in dem Geiste dieser hochausgezeichneten Braunschweiger, eines E. F. Häberlin, Dedekind, v. Florencourt, v. Zimmermann, A. F. Lüder, Hassel**), habe auch ich mich über die wichtigsten Angelegenheiten meines deutschen Vaterlandes mit bescheidener Freimüthigkeit ausgesprochen, überzeugt, daß das, was damals die Stimme jener großen Männer nicht allein, sondern aller Vernünftigern und Bessern für wahr und heilsam anerkannte, auch noch gegenwärtig in der Brust aller Besonnenen und Rechtlichdenkenden mit unauslöschlichen Zügen eingegraben ist. Meine

---

*) Dedekind's Zeichen der Zeit. Wolfenbüttel 1798. Heft II. Seite VII. in der Vorr. Man vergleiche mit den treflichen Werken eines E. F. Häberlin, Chph. Lev. H. Dedekind den ausgezeichneten Aufsaz des durch edle Gesinnung und Geburt gleich hervorstralenden v. Florencourt zu Braunschweig: Deutschland ist kein Utopien, in dessen vermischten Aufsäzzen. Altenburg 1793; imgleichen des talentvollen Herzoglich Braunschweigschen Etatsraths E. A. W. v. Zimmermann: Ernste Hinsicht auf das Vaterland. Leipzig 1795. — und man wird staunen über die große Zahl wakkerer Braunschweiger, die sich über die neuesten Weltbegebenheiten in einem so wakkern und biedern Geiste ausgesprochen haben.

**) Hassel's Statistik des Herzogthums Braunschweig. 2 Bde. Braunschweig, bei Culemann. 1802. Ein leider wenig beachtetes, aber bis jezt noch unübertroffenes, klassisches Werk!

Hauptregel, die mir bei Niederschreibung dieser Zeilen stets vor Augen schwebte, war keine andre als die, welche der klassische Robert Southey mit wenigen Worten so schön als bezeichnend ausdrükt: »The rule of policy as well as of private morals is to be found in the Gospel; and *a religious sense of duty towards God and men is the first thing needful in a statesman*: herein he has an unerring guide when knowledge fails him, and experience affords no light. This, with a *clear head* and a *single heart*, will carry him through all difficulties; and the just confidence which, having these, he will then have in himself, will obtain for him *the confidence of the nation*« *).

Das liberale System habe ich in die Darstellung des vereinten Nordamerika deshalb verflochten, um dieser Schrift auch die praktische Richtung zu geben, Unerfahrne vor unüberlegten, voreiligen Schritten zu warnen. Es ist bekannt, welch eine höchst bedeutende Zahl junger, durch große Talente ausgezeichneter, Männer seit einem Jahrzehnt und darüber durch überspannte Ideen zu unüberlegten Schritten sich hinreißen ließ, und dadurch nicht selten — ihr Lebensglük verscherzte; noch schleicht die Verführung im Finstern und spannt ihre gefährlichen Nezze; wird man es mir daher verargen, hier meine jüngern Zeitgenossen vor ähnlichen Gefahren gewarnt zu haben! Diese menschenfreundliche Absicht und die Überzeugung, wer seine

*) Robert Southey's Progress and Prospects of Society. London 1829. vol. II. pag. 357.

aus Theilnehmung für Fürsten = und Völkerglük hervorgegangenen Absichten so klar, so treu und aufrichtig dargelegt habe, wie ich in diesem Werk mich stets beflissen, dem müsse das hohe Glük beschieden sein, sich von beiden Theilen der in unsern Zeiten leider sich immer schroffer einander entgegenstämmenden Partheien einer freundlichen Beachtung und einer leidenschaftslosen Prüfung gewürdigt zu sehen, war es, welche mich zu einer genauern Analyse des liberalen Systems veranlaßte, und ich schmeichle mir daher, Niemand werde meine wohlwollende Absicht mit Bitterkeit vergelten.

Seit einem halben Jahrhundert und darüber sehen wir nunmehr dieses liberale System, diese höchste Entfaltung eines freien Bürgerthums im nordamerikanischen Bundesstaate begründet, und so innig mit seinen politischen Institutionen verflochten, daß wir diese ohne hinlängliche Kenntniß jenes alterthümlich = modernen Systems, und lezteres ohne eine genügende Darstellung des erstern gehörig zu würdigen und unserm Geiste von beiden ein anschauliches Bild vorzuführen nicht im Stande sind. Es wird daher hoffentlich unsern Lesern zusagen, beide hier in der genauesten Verbindung dargestellt zu sehen.

Die Kunde des gegenwärtig hochaufblühenden, durch das liberale System regierten, angloamerikanischen Bundesstaats gewährt in unsern Zeiten unstreitig ein erhöhtes Interesse. Wir gewahren hier die größte und mächtigste Republik unserer Zeit, nicht, wie so viele, seit Kurzem gleich Pilzen hervorgeschossene, karikirte Republiken Südamerika's, von steten innern Umtrieben und

ränkevollen Partheien in Anarchie gestürzt, sondern im Innern ruhig dastehend und im Äußern Achtung gebietend. Es gewährt dem denkenden Menschenfreunde einen ermuthigenden, herrlich aufrichtenden Anblik, hier einen Staat zu erblikken, der schon seit länger als fünf Jahrzehnten das Beste seiner Mitbürger wohl begründet, und dessen auf eine vortheilhafte Lage und vorurtheilsfreie, zeitgemäße Ansichten gebaute Verfassung in ihren beglükkenden innern und äußern Verhältnissen täglich mehr erstarkt und Dauer verbürgt und Bestand. Die durch die Weisheit, mit welcher sie gebildet, höchst merkwürdige Verfassung dieses Staats bildet eine Föderativ-Republik, d. h. einen Nationalverein oder einen Bund mehrerer souveräner Staaten (so werden sie vom Präsident des Kongresses selbst genannt) in eine gemeinsame, ihre politischen Verhältnisse ordnende, Oberbehörde. Diese Föderativ-Regierung ward erst mehrere Jahre nach dem Frieden von Versailles mit vieler Mühe zu Stande gebracht, gerade zu einer Zeit, als die durch diesen Frieden erkämpfte Freiheit und Unabhängigkeit in Anarchie auszuarten drohte; da erst, als Allen die Gefahr einleuchtete, brachten die resp. Staaten verschiedene ihrer Souveränitäts-Rechte dieser gemeinsamen Oberbehörde zum Opfer, ohne welche Maaßregel die junge Freiheit wahrscheinlich bald als ein Raub der Anarchie eines frühzeitigen Todes erblichen wäre. Wie theuer würden überdies einem Staatlein wie Rhodeiland von ungefähr 60—70000 Einwohnern seine Souveränitätsrechte gekommen sein, hätte er sie in ihrem ganzen Umfange ausüben wollen! Hätte er z. B. Gesandte an

fremde Mächte senden, (welche Rolle würden diese in ihrem neuen Posten wohl gespielt haben! Nicht alle Amerikaner sind so gewandt und so gefügig als Benjamin Franklin war), Linientruppen halten wollen u. dgl. Nur erst, als sämmtliche Staaten sich in eine gemeinsame Oberbehörde einigten, nur da erst erhielten sie einige Berüksichtigung im gegenwärtigen Staatensystem, wo Alles mehr nach der Seelenzahl als nach Quadratmeilen*), vorzüglich, wenn diese noch wüst und unkultivirt sind, in Anschlag gebracht wird. Durch diese gemeinsame Oberbehörde erlangte Amerika erst einen Rang im europäischen Staatensystem, wo es vorher nur so viel galt, als Frankreich und seine Alliirten es gelten lassen wollten; jezt gilt es darin bereits so viel, als es mit einer Landmacht von 6—7000 Mann und einer jährlich zunehmenden Seemacht sich selbst darin geltend zu machen versteht. Eine dieser ähnliche Verfassung boten in Europa vor Gelangung des Hauses Oranien zur Souveränität die Vereinten Niederlande dar. Aus obigem Grunde führt das vereinte Nordamerika den doppelten Namen: Vereinte Staaten (United States), und den eines Vereinstaats (Union), und aus gleichem Grunde können wir dasselbe einen Staatenbund oder auch einen Bundesstaat nennen. Einen Staatenbund, wie Hassel gethan, deshalb, weil die verschiedenen Staaten, aus denen er zusammengesezt ist, in allen ihren Lokalver-

*) Sonst müßten die asiatischen Steppen oder die ungeheuern afrikanischen Sandwüsten den ersten Rang in unserm Staatensystem behaupten!

hältnissen und Verwaltungen souverän sind, und unter ihnen das Centralisationssystem nicht besteht; einen Bundesstaat, insofern alle höhern, sämmtliche verbundene Staaten gemeinschaftlich betreffenden Staatsangelegenheiten, z. B. Gesandte bei auswärtigen Höfen zu halten, Krieg und Frieden und Handelstraktate zu schließen, Land- und Seemacht zu halten, Geld zu prägen u. s. w. nur einer einzigen, über alle Lokalbehörden der verschiedenen Staaten erhabenen Föderativbehörde — dem Kongresse — vorbehalten sind, und diese, obgleich nur en miniature, hier jene Exekutivbehörde vorstellt, welche einst vor der Zersprengung des germanischen Reichsverbandes durch die Reformation der römisch-deutsche Kaiser in seiner hohen Glorie bekleidete. Gegenwärtig möchte dieser Föderativverfassung die Bundesverfassung der Schweizerkantons am nächsten kommen. Einer solchen Föderativ-Republik steht die Central-Republik, oder wie sie früher genannt ward, die eine und untheilbare Republik entgegen. So wohl sich diese Form für beschränkte städtische Gemeinwesen mit einem unbedeutenden Gebiete, z. B. für unsre deutschen Bundesstädte, oder auch für solche Staaten eignen mag, in denen das Centralisations- oder Einheitssystem durch langjährige Gewohnheit mit seinen politischen Institutionen aufs Genaueste verflochten ist und die Bewohner mit sich in Einklang zu bringen gewußt hat, wie z. B. in Mexiko während der Provinzialregierung, so wenig paßt sie für einen, mit einem großen Gebiet ausgestatteten, Staat, dessen verschiedene Provinzen früher nach verschiedenen Rechten regiert wurden, z. B.

für Frankreich, Kolombien u. a. Eine aus solchen widerstreitenden Elementen bestehende Zusammenwerfung heterogener Staaten mag wol eine Zeitlang durch das Prinzip des Bajonetts aufrecht erhalten werden, verbürgt aber keinen Bestand. Die weisen Gründer jener föderativen Verfassung des vereinten Nordamerika, von dieser Wahrheit wohl überzeugt, und von der gleichfalls richtigen Ansicht ausgehend, daß eine Verfassung mehr den Grundsäzzen, Sitten und Bedürfnissen einer Nation entsprechen, als daß diese erst nach jener sich umformen müsse, wie so viele unserer neuern politischen Staatskünstler wähnen, schufen ein Staatsgebäude, das bereits seit länger als einem halben Jahrhundert dasteht und sich, troz allen Stürmen und Angriffen einzelner überspannter Partheiführer, bis auf diesen Tag erhalten hat. Die Hauptursache dieser in unsern Zeiten merkwürdigen Erscheinung bestand darin, daß die gemäßigten Gründer derselben sich an dem frühern Staatsgebäude so wenig als nur irgend möglich Änderungen erlaubten. Indem sie so das alte, wohlgeprüfte Institutionen aufrecht erhaltende, Stabilitätssystem mit ihrem liberalen System aufs Schönste in Einklang brachten, ließen sie, mit Ausnahme des an die frühere Stelle des Königs und des britischen Parlaments konstituirten Kongresses oder der gemeinsamen politischen Leitungs- und Oberbehörde, fast alle übrigen Staatsinstitutionen unverändert fortdauern. Ruhig konnten die ihrem Könige treu gebliebenen, wakkern Loyalisten wieder heimkehren, ihre vorigen Güter wieder in Empfang nehmen, und mit diesen alle Rechte eines Staatsbürgers; aus obigen richtigen Ansichten wurden

selbst das Sklavensystem im Süden und die großen Lehnsgüter (Manors) eines Livingston, Morris, Cordtland, van Ransselaer, u. A. im Staate Neuyork aufrecht erhalten. Völlige Freiheit behielt jeder hinsichtlich seiner religiösen Meinungen, eben so völlige Lehrfreiheit. Nur durch diese weise Mäßigung, wodurch jene weisen Männer die Interessen ihrer Mitbürger so wenig als nur möglich verlezten, ward es der zarten Pflanze des liberalen Systems möglich, Wurzeln zu schlagen und sich immer schöner zu entfalten; hätten sie dagegen mit der thörichtblinden Wuth der französischen Ultraaufklärer alles Alte vernichten, nur unversuchtes Neues an dessen Stelle sezzen, überhaupt ein unhaltbares System gründen wollen, wie viele Widersacher würden sie sich durch solche unzeitige Neuerungen und Verlezzung der Interessen ihrer Mitbürger geschaffen, und wie bald leztere in offene, auf sie losschlagende Feinde verwandelt haben! Durch nichts würde die königliche Sache, deren Parthei in manchen Staaten noch höchst bedeutend und einflußreich war, eine größere Stärke und wahrscheinlich bald das Übergewicht erlangt haben, als durch solche unzeitige Neuerungswuth ihrer Gegner. Weise ließen diese aber fast Alles in seinem bisherigen Zustande, und ergänzten dieses bloß durch die von veränderten Zeitumständen nöthig befundenen Modifikationen. So erhielt das, wenn auch nicht von ihnen erschaffene, doch modificirte, politische Gebäude Bestand und Dauer bis auf diesen Tag; und bewiesen ward hierdurch, daß ein feststehendes, aufrecht erhaltendes, unbewegliches Prinzip (Stabilität) zur Erhaltung eines Staats durchaus nöthig ist. Ohne

Stabilität gibt es keine Ordnung, keine Sicherheit im Staate. Deshalb verdanken die Vereinten Staaten nur der weisen, auf Erfahrung gegründeten Mäßigung eines durch seine politischen als militärischen Tugenden gleich ausgezeichneten Washington, eines Hamilton, Gouverneur Morris, John Adams u. A. nicht nur vorzugsweise ihre Dauer und ihren Bestand, sondern auch ihre höchste Entfaltung und schnelles Emporblühen. Hätten jene bedächtigen, umsichtigen Bildner der Verfassung statt jenes, durch ihre Mäßigung gegründeten, liberalen Systems die erdrükkende oder Bajonett-Aristokratie eines Bolivar errichtet, längst würden diese Staaten nur eine leichte Dienstbarkeit abgeworfen haben, um sich eine weit empfindlichere, drükkendere Last aufzuladen, und nie würden sie die Stufe ihrer gegenwärtigen Kultur erreicht haben. Pseudorepubliken, nur durch die Macht der Bajonette oder durch eine kostspielige, eben so schwere Büreaukratie aufrecht erhalten, wie gegenwärtig Kolombien, und ihre südlichen Schwesterrepubliken, bereiten sich durch die Überhand nehmende Zerrüttung ihrer Finanzen allmälig selbst den Untergang, und haben in Wahrheit nur ein Joch abgeschüttelt, um ihren Nakken unter eine noch härtere Knechtschaft zu beugen. Nur durch die Begründung des wahren, durch keinen Militär-Despotismus und keine Büreaukratie*) verfälschten, liberalen Systems ist der Bundesstaat jenen gefährlichen Klippen glüklich entgangen, an denen neue, bloß durch Waffengewalt gebildete,

*) Oder Esquirearchie, nach Southey.

Republiken so leicht scheitern. Wie wichtig daher eine genauere Kenntniß dieses durch das liberale System regierten Bundesstaats in unsern Zeiten sei, bedarf wol keines weitern Beweises.

Als einst der menschliche Geist, nach einer tausendjährigen Pause aus seinem betäubenden Schlummer wieder erwachend, aus einer langen, finstern Wolkennacht glorreich wieder hervortrat, dem Reiche des Denkens seine alten gebührenden Rechte wieder zu geben; als jener kühne, unerschrokkene Seefahrer, Christoph Columbus, geführt von der Begeisterung des Genie's, und unterstüzt vom Licht der Wissenschaften, das Größeste unternahm, was je der menschliche Geist hienieden unternommen, und wagte, was noch nie der Muth eines Sterblichen gewagt hatte; als durch jenes große Ereigniß, welches unserm Erdballe eine neue Welt hinzufügte, und eine neue glänzende Epoche in den Annalen der Geschichte öffnete, die Grenzen des menschlichen Wissens weit über den großen Ocean hinaus erweitert wurden, da erschloß sich den Bewohnern Europa's in Amerika eine wahrhaft neue Welt. Anders erschien hier die Erde, einen ganz verschiedenen Anblik gewährten hier Bäume und Thiere, die ganze Natur war hier anders gestaltet. Hier lachte dem Entdekker ein Festland entgegen, das eben erst aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen zu sein schien; Seen, Flüsse und Berge erschienen hier in einem vergrößerten Maaßstabe, die Pflanzenwelt in höherer Pracht; sämmtliche Thiergeschlechter im Stande der Wildheit, wenig an Zahl, klein, unvollkommen und unreif; der Mensch auf der untersten Stufe seiner Bildung; große und zahlreiche Völker, meistens in

roher Verwilderung. Gleich zweien großen, kürzlich erst den Fluten des Meers entstiegenen Inseln, lokten seine beiden großen Festländer im Süden und Norden unternehmende Abenteurer oder vom Schiksal verfolgte Unglükliche zur Ansiedlung an. Überall, wohin des Denkers Auge schaute, bot sich ihm reicherer Stoff zur Betrachtung dar, als ihm je vorhin Hellas und Latiums Klassiker, unvergeßlichen Andenkens, geöffnet hatten. Nicht nur anziehend für den einsamen Denker, auch wichtig für die ganze Menschheit erwies sich bald die Entdekkung Amerika's durch ihre überraschenden Folgen. Auf neue Entdekkungen ausgehend, dachte der Gefahren trozzende Unternehmungsgeist eines Columbus warlich nicht daran, nicht allein einst in den Systemen der Wissenschaften, sondern auch in den politischen Verhältnissen der Nationen eine Revolution hervorzubringen, welche das Schiksal Europens auf Jahrhunderte entscheiden würde. Mit Recht hat die Größe und Wichtigkeit dieses Gegenstandes die Aufmerksamkeit der größten Weisen und Geschichtsforscher auf sich gezogen; geübte Federn haben bereits sehr anziehende Ansichten über Amerika aufgestellt und hervorstechende Züge des dortigen Völkerlebens im schönsten Schmukke eines vollendeten Styls in die Annalen unserer Geschichtsbücher aufgezeichnet. Leichter ist es warlich, die alten Germanen darzustellen mit ihrer Treue und Ehrlichkeit, mit ihrer Tapferkeit, Verachtung des Luxus, und glüklicher in ihren Morästen und Wäldern, als ihre Nachkommen in prächtigen Städten; gewiß aber ist das Gegenstük des Gemäldes schöner und erquikkender, ganz Nordamerika mit betriebsamen Nationen bevölkert, die

unaufhörlich die Erde umschiffen, um sie zu bauen, Moräste auszutroknen und die wilde Natur dem Menschen zu unterwerfen; alle erzeugenden Keime dieser Natur durch den belebenden Hauch der Industrie in Bewegung gebracht, den Tiefen des Oceans und dem Innern der Gebirge entweder neue Hilfsquellen oder neuen Genuß abgefordert, und die Menschen in allen Welttheilen sich anbauen zu sehen: alles vermittelst der glüklichen Fortschritte der Schiffahrt und des Handels, die Welten an Welten verbinden, allen Bahnen der Sonne folgen und alle Quellen des Reichthums öffnen, um sie durch tausend Kanäle auf die Erdfläche wieder auszugießen. Dem, durch keine verführerischen Künste des Luxus verdorbenen, denkenden Menschenfreunde ist wol nicht leicht ein Gemälde reizender, als das, welches uns das glükliche Emporstreben eines angehenden, friedsamen Volks darbietet. Was sind alle Eroberungen ungeheurer Ländermassen, alles Unterjochen kriegerischer Barbaren gegen das ruhige Aufblühen einer Nation, die ihr Gebiet von Wäldern und Disteln, von Wölfen und Bären reinigt, mühsam Moräste und Seen austroknet, durch anhaltenden Fleiß und Arbeit ihr Land urbar macht, Dörfer und Städte anlegt, sich einfachen, auf Vernunft, Religion und Menschenwerth gegründeten Gesezzen freiwillig unterwirft, und eine todte, unbelebte Wüste in freundliche Auen und in glükliche Wohnstätten glüklicher Menschen umschafft! Hier zeigt sich die Größe des Menschen, seine ihm angestammte Erhabenheit über alle Thiere in ihrer schönsten Glorie! Er gebeut der Erde, da Früchte zu tragen, wo vorher die dürre Haide oder die niedrige Stechpalme wuchs; da Heerden zu nähren, wo ehemals

das Raubthier auf ihn Jagd machte. Sicherheit, Ruhe, Kultur und Freude sind nun in jenen Gegenden eingekehrt, die ehemals dem räuberischen Wilde zum Hinterhalte diente, wo er seine Tomahawk und sein Skalpiermesser gegen ihm ähnliche Wüthriche erhob. So anziehend aber auch und erfreulich ein Gemälde dieser, in unsern Zeiten sich fröhlich erhebenden, jungen Welt ist, so ist die Aufstellung desselben doch mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, wovon uns schon der mir unbekannte, aber sehr einsichtsvolle Recensent in einer sehr geschäzten amerikanischen Zeitschrift eine Andeutung gibt, indem er sagt: „So great had grown the mass of facts above enumerated, and so diffuse in its character, that but few Americans had the courage to encounter it and extract the information necessary to a proper understanding of our real condition. Foreigners did not attempt the task; the detail was bewildering; they possessed no clue to guide them, nor any principles of connexion" *). Findet der Ausspruch eines ausgezeichneten Alten: „Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille secula praecluditur occasio aliquid adjiciendi", auf eine Wissenschaft seine Anwendung, so kann man unter diese vorzüglich die fast täglichen Wechseln und Veränderungen unterworfene Länder-, Völker- und Staatenkunde zählen. Zum Beweise dieser Behauptung mögen folgende wenige Data, welche leicht zehnfach vermehrt werden könnten, wenn dies der Raum dieser Schrift ge-

---

*) American quarterly Review. No. IX. Philadelphia. Carey. 1829.

stattete, genügen. In dem Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Adreßkalender vom J. 1830 ist das 53 Feuerstellen haltende Dorf Hellenthal im Solling noch, wie fast vor einem Jahrhundert, mit 12 Feuerstellen aufgeführt; ja mein gegenwärtiger Aufenthaltsort wird daselbst Deensen an der Wispe bezeichnet, obgleich hier Niemand einen solchen Fluß kennt, indem die hier in der Mitte des Orts gelegenen Teiche, welche ihr Wasser aus den in der Nähe befindlichen Quellen empfangen, unter jener Bezeichnung nicht verstanden werden können, weshalb man auch diesen hart am Fuße des Sollings liegenden Ort, zur Vermeidung eines gleichnamigen bei Brügge im Hildesheimschen, richtiger »Deensen am Solling« bezeichnet. Leicht könnte ich hier noch ein neueres, der Kunde des Herzogthums Braunschweig gewidmetes Werk anführen, worin der statistischen Fehler nicht wenige befindlich sind*), allein

*) Merkwürdig bleibt es für den Psychologen, wie Manche lieber der Gottheit unerforschliche Rathschlüsse erspäht und der Menschen geheimste Gedanken erschlossen zu haben wähnen, und in diesem Wahn Alles haarklein darlegen zu können vermeinen, wie es von ewigen Zeiten her im Himmel hergegangen sein soll, und wie es noch gegenwärtig auf Erden hergehe, als sich bei statistischen Arbeiten an reine Fakta und unverstellte Thatsachen zu halten. Nie mich erdreistend, die Gottheit zu meistern und ihre dem schwachen Auge des Menschen unergründlichen Offenbarungen enthüllen und regeln zu wollen, indem ich von einer neumodischen, den französischen und englischen antichristlichen Rationalisten nachgeäfften Aufklärerei mich weit entfernt fühle, habe ich in diesem wie auch meinen frühern Werken mich stets bestrebt, nur reine Thatsachen und auf unverstellter Wahrheit beruhende Ansichten

ich unterlasse dies, wohl einsehend, daß für die Kunde dieses Ländchens noch viel zu leisten übrig bleibt. Finden

mitzutheilen. Wohin Deuteleien, auf die unerforschliche Zukunft angewandt, führen, davon nur folgendes Beispiel. Ein deutscher Schriftsteller hatte bei Erwähnung eines kaiserlich-französischen Baronsdiploms im J. 1811 hinzugefügt: „Wer in diesem Barons- und Majoratsdiplom die vollkommenste Herstellung der Monarchie in Frankreich verkennen, oder noch hoffen könnte, ein solches Gebäude durch die vertriebenen Bourbons wieder umgestürzt zu sehen, gehört unstreitig in die Klasse der Juden, die seit zweitausend Jahren ihren Messias erwarten" (sic!). Mit welcher Achtung vor seiner historischen Divinationsgabe muß dieser Verfasser drei Jahre später diese Stelle betrachtet haben! Es ist bekannt, daß ein Statistiker weniger seiner Phantasie, als dem klaren, denkenden Verstande folgen darf. Verursacht es auch weit mehr Anstrengung, wahre, richtige Thatsachen aufzuklären, als, einer erhizten, verdorbenen Phantasie folgend, nur ins Wilde hinein zu schwärmen und zu fabeln, so ist doch jenes mühsamere Geschäft eine bei statistischen Werken gegen das Publikum unerläßlich-heilige Pflicht. Alles hat seine Grenzen, sowol die göttlich geoffenbarte evangelische Religion, als auch die von menschlichen Ideen gebildete und den menschlichen Einfällen unterworfene, und daher schwankende und ungewisse Religionsphilosophie, sowol die Statistik als die Aesthetik. Mögten in religiöser Hinsicht alle Staatsmänner des wakkern Coleridge — desselben, der in einer Recension im Foreign Review im J. 1829 Müllnern, oder nach seiner Bezeichnung „den Nabob von Weißenfels", mit dem Maaße gemessen, womit dieser so oft Andre zu messen sich nicht erblödete (sich dessenungeachtet aber über jene Recension vor Aerger den Tod zugezogen haben soll) — kleine, aber lesenswerthe Schrift beachten: The Statesman's Manual; or the bible the best guide to political skill and fore-sight. A Lay ser-

nun solche Irrthümer bei nahen Örtern statt, wie viel größere Irrthümer werden bei entfernten, nur selten oder nie von wissenschaftlich gebildeten Reisenden betretenen Ländern und Gegenden sich eingeschlichen haben, vorzüglich dann, wenn eine mistrauische despotische Regierung ihnen die statistischen Zugänge verschließt und ihren Forschungen allerlei unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt*), wie dies z. B. in China bisher stets der Fall gewesen ist! Von dem genauen unterrichteten, mit gründlicher Wahrheitsliebe forschenden Missionar Dr. Morrison**) wird uns jezt berichtet, daß die Bevölkerung dieses eben genannten großen asiatischen Kaiserthums nur ungefähr einhundert Millionen Seelen weniger, als bisher in allen unsern geographischen Kompendien angenommen ist, betrage. So führen einige deutsche Geographen schon seit 5—6 Jahren das Gebiet (Territory) Michigan als einen eignen Staat des nordamerikani-

mon, addressed to the higher classes of Society. By J. T. Coleridge, Esq. London. 1817.

*) Ehemals wurden nicht bloß die Finanz-Etats, statistische Notizen und Kanzleiaktenstükke, sondern sogar ganze Länder geheim gehalten. Die Könige von Portugal verboten bei Todesstrafe, von den neuen Entdekkungen, die man in fremden Welttheilen gemacht hatte, etwas an das Ausland zu verrathen. Philipp II. erließ ein Verbot gegen alle Ausländer, das Südmeer zu beschiffen, damit man ja nichts von Südamerika erfahre.

**) In seiner Chinese Miscellany. London 1825. Unstreitig in unserm Zeitalter der ausgezeichnetste Kenner der chinesischen Verhältnisse. Nach den neuesten Nachrichten soll China auf 248,012 Quadratmeilen 178½ Million Individuen enthalten. Siehe Allg. Zeitung 1830. Beilage. Nro. 211.

schen Staatenvereins auf, obgleich man dort von der Konstituirung desselben als Staat bis auf diesen Augenblik noch gar nichts weiß. Andere wollen Mexiko zu Südamerika rechnen, obgleich es sich selbst und englische und französische Geographen stets zu Nordamerika gezählt haben, wozu es seiner Lage nach auch unstreitig gehört. Wieder Andere nennen Montevideo oder den Staat Cisplatina aus gleicher Unkunde: Cisalpinien, ein Name, der ihnen von der französischen Revolution her bekannter sein mag, als dessen rechter Name; Andere sezzen statt Ontariosee »Otrantosee». So finden wir in der neuesten Ausgabe des Konversations-Lexikons von Brockhaus in der Biographie John Adams, vormaligen Präsidenten der Vereinten Staaten, die Angabe »er sei im J. 1803 verstorben«, obgleich ihn La Fayette im J. 1824 dort noch besucht hat. Selbst französische Geographen berichten in dieser Hinsicht oft manches Lächerliche und Abenteuerliche. So ist eine Berichtigung einer, im Pariser Bulletin des sciences geographiques v. J. 1829 enthaltenen, Stelle, die Bevölkerung von Bessarabien betreffend, durch das Journal d'Odessa höchst merkwürdig. In jenem Bülletin heißt es nämlich, Bessarabien habe bei seiner Vereinigung mit Rußland kaum 4000 Bewohner enthalten, zähle aber nach der lezten, auf Befehl des Generalgouverneurs Grafen Woronzow angestellten, Untersuchung mehr als 8000 Seelen. Das Journal d'Odessa sagt: es hege zu viel Hochachtung für die Herausgeber des Bülletins der geographischen Wissenschaften zu Paris, als daß es die darin enthaltenen Zahlen 4000 und 8000 nicht für bloße Drukfehler ansehen

sollte, da man nur einen Blik auf die Karte werfen dürfe, um sich zu überzeugen, daß eine Provinz, die einen Flächenraum von 38,500 Quadratwersten oder 786 geographische Quadratmeilen enthalte, mit einer Bevölkerung von 8000 Einwohnern eine wahre Wüste sein würde. Dieser Bemerkung folgt eine umständliche Angabe der Bevölkerung Besserabiens, der zufolge sie am 1. Jan. 1827 aus 102,062 Abgaben zahlenden Familien und 1763 gleichfalls Abgaben zahlenden Individuen ohne Familien bestand, und die ganze Bevölkerung ungefähr 600,000 Einwohner betrug*). — Welche schwankenden, höchst abweichenden Angaben findet man gleichfalls in Hinsicht der Größe des englisch-nordamerikanischen Bundesstaats! In Amerika selbst war zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Länder- und Staatenkunde noch so wenig verbreitet, daß man zur Zeit der Abtretung Louisiana's von Frankreich an die Vereinten Staaten im J. 1803 dort noch nicht einmal die Grenzen dieser schon so lange angebauten Provinz kannte, und sie auch noch gegenwärtig nicht genau zu beider streitenden Partheien Zufriedenheit anzugeben im Stande ist. Ja was noch weit mehr sagen will, vor 1820 waren dort sogar die für die Kunde Nordamerika's so hoch ausgezeichneten Namen eines E. A. W. v. Zimmermann, Chrn. Leiste, eines Ebeling**) und mehrerer andern deut-

---

*) Allgemeine Zeitung von C. J. Stegmann. Augsburg 1829. Decbr. 26. Seite 1440.

**) Unter allen diesen behauptet der erstere mit Recht den ersten Rang. Sein Werk „Frankreich und die Freistaaten von Ame-

schen Schriftsteller in der Völker- und Länderkunde fast völlig unbekannt, wie dies die um jene Zeit bei Carey in Philadelphia herausgegebenen geographisch-statistischen Karten beweisen.

Diese große Unkunde in der Völker-, Länder-, und Staatenkunde sowol in der alten als in der neuen Welt darf uns nicht befremden, wenn wir erstlich erwägen, wie selbst die offiziellen statistischen Berichte nicht selten verfertigt, dann wie jene Wissenschaften auf den höhern Lehranstalten getrieben, und endlich wie dieselben vom großen Publikum beachtet werden.

Fast allgemein bekannt unter den wahrhaft Gebildeten sind jene famösen Statistiken, welche in Frankreich unter der Kaiser-Regierung begannen, als man dort nach dem Beispiele Deutschlands über alles Statistiken haben wollte; man erinnere sich hiebei nur an jene damals hochwichtig gehaltenen Fragen über die Hüner, die Truthähne, die Schweine u. s. w. (Ein Maire, den man fragte, »wie viel Pferde in seiner Kommüne wären und von welchem Werthe«? antwortete dreist: 12 Pferde, 12 Franken werth. Ein Anderer versicherte,

---

rika. 2 Bde. Berlin und Braunschweig 1795—1800" hat er zwar dem französischen Werke von Claviere und Brissot de la France et des Etats Unis. Paris 1791. nachgebildet, allein ganz im Geiste seines großen Zeitgenossen Herder. Bis jezt ist dieses klassische Werk noch von keinem Deutschen übertroffen; und doch sollen die Verleger desselben, aus Verdruß wegen seines unbedeutenden Absazzes, es als Makulatur verschleudert haben. Wie wunderlich sind doch selbst die fata libellorum! (*

man brauche zur Saat eines Stük Bodens 1 Hektoliter Korn, und die Ärnte betrage 1/2 Hektoliter. Ein Dritter schikte auf die Fragen des Unterpräfekten die bündige Antwort: à sotte demande point de reponse. »Und wozu auch die vielen Fragen, fragt seinerseits der Unterpräfekt von Bethune, muß man denn diese Sachen wissen? Man hält uns in Paris für einfältiger, als wir sind«. Vor Kurzem gestand ein Generalsekretär, er habe die jährlichen Bevölkerungslisten, die man von ihm verlangte, nach Gutdünken fabricirt. Ohne die Register des Civilstandes zu befragen, verheirathete er nach seinem Ermessen so und so viele Paare im Jahre und ließ so und so viele sterben. Ein anderer französischer Generalsekretär sagte: »Ich meinerseits war einfältig genug, es nicht so zu machen, wie dieser Generalsekretär, aber es reuet mich, denn die ganze Arbeit taugt zu nichts und wieder nichts« *).

Betrachten wir die statistischen Vorlesungen, wie sie noch bis auf diesen Augenblik auf den meisten Universitäten gehalten werden, so erblikken wir hier nicht selten ein sehr ungleiches Verhältniß in dem Vortrage der verschiedenen, in ihr Gebiet gehörenden, Staaten. Während man England, Frankreich, Rußland, Östreich und Preußen gewöhnlich einer ziemlich ausführlichen Darstellung ihrer innern und äußern Verhältnisse unterwirft, würdigt man die gemeiniglich bis zum Schlusse der Vorlesung gesparten Vereinten Staaten von Nordamerika kaum einer, höchstens zweier Stunden, erwähnt in dieser Galgenfrist seiner wichtigsten Verhältnisse ent-

*) Allgem. Zeitung. Beilage. 1830. Sept. 29.

weder gar nicht, oder so dürr und kurz, daß Mancher nach Beendigung eines solchen akademischen Kursus seine Kenntniß über jene Staaten gar nicht gründlich bereichert findet. Kann man sich über diese sich noch stets wiederholende Erscheinung wundern? Vermögen wir nicht von dem Leben und den Thaten eines belorbeerten, mit Ruhm gekrönten Fürsten und Helden mehr zu erzählen, als von dem Leben und Treiben eines thatenlosen, fröhlich aufwachsenden Knaben? Erblikken wir nicht ein Gleiches in den geographisch-ethnographischen Vorlesungen? Während hier Rom, Hellas, Ägypten und Indien mit ermüdender Breite und fast zum Ekel wochen- und monatelang dargestellt werden, bleiben für die Länder der ganzen übrigen Welt nur wenige Stunden übrig, worin diese so schnell abgefertigt werden, daß man von ihnen wenig mehr als die trokne Nomenklatur der Grenzen, Größe, Einwohnerzahl und der Hauptstädte kennen lernt. Auf der andern Seite fühle ich mich aber gedrungen, meinem einmal angenommenen Grundsazze zufolge, zur Entschuldigung des akademischen Lehrers hier bemerklich zu machen, daß, sollen Statistik, Ethnographie und Geographie in allen ihren Theilen gleich vielseitig und genügend dargestellt werden, ein halbjähriger Kursus für die erste und ein gleicher Kursus für die beiden leztern gewöhnlich in Verbindung vorgetragenen Wissenschaften bei dem so sehr vergrößerten und noch täglich zunehmenden Umfange derselben nicht genügt, sondern durchaus verdoppelt werden muß. Dann erst vermag der Lehrer die verschiedenen Staaten und Länder in

einem harmonischen Verhältnisse vorzutragen *). — Fragen wir jezt, wie die Länder-, Völker- und Staatenkunde, insbesondre die Kunde Amerika's, vom großen Publikum beachtet werde, so müssen wir leider gestehen, daß, mit wenigen sehr ehrenvollen Ausnahmen, diese Wissenschaften in der gebildeten Welt noch bei weitem nicht den Rang einnehmen, welcher ihnen gebührt. Die Ursachen, warum die Kunde Amerika's unter uns noch so unvollkommen und mangelhaft ist, liegen theils in demselben Grunde, welcher in Amerika hinsichtlich der Kunde Deutschlands statt findet. Kein Land erregt in politischer Hinsicht wol weniger die Beachtung der Amerikaner, als Deutschland. Beweise dafür liefern die treflichen American Annual Register **), worin Deutschlands wenig oder fast gar nicht Erwähnung geschieht. Gestand ja im Jahr 1822 oder 23 der Präsident der Vereinten Staaten, als Organ der öffentlichen Meinung seiner Mitbürger, in seiner

*) Merkwürdig ist es, wie gegenwärtig von manchem Akademiker selbst die Logik vorgetragen wird, indem diese nicht selten mehr Psychologie und Anthropologie als Logik enthält, so daß man in Zweifel geräth, welch einen Namen man diesem Kollegium eigentlich beilegen soll. Die Ursache einer solchen Erscheinung ist dem Scharfblikke des Tiefersehenden kein Räthsel. Ueber das Studium der Länder-, Staaten- und Völkerkunde in Verbindung mit der Geschichte ist nachzulesen: G. Fr. C. Günther über den historisch-geographischen Unterricht auf höhern Schulen. Leipzig, bei Göschen. 1815.

**) Newyork: puplished by E. & G. W. Blunt. 1825—31. 4 Bde. In diesem Werke findet man eine wakkere historische Darstellung der neuesten politischen Verhältnisse.

Eröffnungsrede des Kongresses selbst: Die Verhältnisse der verschiedenen Staaten Europa's unter einander sind uns sehr gleichgültig; was uns berührt, das ist das Dasein und die Entwiklung der südamerikanischen Republiken*). Auch diese leztern, bemerken wir, würden Nordamerika wol wenig oder gar nicht interessiren, wenn sie nicht durch ihren vortheilhaften Handel ganz unüberwindliche Anziehungspunkte für dasselbe darböten; da dies nun Europa, noch weniger Deutschland allein, vermag, so ist unser geldarmer Welttheil, unser, keine neun und neunzig Prozente im Handel versprechendes, Vaterland Amerika ganz gleichgültig. Ist etwas natürlicher, als dies, vorzüglich jezt, wo alle Fragen und Ideen sich um die Achse des Geldes drehen! Gerade so verhält es sich umgekehrt mit Deutschlands Interesse an Amerika, indem jenes in seinem Verkehr mit leztern auch noch keine großen Reichthümer erworben hat. Man sagt, durch die Stiftung einer höhern deutschen Lehranstalt — des sogenannten Franklin-Kollegiums zu Lankaster — im J. 1788 habe Pennsilvanien die Blikke der höhern Stände in Deutschland, besonders der gelehrten Klasse, auf sich ziehen wollen, und eben dies sei auch beabsichtigt bei der erst vor wenigen Jahren realisirten Stiftung der beiden dortigen, dem Namen nach deutschen, in der That aber englisirten, reformirten und lutherischen theologischen Lehranstalten zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien; allein wie wenig alle diese

*) Nekkar-Zeitung. 1825. Seite 95.

todtgebornen Lehranstalten-Stiftungs-Versuche Deutschlands Beachtung erregt, liegt am Tage*). Nur als zu Anfang des lezten Viertels des vorigen Jahrhunderts der Schauplaz der europäischen Kriegsführung nach Amerika verlegt war, erregte es in den wenigen Jahren jenes Krieges in Europa größeres Interesse, als dies wol seit dem verflossenen halben Jahrhunderte überhaupt der Fall gewesen sein mag**). Die dort mit so gespannter Begierde gelesenen Kongreßhandlungen erregen unter uns, mit wenigen Ausnahmen, gar keine Aufmerksamkeit. Ein gleiches ist der Fall mit der vom Präsidenten zur Eröffnung des Kongresses jährlich gehaltenen Rede oder Botschaft (Message), worin er gewöhnlich die leitenden Prinzipien der amerikanischen Politik zu enthüllen pflegt. Diese in Deutschland herrschende Gleichgültigkeit gegen Amerika und amerikanische Politik entsteht auch daher, daß hier Frankreich seit einem halben Jahrhunderte die Blikke der Denker und Beobachter des Zeitgeistes in ei-

*) Die Meisten unserer Gebildeten sind gegen diese verkrüppelten Versuche, Lehranstalten zu stiften, völlig gleichgültig; die übrigen Wenigen, welche sie mit etwas mehr Interesse verfolgen, werden es in kurzer Zeit auch, indem sie sagen: „in einer Republik kann in literarischer Hinsicht nichts Großes gedeihen".

**) Man kann in dieser Hinsicht Amerika mit Griechenland vergleichen. Welch ein gespanntes Interesse erregte dieses während seines Krieges mit dem Sultan, als mehrere der europäischen Großmächte einen Theil ihrer See- und Landmacht dorthin gesandt hatten; wie ist aber seit länger als einem Jahre alles Interesse für Griechenland in Deutschland so gänzlich verschwunden! Wer spricht jezt noch von Griechenland! Niemand.

nem Grade auf sich gezogen, als dies Amerika vielleicht nie im Stande sein wird. Die Größe und die Unfälle der französischen Waffen haben für andre Völker abwechselnd Schmerz und Genuß, stets aber in guten wie in bösen Tagen hohe Theilnahme erregt. Die Ergründung einer neuen Ordnung der Dinge*), aus dem Schooße so vieler Stürme entsprungen, und die zur Grundlage jene Grundsäzze der Freiheit hat, die vormals mit Recht als Handlungen der Empörung zurükgestoßen und verbannt wurden; die Schwankungen zwischen dem Zauber der abgeschafften Institutionen und der virtuellen Kraft des konstitutionellen Vertrags, sind ein nicht minder imposantes Schauspiel, und erwekken ein weit lebhafteres Gefühl der Theilnahme in den europäischen Gesellschaften, als alle Ereignisse, die seit der neuern Zeitrechnung in Amerika

*) Unter die guten Folgen der französischen Revolution rechnet Häberlin: 1) daß mehrere Regierungen jezt eine sparsamere und zwekmäßigere Oekonomie in ihren Finanzen einzuführen suchen; 2) daß sie überhaupt jezt den Werth ihrer Unterthanen mehr schäzzen lernen, und aufmerksamer auf deren Bedrükkungen geworden sind; daß besonders 3) jezt in manchen Ländern, in welchen es sonst wol lange noch nicht geschehen sein würde, Verfügungen wegen Wildschadens erlassen sind; 4) daß in andern die Landstände, welche es zu vergessen anfingen, was sie sein sollten, und auf eine höchst schändliche Weise nur für sich, nicht aber für das Land sorgten, ihrer Pflichten wieder eingedenk wurden; 5) daß die Abgaben verhältnißmäßiger vertheilt, und besonders bei den jezzigen Kriegskosten die Last dem Bürger und Bauer nicht allein aufgebürdet wird. **Fas est ab hoste doceri.** Siehe Häberlin's deutsches Staatsrecht. Th. I. Vorr.

vorgefallen sind. Jeder Gebildete nimmt an diesen wichtigen Gegenständen Frankreichs den Theil, der für das Vaterland der nüzlichste und für die Menschheit der ersprießlichste ist, indem er Frankreichs Ereignisse mit hoher Aufmerksamkeit betrachtet, weil er mit Recht von dorther — dem Herzschlage des europäischen Lebens — die Wendung und Richtung der Dinge erwartet. Nächst Frankreich findet sich, oder richtiger fand sich, besonders seit beinahe einem Jahrzent, der Blik des Politikers auf Griechenland, dann auf England und die darin herrschende Volksnoth und die Versuche, derselben durch öffentliche Ausbrüche des öffentlichen Unwillens abzuhelfen, auf die unglüklichen Niederlande und das verirrte Polen hingezogen, so daß Amerika für den europäischen Staatsmann nur ein sehr untergeordnetes Interesse erregen konnte. Diese geringe Beachtung der neuen Welt in Deutschland wird uns nicht befremden, wenn wir erwägen, daß periodische Werke hier jezt mit einer so schüchternen Vorsicht redigirt werden, daß sie einen merkwürdigen Kontrast mit den Journälen jener Länder bilden, worin die Presse einer gewissen Freiheit genießt. Manche Herausgeber politischer Schriften wagen es nicht, die Gegenwart und insbesondre Amerika zu berühren, sondern wühlen lieber im Schutt vergangener Jahrhunderte, der ihnen allenfalls, jedoch nicht ohne Beschränkungen und Berüksichtigungen, zu durchforschen erlaubt ist. Andre handeln die Politik des Tages nach Art der Hofzeitungen ab, deren treue Echos sie zu sein scheinen. Viele Gelehrte und Gebildete überhaupt fürchten sich gegenwärtig, ihre Meinung über Amerika frei heraus zu sagen, aus

Besorgniß, das Misfallen ihrer Regierung auf sich zu laden. So z. B. erschraken die beiden baierischen Gelehrten Spix und Martius nicht wenig *), als der hocherleuchtete Freiherr von Gagern sie hinsichtlich der Auswanderung nach Brasilien zu erforschen suchte. Wir können uns über die wenige Beachtung Amerika's in Deutschland gar nicht wundern, wenn wir bedenken, seit wie wenig Jahren erst man hier angefangen hat, Amerika und Wildniß nicht mehr für Synonyma zu halten; wenn wir nicht vergessen, daß erst durch den nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wodurch so viele Tausende von Deutschen **) eine unfreiwillige Reise nach Amerika zu machen durch englisches Geld veranlaßt wurden, dieser Welttheil in Norddeutschland einigermaßen bekannt zu werden begann, indem er vor jener Periode in Deutschland, mit höchst seltenen Ausnahmen, eben nicht viel mehr beachtet ward, als gegenwärtig Neusüdwales oder Australien überhaupt. Seitdem aber haben Frankreichs, Großbritanniens und Deutschlands Schriftsteller zur Erweiterung und Verbreitung der Kunde Amerika's in einem Grade beigetragen, wodurch sie Amerika's Schriftsteller in dieser Hinsicht weit hinter sich zurüklassen ***). Die öftern staunen-

*) Der Einsiedler oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik. Vom Freiherrn von Gagern. Th. II. Heft 3. Seite 9. Stuttgart 1827.

**) Unter diesen befand sich auch der später so bekannt gewordene Schriftsteller Joh. Gottl. Seume, der als gemeiner hessischer Soldat den nordamerikanischen Abfalls- oder Unabhängigkeitskrieg mitmachte.

***) Um recht zu urtheilen und dem Verdienste seine Krone nicht zu

erregenden Umgestaltungen der bedeutendsten europäischen Staaten, erst in Republiken, dann durch Napoleon in Militär-Monarchien mit papiernen Konstitutionen, und nach Vertreibung der Napoleoniden in legitime Regierungen, die beispiellose Pracht und die glänzenden Festlichkeiten des Wiener-Kongresses, die spätern Kongresse der europäischen Großmächte zu Aachen, Laibach, Troppau, Verona, die Konstitutions-, Emancipations- und Revolutionsversuche so mancher Staaten Europa's im gegenwärtigen Jahrhundert stellte Amerika in Deutschland tief in den Hintergrund zurük, woraus es der südamerikanische Abfallskrieg, die Anerkennung der Unabhängigkeit der südamerikanischen Staaten im J. 1822, die ausgezeichneten Botschaften der nordamerikanischen Präsidenten seit Washington bis Jakson, das höchst merkwürdige, mit Riesenschritten fortschreitende Kommunikationssystem Nordamerika's durch Kanäle, Eisenbahnen u. dgl., das Auftreten des durch hohe Beredsamkeit imponirenden Channing — des amerikanischen Mosheims — nicht erlösen konnte. Auch die Bemühungen so vieler deutschen Schriftsteller bewiesen sich in dieser Hinsicht fast ganz erfolglos. Die am Schlusse dieses Werks aufzuführende Literatur über Amerika wird zur

rauben, bekenne ich hier zur Steuer der Wahrheit, daß die Amerikaner in der treflichen Bearbeitung des Naturhistorischen ihres Vaterlandes seit ein bis zwei Jahrzehnten allen europäischen Schriftstellern weit vorausgeeilt sind, und wahre Riesenschritte darin gemacht haben.

Genüge darthun, daß an Europens fleißigen Schriftstellern warlich nicht die Schuld liegt, daß unser großes Publikum nicht größere Fortschritte in der Völker- und Staatenkunde gemacht hat.

Klein nur ist das Häuflein jener auserlesenen Verehrer der Musen, welche obige Schriften nicht nur kennen, sondern auch lesen; nicht nur lesen, sondern con amore studiren; der bei weitem größere Theil sieht nach Abmachung seiner Noth- und Brotgeschäfte, nach Abwartung seiner Klubbs, Bälle, Konzerte und der zu gebenden und zu empfangenden Besuche seine ihm noch übrig bleibende Zeit durch die ästhetischen Schriften eines Walter Scott und Lord Byron, eines Müllner, Cramer, van der Velde, Casanova de Seintgalt u. A. dermaßen in Beschlag genommen*), daß ihm für

*) Zwei Drittel der neuesten deutschen Romane, Novellen u. s. w. — die Werke gewisser unliebenswürdiger Lieblingsschriftsteller durchaus nicht ausgenommen — können gar nicht anders als im Halbschlummer gelesen werden; ja ich mögte sagen, daß selbst dieser dämmernde Halbzustand für sie viel zu gut sei. Sie sind geschrieben, so scheint es, in dem Zustande einer gewissen geistigen Hysterie, von gemüthlosem Halbgähnen unterbrochen, worauf dann ein Paar geschwefelte Witztropfen von dem Verfasser herumgereicht und' leider mit Vergnügen angenommen werden. Täglich ist die Zahl jener Leser im Zunehmen, denen, wie dem kranken Kinde in „Tasso's befreietem Jerusalem" die Arzenei, ein Buch nur mit romantischem Zukkerguß überzogen, genießbar gemacht werden kann. Wie sehr in unserm ästhetischen Zeitalter (Andere nennen es das eiserne, weil das Schwert, Andre das papierne Zeitalter, weil das Papiergeld und die Proklamationen vorherrschen) die Musensöhne den Musen

alle wahrhaft bildende und belehrende Werke, wenn sie nur die geringste Anstrengung erfordern, durchaus keine Muße übrig bleibt. Die Gesellschaft der Damen, das Kartenspiel, wo Mancher mit seinem Reichthum aussteht, das Theater, die Klubbs, die Bälle und Konzerte, die Landpartien und die Badereisen, kurz alle jene leichten Unterhaltungen, welche ein ernstes und fortgeseztes Studium hindern, und jezt doch fast allgemein an der Tagesordnung sind, nehmen die Zeit des größern Theils unserer über den gemeinen Pöbel Erhabenen so ganz in Anspruch, und sie werden von Andern darin so treulich nachgeahmt, daß bei Vielen der sogenannten Gebildeten in unsern Zeiten die Rede gar nicht mehr von wissenschaftlichen Gegenständen sein kann. Wer dies wagen wollte, dem würde sogleich ein modernes *hic niger est,* »er ist ein Pedant«, entgegen schallen. Die

und Grazien huldigen, ersieht man aus der sklavisch-innigen Huldigung, welche diese der berühmten Philomele, Madame de Roßi, geborne Sonntag, bei ihrer Anwesenheit in Göttingen im J. 1829 darbrachten, und welche darin bestand, daß sie sich, nachdem jene Dame sich in einem Konzerte hatte hören lassen, vor ihren Wagen spannten und sie nach ihrem Absteigequartier zurükfuhren, und somit die Sitte des spanischen Pöbels in Madrid gegen seinen absoluten König auf deutschen Grund und Boden verpflanzte!! Höchst bezeichnend für den ästhetischen Geschmak unsers Zeitalters ist es gleichfalls, daß des üppigen Casanova schmuzzige Biographie in so vielen dikken Bänden und bei einem so hohen Preise (über 20 Rthlr.) erscheinen konnte, und doch stets von einem nicht kleinen Theile unsers Publikums mit großer Begierde gelesen wird! Wer erinnert sich hierbei nicht des weisen Ausspruches: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"!

bleiche Farbe mancher, durch ihre Ausschweifungen zu Grunde gerichteten Elegants und Baißiers, die vernachlässigte Erziehung und das leichtfertige Leben so mancher, durch ihre frühern Abenteuer entnervten Badauds haben ihnen einen wahren Ekel gegen alles Nachdenken und Anstrengung erfordernde Lesen beigebracht. Mancher von ihnen ist unfähig, länger als zwei Stunden täglich zu arbeiten, und vertändelt seine übrige Zeit in geistlosen Besuchen und Gesellschaften, ja er sucht sie in diesen wahrhaft zu ertödten. Bedenken wir endlich, daß der große Haufe des Lesepublikums lieber von Schlachten, Kriegen und Kriegsgeschrei lies't und spricht, und dagegen gegen das kulturhistorische Fortschreiten junger Völker sehr gleichgültig ist, so kann uns die große, bei so vielen unsrer Gebildeten herrschende, geographisch-statistische Unkunde nicht befremden, indem diese ganz in der Natur der Sache liegt. Dazu kommt, daß nicht Wenigen Amerika und alle amerikanische Literatur ein Stich durchs Herz, ein wahrer Gräuel ist, und daß sie weit lieber vom Sultan und dem Türkenthum reden hören, als von jenen ihnen so verhaßten Gegenständen. Erwägen wir, daß der deutsche Philosoph, der viele Jahre lang über seinen Kant, Fichte und Schelling gesessen und deren Phraseologie sich mit der ungeheuersten Mühe zu eigen gemacht hat, der von allen übrigen praktischen Wissenschaften wenig oder nichts versteht, dagegen in dem Nachbeten der oft so dunkeln Ideen jener Männer seinen höchsten Ruhm und seinen schönsten Genuß findet, auf einmal einen Amerikaner auftreten sieht, der jene Philosophen nur für neuere Scholastiker oder gar für schwärmerische Mystiker,

und ihren Styl für philosophischen Bombast, für die gelehrte Zigeunersprache erklärt, die mit den dem deutschen Philosophen völlig unbekannten Stewart, Reed u. A. gar in keine Parallele gestellt werden könnten, welch eine Wuth dann der deutsche Philosoph empfinden mag, läßt sich leichter denken als beschreiben. Nicht besser geht's manchem deutschen Theologen, der seinen Protestantismus zuerst an der Vernichtung der symbolischen Bücher seiner Kirche geübt, dann à la Löffler bis zur Antiquirung und völligen Entbehrlichkeit aller Offenbarungsschriften der christlichen Religion fortgeschritten ist, und zulezt noch ansteht, ob er Gott selbst das bisherige Primat überlassen oder à la Fichte einer bloßen moralischen Weltordnung übergeben will; was empfindet ein solcher protestantischer Theologe im Rausche seiner vermeintlichen höhern Aufklärung, wenn er von einem christlich-gläubigen, aber unerschrokkenen Amerikaner über sich und seine vermeintliche Aufklärung das Urtheil ergehen hört: »Seit ungefähr einem halben Jahrhundert haben in Deutschland ungläubige Protestanten, um sich bei der weltlichen Behörde einzuschmeicheln, welche im vorigen Jahrhundert die Hierarchie auf das Minimum zu reduziren suchte, das alte echte Christenthum in einen Vernunftdienst, oder richtiger in ein modernes Heidenthum, durch die grammatisch-historische Interpretation zu verwandeln gesucht, vermöge welcher ein geborner heidnischer Philologe die heiligen Schriften der Christen eben so gut auszulegen versteht, als ein Bahrt u. A.; ja, Voltaire und Konsorten würden, wenn sie in unsern Zeiten wieder aufträten, und die heiligen Schriften der Christen auslegen wollten, an fre-

velnden, irreligiösen Spott bei Behandlung derselben von manchen, dieser sonst so phlegmatisch ausgeschrieenen, Deutschen noch lernen können« *). Zähne knirschend wendet der deutsche Theologe sich von dem Amerikaner, und verabscheut nun die ihm so verächtliche, noch auf einer niedrigen Stufe der Kultur stehende Literatur der Amerikaner, sich tröstend mit dem deutschen Juristen, dem sein Corpus juris, seine papierne Betreibung aller Prozesse das Non plus ultra dünkt, und gleichfalls sein Verdammungsurtheil über den Barbaren Nordamerika's ergehen läßt, der alle diese herrlichen Werke und Anstalten nicht gelten lassen will, sondern dem bloß ein klares, schlichtes Landrecht (Common Law), das ja selbst der einfältigste Bauer verstehen könne, und weshalb man gar nicht erst zu studiren brauche, die Geschwornen-Gerichte, die öffentlichen Verhandlungen der Prozesse, wodurch das Publikum dem Richter in die Karte sehen könne, genügen. Er ist bald eins mit dem deutschen protestantischen Theologen, daß Amerika wirklich noch wenigstens über ein Jahrhundert in der Aufklärung hinter dem so hoch erleuchteten Deutschland zurük sei. Vollkommen stimmt ihnen mancher, mit Feudalprivilegien so herrlich ausgestattete Domainen- und Rittergutspächter bei, schmerzlich

*) Daß die Amerikaner über diejenigen unserer Theologen, welche das Christenthum in einen ungewissen Vernunftdienst zu verwandeln suchen, wirklich diese Ansichten hegen, siehe Henry E. Dwight's Travels in the North of Germany in the years 1825 and 1826. 2 vols. Newyork 1829. Auch der englische Theologe Rose konnte an der neuesten Theologie Deutschlands keinen Geschmak gewinnen.

es bedauernd, daß er sich nicht mehr, wie weiland gleich den Vorfahren seines Verpächters, an den primae noctes erlaben könne; auch dieser mag, wenn er hört, »dort gäbe es keine Herrendienste, keine Zehnten, keine Fünften, der Privilegirte dürfe dem Bauer nicht seine Wiesen im Frühling und Herbst abhüten u. dgl.«, von Amerika gar nichts hören. Auch ihm ist Amerika ein vollkommner Gräuel, eine elende Wildniß, und seine Einwohner nur Lumpenhunde und Halbbarbaren. Ihm stimmen viele der deutschen Gelehrten von Profession, die von Kindesbeinen an nur in Hellas und Latiums Gefilden bewandert sind, und denen alles außer diesen böhmische Dörfer sind, von denen Manche nicht einmal wissen, ob Boston und Philadelphia in Amerika oder Afrika liegen, vollkommen bei. Ihnen ist das Höchste die höhere Kritik, die der Amerikaner nicht selten Lügenkritik nennt. Der Accisebediente, der Jagd- und Forstbediente, der bei weitem größere Theil unserer Hoch- und Feingebildeten, die ungeheure Masse unserer Übergebildeten und Verbildeten, die in ihren Urtheilen oft so abweichend, nicht selten widersprechend sind, stimmen hinsichtlich Amerika's in ihren dasselbe tadelnden und verwerfenden Ansichten vollkommen überein. Wer kann sich nun noch außer ihnen mit Amerika und amerikanischer Literatur in Deutschland beschäftigen? Leicht ist die Antwort: Nur Wenige, nur Ausnahmen auf dem breiten Wege des Zeitgeistes. Denn der ungleich größere Theil derer, die gern von Amerika lesen oder hören mögten, ist theils zu arm, theils zu unwissend und abgestumpft. Wie wichtig und nüzlich die Länder-, Völker- und Staa-

tenkunde im Allgemeinen, und die Kunde Amerika's insbesondere in unseren Tagen sei, darüber nur folgende wenige Beispiele. Hume, der klassische Geschichtschreiber, erzählt uns ein in dieser Hinsicht sehr merkwürdiges Beispiel. Papst Klemens VI. hatte im J. 1344 den König Ludwig von Spanien zum Fürsten der glüklichen Inseln erklärt, worunter er die kanarischen Inseln verstand, die man so eben entdekt hatte. Der Gesandte, welchen Eduard III. von England gerade damals nach Rom geschikt hatte, wurde mit seinem Gefolge über diese päpstliche Schenkung so unruhig, daß er glaubte, Ludwig wäre zum König von England erklärt worden, und deshalb sogleich mit seinem ganzen Gefolge eiligst nach Hause zurükkehrte, um diese wichtige Nachricht je eher je besser seinem Herrn zu überbringen *). — Nur Unkunde des Werthes und der Wichtigkeit des damals erst kürzlich den Europäern erschlossenen Amerika ließ den großen Walter Raleigh keinen Verleger zu seinen gewiß höchst schäzbaren Reisebemerkungen über jenes neue Abendland finden, und beraubte so der Nachwelt den herrlichen Geistesgenuß, aus den Ideen dieses durch Tapferkeit und Genie gleich ausgezeichneten Mannes auch noch jezt die angenehmste Belehrung zu schöpfen **). Wie begierig würden die Verleger damaliger Zeit jenes nun auf ewig für uns verlorne Manuskript

*) Hume's History of England. vol. III. pag. 348. Edit. Basil.

**) Es ist bekannt, daß Walter Raleigh aus Verdruß darüber, keinen Verleger zu seinem Manuskript über Amerika auftreiben zu können, dasselbe ins Meer warf. Ein unersezlicher Verlust für die Wissenschaft!

angenommen haben, hätten sie nur geahnet, welch ein herrlicher Schaz tiefer Weisheit in demselben verborgen liegen könne. So straft sich die Unkunde dieser treflichen Wissenschaft bei Individuen. Unkunde derselben ließ manchen viel gewanderten und viel erduldeten Reisenden für seine großen wissenschaftlichen Bemühungen den schnödesten Undank einärnten. Als der würdige Franziskanermönch Hennepin, der lange unter den Uramerikanern gelebt, und sich recht weit ins Innere Nordamerika's gewagt, dem Hofe Ludwigs XIV. von seinen Reise-Abenteuern und Unternehmungen Nachricht gab, erwiederte man seinen Erzählungen mit jener gewöhnlichen höfischen Gleichgültigkeit, die an Kleinigkeiten Geschmak findet und für Großes keinen Sinn hat. Er gab nachher seine Reise in Druk heraus mit einer Dedikation an den großen Colbert. Als man aber darin las, daß er ein Land, größer als Europa, für Frankreich in Besiz genommen habe, ward er so verhöhnt, daß er seine lezten Lebenstage voll tiefen Kummers in Holland beschloß. So äußern sich wahre Vaterlandsliebe und dargebrachte Opfer aus dieser Quelle viel häufiger von unten aufwärts, als von oben abwärts. — Hätte man in Frankreich die Verhältnisse Amerika's richtig gewürdigt, Law hätte seine so höchst verderbliche Missisippi-Gesellschaft nicht errichten und dadurch so viele Menschen ins Unglük stürzen können. — Ja, hätte man in den Vereinten Staaten die Verhältnisse des benachbarten Kanada richtig verstanden, der kleine Staat Vermont würde sich in dem leztern Kriege mit England nicht erboten haben, Quebeck allein auf seine eigenen Kosten erobern zu wollen, da die gesammte Macht des ver-

einten Nordamerika's nicht einmal hinreichte, eine einzige, weit kleinere Festung in Kanada zu nehmen, oder auf die Dauer zu behaupten. — Kennte man in Deutschland jenen Welttheil genügend, so würde man auch hier den Zukkerahornbaum, welcher so trefliches Zukker liefert, und den noch vortheilhaftern Maisbau einzuführen ernstliche Versuche machen, da beide in Kanada gedeihen, welches kälter ist als Deutschland. Diese Beispiele, die leicht mit einer noch zahlreichern Menge begleitet werden können, beweisen genügend, wie wichtig und nüzlich die Länder- und Völkerkunde, insbesondre jene Amerika's, für unsre Zeitgenossen sei. Auf derjenigen Stufe der Kultur, die der Europäer insbesondre nun einmal erstiegen hat, ist die Kenntniß der eigenthümlichen Beschaffenheit aller Gegenden der Erde so in sein Bedürfniß verwebt, daß eine nähere Untersuchung derselben nothwendig wird, um seiner Betriebsamkeit Luft zu machen. Je dringender unsre wahren und erkünstelten Bedürfnisse den Verkehr mit entfernten Welttheilen fordern, je emsiger der kaufmännische Geist von der unersättlichen Genußsucht des Zeitalters seinen Vortheil zieht, indem er ihr Nahrung verschafft, desto stärker wächst das politische Interesse der Staaten an der Erweiterung statistischer und anderer Erfahrungskenntnisse. Sehr wahr sagt Robert Southey in dieser Hinsicht: »Man findet in unsern Zeiten nur wenige Gegenden der bewohnbaren Erde, welche noch nicht erforscht sind, und zwar mit einem Eifer und einer seit der ersten Zeit der Entdekkung Amerika's bis auf Georg III. unerhörten Ausdauer. Durch diese seit der Regierung

jenes guten Königs wieder erwachte Ausdauer, verbunden mit einem kühnen Forschungs- und Unternehmungsgeiste, sieht jedes Jahr die große Zahl der Schriften sich vergrößern, welche sich auf die Sitten anderer Nationen und die Verhältnisse der Menschen in den von unsern Staaten und Ständen verschiedenen Ländern beziehen. Und solcher Bücher können wir gar nicht zu viele erhalten. Der einfältigste Leser wird in ihnen genügendere Unterhaltung finden, als in irgend einem Romane oder kritischen Zeitblatte; wenige unter ihnen sind so gänzlich werthlos, daß nicht der denkende Leser aus ihnen irgend eine von ihm dankbar anerkannte Belehrung schöpfen könnte. Einige merkwürdige Beispiele haben wir in unserm Zeitalter erlebt von den lächerlichen, auf das Gemeinwohl oft höchst nachtheilig rükwirkenden Irrthümern, welche aus dem Mangel solcher, durch obige Bücher jezt fast allgemein verbreiteten, geographisch-statistischen Kenntnisse hervorgegangen sind. Ein Kabinetsminister wird nun es nicht mehr genügend halten, sich und seine Kollegen durch das Bekenntniß zu entschuldigen: »sie hätten keine bessere Kenntniß von jenem fremden Lande und Volke, als der übrige Theil des großen Publikums besessen«. Er wird jezt in Betreff der Hilfsquellen und Verhältnisse eines Landes, wohin man eine Armee senden will, zuvor alle darüber erschienenen Schriften gehörig studiren und erwägen« *). An einer andern Stelle **) sagt dieser eben so geistreiche

*) Robert Southey's Progreſs and Prospects of Society. Vol. II. pag. 365.

**) Daselbst Seite 383.

als religiöse Schriftsteller der Briten — ohne Zweifel einer der vorzüglichsten Schriftsteller, auf den Europa stolz sein darf —: »Sie werden dann, wenn die Zeit kommt, in den Gesezzen, Sitten und Gebräuchen anderer Nationen ein Linderungsmittel finden für jene Übel und Gebrechen, welche bis jezt von der menschlichen Gesellschaft und der menschlichen Natur unzertrennbar gewesen sind, und Heilmittel vielleicht für andere. Heil den Reisenden, welche hierzu ihr Scherflein beitragen! Einen Vortheil genießen Schriftsteller dieser Art; indem sie nämlich zu der Belehrung der Gebildeten beitragen, leidet ihr Ruf im Laufe der Zeit keine Verkleinerung, die Zeit wird im Gegentheil ihren Werth erhöhen. In dieser Hinsicht gleichen sie Geschichtschreibern, denen ihre Arbeiten unstreitig einen sehr großen Nuzzen gewähren«. Nicht des Antheils wegen, den die Wechselfälle des Waffenglüks erzeugen, sollte man sich gegenwärtig mit Amerika beschäftigen, sondern die Wirklichkeit muß einen Gegenstand unserer Betrachtung abgeben; der allgemeine Handelsverkehr, die physischen und ökonomischen Hilfsquellen der neuen Staaten, die Erzeugnisse, welche sich zum Tausche mit unsern Manufakturen eignen, die Absazmittel, welche sich dadurch jedem stark bevölkerten Lande darbieten, und vor allen wegen der glüklichen Kolonisationslage für die täglich zunehmende heimatlose Klasse in unsern übervölkerten Staaten; dies sind die Hauptpunkte, welche uns gegenwärtig bei Amerika interessiren müssen. Glüklich die Nationen, denen die anderwärts bestehenden Hindernisse zur willkommnen Veranlassung werden, sich zuerst jenes grenzenlosen Feldes

zu bemeistern, und die ihrem Eifer verheißenen Schäzze daselbst zu ärnten!

Wie wichtig insbesondre die Kunde Amerika's für unsere Zeitgenossen sei, lehrt uns vor allen recht einleuchtend der große Schlözer, indem er schon 1777 über diesen Gegenstand sich also ausläßt: »Denn welch ein größeres literarisches Bedürfniß im eigentlichen Verstande läßt sich für unser jezziges deutsches Publikum denken, als solch ein Buch? (nämlich eine vollständige, aber nicht weitschweifige Erdbeschreibung von Amerika.) Seit dem Aachener Frieden geht uns, nächst unserm Europa, kein einziger Welttheil so nahe an, als Amerika. Nie haben seit dem Ursprunge der Völker zwei Welttheile in so enger Verbindung mit einander gestanden, als gegenwärtig diese beiden. Ohne Kenntniß von Amerika kann man keinen Schritt mehr in der neuesten Geschichts- und Staatskunde der meisten europäischen Reiche thun. Staatsmänner, Gelehrte und Kaufleute, alle müssen, jeder nach verschiedenen Zwekken, in Amerika zu Hause sein: auch bloße Zeitungsleser nicht zu vergessen, die, wenigstens ihrer respektablen Menge wegen, verdienen, daß ein Schriftsteller sich um ihre Bedürfnisse bekümmere, und solchen, so viel möglich und nüzlich ist, abzuhelfen suche« *).

*) Aug. Ludw. Schlözer's neue Erdbeschreibung von Amerika. Th. I. Leipzig 1777. In der Vorrede. Würden wol Schlözer's, Robertson's, Raynals u. A. Schriften über Amerika vom Publikum so beifällig aufgenommen sein, wenn nicht gerade damals der Schauplaz der europäischen Kriegsführung nach Amerika verlegt gewesen wäre?

Obige Bemerkungen sind hier nicht niedergeschrieben, um jene uns theure Wissenschaften zu verunglimpfen, nein deshalb nicht, sondern vielmehr um jeden Freund und Kenner derselben dadurch aufzufordern, zu ihrer Vervollkommnung und Ausfüllung ihrer Lükken*) das Seinige beizutragen. Volle Anwendung findet das oben Gesagte auf Amerika, dessen Kunde, wie wir bereits gesehen, noch einer so großen Berichtigung bedarf! Wie mancher

*) Die großen Mängel der Statistik hat wol bis jezt Keiner kühner und schonungsloser aufgedekt, als Aug. Ferd. Lüder in seinen beiden Schriften: Kritik der Statistik und Politik. Göttingen 1812. Kritische Geschichte der Statistik. Göttingen 1817. Der Name Aug. Ferd. Lüder's steht in der Statistik ausgezeichnet und hochgeachtet. Schade, daß der verewigte Verfasser in obigen beiden Schriften etwas zu sehr mit gefärbter Brille und mit einer zu sehr in Galle getauchten Feder geschrieben; doch ist auf jeden Fall die Recension über die leztere Schrift in den allg. geogr. Ephemeriden. Weimar 1818. Bd. III. Stük 2. Seite 153 zu bärbeißig — hart und zu bitter — schmollend abgefaßt. — Ueber den noch so ungewissen Begriff der Statistik besizzen wir gegenwärtig folgende kleine, aber höchst lesenswerthe Schriften: Chrn. v. Schlözer de nonnullis, iisque gravioribus, civitatum, pro praesenti earum conditione cognitionis et descriptionis, vulgo Statistices dictae defectibus. 4. Moscov. 1822. Die bald darauf herausgegebene Schrift desselben geistreichen Verfassers beweiset, daß er ganz in die Fußstapfen seines großen Vaters tritt: Table des matières contenues dans la theorie de la Statistique, ainsi que dans celle de l'histoire surtout par rapport à la partie ethnographique de cette dernière science. Moscov. 1823. Ferner, außer den ältern Schriften von Schlözer, Goeß (1804) die neueste von Kolbay Theoria Statisticae tamquam scientiae. Viennae 1830.

Gebildete, der durch seine Auswanderung seine glüklichen Verbindungen im Vaterlande auf immer zerriß, und hernach sie nie wieder anzuknüpfen vermogte, und nun, dem Elend und Unglük Preis gegeben, diesen unvorsichtigen Schritt Zeitlebens bereuet, würde weiser und überlegter gehandelt haben, hätte er zuvor Amerika richtig gekannt! Ungleich weiser hätten gewiß jene baierschen Geistlichen gehandelt, welche der von der weisen Regierung beabsichtigten Einführung des Presbyterialsystems sich widersezten, wenn sie dasselbe früher aus seinen über Amerika verbreiteten wohlthätigen Folgen gekannt hätten! Mögten sie und das große Heer Jener, welche auf alle den Geist und das Herz wahrhaft erhebenden Humanitätswissenschaften verächtlich herabblikken, diese mit dem wegwerfenden Namen „Allotria" bezeichnen, und außer ihren Brotwissenschaften alle übrigen, für das praktische Leben so wichtigen Wissenschaften gering achten, erwägen, wie wahr es ist, was Royer Collard sagt: „die Wissenschaft darf keine Grenzen kennen; Alles, und am meisten den Staat soll sie durchdringen", und in Betreff Amerika's de Pradts bezeichnungsvolle Worte beachten: „On ne sait pas encore assez ce que c'est que l'Amerique: on ne peut tarder à l'apprendre; et par la force des choses, il y aura dans peu un terme à toutes les façons que l'Europe fait pour reconnaître son tresorier d'outre-mer"*).

Gehen wir jezt über zur Lösung der uns vorgesezten Aufgabe.

*) L'Europe et l'Amerique par de Pradt. Paris 1821.

Der
Bundesstaat von Nordamerika.

Erster Abschnitt.

Das Land.

„Amerika ist noch nichts. Aber die Geschichte lehrt, und es ist in der Natur, daß diesem Lande eine schöne Zeit von Tugend, Licht und Glük bevorstehe; für unsre Todesnöthe ist Amerika noch zu jung. Wenn einst auch seine bösen Stunden kommen, so komme auch der große Comet, um das verworfene Caput mortuum, welches zur selbigen Zeit Menschengeschlecht heißen wird, aufzubrennen, und mit in ferne Kreise des Weltalls fortzuschleppen."

Johannes von Müller.

„Asien war die Wiege des menschlichen Geschlechts; Europa sah die Lust, die Kraft, den Übermuth seiner Jugend. In Amerika entwikkelt sich die Fülle und Weisheit des männlichen Alters, und nach Jahrtausenden erwärmt die greise Menschheit ihre kalten, zitternden Glieder in Afrika's Sonne, und sinkt endlich lebenssatt als Staub in Staub dahin."

Dr. Ludwig Börne.

(Gesammelte Schriften Th. VI. S. 105.)

I. Lage und Grenzen.

„Venient annis secula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus
Thyphisque novos detegat orbes,
Neque sit terris ultima Thule.“

Seneca.

Der Bundesstaat von Nordamerika liegt zwischen dem 25 — 49. Grade nördlicher Breite und dem 50 — 100. Grade westlicher Länge auf der nördlichen Hälfte der jenseitigen Hemisphäre. Sowol im Nordosten gegen die britischen Besizzungen als auch im Süden gegen Mexico sind seine Grenzen noch sehr unbestimmt, und können nicht mit Unrecht als der Zankapfel eines künftigen Krieges betrachtet werden. Nach dem im Jahre 1818 mit Spanien geschlossenen Abtretungsvertrage der beiden Floridas fängt die westliche Grenze von Louisiana bei dem Flusse Sabine an, geht längs desselben herauf bis zu dem nordwestlichen Winkel Louisianas, von da wendet sie sich nördlich bis zum Rothenflusse und folgt diesem bis zum einhundertsten Grade westlicher Länge, läuft nördlich bis zum Flusse Arkansas, und verfolgt den Lauf desselben bis zu

seiner Quelle, dann geht sie bis zum 42. Grade nördlicher Breite und erstrekt sich längs dieses Breitengrades bis zum Stillen Ocean*). Am 10. Januar d. J. sind endlich die langwierigen Differenzen in Betreff der nordöstlichen Grenze zwischen England und dem Bundesstaate durch den kürzlich erfolgten schiedsrichterlichen Ausspruch des Königs von Holland dahin entschieden, daß dieser das, im Nordosten der Union von England in Anspruch genommene, Gebiet getheilt, und den schönsten Theil desselben dem Bundesstaate zugesprochen hat**). Hierdurch sind die Grenzen des leztern auf etwa 30 englische Meilen Quebek genähert, und ihm ein beträchtlicher Theil des St. Johnflusses zugefallen. Ein gewiß sehr billiger, beide Theile befriedigender, schiedsrichterlicher Ausspruch! 1783 ward im Friedensschlusse von Versailles bestimmt, daß die Grenze zwischen den Vereinten Staaten und den britischen Besizzungen im Norden durch die großen Binnenseen (wie auch noch jezt der Fall ist) gehen, und im Süden durch den Mississippi gebildet werden sollte. Leztere Grenze ist seitdem durch die in Louisiana und Florida erworbenen Ländermassen höchst bedeutend erweitert, indem sie jezt über das steinigte Gebirge (Stony mountains) fortläuft und sich bis zum Stillen Ocean erstrekt. Diese neuen Länder haben das Gebiet der Vereinten Staaten fast bis ums Doppelte vergrößert, ob zu ihrem wahren

*) Neue allg. geogr. Ephemeriden. Weimar 1819. Bd. V. Stük. 2. Seite 233.

**) Allgemeine Zeitung. 1831. Jan. 19. und Les Temps. Paris 1831. Jan. 22.

Glük oder zu ihrem Schaden, wird einzig die Zukunft entscheiden. — Die Grenzlinie zwischen dem Bundesstaate und den russischen Besizzungen in Nordwestamerika ist in dem, zwischen beiden Theilen, im Mai 1824 abgeschlossenen, Traktat auf den 54. Parallelkreis festgesezt worden; nördlich von demselben dürfen die Vereinten Staaten keine neuen Etablissements bilden, und südlich von demselben dürfen die Russen nicht vordringen *).

*) Hertha von Berghaus und Hoffmann. 1825. Geographische Zeitung derselben Seite 99.

II. Größe.

„Raum für Alle hat die Erde,
Was verfolgst du meine Heerde"?

Schiller.

Die Angaben der Geographen in Bestimmung der Flächengröße dieses Landes sind noch äußerst willkürlich und abweichend. So z. B. enthält Südkarolina, oder richtiger soll enthalten:

nach Warden . . . 24,080 engl. Quadratm.
» Malte Brun . 32,700 » »

Welch ein Unterschied in Hinsicht der Bestimmung des Flächeninhalts dieses, schon seit zwei Jahrhunderten entdekten Staats selbst bei zweien der geachtetsten Geographen! Noch auffallender ist dieser Unterschied bei Kentucky. Dieser Staat soll

nach Warden . . . 39,000 engl. Quadratm.
» Malte Brun . 52,000 » »

enthalten. Der Flächeninhalt der Vereinten Staaten von Nordamerika soll

nach Warden *) . . . . 77,972 geogr. Quadratm.
» Schmidt-Phiseldeck **) . 93,700 » »

*) Einer der zuverlässigsten der amerikanischen Statistiker.

**) Siehe Schmidt-Phiseldeck Europa & Amerika. 2te Aufl. Kopenhagen 1820. Seite 43.

nach Malte Brun	95,288	geogr.	Quadratm.
» Hassel	112,146	»	»
» Birkbeck Carey et Lea .	113,302	»	»
» Bristed	119,047	»	»

enthalten.

Wir ersehen hieraus, daß die Angaben der geographischen Schriftsteller in Hinsicht des Flächeninhalts dieser Republik in mehr als 40 Mill. geographische Quadratmeilen abweichen; am wahrscheinlichsten nehmen wir an, daß derselbe ungefähr 100,000 geogr. Quadratmeilen beträgt, — eine Fläche, zehn Mal so groß als Frankreich, und drei Mal so groß als das Reich Karls des Großen!

III. Natürliche Beschaffenheit.

„Praeter coelorum faciem et immensa spacia aetherea, stellarumque gratissimum adspectum oculos meos atque animum nihil magis delectare solet, quam Oceanum intueri, et magnos montes terrae. Nescio quid grande habent et augustum uterque horum, quo mens excitatur ad ingentes affectus et cogitationes: summum rerum Authorem et Opificem inde facile contuemur et admiramur, mentemque nostram, quae cum voluptate res magnas contemplatur, non esse rem parvam cum gaudio recognoscimus. Et quaecunque umbram infiniti habent, ut habent omnia quae non facile comprehendimus, ob magnitudinem rei, et sensus nostri plenitudinem, gratum quendam stuporem animo affundunt“.

Burnet.
(Thelluris Theoria sacra I. 9.)

1. Allgemeine Ansicht.

Oberfläche. — Abdachungen und Gebirgsketten.

Die Menge und Größe der amerikanischen Wälder verrathen eine neuere Civilisation. Vor zwei Jahrhunderten sah es dort noch so rauh und wüst aus, als in Deutschland vor zwei Jahrtausenden. Jezt erblikken wir dort von der Seeküste bis zum Alleghanygebirge, und selbst jenseits desselben bis weit über den Ohio- und Illinoisfluß hinaus, Gegenden, welche unsern kultivirtesten Rhein- und Elbgegenden an Fruchtbarkeit und Schönheit nicht

nur nichts nachgeben, sondern sie, was hierbei für ein patriotisches deutsches Gemüth noch am erhebendsten sein muß, durch deutschen Fleiß und deutsche Thätigkeit nicht selten übertreffen. Die kultivirtesten und fruchtbarsten Gegenden Amerika's, und noch obendrein mit dem gesundesten Klima begabt, sind von Deutschen bewohnt, deren rüstiger, unentnervter Arm es nicht scheuete, die düstern Wälder niederzuhauen, die ungesunden und unfruchtbaren Sümpfe zu entwässern, und beide in liebliche Auen und Wiesenteppiche zu verwandeln. Die Denkmäler eines untergegangenen, auf Gewalt und Unterdrükkung errichteten, gothischen Alterthums fehlen hier gänzlich; denn die am Ohio gefundenen Ruinen verfallener Befestigungswerke*) wird man wol hieher zu rechnen nicht geneigt sein. Jene gebleichten Ruinen alter zerstörter Ritterburgen, welche auf so vielen unserer Bergesgipfel wehmütige Gedanken über die Vergänglichkeit aller Erdengröße in uns hervorrufen, stoßen uns dort nirgends auf; nirgends sehen wir hier glänzende Palläste großer Gewaltigen neben kleinen armseligen Hütten darbender Nothleidenden, dagegen aber überall freundliche Häuser, wohlgenährte Menschen und Thiere, wohlbestellte Felder abwechselnd mit freundlichen Gärten und Wiesen; vorzüglich beglükt uns dieser erhebende Anblik in den von Deutschen kultivirten Gegenden Marylands, Virginiens, Neuyorks, Pennsilvaniens und Ohio's. Diese scheint die Natur gleichsam mit ökonomischen Fühlhörnern ausgestattet zu haben, um die zum Akkerbau am besten

*) Ein Mehreres über diese Ruinen später.

geeigneten Gegenden am leichtesten zu erspähen und aufzufinden.

Übersieht man die große Ländermasse dieses Staats von einem hinreichend hohen Standpunkte, so zeigen sich hier hauptsächlich vier, in geologischer Hinsicht sehr verschiedene, Gebiete, nämlich Drei weite, fruchtbare Ebenen, und ein mitten durch diese sich hinziehendes Gebirge. Die eine dieser Ebenen steigt in einer, mit vielen Hügeln abwechselnden, Abdachung zum atlantischen Meere hinab, und heißt deshalb die atlantische Abdachung; die andere dagegen breitet sich in weiten Wiesengründen ((Prairies, Savannen) und Niederungen (Swamps) nach Westen über die weiten Thäler des Ohio und Mississippi aus, und wird mit dem Namen der „westlichen Abdachung" bezeichnet. Die dritte Abdachung zieht sich vom Felsengebirge durch ganz unbebaute, fast noch ganz unbekannte Gegenden bis zum Stillen Meere hinab, und wird die „kolumbische Abdachung" (vom darin belegenen Kolumbix-Gebiet) genannt. Ein von diesen drei Abdachungen ganz verschiedenes und abstechendes Gebiet gewährt uns die amerikanische Alpenkette — das Alleghanygebirge und das Felsengebirge. —

Die in Vergleichung mit der westlichen Abdachung beschränktere atlantische Abdachung, von Louisiana bis nach Neubraunschweig sich hinziehend, nach Darby, ungefähr 2100 englische Meilen lang, und von der Spizze der Alleghanygebirge bis nach der atlantischen Küste gegen 160 englische Meilen breit, umfaßt 26 Grade nördlicher Breite. Diese Abdachung, nach Darby, 308,000 englische Quadratmeilen enthaltend, ist die wahre Hügel-

und Thalgegend der Vereinten Staaten, indem allmälig sich erhebende Hügel hier überall mit fruchtbaren Thälern abwechseln, in denen ein tüchtiger und kräftiger Volksschlag ergiebigen Akkerbau treibt. Das nahe atlantische Meer ist für den Handel dieses Gebiets sehr aufmunternd, der außerdem durch mehrere größere und kleinere Flüsse, Kanäle und andere Erleichterungen sehr befördert wird *).

Stehen wir auf dem Alleghany und lassen unsern Blik über die westliche Abdachung — oder das große Binnenthal (Central Vally) oder Mississippithal — hinschweifen, so versinken wir in Staunen und Bewunderung über die beinahe grenzenlose Erdfläche. Zu unsern Füßen liegen die fruchtbaren Thäler des Ohio, Wabash und Mississippi; über diesen die nakten Ebenen (Prairies) Missuris mit ihren üppigen Weiden und fetten Heerden, und im Hintergrunde stehen die Felsengebirge als Grenze. Zur Linken gewahren wir als entfernte Begrenzung den mexikanischen Meerbusen, und zur Rechten zieht sich dies Thal nach Kanada hin, indem es die nördlichen Seen in seinem Busen einschließt. Wie sehr man sich hinsichtlich Amerika's selbst auf amerikanische Angaben und Urtheile dortiger Schriftsteller verlassen darf, lehrt recht einleuchtend einer der neuesten dortigen Statistiker, — Darby — der in seinem neuesten „View of the United States“ von dieser westlichen Abdachung sagt: »Sie sei zwei Mal so groß als Europa (er gibt ihren Flächeninhalt auf 1,099,000 engl. Quadratmeilen an),

*) Timothy Dwight's Travels in New England and New York. 4 vols. New Haven (Connecticut). 1821.

noch einmal so fruchtbar als dieser Welttheil, und könne das Doppelte der Bevölkerung dieses alten kultivirten Welttheils nähren. Hier könnte in Wahrheit jeder Akker seinen Mann ernähren; denn wer vermöge bei solch einer Gegend, ohne Einöden, ohne Haiden, ohne Gebirge, ohne Wüsten, überall fruchtbar und gesund, in der man kein Waldland für Feuerung zu reserviren brauche, und die mit dem herrlichsten Mineralreichthum ausgestattet sei, die Grenzen ihrer Bevölkerung zu bestimmen? Europa könne Millionen seiner nothleidenden Bewohner allein in dieses Binnenthal absezzen u. s. w.« Wie kommen diese Aufschneidereien und romanhaften Übertreibungen in eine Statistik? Wie sehr muß diese durch solche Rodomantaden an ihrem Werth verlieren? Wenn wir mit einem der geschäztesten amerikanischen Statistiker — Warden — annehmen, daß die Vereinten Staaten von Amerika keine oder (wie mir scheint) kaum 100,000 Quadratmeilen enthalten, wie ist es möglich, daß die einzige westliche Abdachung — ungefähr der dritte Theil des Ganzen — doppelt so groß sein soll als Europa, das bekanntlich (nach Völger) 180,000 Quadratmeilen enthält!! Eine Null ist hier offenbar von dem enthusiastischen Amerikaner zu viel gerechnet. Die übrigen, oben angeführten Angaben und Phantasien Darby's sind eben so übertrieben als lächerlich, und bloß für gleichgesinnte, enthusiastische Amerikomanen berechnet. Das beste Gegengift gegen diese abgeschmakten Übertreibungen verdanken wir einem unserer neuesten und ausgezeichnetsten Darsteller Amerika's — Friedrich Schmidt — indem er sagt: »Eine ermüdende Gleichförmigkeit der Natur herrscht

über das weite Gebiet der Vereinten Staaten. Mit dem Hauptrükken der Alleghany (Alleghany Ridge) laufen, östlich und westlich, wellenförmige Anhöhen in gleicher Richtung mit demselben. Keine jener erhabenen Gruppirungen der Berge eröffnet sich dem Blikke des Reisenden. Kahle Felsenmassen, oder mit dünnen Waldungen bedekte Strekken sind die allgemeinsten Züge der gebirgigtern östlichen Gegenden. Große Dunstmassen umhüllen den düstern Grund, der keinen anmuthsvollen Aufenthalt darbietet. Die schönen Naturscenen, welche Europa, Mexiko und einige Theile des südlichen Amerika's so herrlich vor andern auszeichnen, sind in den Vereinten Staaten auch nicht dem Schatten nach zu finden. In meilenweiten Entfernungen zeigen sich die Savannen als wellenförmige Flächen, deren kahler Anblik durch einige Bäume belebt wird. So weit das Auge reicht, sieht man vielleicht zwanzig derselben auf einem unermeßlichen Grasocean, die den Masten segelnder Schiffe gleichen. Mit Schrekken denken die Reisenden an diese verödeten Fluren zurük, welche die Seele mit Schwermuth erfüllen, und den größten Theil der Vereinten Staaten in todte Flächen verwandeln« *).—

*) Fr. Schmidts Amerika. Bd. I. Seite 11. Gerne bekenne ich, daß der eben so gründlich als rükſichtslos der Wahrheit huldigende Friedrich Schmidt unter allen Schriftstellern über die neue Welt das meiste Zutrauen verdient. Sein gründliches Werk läßt die ähnlichen Schriften eines E. A. W. v. Zimmermann, Ebeling, v. Bülow u. m. A. an Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit weit hinter sich, und behauptet unstreitig unter den über Amerika erschienenen Schriften den ersten Rang. „Ehre, dem die Ehre gebührt".

Das Eintönige und ermüdend Langweilige dieses großen Landstrichs vermindern große Strekken fruchtbarer Wiesen mit ihren fetten Weiden, welche westlich liegen und sich bis ins Ohiothal herab erstrekken. Die große Abwechselung reicher Wiesen*) und dichter Waldungen verleiht diesem Westlande hin und wieder eine anziehende Ansicht.

Die lezte große natürliche Abdachung, die Abdachung nach dem Stillen Meere, sich vom Süden nach dem Norden hinziehend, ist bis jezt noch wenig bekannt. Sie ist von einem ungeheuern Umfange, und im Nordwesten die Grenze zwischen den Vereinten Staaten und dem von England in Anspruch genommenen Gebiete

---

*) Ueber den Ursprung dieser Wiesen hat man bereits manche Hypothese aufgestellt. Wahrscheinlich sind sie durch die Gewohnheit der Uramerikaner entstanden, das Laub und Gras im Herbste zu verbrennen, wodurch das Aufwachsen junger Bäume verhindert wird. Auf diese Weise bilden sich mit der Zeit Wiesen; denn die Wälder werden, indem jährlich einige Bäume absterben und durch keine neue aufwachsende Bäume ersezt werden, jährlich luftiger, und verschatten das nun üppiger herporsprießende Gras weniger als zuvor. Treibt dann ein starker Wind im Herbste das Feuer durch das, mit so vielen entzündbaren Stoffen angefüllte, verdorrte hohe Gras und durch das von Bäumen stark herab gefallene Laub, so zerstört seine furchtbare Gewalt Alles vor sich her, und selbst die Thiere vermögen seiner Wuth kaum zu entrinnen. Zuweilen breitet sich das Feuer über den ganzen Wald aus, und zerstört Millionen schöner Forstbäume. Ist das Feuer einmal ausgebrochen, so erweitert es sich jährlich mehr, bis sich Wiesen bilden, so grenzenlos als der Ocean selbst. In den neuen Ansiedlungen bilden sich in den Gegenden, wo die Ansiedler solche jährlichen Feuersbrünste zu verhindern wissen, neue Wälder.

noch nicht einmal ausgemacht. Die Amerikaner rükken die Grenzlinie bis zum 49. Grade nördlicher Breite; südlich ist der 42. Grad die Grenze zwischen den Vereinten Staaten und Mexiko. Nach Darby, ist diese Fläche im Durchschnitt 500 engl. Meilen breit und enthält gegen 400,000 engl. Quadratmeilen; welches mir aber, wie dessen frühere Behauptung von der Größe der westlichen Abdachung, in gleichem Grade übertrieben scheint. Nach seiner Behauptung ist diese Gegend ungemein mild und feucht*). Sie wird vom Columbia und seinen Nebenflüssen, imgleichen von den Quellen des Buenaventura bewässert. Bis jezt ist diese Gegend von den europäischen Amerikanern noch nicht bewohnt, und ihr Mineralreichthum unbekannt.

Betrachten wir jezt die mitten durch den Bundesstaat sich hinziehende Gebirgskette. Dieses Alpenland ist in Hinsicht seiner Größe und seiner Bildung auf unserer Erde, so weit wir sie nur irgend jezt kennen, einzig. Es ist ein Riese gegen jeden andern Gebirgsgürtel; denn wenn man auch selbst nur die Bergketten diesseits des Ohio dahin rechnet, so enthält es doch eine Fläche von mehr als 7000 deutschen Quadratmeilen; rechnet man aber die beiden westlich des Ohio den übrigen parallel laufenden Gebirgsreihen noch mit hinzu, so wächst dieser Umfang sicherlich fast ums Doppelte**). Große Staaten von

*) Nutall — ein wakkerer Amerikaner, bei dem die kalte Betrachtung stets über die sanguinische Phantasie vorherrscht, schildert sie als unfreundlich und ungesund.

**) Diese, nach E. A. W. Zimmermann aufgeführte, Berechnung scheint mir viel glaubwürdiger, als jene des enthusiastischen Darby.

mehrern hundert deutschen Quadratmeilen liegen wie Thäler zwischen dieser ungeheuern Gebirgsreihe, z. B. Kentucky, Tennessee u. a. Die Höhe der Gebirge selbst ist nicht mit der der Alpen zu vergleichen. Den höchsten Gipfel der zu dieser Kette gehörenden Blauen Berge Virginiens beträgt nur 4000 Fuß und in Südkarolina, nach Bartram, 4640 Fuß. Dieses Berggebiet ist von einem unschäzbaren Nuzzen für Amerika. Es ist dies nämlich das ungeheure Reservoir, welches nicht nur alle von ihm selbst eingefaßten Länder, sondern fast ganz Nordamerika diesseits der fünf großen Seen und des Mississippi durch unzählige große und kleine Flüsse fruchtbar bewässert. Diesem großen Bergesrükken entströmen gegen 40 Flüsse, wovon 13 der Weser an Größe beinahe gleich kommen, in die westliche Abdachung; in die atlantische Abdachung aber ergießen sich gegen 30 ansehnliche Flüsse.

Die zweite Gebirgskette der Vereinten Staaten — die Chippewan- oder Felsengebirge — sind uns noch nicht so genau bekannt, als jene des Alleghany, denen sie indessen darin gleichen, daß sich auch hier wie dort in ihrer Mitte viel fruchtbare Thäler befinden. Sie sollen sich, nach Darby, 5—6000 Fuß über das Meer erheben.

2. Wassergebiet.

Flüsse — Binnenseen — Baien — Kanäle — Sümpfe und Moräste — Rohrbrüche — Heilquellen — Wasserfälle.

„Ich betrachtete Amerika's majestätische Ströme mit dem Vergnügen, welches Einsamkeit und Natur gewähren".

Chateaubriand.

Amerika's Küsten werden von drei Meeren: dem atlantischen Ocean, dem mexikanischen Meer und dem Stillen- oder dem Australocean bespült. In das erstere ergießen sich gegen 30 ziemlich bedeutende Flüsse, unter denen der St. Lorenz, der Penobscot, der Konnektikut, der Hutson, der Delaware, die Susquehannah, der Potomak*), der Yadkin, der Santee, die Savannah die bedeutendsten sind. Obgleich der mexikanische Meerbusen an Zahl nicht die Hälfte jener Flüsse aufnimmt, so überwiegt doch der unter diesen befindliche einzige Mississippi**) — der

*) Zimmermann nennt diesen Fluß die amerikanische Tiber, ein Epitheton, welches mir derselbe so wenig zu verdienen scheint, als wenn man der Hauptstadt Washington den Beinamen des „amerikanischen Rom" beilegen wollte. Man könnte den Bundesstaat von Amerika eher mit dem handelstreibenden Karthago, als mit dem einst die Welt beherrschenden Rom vergleichen.

**) Eigentlich müßte dieser Strom den Namen Missuri führen, indem dieser Nebenfluß weit größer ist als der Strom, den geo-

amerikanische Ganges — mit Ausschluß des St. Lorenz, die Hälfte jener Ströme an Wassermasse. Unter den dem Stillen Meere aus dem Felsengebirge zuströmenden Flüssen ist die Columbia der bedeutendste*). Außer diesen vielen großen Strömen wird der Bundesstaat von mehrern kleinern Meeren — den sechs großen Binnenseen — bewässert. Diese Binnenseen haben süßes Wasser, und sind nächst dem kaspischen Meere die größten auf der Erde. Sie führen folgende Namen:

1. Der Obere-See (Lac superior) mit einem Flächeninhalt von 1800 Quadratmeilen;
2. der Huron-See, 750 Quadratmeilen groß;
3. der Michigan-See, 744 » groß;
4. der St. Clair-See, 18 » im Umfange;
5. der Erie-See, . . . 597 » groß;
6. der Ontario-See, 582 Quadratm.**) haltend.

Außer diesen größern Binnenseen findet man hier wol noch dreimal so viel kleinere Binnenseen.

Auch mit den für den Handelsverkehr so vortheilhaften Baien ist der Bundesstaat reichlich ausgestattet, von denen eine wohl die größte und an Flüssen reichste auf un-

graphische Unkunde bisher für den Hauptstrom gehalten hat, und welchen Namen er nun einmal im Munde der Völker — obgleich mit Unrecht — behalten wird.

*) Da wir später bei dem Kanalsystem Amerika's Flüsse noch einmal berühren, so sind sie hier absichtlich nur kurz erwähnt. Jenem Aufsaz über das Kanalsystem wird daher eine doppelte Beachtung erbeten.

**) Unter den bei den Binnenseen angeführten Quadratmeilen werden englische verstanden.

serer Erde ist. Zuerst bemerken wir hier die große Bai des Delaware, eigentlich das große Bekken, welches sich dieser durch die Schuylkill verstärkte Strom ausgespült hat. Von der kleinen Insel Reedy gerechnet, hat sie 55 engl. Meilen in der Länge und in ihrem größten Durchmesser 25 Meilen. — Die andere Bai, die ungeheure Chesapeakbai , ist vielmehr ein Bassin großer Buchten, Mündungen und brauchbarer Häfen. Eine, mehrere englische Meilen breite, Landzunge zwischen dem Delaware und der Susquehannah tritt über 30 deutsche Meilen lang hervor, und bildet die östliche Seite dieses Busens. Im Ganzen erstrekt er sich über 58 deutsche Meilen in die Länge, bei einer abwechselnden Weite von 2—8 deutsche Meilen. Fünf große Ströme, die an Größe der Weser mehr als gleich sind, viele kleinere Flüsse und mehrere tief ins Land hineindringende Busen bieten, nebst dem großen allgemeinen Bassin, hier Gelegenheit zu einem Umfange von Schiffahrt, Verkehr und Handel dar, wovon kein Land etwas Gleiches aufzeigen kann. — Das mexikanische Meer oder der Golf von Mexiko bildet gegen elf Baien, von denen wir hier nur die große Bai an der Küste von Westflorida, die h. Geistbai, die große Apalachebai, die St. Rosabai, die Mobile-Bai und die Sabine-Bai bemerken wollen. Außerdem hat die Natur die atlantische Meersküste mit mehrern andern, nicht ganz unerheblichen, Baien versehen.

Durch nichts hat Amerika seit einem Jahrzehnt größere Epoche gemacht, als durch das, in dieser Periode von ihm realisirte, Kanalsystem, welches seit seiner ersten Aufstellung im Bundesstaate — seit 1783 — (wir

erinnern uns nicht, daß man diesem so wichtigen Zweige der Nationalindustrie früher dort einige Aufmerksamkeit geschenkt hat) bis jezt bereits zu solch einer Wichtigkeit gediehen ist, daß es gewiß verdient, hier genauer beachtet zu werden.

Die innern Verbindungen des Verkehrs durch Kanäle im Bundesstaate kann man füglich in drei Hauptklassen theilen:

1. In solche Kanäle, welche als wahre Nationalgegenstände, die Vermehrung der Hilfsquellen des ganzen Bundesstaats bezwekkend, von der Föderalregierung unterstüzt zu werden verdienen;
2. in solche, welche, mehr den Vortheil einzelner Staaten als den der ganzen Union befördernd, von den Lokalregierungen unterstüzt zu werden verdienen; und
3. in solche, welche, nur einigen Handelsplätzzen und Individuen besondere Vortheile gewährend, auch nur auf ihre Kosten angelegt werden sollten.

Zur ersten Klasse zählen wir folgende:

1. Den Erie- und Champlain-Kanal, welcher die Binnenseen mit der Stadt Neuyork verbindet. Der ungeheure Nuzzen, welchen dieser Kanal abwerfen würde, und die Leichtigkeit, ihn zu ziehen und auszuführen, war so einleuchtend, daß er bereits auf Veranstaltung der Lokalregierung des Senats Neuyork 1825 zu Stande gebracht ist. Fast den ganzen Handel des täglich zunehmenden Westlandes hat Neuyork durch diesen Kanal an sich gezogen, und dadurch einen ganz unermeßlichen Vorzug vor allen übrigen Handelsstädten des Bundesstaats erhalten. Die ersten Vorkehrungen zu diesem Kanal finden

wir seit 1792 in einer vom Staate Neuyork eröffneten Unterzeichnung vermittelst Aktien*). Um die Anlegung dieses wahrhaft großen Nationalunternehmens haben sich besonders verdient gemacht: Gouverneur Morris, Stephen Van Rensselaer, De Witt Clinton, Simeon De Witt, William North, Thomas Eddy, Robert R. Livingston, und insbesondre der als Erfinder des Dampfschiffes so berühmte Robert Fulton. Die Kosten dieses großen Kanals haben sich auf 9,123,000 spanische Thaler belaufen. Er verdient an welthistorischem Interesse den Pyramiden Ägyptens an die Seite gesezt zu werden, nur mit dem Unterschiede, daß er ungleich heilsamer für alle Volksklassen sich bewährt, als jene, allen Stürmen der Zeit trozzenden, Werke des Despotismus. Kein antikes, noch modernes Werk in den drei ältern Welttheilen kann hinsichtlich des Nuzzens und der Erhabenheit mit ihm verglichen werden, der selbst Chinas großen Kanal weit übertrift. In Europa steht der so berühmte Kanal von Languedoc ihm gleichfalls nach. Nie ist wol ein ähnliches Werk von gleicher Größe und größerm praktischen Nuzzen mit so wenigem Aufwande von Geld und menschlicher Anstrengung ausgeführt. Er ist 425 englische Meilen lang**). Die Realisirung dieses Kanals hat Jeden hinlänglich überzeugt, daß man auch in andern Gegenden des Bundesstaats das

*) Zimmermanns Frankreich und die Freistaaten von Amerika. Berlin 1795. Bd. I. Seite 45. Diese Unterzeichnung scheint aber vor d. J. 1817 ohne Erfolg geblieben zu sein.

**) Brauns Skizzen von Amerika. S. 190.

Nationalvermögen nicht vortheilhafter als zu ähnlichen Zwekken verwenden könne.

2. Die Verbindung des atlantischen Meeres mit dem Stillen Meere. — Würde diese in ihrer Art einzige Verbindung, wodurch zwei von der Natur getrennte Hemisphären durch die Kunst vereinigt würden, indem sie die äußersten Enden der alten Welt mit einander und Amerika mit beiden verbände, wirklich zu Stande gebracht, so würde sie an Größe und Wichtigkeit zweifelsohne den Erie- und Champlain-Kanal noch weit übertreffen. Dieser schon längst projektirte Kanal hat die Aufmerksamkeit der ihn sehr vermissenden, handeltreibenden Welt schon seit länger als einem Jahrzehnt in einem hohen Grade auf sich gezogen, und gewinnt noch täglich an Interesse. Sollte er einst zu Stande kommen, so würde er sich für beide Welttheile sehr ersprießlich zeigen. Das Journal von Bogota v. J. 1829 enthält über diesen wichtigen Gegenstand Folgendes: »Die topographische Kommission, die beauftragt war, die Hindernisse zu untersuchen, die sich der Eröffnung einer Kommunikation zwischen dem Stillen Meere und dem atlantischen Ocean, über die Landengen von Panama, etwa entgegenstellen, sagt in ihrem, der Regierung erstatteten Berichte: durch die Entdekkung, daß die beiden Meere mit einander in gleicher Fläche liegen, sei eine beträchtliche Schwierigkeit verschwunden; dessenungeachtet halte sie die Unternehmung nicht für leicht ausführbar. Die bisherige Kommunikationsart sei vielleicht auch vorläufig ferner vorzuziehen; da die Schiffahrt auf dem Chagres-Flusse mittelst der Dampfschiffe sich verbessern ließe, die von Cruzes nach Panama erbaute

Straße, die kaum sieben Meilen beträgt, für Wägen aller Art fahrbar gemacht werden könnte, so würde die Strekke vom atlantischen zum Stillen Ocean in sehr kurzer Zeit zurük zu legen sein. Selbst bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge habe Herr Hurtado, der sich mit seiner Familie nach Panama begab, nur 20 Tage gebraucht, um aus Jamaica nach Bonaventura (Popayan, am Stillen Meere) zu reisen. Die Regierung der Republik sei geneigt, die Plane, die ihr zur Erleichterung dieser Kommunikation über die Landenge vorgelegt würden, zu unterstüzzen, welches auch die Ausführungsart sein möge; sie werde der Unternehmung alle Begünstigungen verwilligen, die in ihrer Macht stånden, und die mit der Sicherheit und Vertheidigung des Landes vereinbar wären«.

Man kann die Verbindung der beiden Meere aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten:

1. in Beziehung auf die Seeschiffahrt, und
2. in Beziehung auf die Stromschiffahrt.

In ersterer Hinsicht kann sie an vier verschiedenen Stellen ausgeführt werden:

a. an der Landenge von Darien,
b. an dem Nicaragua-See,
c. an der Hondurasbai,
d. an der Campechebai.

Die Vereinigung durch Stromschiffahrt kann wenigstens an drei verschiedenen Stellen ausgeführt werden:

a. durch eine Vereinigung des Missuri- und Kolumbiastroms,
b. durch eine Vereinigung des Kolumbiaflusses und der Hudsonsbai,

c. durch eine Verbindung des Rio Bravo und des Meerbusens von Kalifornien.

3. Die Ausströmung des Mississippi in das atlantische Meer. — Die Ausführbarkeit dieses Kanals ist gewiß, sein Nuzzen problematisch. Erreicht einst Südamerika seine natürliche Wichtigkeit, werden einst die beiden Meere vereinigt, haben einst die Küsten und Inseln des mexikanischen Meerbusens ihre volle Bevölkerung erlangt, so wird man vielleicht dies mühevolle Werk bereuen, und dagegen die Mündung des Mississippi in den mexikanischen Meerbusen wieder hergestellt zu sehen wünschen.

4. Einen großen Kanal längs der atlantischen Küste, um den Handel gegen feindliche Angriffe in Kriegszeiten zu sichern. — Dieser Kanal verdient nur dann von der Föderalregierung unterstüzt zu werden, wenn diese so thöricht sein sollte, die Würfelspiele des Krieges noch ein Mal mit dem ungleich mächtigern England zu versuchen. Sollte Amerika je wieder auf den unseligen und thörichten Gedanken gerathen, sich mit England im Kriege messen zu wollen *); so wäre ein solcher Kanal von ungeheuerm Nuzzen. In einen solchen Krieg, bei welchem Amerika Alles verlieren, Nichts aber gewinnen kann, wird sich dieses, durch die Erfahrungen des leztern Krieges gewizzigt, wol sobald nicht wieder einlas-

*) Schon Washington's heilsame Maxime empfahl vor länger als drei Jahrzehnten ein Enthalten aller Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Nationen. Hätte dies Madison und die demokratische Parthei befolgt!

sen! So leicht sind doch die beiden Kanada's und die britischen Besizzungen in Westindien nicht zu nehmen, als sich im Jahr 1812 amerikanische Phantasten einbildeten! Jezt heißt es in dieser Hinsicht »vestigia terrent«!

5. Die Verbindung des mexikanischen Meers mit dem St. Lorenz. — Dies ist wieder eins von jenen Unternehmungen, deren Kosten mit den daraus hervorgehenden Resultaten in keinem Vergleich stehen. Mit Ausnahme eines um den Wasserfall des Niagara zu ziehenden Kanals hat die Natur einer solchen Verbindung schon sehr vorgearbeitet. Der Illinois, der sich in den Mississippi unter den Fällen des St. Anthony ergießt, entspringt in einem schlammigen See, woraus in den nassen Jahrszeiten schon eine Bootsschiffahrt in den Michigansee statt findet; auch sind die zwischen dem Michigan- und Huronsee und dem Obernsee befindlichen Hindernisse keineswegs unübersteiglich.

6. Die Verbindung des mexikanischen Meers und des St. Lorenz mit der Hudsonsbai — dem baltischen Meere Amerika's. — Dieser Kanal kann gleichfalls mit geringen Kosten ausgeführt werden; denn die Gewässer des St. Lorenz, des mexikanischen Meers, der Hudsonsbai, und durch den Kolumbiafluß auch des Stillen Meers, schließen sich im Innern des nordamerikanischen Festlandes fast an einander.

7. Die Ausströmung des Mississippi in den Mobile. — Dieser Kanal scheint zwekmäßiger als jener der Ausströmung des Mississippi in den Savannahfluß.

8. Die Verbindung des Stillen Meers

und des atlantischen Oceans mit dem Polarsee. — Diese Verbindung ist an mehrern Stellen ausführbar.

Die zweite Klasse innerer Verbesserungen im Bundesstaate durch das Kanalsystem umfaßt vorzüglich die Verbindung der im Westlande entspringenden Gewässer mit denen des atlantischen Meers.

Die Stellen, wo man eine solche Verbindung mit nicht ungeheuern Kosten bewerkstelligen kann, sind folgende:

1. Die Verbindung des Kennebek und der Claudiere in Massachusetts und Maine.
2. Die Verbindung des Konnektikut mit dem St. Francis in Konnektikut und Rhode-Eiland.
3. Die Verbindung des Hudsonflusses mit der nördlichen und westlichen Schiffahrt. — Diese kann an zwei Stellen bewerkstelligt werden:
   a. durch die Verbindung des Hudson mit dem Champlainsee,
   b. durch die Verbindung des Hudson mit dem Ontariosee.
4. Die Verbindung der Susquehannah mit der westlichen und nördlichen Schiffahrt. — Diese kann man an zwei Stellen realisiren:
   a. durch die Verbindung der Susquehannah mit dem Oswego und dem See Ontario,
   b. durch die Verbindung der Susquehannah mit dem Ohio und Eriesee.
5. Die Verbindung des Potomak und Ohio.
6. Die Verbindung des James und Kanawhaflusses.

7. Die Verbindung des Kanawha mit dem Pedee.
8. Die Verbindung der Savannah mit dem Tennesseeflusse.
9. Die Verbindung der Altamaha mit der Appalachicola.

Die dritte und lezte Klasse der Verbesserungen im Bundesstaate hinsichtlich der innern Schiffahrt besteht aus solchen Kanälen, bei welchen weder die ganze Nation, noch mehrere Staaten so betheiligt sind, um sie der Beachtung der höhern Behörden empfehlen zu können, und die, da sie vorzüglich dem Interesse einzelner Handelsplätze und Individuen zusagen, auch nur von diesen unternommen werden müssen.

Fast unzählbar sind die Stellen im Bundesstaate, wo sich Kanäle für die Belebung des Handels einzelner Städte sehr vortheilhaft anlegen lassen. Alles, was von Seiten der Regierung gethan werden kann, besteht darin, zur Anlegung solcher Kanäle ihre Mitbürger dadurch aufzumuntern, daß sie selbst einige Aktien solcher Kanal-Unternehmungen nimmt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns hier eine kurze Abschweifung über Kanal-Gesellschaften.

Die von Großbritannien entlehnte Mode, Kompagnien zur Anlegung von Kanälen zu inkorporiren, gewährt folgende Vortheile:

1. Sie sezt die Kompagnie in Stand, Alles nach Stimmen-Mehrheit entscheiden zu lassen. Da hingegen nicht inkorporirte Kompagnien entweder einen einmüthigen Beschluß fassen müssen, oder gar nichts ausrichten können.

2. Sie bevollmächtigt die Kompagnien, sich in den Gerichtshöfen vertreten lassen zu dürfen; befreiet zu gleicher Zeit das Vermögen der Individuen von aller Verbürgung für die Kompagnie, unterwirft dagegen den der Kompagnie zugehörigen Fonds den Forderungen gerechter Gläubiger.

In dieser Hinsicht ist es ungewiß, ob ein allgemeines Gesez, welches obige zwei wesentliche Bedingungen allen Kompagnien gesezmäßig und rechtsgültig (rite et legitime) ertheilte, nicht einer Reihe von einzelnen Freibriefen und Statuten einer Korporation vorzuziehen sein mögte. Selbst das wichtige, die Aufmerksamkeit der dortigen Regierungen jezt sehr in Anspruch nehmende, Banksystem würde nach diesen Ansichten alle seine Angelegenheiten selbst so leiten können, daß dadurch nicht allein die Regierung von einer wenig geeigneten Art von Aufsicht und Verantwortlichkeit befreiet, sondern auch den so häufigen Betrügereien und Immoralitäten in diesen Kompagnien vorgebeugt würde. Vornämlich würde es für die Regierung zwekdienlich sein, sich eine unbeschränkte Macht vorzubehalten, die Privilegien der Kompagnie (Charter) in dem Falle wieder aufzuheben, wenn man das öffentliche Wohl dadurch gefährdet sähe; ferner darüber zu wachen, daß keine Abgaben bleibend werden und keine Monopolien entstehen. Auf jeden Fall aber verdienen die Kanalunternehmungen die Unterstüzzung der Föderalregierung und der Lokalregierungen. Nur wo sie bestehen, vermag der Handel seinem natürlichen Laufe zu folgen, indem jede Waare ihren Markt da sucht, wo der Preis am Höchsten ist. Allenthalben werden Kanäle, wo deren Nuzzen sich

so herrlich bewährt als bei Manufakturen, für Amerika wünschenswerth, nicht so sehr wegen der Hemmungen in den Flüssen, oder der Stürme, oder der Feinde wegen auf dem Meere, sondern schon deshalb, weil die Zeit des Verkehrs auf ihnen mit Gewißheit bestimmt werden kann. Dies ist ihr großer Nuzzen, und in dieser Rüksicht sagte einst Brindley im britischen Parlamente sehr wahr: »Flüsse benuzt man am Besten, wenn man auf ihnen Kanäle anlegt«.

An folgenden Stellen werden Privatpersonen oder einzelne Handelsstädte mit großem Nuzzen Kanäle anlegen können: 1) Zwischen Boston und Providence; 2) zwischen Braunschweig und Trenton, in Neujersey; 3) zwischen Wilmington und Elkton, in Delaware und Maryland; 4) zwischen Norfolk und Neu-Libanon, in Virginien und Nordkarolina; 5) zwischen Swansborough und Cape-Fear-River, in Nordkarolina; 6) zwischen dem Mobile und dem Tennessee, in den Staaten Tennessee und Mississippi; 7) zwischen den Wiscousin und Fox river, (Fuchsfluß) in Indiana und Illinois; 8) zwischen dem Wabash und dem Miami der Seen, (Miami of the lakes) in Indiana, dem Gebiete Michigan und Ohiostaat; 9) zwischen dem Miami aus dem Ohio und dem Sandusky, im Ohiostaat; 10) zwischen dem Muskingum und Cayahogo, im Ohiostaat; 11) zwischen der Saguina und dem Grand-River, im Gebiet Michigan; 12) zwischen der Susquehannah und dem Gennessee, in Neuyork und Pennsilvanien; 13) zwischen Black-River und dem Mohawk, im Staat Neuyork; 14) zwischen Albany und Shenektady, im Staat

Neuyork; 15) zwischen dem Delaware und der Susquehannah, in Pennsilvanien.

Von obigen Kanälen sind bis zum Jahre 1828 bereits folgende vollendet oder im Werke:

1. Midlesex-Kanal, von dem Hafen von Boston nach Chelmsford, vollendet, 29 1/2 engl. M. lang.
2. Blackstone-Kanal, von Worcester in Massachusetts nach Providence, in Rhode-Eiland, vollendet, 45 engl. Meilen lang.
3. Farmington-Kanal, von Northampton in Massachusetts, noch nicht vollendet, 87 engl. M. lang.
4. Hudson- und Erie-Kanal, von Albany nach Buffaloe, vollendet, 360 engl. M. lang.
5. Champlain-Kanal, von Albany nach Whitehall, in Neuyork, vollendet, 63 engl. M. lang.
6. Oswego-Kanal, von Salina nach Oswego, wodurch der Hudson- und Erie-Kanal mit dem Ontariosee verbunden ist, vollendet, 38 engl. M. lang.
7. Seneka-Kanal, welcher den Seneka- und den Cayuga-See mit dem Hudson- und Erie-Kanal verbindet, vollendet, 20 engl. M. lang.
8. Delaware- und Hudson-Kanal, von Delaware in Orange-County nach Kingston am Hudson, im Bau, 65 engl. M. lang. (Eine 18 engl. Meilen lange Strekke ist Eisenbahn; die Höhe des Gebirges, über welches sie führt, ist 1800 Fuß.)
9. Morris-Kanal, von Easton am Delaware nach Neuyork in Neujersey, im Bau, 86 engl. M. lang.
10. Chesapeake- und Delaware-Kanal, von einer Bai zur andern, hat nur zwei Schleusen an

beiden Enden; für Schiffe, die 7 Fuß im Wasser gehen, 1 Schleuse, 22 Fuß breit und 100 Fuß lang, vollendet, 18 engl. M. lang.

11. Porte Deposite-Kanal, von diesem Plazze nach der Grenze von Maryland, vollendet, 14 engl. Meilen lang.

12. Chesapeake- und Ohio-Kanal, von Washington nach Pittsburg, am 4. Juli 1828 begonnen, 360 engl. M. lang.

13. Ohiostaats-Kanal, von Cleaveland am Erie-See nach dem Ohio, nächst der Mündung des Scioto, im Werk, 306 engl. Meilen.

14. Miami-Kanal, von Cincinati nach dem Miami am obern Ende des Erie-See's, im Werk, 265 engl. M. lang.

15. Schigh-Kanal, von Stoddartstown an der Schigh nach Easton, am Delaware, 46 engl. M.

16. Little Schuylkill-Kanal, von der Mündung der kleinen Schuylkill nach den Kohlengruben (ist aufgegeben, und soll durch eine Eisenbahn ersezt werden), 25 engl. Meilen.

17. Conestoga-Dammschiffahrt, von Lankaster bis zur Mündung der Conestoga-Creek, beinahe vollendet, 18 engl. Meilen.

18. Schuylkill-Kanal, von Philadelphia nach Reading und Mount-Carbon, vollendet, 108 engl. Meilen lang.

19. Union-Kanal, von Reading an der Schuylkill nach Middletown an der Susquehannah, vollendet, 19 engl. Meilen.

20. Pennsilvanischer Kanal: erste Linie von Middletown nach Pittsburg; zweite Linie von Duncan-Eiland längs der Susquehannah nach Northumberland; dritte Linie von Northumberland längs des Westarms der Susquehannah nach der Mündung des Bald-Eagle; vierte Linie von Northumberland längs des Nordarms der Susquehannah bis zur Grenze von Neuyork; im Werk, ungefähr 300 engl. M. lang.

21. Ohio- und Erie-Kanal, von Pittsburg nach dem Erie-See, 213 engl. Meilen.

22. Delaware Kanal, von Philadelphia längs dem Delaware bis zum Delaware- und Hudson-Kanal, im Werk, ungefähr 100 engl. Meilen.

23. James- und Kanawha-Kanal, von Richmond nach Kanawha.

24. Dismal-Swamp-Kanal, vom Jamesfluß nach dem Albemarle-Sund, vollendet, 23 engl. M.

25. Louisville-Kanal, am Ohio-Fall in Kentucky, im Werk, 3 engl. Meilen.

26. Santee-Kanal, von Columbia längs des Broad- und Saludaflusses nach Cambridge, und von Santee nach Charlestown, im Werk, 150 engl. M.

27. Savannah- und Altamaha-Kanal, von Savannah nach Altamaha, 66 engl. Meilen.

Die ganze Länge dieser 27 Kanäle beträgt über 3000 englische Meilen, und würde von Philadelphia nach London reichen. Man kann annehmen, daß der dritte Theil derselben bereits vollendet ist; daß das zweite Drittel im

Laufe der nächsten drei Jahre, und der Rest im Laufe von sechs Jahren vollendet werden wird *).

Jezt erlauben wir uns folgenden Rükblik auf das ungeheure amerikanische Wassersystem zu werfen. Durch den Lauf ihrer Flüsse genießen die ältern Staaten der at=

---

*) Ueber das nordamerikanische Kanalsystem ist nachzulesen: Mittheilungen aus Nordamerika von Fr. List, vormaligem Konsulenten des deutschen Handelsvereins. Herausgegeben von Ernst Weber und E. W. Arnoldi. 2 Hefte. Hamburg 1829—30. Diese Mittheilungen verdienen um so mehr von jedem Deutschen beachtet zu werden, da der geflüchtete Verfasser in weiter Ferne (zu Reading in Pennsilvanien) der Stellen in seinem alten Vaterlande gedenkt, wo Kanäle angelegt werden könnten. — A topographical and statistical Manual of the State of New York. Second edition. Containing an account of the Grand Canals, Schools, Finances etc. New York 1829. — A Report of the board of Engineers of the Examination which has been made with a View of Internal Improvement. New York 1826. — Report of the Canal Commissioners to the General Assembly of Ohio. Columbus (Ohio) 1826. u. m. A.

Um das Wassergebiet, insonderheit das Kanalsystem, gehörig zu würdigen, sind gute Karten erforderlich. An Schönheit und Richtigkeit übertrift alle bisherigen Karten unstreitig: Walker's Map of the United States of America and the Provinces of Upper and Lower Canada, New Brunswick and Nova Scotia. Compiled from the latest surveys and other authentic information. In 4 sheets, imperial Folio. London 1829. Preis 4 Louisd'or. Wem dieser Preis zu hoch kommt, der kann schon in den niedlichen kleinen Karten zu den von mir übersezten Reisen von Melish, Weimar 1819, sich eine anschauliche Idee von dem Gesagten machen.

lantischen Abdachung eines ausgezeichneten Vorzugs. Fast alle Ströme gehen hier von dem Gebirgslande gerade durch die Staaten hin zu dem atlantischen Meere, und die meisten der einzelnen Staaten sind dadurch in Stand gesezt, ihre Produkte, ohne Befragen ihres Nachbars und ohne Berühren seines Gebietes, sofort in das Weltmeer zu senden. Welch eine trefliche Einrichtung zum Handel! Wir ersehen hieraus, daß die Natur das gesammte weite Gebiet des Bundesstaats mit den größten Handelswegen durchschnitten, diese selbst unter einander verbunden oder doch ihre Verbindung durch die Kunst sehr erleichtert, und ihnen endlich in jeder Richtung Ausgänge in dem Ocean verschafft hat. Wie vortheilhaft dies die Industrie thätiger, unternehmender Menschen benuzt hat, haben wir bereits bei dem großen Kanalsystem gesehen, und werden hernach später uns hiervon recht anschaulich zu überzeugen oft Gelegenheit haben. Keinem Lande hat die Natur eine zum Handel so vortheilhafte Einfassung und Lage verliehen, als dem Bundesstaate. Im Südwesten der ungeheure Missuri-Mississippi und das mexikanische Meer, im Osten das atlantische Meer, im Norden sechs große Binnenseen, die durch ihre Gewässer den großen St. Lorenz zum Ausgusse in den nördlichen Ocean gebildet, und in der Mitte von wie vielen und von wie großen schiffbaren, jezt meistens durch Kanäle vereinigten, oder doch in Kurzem zu vereinigenden Strömen und Flüssen durchschnitten! Diese großen, seltenen Naturvorzüge gewähren dem Bundesstaate alle jene vielen Vorzüge, welche ein völlig von Wasser umspültes Land genießt, ohne die Vortheile, im Fall der Noth seine Zuflucht zu dem übri-

gen festen Lande zu nehmen, sich daraus sogleich zu versorgen, oder endlich gar ihr eigenes Gebiet zu vergrößern, einzubüßen. Sieht man auf diese Bildung in Rüksicht des Handels, des Gewerbes, des leichtern Fortbringens aller Bedürfnisse des Lebens, der Völkerverbindungen und daraus entspringenden Hilfsleistungen, so zeigt sich hier ein sehr großer Gewinn; beträchtlich wird dieser aber noch vermehrt durch die Einrichtung der Meersufer und durch die Bewässerung des Binnenlandes. Es war sicher der Genius des Handels selbst, der die ganze Strekke der Seeküste von beinahe 500 deutschen Meilen mit den tiefsten Einschnitten, hervorstehenden Landzungen und Eilanden ausbildete; fast alle bedeutenden Flüsse mit tiefen weiten Mündungen hoch ins Land hinaufführte, und sie durch hervorragende Küsten gegen das stürmende Meer in sichere Landungs- und Ankerplätze umschuf! Warlich, hier ist mehr als Holland im Großen!

Nach den von uns nicht bloß vorgegebenen, sondern auch durchgeführten Grundsazze der Unpartheilichkeit, darf hier auf der andern Seite durchaus nicht verschwiegen werden, daß sich im Bundesstaate, sowol in seinen mittlern als in seinen südlichen Staaten, noch viele, die Luft verpestende, und daher häufig sehr schädliche Fieberkrankheiten erzeugende, Sümpfe und Moräste von sehr bedeutendem Umfange befinden. In Pennsilvanien befinden, oder richtiger wol befanden sich — denn sie sind größtentheils durch fleißige Deutsche in den neuesten Zeiten entwässert und urbar gemacht — zwei Sümpfe:

Der Büffels-Sumpf (**Buffaloe-Swamp**), ein Oval von einigen 30 engl. Meilen im größern, und 20 im klei-

nern Durchmesser; der Große=Sumpf (Great-Swamp) hielt einige 60 engl. Meilen in der Länge und ungefähr 20 engl. Meilen im mittlern Durchschnitt. Durch Virginien und Nordkarolina zieht sich der Schrekkens=Sumpf (Dismal-Swamp), gegen 150,000 Akres enthaltend, ungefähr 6 engl. Meilen lang und 2 engl. M. breit*). Dieser amerikanische Drömmling ist an mehreren Stellen mit Buschwerk bewachsen und ein Bruch. — Der Cypressen=Sumpf, zwischen Maryland und Delaware, soll gegen 150,000 Akres enthalten. Der erstaunliche Morast in Georgien, Ouaqua-Feuoga-Swamp, soll, nach Bartram, gegen 300 engl. M. im Umfange enthalten, und sich in der nassen Jahrszeit in einen See mit Inseln verwandeln. Mehrere Sumpfmassen, jedoch von bedeutend kleinerm Umfange zählen die beiden Karolinas, z. B. den Alligaton=Swamp, Holy Shelter Precoson u. m. a.

Die südlichen Staaten bieten uns eine Naturseltenheit dar, die gleichfalls hier angezeigt zu werden verdient, nämlich die erstaunlichen Rohrwiesen, oder wol richtiger zur Unterscheidung von den dortigen meilenlangen großen Wiesen (Savannen, Prairies) Rohrbrüche (Canebreaks) genannt. Diese Rohrbrüche bestehen aus unübersehbaren Flächen, welche die dortige üppige Natur mit an einander hangenden Wäldern des dikſten Rohrs

*) Zimmermann gibt die Größe dieses Sumpfes in seinem Werke „Frankreich und die Freistaaten von Amerika" wol übertrieben auf 50 Meilen und darüber an. Leist, Warden u. m. A. gedenken seiner in ihren Werken gar nicht. Unsre Angabe gründet sich auf Hassel.

bedeckt hat. Der feuchte, fette Boden, verbunden mit dem heißen Klima, treibt dieses Rohr zu einer Höhe von 12 Fuß und zu einer Dikke von 1—2 Zoll. Die Reisenden mußten sich hier noch vor wenigen Jahrzehnten ihre Handelswege meilenweit mit der Axt bahnen. Man sieht auf ihnen nichts als den Himmel und das nach allen Richtungen unbegrenzte Rohrfeld. Der Boden, worauf diese Binsen wuchernd hervorschießen, ist eine fette, seifenartige Erde, gleich einem Mergel, die im Sommer eine sehr verhärtete Kruste, im Winter aber einen weichlichen Thon bildet. Man findet diese Rohrbrüche häufig in den Karolinas und in Georgien. Um die schädlichen Folgen dieser ungesunden Brüche, Moräste und Sümpfe einigermaßen zu mildern, hat die gütige Natur den Bundesstaat mit einer eben so bedeutenden Zahl erquikkender und stärkender **Heilquellen** ausgestattet, welche jene Übel fast aufzuwiegen scheinen. Die bedeutendsten dieser Heilquellen sind: die Stahlwasser zu **Saratoga***) im Staate Neuyork, — das amerikanische Karlsbad — die Stahlwasser zu Neulibanon in demselben Staate, die Yellow-Springs im Chester-Kreise von Pennsilvanien, die Schwefelbäder von Greenbear in Virginien. Die **kochend heißen Quellen des Washitta in Louisiana** sind vom Major Long, Hunter und Dunbar untersucht, welche ihre stärkste Hizze auf 154° Fahrenheit angeben. — In den warmen Quellen zu **Bath** in Ohio hat das Was-

*) Die **Kongreßquellen** zu **Saratoga** enthalten salzsaure Soda, salzsaure Magnesia, kohlensauern Kalk, kohlensaure Soda, Kieselerde.

ser eine Temperatur von 110°—112° F. Außerdem gibt es hier noch mehrere Gesundbrunnen und Bäder, allein von minderer Bedeutung.

Endlich dürfen wir hier das große Naturwunder, welches in Deutschland besonders Interesse erregt — den Niagara-Wasserfall — nicht unbemerkt lassen. Dieser Wasserfall kommt dem Rheinfall bei Schafhausen gleich, nach einigen Andern soll er ihn noch übertreffen. Schon in einer Entfernung von mehreren englischen Meilen hört man das furchtbare Toben des Stroms, der sich über drei verschiedene Stufen weg, wovon die lezte den Hauptfall bildet, 154 Fuß 4 Zoll*) hoch ins Bassin herabstürzt. Der Niagara-Strom ist bis zu seiner Mündung in das weite Bekken des Ontario-See's über 1000 Fuß breit und sehr tief. In ihn ergießt sich zwischen dem Erie- und Ontario-See der Chippeway-Fluß, und macht den vorher langsam fließenden Strom unruhig und seinen Fall reißend, der nun gegen die ihm in dem engen Thale aufstoßenden Klippen und Felsen schäumt. Zwei Inseln spalten ihn in drei Theile; aber stürmisch vereint er sich wieder nahe vor dem Fall. Die Felsen haben ihm zulezt nur 400 Fuß Breite gelassen; hier scheint er fast wie ein wütendes Meer, dessen Wogen unter einander kämpfend ihrem Sturz entgegen toben. Der Wasserfall hat die Form eines Hufeisens; der östliche Theil ist der vollere und malerische. Die Masse der Fluten, von unten angesehen, scheint aus dem Himmel herab zu fahren, um sich in einen bodenlosen Abgrund vergraben zu wollen; die Felsenlagen

*) Andere geben diesen Fall weit geringer an.

drohen unter dem drükkenden Gewicht der Wassersäulen zu zersplittern. Die Erde und der Fußboden erbeben fast unter dem Fuße des Menschen. Man steht in der Mitte eines unaufhörlich betäubenden Donners, während ringsumher die ganze Natur die Stille der amerikanischen Wälder zeigt. Aus der Tiefe, wo Alles zischet und tobt, und eine Staubwolke von der andern nacheilend wieder ereilt und zerstört wird, heulen in allerlei Tönen zwischen gräßlichen Klippen die gräßlichen Stimmen der Hölle und das Donnern des Himmels zugleich auf.

Außer dem Niagara-Wasserfall gibt's in den Vereinten Staaten noch mehrere Wasserfälle, allein von keiner sonderlichen Bedeutung *).

*) Die physische Gestaltung des Bundesstaats haben E. A. W. von Zimmermann, Fr. Schmidt, Darby u. A. in ihren, von uns am Ende dieses Werks aufzuführenden, Schriften dargestellt; insbesondre haben Kapitain Lewis und Clarke die Gegenden des Missuristroms, das Felsengebirge und den ins Stille Meer sich ergießenden Columbiafluß; Kapitain Pike und Thomas Nuttall das Gebiet Arkansas und den Rothen Fluß (Red River); Dr. Hunter und William Dunbar den Washitafluß; Major Head die Quellen des Mississippi, St. Peter, Platte, das Felsengebirge und den Arkansasfluß; Gouverneur Caß und M'Kenny die nordwestlichen Seen; Schoolcraft und Lieutenant Thomas den Bleiminen-Distrikt von Missuri und das Mississippi-Thal dargestellt. Zwei ausgezeichnete Werke über das Westland sind in den Jahren 1828 und 1829 aus der Feder des geistreichen Angloamerikaners Flint geflossen, welche jedoch jenes neue Land weniger hinsichtlich seiner physischen Beschaffenheit als aus andern Rükfichten darstellen.

IV. Klima.

Wahrheit in der natürlichen Darstellung hat den unschäzbaren hohen Vortheil, daß ihre Aussprüche auf Jahrtausende sich bewähren. So sagte einst der große, wahrheitsliebende Tacitus, von keinem ästhetischen Schnikschnak getäuscht, von dem Vaterlande unserer ältesten Vorfahren: „Quis Germaniam peteret, informem terris, asperam coelo, tristem cultu adspectuque? In universum sylvis horrida aut paludibus foeda“. Diese wahre Behauptung bestätigt sich, wenigstens bei Norddeutschland*), bis auf diesen Tag; denn noch ist Niemand aufgetreten, der ihr zu widersprechen gewagt hätte. Hier gibt's noch jezt nicht wenige unfreundliche und rauhe Berggegenden, in denen die unentbehrlichste Frucht zur Erhaltung des menschlichen Lebens — der Rokken — nicht fortkommt,

*) Wie sehr das Klima von Norddeutschland und Süddeutschland von einander abweicht, beweis't folgende kleine Angabe: In einer kleinen Schrift lies't man, daß Stuttgart im Durchschnitt jährlich 117 heitere und nur 88 trübe Tage, Hamburg dagegen 103 trübe Tage und 83 heitere Tage im Jahr 1826 gehabt habe. Siehe Nekkar-Zeitung 1828. Seite 7. — Nach von mir genau geführten meteorologischen Beobachtungen erfreueten wir uns am Solling im J. 1829 nur 52 heiterer, trokkener Tage, die übrigen Tage des Jahrs aber waren voller Regen und Nebel, oder mit Schnee angefüllt; im J. 1830 betrug die Zahl der heitern, troknen Tage hier 66.

ja in denen nicht einmal Hafer und Kartoffeln gedeihen, und wo noch obendrein bei den kärglichen Ärntefrüchten, die der kalte Boden liefert, oft monatelang vom Himmel herabstürzender Regen Alles ersäufend zu vernichten droht. Wer erinnert sich nicht hierbei der traurigen Regen- und Hungerjahre von 1816 und 1817, 1821, 1828, 1829 und 1830! Glaubten in diesen jammervollen Jahren nicht Viele, das Ende der Welt nahe? Bekannt ist es, wie Dr. Ludwig Börne*) die in einem dichterischen Schwunge gefällte Ansicht Luden's von unserm gemeinsamen Vaterlande: »es gehöre zu den schönsten Ländern der Erde, welche die Sonne begrüßet in ihrem ewigen Laufe. Köstlich für den Anblik, erheiternd und erhebend für das Gemüth, bringt Deutschland Alles hervor, was der Mensch bedarf zur Erhaltung und zur Förderung des Geistes"**), mit den Worten bespöttelt, »daß Viele, die in Deutschland wohnten, gar nicht wüßten, von welchem Lande Obiges gesagt sei«. Kann nun einer unserer ersten Historiker dermaßen angezapft werden, so soll mich dieses Vorsicht lehren, stets nur der reinen Wahrheit zu folgen, und ich werde daher auch das so widersprechend beurtheilte Klima des Bundesstaats so darzustellen suchen, wie es wirklich

*) In seinen „Gesammelten Schriften". Hamburg. 8 Thle. 1830.

**) In seiner „Geschichte des deutschen Volks". Th. 1. Jena 1825. Ueber den Zustand unserer alten Vorfahren ist nachzulesen: Rudolph Bosse's Uebersicht der deutschen Staatswirthschaft bis auf die Zeiten des deutschen Bundes. 1817. Erster Abschnitt. Das germanische Hauswesen.

ist, und keine Sucht nach Effektmacherei oder nach ästhetischen Firlefanz soll mich davon ableiten.

Der weite Umfang der Vereinten Staaten verleiht ihnen das verschiedenartigste Klima; in ihren nördlichen Gegenden empfindet man des Winters eine sehr rauhe, strenge Kälte, dagegen in ihren südlichen Gegenden im Sommer eine höchst drükkende, wahrhaft afrikanische Hizze. Aus ihrer Lage geht daher ein dreifaches Klima hervor, welches wir wohl unterscheiden müssen, nämlich das Klima in den nordöstlichen Staaten, das Klima in den mittlern Staaten und das Klima in den südlichen Staaten. So gesund ersteres ist, so nachtheilig wirkt lezteres auf die Gesundheit seiner Bewohner. Das Klima in den mittlern Staaten kann man mehr ein gesundes als ein ungesundes Klima nennen. Das Klima in den östlichen und den mittlern Staaten wird noch dadurch erhöht, daß diese früher angebauet wurden, und daher nicht mehr mit solchen ungeheuern Wäldern und stehenden Sümpfen angefüllt sind, wie die südlichen und westlichen Gegenden. Jene grenzenlosen Wälder sind wol die Hauptursache, daß der größte Theil Nordamerika's noch bis jezt die Schönheit des europäischen Frühlings entbehrt, indem die durch die Wälder lange zurükgehaltene Hizze endlich plözlich mit Macht durchdringt und des Winters Kälte auf einmal in des Sommers Hizze verwandelt. Dieser plözliche Übergang der Witterung von einem Extrem zum andern wirkt auf die Gesundheit des Menschen nicht vortheilhaft. Ein sehr aufmerksamer und scharfsinniger Beobachter, Dr. Rush, nennt daher das Klima Pennsilvaniens »eine Zusammensezzung aller Klimate:

Großbritanniens Nebel im Frühjahre, Italiens Temperatur im Junius, Afrika's Hizze im Sommer, Ägyptens Himmel im Herbste, Norwegens Schnee und Kälte und Hollands Eis im Winter*), endlich in allen Jahrszeiten Westindiens Stürme, die Atmosphäre und die mit jedem Monat wechselnden Winde Großbritanniens". Das den Insekten, Fischen und Amphibien so wohl zusagende feuchte und nasse Klima Amerika's erzeugt viele, von der Oberfläche der Erde aufsteigende Dünste, durch deren schädliche Theilchen die Atmosphäre überladen und verdorben wird. Beweise unsers Ausspruches finden wir in unserm deutschen Vaterlande selbst, das noch vor wenig Jahrhunderten durch die, von den ungeheuern Ausrodungen der Wälder entstandenen, Dünste mit den fürchterlichsten Pestkrankheiten**) heimgesucht ward; ferner lehren es die pontinischen Sümpfe unweit Rom, deren nächste Nachbaren noch jezt vor allen anderen Bewohnern Italiens häufig durch Fieber und andere epidemische Krankheiten schaarenweise weggerafft werden. Unsre Behauptung beweiset endlich der be-

*) Während dreier in Pennsilvanien verlebten Winter ist mir Norwegens Kälte und Hollands Eis durchaus nicht sichtbar worden, im Gegentheil fand ich den Winter dort sehr gelind, einen Winter sogar ohne allen Schnee.

**) Noch vor zwei Jahrhunderten war die Pest in London sehr gewöhnlich, und wurde durch die eingeschlossene Luft in den engen Straßen und kleinen Häusern befördert. Nach der großen Feuersbrunst in London im J. 1666 wurden die Häuser und Straßen daselbst erweitert, und die Pest ist seit dieser Zeit in London nicht mehr ausgebrochen. Siehe Home's Gesch. des Menschen. Aus dem Englischen. Leipz. 1774. Th. I. Seite 387.

rühmte amerikanische Dr. Rush selbst, wenn er über diesen Gegenstand sagt, »daß Gallenfieber überall auf die Ausrodung der Wälder folgen, und eine, mehrere Jahre hindurch dauernde, Kultur erforderlich sei, die Erscheinung dieser Krankheit zu verhindern oder zu verringern, und endlich, daß Seitenstechen und andere rein entzündliche Übel, welche ehemals beinahe allein herrschend waren, jezt weniger vorkommen, woraus eine augenscheinliche Veränderung in der Reinheit der Luft erwiesen wird«. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß alle unkultivirten Länder entweder schon vor oder gleich nach Urbarmachung des Bodens ungesund sind, und daß der Grad dieses ungesunden Zustandes mit dem Grade ihrer Temperatur im Verhältniß steht; auf der andern Seite geht aber auch daraus unwidersprechlich hervor, daß mit den längern Jahren der Kultur eines Landes, dessen Klima gleichfalls der Gesundheit seiner Bewohner stets zuträglicher werde, eine Behauptung, welche die Erfahrung in den Vereinten Staaten zur Genüge dadurch bestätigt, daß deren früher angebauete Gegenden jezt vom gelben Fieber oder von epidemischen Krankheiten entweder gar nicht mehr, oder doch bei Weitem seltener als vorhin heimgesucht werden; daher deren Bewohner sich der freudigen Hoffnung überlassen dürfen, das gelbe Fieber werde bei ihnen einst ganz aufhören, eine Hoffnung, deren sich die Bewohner des Südens und insbesondre Louisiana's und von Arkansas*) auf keinen Fall

*) Einer der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten Naturhistoriker und Itinerographen Nordamerika's — Nuttall (ein geborner Nordamerikaner) — schildert uns den amerikanischen Süden,

erfreuen können, indem das heiße Klima, welches keine Kunst und keine Macht der Menschen zu besiegen vermag, aus dem oben angegebenen Grunde jene Krankheit, wenn nicht selbst hervorruft, doch stets begünstigt*).

---

insbesondre Arkansas und das Nordwestgebiet, wo er in der größten Gefahr stand, seine geistige und körperliche Gesundheit dem schädlichen Einflusse des dasigen Klimas aufzuopfern, als sehr nachtheilig für die Gesundheit; eine bei dortigen Eingebornen höchst seltene, aber um so zuverlässigere und beachtungswerthere Erscheinung!

*) Ueber das Klima und die aus einem tropischen Klima hervorgehenden Krankheiten (das gelbe Fieber) sind folgende Schriften nachzulesen: Sehr schäzbar und befriedigend hat Fr. Schmidt diesen wichtigen Gegenstand bearbeitet in seinem „Amerika. Bd. I. S. 54. ff. — Charles Erdmann das gelbe Fieber in Philadelphia im Jahre 1798. Philadelphia, bei R. Kämmerer und Komp. 1799. — Johnson on the diseases of tropical climates. London 1818. — Shecut medical and physiological Essays. Charleston (South-Carolina.) 1819. — J. L. Chabert, Dr. en Méd. Reflexions médicales sur la maladie Spasmodico-Lipyrienne des pays chauds, vulgairement appelée fièvre jaune. Nouvelle-Orleans. 1821. — P. F. Thomas essay sur la fièvre jaune d'Amerique. Nouvelle-Orleans. 1823. — C. Matthäi Untersuchung über das gelbe Fieber. Preisschrift. Hannover 1827. 2 Thle. — Dr. Moriz Hasper, Professor in Leipzig, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medicinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medicinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen wollen, bearbeitet. 2 Bde. Leipz. 1830. — Außerdem die Schriften ei-

nes Dalmas, Marshall, Gros, Devize, Volney (in seinem klassischen Werke „über den Boden und das Klima der Vereinten Staaten"), Darby; Böttiger („Ueber die natürliche Beschaffenheit von Amerika", im deutschen Merkur. 1786. Okt. 3. Seite 3), J. D. Schöpf („vom Klima, Boden, der Lebensart, den Krankheiten u. s. w. in dem nördlichen Amerika", in Meusels historischer Literatur. 1781. Jul. und Aug.) u. m. A.

V. Boden.

„Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß".

Schiller.

„A part how small of the terraqueous globe
Is tenanted by man! The rest a waste,
Rocks, deserts, frozen Seas and burning Sands,
Wild Haunts of Monsters, poisons, stings and death.
Such is Earth's melancholy Map! But, far
More sad, this Earth is a true Map of man."

Young.

So verschieden hier das Klima, eben so verschiedenartig ist auch der Boden. Schon die Ansicht des Landes, die Abwechslung von Gebirgen, Seen, Lagunen, ungeheuern Waldungen mit grenzenlosen, unübersehbaren Wiesen, mehr aber noch als alles dies, die erstaunliche Verschiedenheit der Pflanzen selbst läßt uns auf eine große Mannichfaltigkeit der Natur des Bodens schließen. Neben den fruchtbarsten, üppigsten Gefilden finden wir hier die unfruchtbarsten, abstoßendsten Gegenden. Der von rauher Kälte starrende Norden und der von einer glühenden Sonnenhitze schwülheiße Süden müssen unstreitig einen höchst verschiedenen Boden erzeugen, der durch die verschiedenen Abdachungen Amerika's, durch seine Gebirge, entwässerten Sümpfe in seiner Verschiedenartigkeit noch bedeutend zunimmt. Große Wüsten treffen wir noch im Innern und

den südlichen Staaten an; allein die amerikanischen Wüsten und unfruchtbaren Flächen unterscheiden sich von denen Afrika's wesentlich durch den Abstand ihrer Größe. Während das Innere Afrika's fast eine ungeheure Sandwüste zu sein scheint, auf welcher der Reisende wochen- und selbst monatelang sich verweilen kann, sind jene Sumpf- und Sandböden in Nordamerika weit geringer, und wechseln öfter mit fruchtbaren Thälern ab. Schon an den Küstengegenden sind viele Gegenden von dem einst seine Oberfläche bedekkenden Meere mit zurükgelassenen Sande dermaßen überhäuft, daß die Getreidefrüchte hier nur kärglich gedeihen; in vielen hochhervorragenden Berghöhen des blauen Gebirges und der Felsengebirge wird der Landbau theils durch ungeheure Felsenmassen, theils durch kleineres Gestein, vorzüglich überhäuften Kies und Sandstein, völlig unmöglich gemacht, oder doch sehr erschwert und gehindert. Jenseits des Ohio und Mississippi gibt es der Niederungen nicht wenige, welche durch die vielen Moräste und Sümpfe sehr ungesund werden. Wir dürfen daher das Verhältniß der Bewohner von Frankreich, Italien und anderen stark bevölkerten Staaten Europa's nicht bei Nordamerika aufstellen, und nicht glauben, daß dieses auf einer Quadratmeile im Durchschnitt so viele Seelen ernähren könne als jene. Solche idealischen Berechnungen für die Zukunft werden sich bald als irrig beweisen. Will man Amerika's Bevölkerung nach der Bevölkerung Frankreichs und Italiens anschlagen, so muß man ihm zuvor den Boden und das Klima jener südlichen europäischen Länder geben, sonst ist diese Berechnung fast eben so widersprechend, als wenn wir sagen wollten:

in Hannover — wo die großen unfruchtbaren Strekken der Lüneburger Haide mit in Anschlag gebracht werden müssen — oder in Polen, dessen große Sandebenen gleichfalls nicht außer Acht gelassen werden dürfen, könnten eben so viele Menschen leben, als am Rhein und Main. Kaum ist Massachusetts zwei Jahrhunderte bevölkert, und schon vermag sein, mit vielem Sand und Kies gemischter, kärglicher und unfruchtbarer Boden seine Bewohner nicht mehr behaglich zu ernähren, sondern treibt sie jährlich zu vielen Tausenden über den Ohio ins Westland. Unmöglich kann man daher diesen Gegenden einst eine Bevölkerung Frankreichs und Italiens zuschreiben, die jezt auf einer Quadratmeile mehr tausende als jene hunderte von Seelen ernähren. In der Länder- und Völkerkunde darf man ja nichts übertreiben, und nie idealisiren, wenn man sich nicht über kurz oder lang lächerlich machen will! Die kältern Gegenden Neuenglands als auch Neujerseys kann man eigentlich nicht zu den fruchtbaren Gegenden rechnen, indem hier der Boden mit zu vielen Sand- und Kiestheilen vermischt ist, dagegen nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die mittlern Staaten der Union, insbesondre Neuyork, Pennsilvanien und Ohio, und die angrenzenden Theile von Maryland und Virginien, imgleichen mehrere Gegenden in Nordkarolina und Kentucky von ungemein großer Fruchtbarkeit zeugen. Doch selbst diese mittlern Staaten übertrift das erst seit wenigen Jahrzehnten kultivirte Westland an der üppigsten Fruchtbarkeit weit. Hier ärntet man auf den Akre (ungefähr 1⅓ rheinländischen Morgen): Waizen 10 Bushel à 70 Pfund, Türkischen Waizen (Welschkorn)

60—70 Bushel, Felderbsen 20—30 Bushel, Kartoffeln 300—400 Bushel*). In gleichem Grade ist auch der Ertrag des Hafers und anderer Getraidearten und Gartengewächse. Man findet dort z. B. Rettig, der 14 Pfund wiegt. Die Obstbäume werden oft von der Last ihrer schönen, wohlschmekkenden Frucht fast erdrükt. Pfirsichen gedeihen nicht selten so üppig, daß man sie zur Schweinemastung verwendet.

In den meisten Staaten pflegt man den Boden in drei Klassen nach vier verschiedenen Arten seiner Natur einzutheilen. Die erste und die schlechteste Klasse heißt das unfruchtbare Fichtenland (Pine-barren); die zweite Klasse das Wallnußland (Hiccory-land); das dritte das Eichenland. In den heißen Gegenden kommt zu diesen drei Klassen noch eine vierte hinzu: das Reisland, welches z. B. in den beiden Karolina's den größern Theil des Landes ausmacht. Die fetten Marschgegenden und reichen Niederungen in der Genessee im Staate Neuyork, und in Kentucky verdienen besonders der Viehzucht wegen genannt zu werden*).

---

*) Nekkar-Zeitung 1830. Jun. 6. Seite 661, worin ein Schreiben eines nach Amerika ausgewanderten Würtembergers — Jonathan Heinrich Mann — vom 21. Jan. 1830 aus Reading in Pennsilvanien datirt, befindlich. In diesem Schreiben findet man eine vorzüglich in praktisch-ökonomischer Rükſicht anziehende Darstellung des Michigangebiets.

**) Ueber den Boden verdienen mehrere, von den im vorhergehenden Aufsazze „vom Klima" genannten Schriften, z. B. von Volney u. m. A. nachgelesen zu werden.

VI. Naturprodukte.

1. Thierwelt.

O Jehova!
Quam ampla sunt Tua Opera!
Quam sapienter ea fecisti!
Quam plena est terra possessione Tua *)!

Vorzüglich werden wir hier diejenigen Thiere des Bundesstaats beachten, welche in praktischer Hinsicht entweder als Nahrungs- oder Bedekkungsmittel für den Menschen, oder als bedeutende Artikel häuslicher Bedürfnisse und des einmal nothwendig gewordenen Luxus, also überhaupt der Konsumtion und des Handels, näher bekannt zu werden verdienen. Man erwarte daher hier keine Nomenklatur aller Thiere, Gewächse ꝛc. des Bundesstaats. Nur jene führen zu wichtigen Resultaten und zeigen, was der Bewohner des Landes entweder schon wirklich besizt und erzielt, oder welchen Gewinn das Land seinem Fleiße zeigt. Wir betrachten hier daher vorzüglich solche Thiere, welche den Menschen nähren, kleiden, ihn und seine Lasten fortschaffen, oder wodurch sich das Land karakteristisch auszeichnet. —

*) Mit diesen Worten fing der verewigte, hochausgezeichnete Beireis in Helmstedt jedes Mal seine naturhistorischen Vorlesungen an.

Reich an verschiedenen Geschlechtern ist die Klasse der Säugethiere (Mammalia). Betrachten wir unter ihnen zuerst die nüzlichsten. Als Amerika entdekt ward, befand sich hier kein einziges unserer vielen so nüzlichen Hausthiere einheimisch, sondern Europens weltumsegelnden und sich in allen Welttheilen ansiedelnden Bewohnern war das glükliche Loos vorbehalten, durch Einführung unserer Hausthiere in die transatlantische Welt dieser eine schönere und freundlichere Gestalt zu geben. Wie viel verdankt Amerika bloß durch die Einführung unserer Hausthiere unserm kleinern Erdtheile, der sich durch diese wahrhaft humane, friedvolle Kultur um die Menschheit mehr verdient gemacht hat, als dies je die Araber, Sarazenen und Türken vermogten durch die blutigen Kriege, welche sie über Europa verhängten, und durch die verwüstenden Eroberungen, welche diese Völker, deren Nationalkraft fast jedes Mal in einem unumschränkten Gewalthaber koncentrirt war, mehrere Jahrhunderte lang in drei Welttheilen unternahmen! Durch europäische Betriebsamkeit sind hier gegenwärtig alle unsere Hausthiere einheimisch geworden, ja manche derselben gedeihen hier wegen der fruchtbaren Weiden besonders gut. Das hiesige, von englischer Raçe abstammende Pferd ist in einigen Staaten, wo man ihm eine gute Pflege angedeihen läßt, z. B. in den mittlern Staaten — vorzüglich bei den deutschen, weniger bei den eirischen (aus Irland abstammenden) Landwirthen — von vorzüglicher Güte. In einigen südlichen Gegenden gibt's auch wilde Pferde. Diese sind früher den Spaniern entlaufen, und haben sich hier sehr bedeutend vermehrt. — Das hiesige Schaaf ist groß und langbeinig, liefert aber

nur höchst mittelmäßige Wolle, kaum so gut als die unserer unveredelten Landschaafe. Die deutschen Bundesbrüder aus dem Würtembergischen (Harmonianer, Separatisten) jezt zu Neuökonomie (New Economy) unweit Pittsburg angesiedelt, haben schon seit beinahe drei Jahrzehnten rühmliche Versuche gemacht, hier die Merinoschaafe einzuführen, und zwar nach den glaubhaften Nachrichten eines Melish u. A. mit gutem Erfolg — ein Beweis, daß spanische Schaafzucht hier wohl gedeiht, wenn ihr nur die gehörige Pflege gewidmet wird. — Seitdem sind ihnen mehrere Amerikaner in der Zuzucht spanischer Schaafe gefolgt; Mehrere derselben haben sogar solche in großen Zügen direkt von Kadix kommen lassen; allein da sie diese zarten Thiere sehr sorglos und nachlässig, gleich ihren langhaarigen Landschaafen, behandelten, und es ihnen an der gehörigen Wartung und Pflege überall fehlen ließen, ohne sonderlichen Erfolg. Nicht im Klima und am Boden, sondern nur in der Sorglosigkeit der Amerikaner, mit der sie diese weichlichen spanischen Ankömmlinge zu behandeln pflegen, liegt der Hauptgrund, daß diese dort nicht gedeihen wollen. Sie lassen diese nämlich Winter und Sommer draußen herumlaufen, geben ihnen des Winters wol einmal etwas Maisstroh, allein die höchst sorgsame Pflege, welche diese verweichlichte Thierart verlangt, und die ihr auch auf unseren Ritter- und Domänengütern in vollem Maaße zu Theil wird, daher sie in unserm rauhen, abstoßenden Norddeutschland wohl gedeihen, fällt dort weg. Einen Beweis des Gesagten liefern diejenigen Amerikaner, welche die Ergiebigkeit der spanischen Schaafzucht von Deutschland her, wo sie sich

eine Zeitlang ihrer Studien oder ihrer Handelsverhältnisse wegen aufhielten, kennend, aus diesem von ihnen so verachteten und geringgeschätzten Lande Schäfer, ja selbst Schäferhunde kommen ließen, und nun die spanischen Schaafe ganz auf deutschem Fuß behandelten. Diese fanden ihren Fleiß wohl belohnt; nicht nur starben ihnen sehr wenige Merinos, über deren große Sterblichkeit die übrigen Amerikaner so große Klage führen, sondern der Wollertrag entsprach hinsichtlich seiner Güte und seiner Menge völlig ihren Erwartungen. Bei der großen Abneigung und Verachtung der meisten Amerikaner gegen Deutschland und alles Deutsche — der alterthümlichen Antipathie der Juden gegen Samaria oder Nazareth fast gleichkommend — läßt sich nicht denken, daß die Masse der Amerikaner durch deutsche Schäfer und deutsche Schäferhunde sich belehren lassen sollte, wie spanische Schaafzucht mit Vortheil getrieben werden kann, obgleich auf der andern Seite gar nicht zu läugnen ist, daß sich kein Land besser für diese eignet, als der Bundesstaat. — Die Rindviehzucht gedeiht hier sehr gut, vorzüglich bei den deutschen Landwirthen, welche ihr größere Pflege angedeihen lassen, als die Eirischen oder Neuengländer. So wie es im Süden wilde Pferde gibt, so findet man auch in den unermeßlichen Flächen des Nordwestlandes bis südlich nach Guevira hinab große Heerden wilden Rindviehes; gleich schäzbar wegen seines Fleisches und seiner Haut. E. A. W. v. Zimmermann*) theilt sie in

*) Pennant Thiergeschichte der nördlichen Polarländer. Herausgegeb. von Zimmermann. Leipz. 1787. Th. I. S. 1.

zwei Arten: den Bisam- (**bos Bison**) und den Moschusochsen (**bos moschatus**). Die Haut des leztern ist oft so schwer, daß sie ein starker Mann kaum allein aufzuheben vermag. — Die Schweine, welche hier sehr viel gezogen werden, kommen ganz ausnehmend gut fort. Viele derselben in den neuen westlichen Staaten nähren sich von den daselbst ausgerotteten Schlangen, und werden davon in kurzer Zeit fett, ohne daß diese natürliche Schweinemastung einen schädlichen Einfluß auf die Konsumenten gezeigt hätte. Betrachtet man die zur Viehzucht, und insbesondre zur Schaafzucht wohl geeigneten großen Wiesen und Weiden im Binnenlande, z. B. in den südlichen Staaten, in Kentucky und dem großen Westlande überhaupt, welche man erst in unseren Zeiten zu benuzzen beginnt, nimmt man daneben Rüksicht auf die bequeme Gelegenheit, alle daraus zu ziehenden Produkte zu Wasser durch das ganze Land hin zum Meere zu senden, so zeigen sich hier die Vereinten Staaten als das große Wollmagazin und der unerschöpfliche Viehmarkt für Westindien und selbst einen Theil Südamerika's. —

Außer diesen zahmen Hausthieren und den von ihnen ausgegangenen verwilderten Raçen ist das Geschlecht der Amerika's Boden vor Entdekkung der Europäer einheimischen Säugethiere in den großen Waldungen sehr zahlreich. Unter den Säugethieren mit freien Zehen (**Digitata**) kennt man bis jezt verschiedene Gattungen Eichhörner, wovon mehrere noch nicht wissenschaftlich bestimmt sind. Ferner das kanadische Murmelthier (**Mus empetra**), den amerikanischen Hasen (**Lepus americanus**), welcher so ganz das Gegentheil von unserm Ha-

sen — dem Repräsentanten des Geschwindlaufens — ist, daß ihn ein Knabe, der ihn aufjägt, in ein Paar Minuten einholen und mit einem Stokke sonder große Mühe tödten kann. Er ist eben so träge als auch wenig wohlschmekkend, welches leztere auch von dem dortigen Wildpret überhaupt gesagt werden kann, indem es dem europäischen an pikantem Wohlgeschmak bei Weitem nicht gleichkommt *). Ferner gehören hieher: der Berghase (Lepus variabilis), das Stachelschwein (Histrix dorsata), einige Gattungen Spizmäuse (Sorex), zwei Gattungen Beutelthiere (Didelphis virginiana) und das fälschlich sogenannte Marmose, eine etwas kleinere Gattung als die vorige; das Stinkthier (Viverra putorius), die kleinere Fischotter (Mustela lutreola), mehrere Marderarten (Mustela vison, M. canadensis) und das gemeine Wiesel (Mustela vulgaris). Eben dahin gehören auch der amerikanische Bär (Ursus americanus), bei welchem die Bemerkung hinsichtlich des amerikanischen Hasen gleichfalls eintrift; er ist nämlich nicht nur weit kleiner als der europäische Bär, sondern auch so furchtsam, daß er, sobald er aufgejagt wird, das Hasenpanier ergreift. Noch bei mehreren amerikanischen Thierarten, z. B. bei dem Löwen, Wolf, Luchs u. m. A. findet diese Bemerkung statt, deren schwächlicher, schlaffer Körperbau auch die Wildheit ihres Geistes so gelähmt und sie zu so ganz anderen Thieren als ihre europäischen stammgenössischen Raçen umgeschaffen hat, daß sie mit diesen gar keine Vergleichung aushalten **).

*) Fr. Schmidt's Amerika I. Seite 499.

**) Hinsichtlich der vierfüßigen Thiere hat daher Buffon vollkom-

überhaupt scheint die Natur in Amerika mehr ihre Kraft und Fülle in der Insekten- und Amphibienwelt als in den vierfüßigen Thieren entfaltet zu haben. Endlich gehören hieher: der Waschbär (Ursus lotor), das sogenannte Wolverine (U. luscus), der amerikanische Hund*), der Wolf (Canis lupus), der rothe Wolf (Canis mexicanus), der Schakal (Canis aureus), wahrscheinlich eine neue Gattung dieses Geschlechtes; der Fuchs (Canis vulpes), nebst mehreren Abarten; der amerikanische Löwe (Felis discolor), der Ocelot (F. pardalis), der Luchs (F. rufa), und F. canadensis. — Unter den behuften Thieren (Solidungula) sieht man bloß das schon oben erwähnte verwilderte Pferd (Equus caballus), und unter jenen mit gespaltenen Klauen (Bisulca) finden sich das amerikanische Muffelthier (Ovis montana), eine Abart des sibirischen Argali; ferner eine Gattung Antilope, wahrscheinlich die von Humboldt sogenannte Capra berendo, der schon unter den Hausthieren erwähnte Bison (Bos

men Recht, wenn er behauptet, daß jene der neuen Welt denen der alten weit nachstehen, was dagegen auch T. Jefferson in seiner Sophistik vorzubringen wagt. Siehe Schmidt's Amerika Th. I. Seite 496.

*) Unterscheidet sich von dem europäischen wesentlich dadurch, daß er nicht bellen, sondern nur heulen und knurren kann. Am nächsten scheint er mit dem sibirischen Hunde verwandt zu sein. Er ist beinahe weiß, hat ein zottiges Fell, eine spizze Nase und spizze, aufrecht stehende Ohren; er ist diebisch, gefräßig und nicht leicht zu zähmen. Oft fällt er seinen eignen Herrn an, und man gebraucht ihn, wie in Sibirien, zum Ziehen der Schlitten in den beeiseten Gegenden Nordamerika's. Ein solcher Hund zieht etwa 200 Pfund. Schmidt's Amerika Th. I. Seite 494.

bison), der Bisamochs (Bos moschatus), das Elennthier (Cervus alces), der virginische Hirsch, der kanadische Hirsch, und der von Forster sogenannte rothe Hirsch u. m. A. — Unter den Säugethieren mit Schwimmfüßen (Palmata) kennt man den Biber (Castor fiber), den Bisambiber (C. zibethicus), den Seehund (Phoca vitulina), den Seelöwen (P. jubata und P. cristata), die Fischotter (Lutra vulgaris) und die Seeotter (Lutra marina).

Die Ornithologie überhaupt zählt jezt mehr als dreihundert Arten von Vögeln; unter diesen sind über 30 Gattungen Raubvögel (Accipitres) dort einheimisch, worunter sich Vultur aura, Falco leucocephalus, F. sparverius, F. columbarius, F. furcatus, mehrere Eulengattungen, der Würger u. m. A. besonders auszeichnen. — Unter den Leviroſtres kennt man bis jezt den einzigen karolinischen Papagei (Psittacus carolinienſis). Mehrere Spechte, als: der Baumläufer, der Kolibri (Trochilus colubris) u. m. A. kommen unter den Azzeln (Picae) vor; und die Elster (Corvus pica), der Maisdieb (Gracula quiscula), Cuculus americanus, mehrere Drosseln (Oriolus spurius, O. Baltimore, O. americanus) u. m. A. vermehren die Ordnung der Coraceen (Coraces). — Zahlreicher sind die sogenannten Singvögel (Passeres), wovon jedoch die meisten, wie schon Catesby und Weld bemerkt haben, ihrer Benennung keinesweges entsprechen. Obgleich Amerika's Vögel an Schönheit und Mannichfaltigkeit des Gefieders alle übrigen Vögel der Welt weit übertreffen, so stehen sie diesen — insbesondre unseren europäischen — an der ausdruksvollen Gabe eines lieblichen Gesanges oder nur eines abwechselnden Gezwitschers

weit nach. Keine Nachtigall beseelt mit ihrem Gesange die dortigen Haine; vergebens lauscht man hier im Frühlinge auf den harmonischen Gesang der Vögel, die unsere Felder und Wälder beleben; kein Triumphlied der Lerche erschallt, die Natur ist verstummt, und in dem schönen Gefieder liegt allein der Ersaz sanfter Melodien, die unsere Ohren ergözzen, gleichwie die Größe des dortigen Obstes den Wohlgeschmak unserer europäischen Obstarten ersezzen zu sollen scheint. Nur zuweilen hört man hier die langweilig-monotonischen Töne des sogenannten Spottvogels*) (Turdus polyglottus), der uns ein Wipperwill — den einzigen Ton, welchen seine Stimme hervorzubringen vermag, und der noch nicht einmal dem „dic cur hic" unserer Wachtel an Wohllaut gleichkommt — zuruft. Alauda alpestris, A. magna (Sturnus Ludovicianus nach Cuvier), Turdus migratorius, T. rufus, der schöne indianische Haubenfink (Loxia cardinalis), L. caerulea; mehrere Ammern (Emberiza hyemalis, E. oryzivora, E. ciris); Tanagra missisippensis; Finken (Fringilla erythrophtalma, F. tristis); mehrere Gattungen Fliegenfänger (Muscicapa crinita, M. rubra, M. ruticilla, M. caroliniensis); Nachtigallen (Motacilla sialis), das Goldhähnchen (M. regulus), der Zaunkönig (Motacilla trochilus); Meisen (Parus bicolor, Parus americanus); Schwalben (Hirundo pelasgia, H. purpurea); einige Gattungen Nachtschwalben (Caprimulgus virginianus, C. carolinensis u. s. w. gehören zu dieser Ordnung. — Zu den Hausvögeln (Gallinae) rechnet man mehrere Tau-

*) Wird auch die amerikanische Nachtigall genannt.

benarten, Columba passerina, die Zugtaube, die karolinische Taube; mehrere Wald- und Rebhühner, der wilde Truthahn*) (Meleagris gallopavo) u. m. A. — Unter den Sumpfvögeln (Grallae) bemerkt man mehrere Kraniche und Reiher (Ardeae), den Tantalus loculator, Schnepfen, den Regenpfeifer (Charadrius vociferus), den Austerndieb (Haematopus ostralegus), den virginischen Wachtelkönig (Rallus virgilianus) u. m. A. — Die Ordnung der Schwimmvögel (Anseres) verzieren Rhinchops nigra, Sterna stolida, S. hirundo, Colymbus podiceps, der Haubentaucher (Colymbus auritus), Möven (Larus), das Wasserhuhn (Mergus cucullatus, die Kropfgans (Pelecanus onocrotalus), die Fregatte (P. aquilus), der Seerabe (P. carbo), die Rothgans (P. bassanus), der wilde Schwan (Anas cygnus), die Schneegans (Anas nivalis), die graue Gans (A. canadensis), die bunte Ente A. albeola), die gemeine wilde Ente (A. boschas), deren kostbarer Flaum an Werth unseren Eiderdunen gleichkommt, das Goldauge (A. clangula) und mehrere andere Gattungen. — Für den Puz kann fast kein Theil der Erde schöneres Federwerk aufweisen, als die südlichen Gegenden des Bundesstaats.

Nicht allein ergözt sich hier das Auge an dem mannichfaltigen und in schönster Abwechslung stralenden Reichthum des Gefieders, sondern der Gaumen des Menschen erfreuet sich an dem Wohlgeschmak der vielen eben so wohlschmekkenden als gesunden Fische, mit denen das

*) wird nicht so groß und ist nicht so schmakhaft, als unser sogenannter Konsistorialvogel (Puter).

Wassergebiet des Bundesstaats so reichlich versorgt ist. Eine große Quelle des Reichthums aus dem Thierreiche bietet das Meer dar, das hier den Wallfisch, das Wallroß, den Seehund und so viele hunderte von Arten kleinerer Fische in seiner Tiefe nährt. Sehr große Vortheile ziehen die Vereinten Staaten aus den Fischereien der Stokfische und der Makrelen, welche für mehrere Küstenstaaten sicher eben so einträglich sind als das reichste Kornland. Es ist sehr merkwürdig, daß, obgleich der Norden von Amerika wahrscheinlich einer der Hauptsizze des Herings ist, dennoch diese unserer Halbkugel so einträgliche Fischerei dort so ärmlich ausfällt. Außer diesen enthalten das Meer und die großen Binnenseen einen ungeheuern Überfluß an sehr schmakhaften Fischen. Man lese nur die Werke von Catesby*) und Pennant**) oder die Reisenachrichten über diese Länder, um sich zu überzeugen, daß dagegen die europäischen Gewässer dürftig sind. Die Störe treten dort hoch in die Flüsse hinauf, und werden in Karolina nicht nur marinirt, sondern auch schon Kaviar aus ihrem Roggen verfertigt; die große Chesapeakbai wird jährlich von einer so ungeheuern Menge eßbarer Fische überschwemmt, daß sie bis jezt nicht zu verbrauchen sind und dort zum Theil faulen. Die großen Binnenseen enthalten mehrere Arten eßbarer Fische. Suchen wir jezt die vorzüglichsten Arten der Fische Nordamerika's kennen zu lernen. An den östlichen

---

*) Catesby Beschreibung von Karolina, und Seligmann's Nachstich der Vögel des Catesby, Th. III.

**) Pennant's Polar-Zoolog. London 1787.

und westlichen Küsten der Vereinten Staaten findet man schmakhaften Schellfisch (Gadus aeglefinus), den Kabeljau (Gadus morrhua), mehrere Schollenarten (Pleuronectes), Makrelen (Scomber, S. pelamys und S. thynnus), Lachse (Salmo salar), Heringe (Clupea harengus) und die köstliche Alse (Clupea alosa). In den Flüssen und Seen findet man ebenfalls Lachse, den Weißfisch (Salmo lauaretus), die Lachsforelle (Salmo trutta), von der man an den Fällen des St. Mary am Obernsee einige 16—20 Pfund schwer findet, den Hecht (Esox lucius), den Karpfen Cyprinus), den Aal (Muraena anguilla) u. m. A. — Die Ordnung der Cetaceen, welche Pennant mit Recht unter die Fische verweis't, vermehren Delphinus rostratus, D. orca, D. phocaena, Physeter macrocephalus, der Wallfisch (Balaena mysticetus), der Finnfisch (B. physalus, B. boops und B. musculus u. m. A. —

In keinem Lande der Welt hat sich der Naturreichthum an Insekten und Amphibien wol reichlicher und überschwenglicher entfaltet, als in Amerika. Fast überall, vorzüglich aber in den Wäldern, umsumsen uns hier unermeßliche Heere von Moskito's oder großen Mükken (Culex pipiens), und erregen unser Unbehagen in hohem Grade. Als eine höchst gefährliche Landesplage zeichnet sich die sogenannte hessische Fliege (Hessian Fly) aus, welche in ihren nachtheiligen Wirkungen unserer Feldschnekke gleicht *). Diese höchst empfindlichen

*) Die schönsten und blühendsten Waizenfelder werden von ihr oft in wenig Tagen gänzlich dadurch verheert, daß sie die reifenden Waizenkörner in den Aehren aushölend zernagt.

und schädlichen Insekten scheint die Natur durch heilsamere und nüzlichere Einschnittthiere wieder haben vergüten zu wollen. Unter diesen steht das Cochenillen-Insekt (Coccus Cacti) und die aus Europa hier eingeführte Biene oben an. Bartram fand ersteres auf den Nopalen von Georgien in großer Menge, und der auf mehrere Millionen sich belaufende Gewinn, welchen früher Spanien aus Cochenille zog, fließt seit der Abtretung Louisiana's und Florida's in einem weit höheren Grade fast ganz in die Kasse der Nordamerikaner. Die ämsige, einträgliche Biene ist, gleich den sämmtlichen Hausthieren, von unserer Halbkugel Amerika zugeführt, weshalb man sie dort noch in einigen Gegenden die englische Fliege nennt. Sie ist jezt in den meisten Staaten einheimisch, und man producirt nicht nur Honig, sondern führt auch bereits Wachs in ansehnlicher Quantität aus. Warum sollte sich dies einträgliche Insekt nicht auch in einem Lande stark vermehren und die besten Produkte liefern, wo die erwärmende Sonne ihm die gewürzhaftesten Pflanzen erblühen läßt!

Unter den Amphibien zählt man hier bereits gegen vierzig Arten von Schlangen, worunter die Klapperschlange (Crotalus horridus) die merkwürdigste ist. In den längst kultivirten Staaten sind die Schlangen fast in dem Grade ausgerottet, wie bei uns die Wölfe; in den neuen Staaten des Südens und des Westlandes und in den ungeheuern Waldungen sind sie aber noch sehr zahlreich. — Unter den bekannten Froscharten zeichnet sich der gehörnte Frosch (Rana cornuta) seines abenteuerlichen Aussehens wegen am meisten aus. Der brüllende oder Ochsenfrosch (Rana ocellata) ist fast von der Größe

eines Kaninchens, und hat seinen Namen durch seine brüllende Stimme erhalten, daher ihn auch die Engländer Bull-frog nennen. Unter den Schildkröten findet man Land=, Fluß=, und Meerschildkröten. Am reichlichsten sind die südlichen Küstenländer damit versehen. Die Carette (Testudo imbricata) trift man zuweilen zehn Längengrade vom Lande entfernt, im Weltmeere an. Der Kaimann (Lacerta alligator) ist beinahe über das ganze Gebiet des Bundesstaats verbreitet, findet sich aber besonders häufig im Mississippi, wo man ihn zuweilen bis zu einer Länge von 20 Fuß antreffen soll. — Mehrere Salamanderarten sind dort gleichsam zu Hause.

Unter den Würmern bemerkt man eine große Menge Seegeschöpfe, welche theils zum großen Haushalte der Natur, theils zur Erhaltung und zum Vergnügen der Menschen von besonderm Nuzzen sind. — Bedeutende Austernbänke, mit verschiedenen Gattungen dieses Geschlechts (Ostrea) belebt, sind an den Küsten der Vereinten Staaten verbreitet, deren Reichhaltigkeit durch eine zahllose Menge der eben so genießbaren Venus mercenaria vermehrt wird. Beide Gattungen dienen nicht bloß den Küstenbewohnern zur Nahrung, sondern man findet auch die leztern in einigen stehenden Gewässern des Binnenlandes, wo sie den Ureinwohnern von vielfältigem Nuzzen sind*). — Der Seidenwurm dagegen scheint, troz der öftern Versuche, ihn zu akklimatisiren, hier nicht gedeihen zu wollen. Schon vor beinahe einem Jahrhun=

*) Diese Austern sind nicht so schmakhaft als die europäischen. — Schmidt's Amerika. Th. I. S. 502.

dert machte der Schweizeroberst Pury mit einer nach Südkarolina geführten Kolonie seiner Landsleute dieserhalb Versuche, welche aber wenig Aufmunterung gewährten. Allen spätern Versuchen bis auf unsre Zeit ist es nicht viel besser gegangen*).

) In keiner Wissenschaft haben sich die Amerikaner mehr ausgezeichnet, als in einer sehr anziehenden Darstellung der sie umgebenden lebenden und unbelebten Natur. In den ihnen so nahe liegenden und so großes praktisches Interesse darbietenden Naturwissenschaften haben sie wirklich seit ein Paar Jahrzehnten Riesenschritte gemacht, und fast keine Gegend ihres so ungeheuern Gebiets in dieser Rüksicht unerforscht gelassen. Um ihre Darstellungen recht anschaulich zu machen, haben die meisten derselben ihre naturhistorischen Werke mit sehr treflich gezeichneten kostbaren Kupfern begleitet. Anspruch auf unsre Bewunderung und unsern Dank machen deshalb mit Recht: Peale, Godman, Harlan, Dr. James, Comstock als Naturforscher; Orde, Wilson und Karl Lucian Buonaparte als Ornithologen); Fr. Valentin Melsheimer und Dr. Say als Entomologen; Lesueur und Lea als Sammler und geschikte Darsteller der nordamerikanischen Fische und Muschelthiere u. A. Mit eben so großer Geschiklichkeit hat Dr. Pickering den alpinischen Karakter und die geographischen Unterscheidungszeichen der amerikanischen Thier- und Pflanzenwelt ins Licht zu sezzen gesucht.

*) Mit ihren sehr gehaltreichen Schriften ist zu vergleichen: Vieillot histoire naturelle des oiseaux de l'Amerique septentrionale. Paris 1807.

2. Pflanzenreich.

„Philosophers of old travelled to observe the manners of men and study their institutions. I know not, whether they found more pleasure in the study, or derived more advantages from it, than the adventurers reap, who, in these latter times have crossed the seas and exposed themselves to danger of every kind for the purpose of extending the catalogue of plants“.

Southey *).

„Und ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennen's Land des Goldes,
Und der Arme nennt's sein holdes
Nährendes Kartoffelland“ **).

Die Vereinten Staaten sind von den Ufern des atlantischen Oceans bis zu der Küste des Stillen Meers nur ein unermeßlicher Wald, der zwar durch ungeheure nakte und offene Ebenen unterbrochen wird, welche die Natur ***)

*) In dessen Progress and prospects of Society. London. 1830. vol. II. pag. 369.

**) Dagegen sagt ein anderer Deutscher:

„Ja tränk' der Deutsche statt des Bieres Wein,
Da könnt's vielleicht um etwas besser sein;
Doch der Kartoffelstoff, die Hopfengährung
Erzeugen nie des freien Geist's Gebärung“.

G. A. Freiherr von Maltitz, im Gelasius, der graue Wanderer im 19. Jahrhundert. Ein Spiegelbild unserer Zeit. Bd. I. Leipzig. 1826.

***) Für die Ansicht, daß diese nakten Ebenen die Natur gebildet,

oder Feuersbrünste in Kentucky, in Tennessee und an den Ufern der großen Seen des Nordens gebildet haben. Die dem Anbau eroberten Räume, obgleich in den Umgebungen großer Städte und längs den Flüssen von Tag zu Tag beträchtlicher, machen noch nicht den vierundzwanzigsten Theil des ganzen Gebiets aus. Man kann die Vegetation der Vereinten Staaten in fünf Regionen theilen, nämlich:

1) die nordöstliche Region durch die Mündung des Konnektikut, und den Lauf des Mohawk, eines Zuflusses des Hudson, abgestekt; die Tannen, Fichten und andere immer grünende Bäume von Kanada herrschen hier; sie ist in der That nur ein Theil des kanadischen Littorals.

2) Die Region der Alleghanygebirge, wo die rothe und schwarze Eiche, die Buche, der Balsampappelbaum, die schwarze und rothe Birke oft die Stauden und Pflanzen von Kanada, wenigstens bis Nordkarolina, beschatten. Die Thäler zwischen den Gebirgsketten sind wegen ihrer Fruchtbarkeit an Getreidepflanzen berühmt.

Die Region der östlichen Hügel, welche den obern Anschwemmungsboden von den Gebirgen bis zu den lezten Wasserfällen der Flüsse begreift; hier wachsen der rothe Ahorn, die rothe und schwarze Esche, der Nußbaum, der Maulbeerfeigenbaum, die Akazie und der Roß-Ka-

---

spricht auch Vieles; denn wenn sie die Uramerikaner durch das Anzünden ihrer Wälder allein gebildet hätten, so ist hier noch die Frage unbeantwortet, warum sich denn in den ältern Staaten nicht gleiche offenen Ebenen finden oder gefunden haben, da hier doch früher dieselben Uramerikaner hauseten?

stanienbaum. Im Süden mischen sich unter diese Wälder der Magnolie=, der Lorbeer= und der Orangenbaum. — Der Indigo, die Baumwolle, der Tabak kommt hier fort, und gedeiht bis an die Susquehanna; mehr nördlich aber gibt es mehr Weideland.

4) Die Region der Seeföhren; sie zieht längs des atlantischen Oceans, und verbreitet sich vom Meer bis zu den ersten Hügeln; die Fichte mit langen Blättern, die gelbe Fichte und die rothe Ceder besezzen die trokkenen Pläzze, und die Cypressen mit Akazienblättern die niedrigen Gründe bis zum Roanoko, oder selbst bis zum Chesapeak; mehr nördlich sind die weißen Fichten, die schwarzen und kanadischen Tannen, so wie der occidentalische Lebensbaum. Die Reisfelder fangen an, wo die Ebbe und Flut sanft wird, und endigen sich, wo sie aufhört, sich spüren zu lassen.

Die westliche Region, welche ohne Zweifel in mehrere Unterabtheilungen zerfallen würde, in welcher aber, um im Allgemeinen zu sprechen, die Forsten aus der weißen Eiche, dem schwarzen und schuppigen Nußbaum, dem Giccory=Nußbaum, der weißen und blauen Esche, dem Lotusbaum, dem Zukker=Ahorn, der weißen Ulme, der Linde und dem abendländischen Platanus bestehen, welche alle hier weit größere Durchmesser erreichen, als auf der atlantischen Küste.

Allein diese Regionen müssen sich immer durch die Wirkung der veränderten Höhen des Bodens vermengen. Betrachten wir daher das Ganze des Pflanzenreichs der Vereinten Staaten, so finden wir, daß die am meisten ausgebreiteten Bäume sind: die Eiche, von der es, nach

Michaux, hier 26 Gattungen gibt, welche den Bewohnern theils als Gerbe- und Färbestoff, theils als Bau- und Stabholz mannichfachen Nuzzen gewähren. Unter den verschiedenen Gattungen bemerken wir hier: die Eiche mit Weidenblättern (Quercus phaellos), welche in den Morästen wächst; die Kastanien-Eiche (Quercus prinus), welche in den südlichen Staaten eine ungeheure Größe erreicht, und man eben so sehr wegen ihrer mehlichten Eicheln als wegen ihres Holzes schäzt. Mächtige weiße Eichen (Quercus alba), deren Holz zum Häuserbau, und zu vielfachen anderen Gegenständen, selbst zur Verfertigung von Besen verwandt wird, trift man besonders in Ohio und Indiana an, wo sie eine Höhe von 70—80 Fuß erreichen, und zuweilen 6—7 Fuß im Durchmesser haben. Von der rothen Eiche gibt es drei Unterarten, deren eine, die rothe Wasser-Eiche, so elastisch ist, daß man Späne oder Schienen derselben statt Fischbein gebraucht hat. — Auf besserem Boden, in den Bergen und den Flözlagern des Westlandes, sprossen eine schöne Menge Laubhölzer und andere Gewächse. Dahin gehören mehrere Gattungen Nußbäume. Die beiden Gattungen, der weiße und der schwarze oder Hiccory-Nußbaum, sind wegen des Öls ihrer Nüsse kostbar. Lezterer verdiente wohl seines äußerst schnellen, tannenähnlichen Wuchses, und der Güte seines feinen, zähen, unsre Esche weit übertreffendes Holzes wegen, gleich der Kartoffel, von amerikanischem auf europäischen Boden verpflanzt zu werden. Im Solling scheint es jedoch ihm zu kalt zu sein; denn von mir wiederholte Versuche, ihn hier anzupflanzen, haben sich jedes Mal erfolglos bewiesen. Im J. 1818 ward

von der Societät der Wissenschaften zu Göttingen die Preisfrage aufgeworfen: Gibt es in Amerika Waldbäume, deren Kultur einigen der unsrigen in gewisser Rüksicht gleich zu sezzen oder vorzuziehen ist? Unter die Kategorie der leztern scheint dieser weiße Wallnußbaum zu gehören; sollte er auch im rauhen Norddeutschland nicht fortkommen, so ist es doch wahrscheinlich, daß er im wärmern Süddeutschland besser gedeihen würde. Soviel ich weiß, ist obige Preisfrage nicht beantwortet, es würde daher gar nicht unzwekmäßig sein, sie, ihres praktischen Nuzzens wegen, noch einmal aufzugeben. — Eine andre Art dieses weißen Wallnußbaums ist der Ölnuß- oder Butternußbaum, aus dessen Rinde man einen Extract zieht, der als ein vortrefliches Purgirmittel bekannt ist. — Den Roß-Kastanienbaum braucht man in ganz Nordamerika zu Einhägungen oder Befriedigungen (Fences) von Feldern, Wiesen und Gärten; sein Holz ist nämlich gerade, grobkörnig, läßt sich leicht spalten und bietet jedem Wetter Troz; auch ist die Kastanienrinde und das Kastanienholz ein treflicher Gerbe- und Färbestoff. Die Kastanienrinde enthält nämlich zwei Mal so viel Gerbestoff als Eichenrinde, und beinahe zwei Mal so viel Färbestoff als Färbeholz (Campecheholz). Das mit Kastanienrinde gegerbte Leder ist fester und dauerhafter und doch zugleich geschmeidiger. Die Kastanienrinde ist auch der beste Stoff zur Dintebereitung; mit Eisen gemengt, wird sie blauschwarz. Die aus derselben ausgezogene Flüssigkeit ist blau wie Indigo, wird aber auf dem Papiere vorzüglich schön schwarz. Im Färben zeigt sie größere

Verwandtschaft zur Wolle als der Sumach, von welchem sie, wie von den Galläpfeln in anderer Hinsicht wenig verschieden ist. Die dadurch erhaltene Farbe bleibt im Lichte unverändert*). Der Kastanienbaum und die aus Europa hierher verbreitete Ulme sind in dem ganzen Vereinten Amerika fast eben so im Überfluß als die Eichen vorhanden. — Der Tulpenbaum und der Sassafras-Lorbeerbaum, denen die Kälte mehr empfindlich ist, als den oben genannten Bäumen, kriechen in Gestalt von verkrüppelten Bäumchen auf den Grenzen von Kanada hervor, zeigen sich als Bäume im Mittelpunkte der Staaten, erreichen aber an den brennenden Ufern des Altamacha erst den Wachsthum, dessen sie fähig sind, und schmükken sich mit aller Schönheit, für die ihre Gattung empfänglich ist. Lezterer wird oft in einem Abgusse auf seine getrokneten Blüten als ein gutes Mittel gegen die schwer zu heilende Lustseuche gebraucht. Auch kochen die dortigen deutschen Landwirthe, besonders zur Ärntezeit, aus seinen Wurzeln und Blüten ein sehr liebliches, gesundes, an Geschmak dem Halberstädtischen Broihan ähnliches Getränk, von dem sehr zu wünschen wäre, daß es dort weiter verbreitet würde, und dadurch den Gebrauch des daselbst ungeheuer Überhand genommenen Whisky und Branntweins beschränken mögte! — Der Zukkerahorn (Acer saccharinum) wird in den südlichen Gegenden nur auf den nördlichen Abhängen der Gebirge gefunden, während er sich in den Provinzen von Neuengland sehr vervielfältigt, wo das rauhere Klima ihn

*) Dingler's polytechn. Journal. Bd. 18. Heft 1. S. 122.

seine natürliche Größe erreichen läßt. Aus seinem Safte pressen die Bewohner der Vereinten Staaten und selbst der kältern Kanada's*) sehr viel Zukker, und verkaufen es für den halben Preis des Rohrzukkers. Man zapft die Bäume, wenn der Saft in ihnen emporsteigt und alsdann noch sehr kalt ist. Der Ahornzukker ist zu Quebeck braun und sehr hart, zergeht schwer, und hat mehr Säure als Süße. Die Bewohner Oberkanada's aber raffiniren ihn dem besten Hutzukker gleich. Wie viele Millionen Thaler könnte Europa jährlich sparen, wenn die Gewinnung dieses Ahornzukkers hier mit Erfolg versucht würde! Da der Ahornbaum selbst in Oberkanada, welches in klimatischer Hinsicht dem kältesten Norden Deutschlands gleicht, gedeiht, sollte man daher nicht mit Grund vermuthen dürfen, daß er auch hier gedeihen, und die hier gegenwärtig sehr verstopften Gewerbsquellen aufs Neue beleben würde! Mögten einsichtsvolle, unternehmende Männer sich zu seinem Anbau in unserer Hemisphäre ermuntert fühlen! Nach Rush**) sollen allein in Neuyork und Pennsilvanien über 10 Millionen Morgen (Acres) mit dem Zukkerahorn bepflanzt sein, und einen ganz ungeheuern Gewinn abwerfen; eine Angabe, die, was ich in beiden Staaten darüber beobachtet habe, mir weit über die Hälfte zu hoch angeschlagen scheint, oder seine Kultur muß sich sonst in den neuesten Zeiten sehr vermindert haben. Unter dem

*) Lambert's Reisen nach Niederkanada. London 1810.

**) Dr. Rush Account of the Sugar Maple Tree in den Transactions of the Philosophical Society of Philadelphia. Vol. III. pag. 73.

Schatten dieses nuzbaren Baumes pflänzt man regelmäßig mehrere Küchengewächse, welche wohl gedeihen. Auch die Arzneikräfte seines Saftes geben ihm, nach Rush, keinen unbedeutenden Platz unter den Heilmitteln der neuen Welt. — Der Amber-Ahornbaum, welcher den riechenden Gummi gibt, die Hainbuche, (Eisenholz, (Carpinus ostrya), der Zyrgelbaum, die amerikanische Ulme, Weiden, worunter die herrliche Trauerweide von drei Mal üppigerm Wuchse als die unsrige, die schwarze Pappel, und der Tacamahaca finden sich überall, wo der Boden ihnen zuträglich ist, ohne einem Klima vor dem andern einen großen Vorzug zu geben. Der sandige und leichte Erdboden ist mit der kostbaren Familie der Fichten bevölkert, deren Hauptgattungen: die pennsilvanische Tanne, die gemeine Tanne und die schöne Hemlok-Tanne, aus der ein schöner Gerbestoff*) bereitet wird, die weiße, schwarze Fichte, und jene von Weimouth, endlich der Lärchenbaum sind; man würde auch zu dieser Familie den Lebensbaum, den virginischen Wachholderbaum, und die rothe amerikanische Ceder zählen können. Diese höchst mannichfachen Nadelhölzer bedekken in meilenweiten Entfernungen den sandigen Boden (Pine-Land), und sind die vorwaltenden Gewächse an den Küsten, und im Innern der südlichen Staaten. Louisiana, Mississippi, Alabama, Florida, Georgien und die beiden Karolina's bilden die eigentliche Region der Nadelhölzer, obgleich sie auch noch in anderen Staaten, jedoch nicht so allgemein vorherrschend, ange-

---

*) Dingler's polytechn. Journal. Bd. 18. Heft 1. S. 123. London Journal of Arts. Jun. 1825.

getroffen werden. In Florida besonders wird die Sumpffichte (Pinus paluſtris), beinahe von keinem andern Baume unterbrochen, in großen Waldungen angetroffen. Sie liefert die schönsten Masten, die man in den Ländern der alten und der neuen Welt zu hohen Preisen aufkauft. Die Mastkiefer (Maſt-pine) — eine größere Art der Weimuthkiefer — (White-pine) wird oft 150 — 200 Fuß hoch. Sie ist so gerade und schlank als ein Pfeil, und hat keine Zweige als hart am Gipfel; ihr Durchmesser am Fuße hält von 20 — 40 Zoll.

Der König der Wälder ist der Sykamore-Baum. Ein anschauliches Bild von seiner erhabenen Größe gewährt uns folgende, auf Wahrheit gegründete Erzählung des Vorstehers der Freunde (Quäker) E. Smith zu Neuyork: „Als ich mich am 17. Sept. 1810, sagt derselbe*), in der Stadt Aurelius, im Staat Neuyork, befand, wurde ich ersucht, in einem großen hohlen Sykamore-Baume in der Stadt Mainz, im nämlichen Staate, zu predigen. Nachdem wir in dem Baume versammelt waren, ließ ich einen Psalm nach der Melodie »Amerika« singen, verrichtete mein Gebet und predigte über Lukas II, 12. Es waren in dem Baume 19 Männer, 12 Weiber und 4 Knaben, in Allem 35 Personen; und man glaubte, daß noch 25 mehr Plaz gehabt haben würden. 2 Weiber und 19 Männer standen inwendig, in einem Zirkel herum, welcher auswendig, 3 Fuß hoch vom Boden, 33 Fuß im Umkreise maaß. Der Gipfel des Baums ist ungefähr 19

*) Siehe Melish Reisen, deutsch von Brauns. Weimar 1819. S. 314.

Fuß vom Boden abgebrochen, und hohl bis oben hinauf. Obschon der Baum eine bloße Rinde ist, so ist er doch grün, und das Holz nur 4 Zoll dik, und vollkommen gesund, mit Ausnahme der Thür, welche ausgehauen ist. An dem Stamme dieses außerordentlichen Baums sind verschiedene grüne Zweige, und ein großer Zweig steht nahe an dem abgebrochenen Theile«. — Nach Flint*) soll der Cotton-wood, eine Art Pappeln, mit dem Sykamore an Größe und Umfang wetteifern.

»Quid cito fit, cito perit«, bestätigt sich auch an den amerikanischen Bäumen, welche weit üppiger und rascher wachsen, als die europäischen, indem auf unserm Solling und Harze ein Baum in vierzig Jahren nicht so stark und rasch wächst, als in Amerika in der Hälfte dieser Zeit, allein auf der andern Seite bei Weitem nicht die Dauerhaftigkeit unserer langsam wachsenden Bäume besizt.

Unter den Strauchgewächsen und Stauden, welche sich auf allen Punkten der Vereinten Staaten vervielfältigen, zeichnen wir aus: den Schneebaum (Chionantus), den rothen Ahorn, den Sumach, die Sumach-Eiche (Rhus radicans), den rothen Maulbeerbaum, den stacheligen Apfelbaum, den pennsilvanischen Flieder, den Pensimon-Pflaumenbaum, die falsche Akazie und die virginische Cypresse.

Den reichsten Anblik gewährt aber die Flora der wärmer liegenden Staaten. Ihre prächtigen Waldungen lassen Alles weit hinter sich zurük, was nur irgend der

*) In dessen Werke: A condensed Geography and history of the western States. Cincinati 1829.

schönste Theil von Europa aufzuweisen vermag, und selbst der dort einheimische Botanist spricht davon mit froher Bewunderung. Es ist in Virginien und den südlichen und südwestlichen Staaten, daß die amerikanische Flora ihre Hauptwunderwerke und das ewige Grün der Savanen ausbreitet: die majestätische Pracht der Urwälder, und die wilde üppige Fruchtbarkeit der Marschgegenden nehmen durch den Reiz der Gestalt, der Farbe und des Wohlgeruchs alle Sinne ein. Wenn man längs den Küsten von Karolina, Georgien und Florida reiset, scheinen Gebüsche an Gebüsche im Wasser zu schwimmen. Neben den Seeföhren sieht man den Wurzelträger, die einzige Staude, welche in salzigen Gewässern gedeiht, die prächtige Kardinalsblume (Lobelia cardinalis) und die wohlriechende carolinische Kraftblume (Pancratium), deren Blüten die Weiße des Schnee's haben. Der Boden, welchen die Flut erweicht, unterscheidet sich von dem troknen durch die wogenden dichtgedrängten Stängel des Rohrgrases (Arundo gigantea), durch das leichte Laubwerk der Nyssa aquatica, der Tacamahaca, des Fransenbaums, und der Weißen Ceder (Cupressus disticha). Diese leztere gewährt vielleicht von allen amerikanischen Bäumen den sonderbarsten Anblik; der Stamm, wie er aus der Erde hervorgeht, besteht gleichsam aus 4 oder 5 großen Gewölbpfeilern, die, nachdem sie in einer Höhe von beiläufig 7 Fuß sich vereinigt haben, eine Art Gewölbe bilden, aus welchem eine gerade Säule von 18—20 Fuß ohne Äste herausschießt, welche sich aber mit einem platten Kapital endigt, in der Gestalt eines Regenschirms, der mit geschmakvoll ausgeschnittenen Blättern vom zartesten Grün

besezt ist. Der Kranich und der Adler bauen ihre Nester auf diesem Luftdach, und die Papageien, welche man in der Nähe unaufhörlich herumhüpfen sieht, werden durch einen öligten Samen herbeigezogen, der in kleinen kegelförmigen Kapseln eingeschlossen, an den Ästen hängt. In den natürlichen Irrgärten dieser morastigen Wälder entdekt der Reisende manchmal kleine Seen, und lichte Flekke, welche den angenehmsten Aufenthalt gewähren würden, wenn die ungesunde Luft im Herbst sie zu bewohnen erlaubte. Man geht durch Bogengänge von Stechwinden und wilden Weinreben, Fareoten und kriechenden Lianen, die Füße mit Blumennezzen umschlungen; allein der Boden zittert, lästige Insekten umsumsen uns; die ungeheure Fledermaus breitet ihre scheuslichen Flügel aus, die Klapperschlange schüttelt die Ringe ihrer schallenden Haut, der Wolf, der Vielfraß, die Tigerkazze erfüllen die Lüfte mit ihrem mistönigen und wilden Geschrei. — Sehr merkwürdig ist die Flora der Savanen*). Die Bäume, welche hier wachsen, gehören zu den Wassergewächsen; es sind: der schmalblättrige Biberbaum oder die graue Magnolie (Magnolia glauca), der amerikanische Olivenbaum, und die Silber-Gordonie mit wohlriechenden

*) Savanen nennt man die großen Wiesen im Westen, welche ei- einem grünen Meere gleich sich vor uns ausbreiten, deren Ende, für unser Auge unabsehbar, gen Himmel zu steigen scheint, und die mit unermeßlichen Heerden wilder Ochsen bevölkert sind. Man gibt auch den Ebenen, welche die Flüsse begrenzen, und welche im Allgemeinen während der ganzen regnerischen Jahrszeit überschwemmt sind, diesen Namen.

Blättern; man sieht sie, einzeln oder in Gruppen vereint, durchsichtige kleine Gehölze bilden, während man auf dem größten Theil der Savanen einen hohen und saftigen Graswuchs, mit Pflanzen und Sträuchern vermischt, wahrnimmt. Die Wachsmyrthe oder Gagel (Myrica cerifera) unterscheidet sich hier unter mehrern Gattungen von Bergröschen (Azalia), Heidekraut (Kalmia), Andromede und Rosenholz (Rhododendron), hier dicht, dort in Büschen, bald mit purpurfarbenen Passionsblumen, bald mit dem eigensinnigen Schaamzünglein (Klitoria) durchflochten. Die Ufer der Seen, so wie die sumpfigen Niederungen, sind mit den hochblauen und glänzenden Blüten der Abendblume (Ixia), den vergoldeten Blüten des Blumenrohrs (Canna lutea), den Buschrosen, den Hydrangen (Hydrangia) geschmükt; während eine unendliche Menge lachender Gattungen von Flammenblumen mit der furchtsamen Sinnpflanze, der reizbaren Venusfliegenfalle (Dionaea muscipula), der feuerfarbenen Amarillis von Athomasco, in den Savanen, wo die Flut die undurchdringlichen Reihen der Königspalme (Yucca gloriosa) erreicht, den Wäldern einen verschiedenartigen Gürtel bilden und die zweifelhaften Grenzen bezeichnen, wo sich die Savane gegen die Wälder erhebt. — Die mit Kalksteinboden ausgestatteten Bergebenen, welche fast die ganze Gegend im Westen der Alleghanys einnehmen, haben einige gänzlich von Bäumen entblößte Theile, die man Barrens nennt, welche man aber noch nicht mit hinlänglichen Kenntnissen und gehöriger Sorgfalt untersucht hat, um zu beurtheilen, ob dieser Umstand von der Na-

tur des Bodens oder einer durch die Menschen bewirkten Zerstörung herkommt. Jene unter diesen kalkhaltigen Bergebenen, welche 3—400 Fuß Höhe haben, und sich längs den Betten tief eingesperrter Flüsse hinziehen, sind mit den lachendsten Wäldern der Erde bekleidet. Der Ohio läuft im Schatten der Platanen und Tulpenbäume wie ein Kanal, der in einem ungeheuern Lustwald ausgegraben worden wäre; manchmal flechten die Lianen von einem Baum zum andern über einen Arm des Flusses Brükkenbogen von Blumen und grünenden Blättern. Indem man gegen Süden abfährt, vermischen sich die wilden Pomeranzenbäume mit dem wohlriechenden und dem gemeinen Lorbeerbaum. Der gerade und versilberte Stamm des Feigen=Melonenbaums, der eine Höhe von 20 Fuß erreicht, und welcher mit einem Thronhimmel von breiten ausgezakten Blättern gekrönt ist, bildet eine der nicht geringsten Schönheiten dieses hinsichtlich seiner Flora so reichlich begabten Landes. Unter allen diesen Pflanzen hat die große Magnolie den Vorrang; sie erreicht in diesem Kalkboden die Höhe von 100 Fuß und darüber, ihr Stamm ist vollkommen gerade, und mit einer dichten und starken Krone besezt, deren Laubwerk dunkelgrün und lanzettförmig ist. In der Mitte der Blumenkronen, in welche ihre Äste ausgehen, entfaltet sich eine Blume von der reinsten Weiße, die man ihrer Gestalt nach für eine große Rose halten würde, und der eine Art von karmesinrother Zapfenfrucht nachfolgt, welche, geöffnet, an dünnen, wenigstens sechs Zoll langen Fäden hängende runde Samenkörner von dem schönsten Korallenroth zeigt: und

so übertrift die Magnolie alle ihre Nebenbuhler durch ihre Blüten, ihre Frucht und ihre Größe *).

Betrachten wir jezt die zur Erhaltung des Menschen und der von ihm gezähmten Thiere unentbehrlichen Pflanzen der neuen Welt. Hierunter begreifen wir die Getreidearten, die Gartengewächse und Obstbäume und die Futterkräuter. Gegenwärtig werden hier alle unsre europäischen Getreidearten mit großem Erfolg gebauet. Wie viel, wie unendlich viel verdankt Amerika bloß durch Einführung unserer Hausthiere und unserer Getreidearten in seine Zone unserm kleinern Welttheile! Mit Ausnahme des Mais, der einzigen Getreideart, welche die Europäer in Amerika vorfanden, mußten unsre sämmtlichen Getreidearten erst dort eingeführt werden. In dieser Hinsicht war Amerika von der Natur sehr stiefmütterlich behandelt; denn vermogte wol der einzige Mais oder die schönste, mit dem mannichfachsten Farbenglanz gezierte, Flora ihm unsre Kraft und Stärke gebenden Cemalien zu ersezzen? Durch dieses unschäzbare Geschenk Europa's ist Amerika zu einem großen Kornmagazin für Westindien und Südamerika **) geschaffen, dem es hauptsächlich seinen

*) Hunderttausende von Amerikanern gehen an ihrer glänzenden Flora gerade so gedanken- und empfindungslos vorüber, als der moderne Römer unter den Ruinen einer unsterblichen Vorwelt ungerührt und ungemahnt an eine schönere und bessere Zeit dahinschlendert. Unter Millionen kaum wird ein Gibbon gefunden! Solch' ein Mann voll Geist, Gefühl und Gelehrsamkeit wird von der Natur nur selten erschaffen!

**) Solche traurigen Hungerjahre, als Deutschland 1771 und 1772, 1815—18, 1830—31 erlebte, worin in den erstern

gegenwärtigen Wohlstand verdankt. — Die Hülsenfrüchte sind ebenfalls europäisch. Merkwürdig ist es, daß die hier gleichfalls aus Europa eingeführten Bohnen und Erbsen ausarten, wenn sie einige Jahre gesäet sind, und jährlich durch frischen Saamen aus Europa ergänzt werden müssen. Die Accomacerbse ist einheimisch und wird in den mittlern Staaten hier und da im Großen gezogen. Selbst die nördlichen Staaten bauen jezt nicht nur alle bekannten Getreidearten, sondern sogar der Mais (Zea Mais) gedeiht in Massachusetts schon vorzüglich, indem hier der Morgen (acre) zehn bis zwanzig Scheffel (bushels) liefert*). Deutlicher Beweis, daß selbst die nördlichsten Gegenden des Bundesstaats eines wärmern Bodens und eines günstigern Klima's sich erfreuen, als Norddeutschland,

selbst das Kurfürstenthum Sachsen 150,000 Einwohner verlor*), allein dessen ungeachtet 16 Minister, 150 Kammerherren, 97 Kammerjunker, 4 Hofärzte, 7 Hofchirurgen, 16 Silberpagen, 9 Trompeter, 1 Pauker, 35 Lakaien, 4 Läufer, 12 Heiduken, 12 Hofpfeifer, außerdem 68 bei der Hofküche, 6 bei dem Keller, 15 bei der Konditorei, 23 bei der Silberkammer angestellte Personen; ferner 4 Leibärzte und 9 Leibchirurgi, 70 bei der Hofkapelle angestellte Personen, darunter 18 Violinisten, 12 Sänger und Sängerinnen, endlich 13 Jagdjunker und 2 Jagdpagen, außer dem sehr zahlreichen Hofstaate der Kurfürstin, unterhielt**), scheint Amerika daher nicht zu befürchten zu haben.

*) Hunger Gesch. der Abgaben in Sachsen. 2te Aufl. Dresden 1783. Seite 98.

**) Bernoulli's Reisebeschreibungen. Jahrg. 1783. Bd. XII. S. 301.

*) In dem Westlande beträgt der Ertrag dieser treflichen Frucht nicht selten auf dem Morgen (acre) 100—120 Scheffel (bushels).

insbesondre Niedersachsen, wo diese nüzliche Frucht durchaus nicht gedeihen will, indem sie hier entweder von späten Nachtfrösten im Mai oder von zu frühen Nachtfrösten im Anfange des Herbstes vernichtet wird. Diese höchst heilsame und einträgliche Getreideart, welche den Uramerikanern vor Entdekkung Amerika's alle europäischen Getreidearten ersezzen mußte, ist so wichtig, daß wir es warlich der Mühe werth halten, hier einiges Nähere über dieselbe mitzutheilen. Der Mais liefert feineres Mehl als unser feinster Weizen — wozu auch wol die bessere Konstruktion der amerikanischen Mülen das Ihrige beitragen mag — weshalb dieses Mehl häufig nicht nur nach Westindien und Südamerika, sondern selbst nach Spanien und Portugal, ja sogar nach Norwegen, Schweden und dem uns so nahen England verfahren wird. Könnte Deutschland diese trefliche Getreideart bei sich einheimisch machen, so würde es leicht den Amerikanern diesen bedeutenden Handelszweig, wenigstens so weit derselbe sich auf Europa erstrekt, abschneiden und dadurch auf seinen Nationalwohlstand höchst bedeutend einwirken können. Die Societät der Wissenschaften zu Göttingen*) gab daher auf den November 1803 folgende nüzliche Preisfrage auf: Würde die Kultur des türkischen Weizens (Zea mais) bei der niedersächsischen Landwirthschaft im Großen anzurathen sein? Warum wird diese Frucht noch so wenig genüzt? Wie würde sich

*) Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 1801. Stük 203. Seite 2028. — Gesch. der Universität Göttingen von 1788—1820. Von Fr. Saalfeld. Hannover 1820. Seite 529.

ihre Nuzzung gegen unsre jezt gebräuchlichen Getreidearten verhalten? Mir ist nicht bekannt, daß auf eine dieser Fragen eine Beantwortung eingegangen wäre; es würde daher nicht allein für Niedersachsen, sondern wahrscheinlich für ganz Deutschland vortheilhaft sein, wenn diese Preisfrage noch einmal aufgeworfen würde. Mehr über den Mais und seinen Nuzzen findet man in einer meiner frühern Schriften *). —

Unmittelbar auf die verschiedenen Getreidearten folgt der Reis (Oryza sativa), der, gleichfalls ein köstliches Geschenk der Europäer, in den südlichen Staaten sehr gut gedeiht. Der erste Versuch, diese Pflanze in Südkarolina anzubauen, wurde, nach Drayton, im J. 1688 gemacht. Im J. 1696 schenkte der Kapitain einer von Madagascar angekommenen Brigantine dem Statthalter dieses Staats einen Sak Reis, welcher schöner und weißer war, als der erste, und unter verschiedene Landleute ausgetheilt wurde. Nicht lange hernach schikte Herr Dübois, damaliger Schazmeister der britisch-ostindischen Gesellschaft, ein andres Säkchen Reis. Von diesen beiden Gattungen stammen nun wahrscheinlich der weiße Reis und der Goldreis (white rice and gold rice) her, welche man noch heut zu Tage in diesem Staate bauet, und diesen beiden Geschenken ist auch der außerordentliche Reisbau zuzuschreiben, welcher daselbst gegenwärtig entweder in den Flußniederungen (river Swamps) oder in den Marschgegenden (inland Swamps) getrieben wird **).

**) Brauns Mittheilungen aus Nordamerika. Braunschweig 1829. Seite 177 ff.

*) Mease, Wonders of Nature and Art. Vol. XIII. p. 230.

An Vegetabilien, welche gleichfalls, mit Ausnahme einiger wenigen, dem europäischen Boden entstammen, sind die Vereinten Staaten ebenfalls reich. Aus Europa stammen: Zwiebeln, Rettig, Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl, Salat, Spargel, Zukker- und Wassermelonen, welche in einigen der mittlern Staaten, z. B. Neujersey und Pennsilvanien, ganz außerordentlich gedeihen, Kürbisse, Gurken u. m. A. Ferner verdienen hier noch besonders bemerkt zu werden: die Batate (Convolvulus batates) und die Südamerika's Boden entstammende Kartoffel (Solanum tuberosum), welche leztere unter uns so heimisch worden ist, daß sie hier jezt Jedem unter dem Namen der »lieben Landeskinder« wohlbekannt ist. Auffallend ist es, daß diese eigentlich Amerika's Boden entstammende Pflanze jezt an unserm kalten, rauhen Sollingsgebirge und in der Lüneburger Haide besser geräth als in Amerika selbst, weshalb man seit einem Jahrzehnt angefangen hat, ganze Schiffsladungen unsrer niedersächsischen Kartoffeln von Bremen und Hamburg nach Baltimore und andern nordamerikanischen Handelspläzzen zu versenden, wo man sie mit großem Vortheil zu ungefähr 2 Thaler à Scheffel*) absezt. Während die dortigen, sehr großen, aber nicht wohlschmekkenden Kartoffeln so ziemlich unsern sogenannten Schweinekartoffeln an Größe und Geschmak gleichen, daher nur wenig geachtet und genossen werden**), zieren die aus Europa eingeführten Kar-

---

*) Brauns Mittheilungen aus Amerika. S. 129.

**) Die in Norddeutschland so allgemein beliebte Speise des Kartoffelnsalats wird aus obiger Ursache von den in Amerika

toffeln die Tafeln der dortigen Reichen, und werden von ihnen als die wohlschmekkendste Speise oft und gern gegessen. Daraus wird man es sich erklären können, warum im J. 1828 20,863 Bushels Kartoffeln aus den britischen Gebieten — meistens Irland — in die Vereinten Staaten eingeführt wurden*). Wahrscheinlich ist der Boden Amerika's für die Kartoffel, wie für die Zwetsche, zu üppig, um dort den Wohlgeschmak zu erhalten, den ihr unser von wenigen fetten Theilen angefülltes Erdreich gibt.

Sämmtliche Fruchtbäume dankt Amerika gleichfalls der betriebsamen und fruchtbaren Mutter Europa. Äpfel, aus denen das eben so gesunde als höchst wohlschmekkende Getränk — Cyder**) — häufig bereitet wird, Quitten, Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen u. m. A. Auffallend ist es, daß, während hier die Pfirsichen so ungeheuer gedeihen, daß sie in einigen Gegenden zu Branntewein verwandt werden, ja nicht selten zur Schweinemastung dienen, dabei aber bei Weitem nicht den feinen, pikanten Geschmak wie in Europa besizzen, die Zwetsche hier nicht gedeiht. Die Zwetschenbäume erreichen einen sehr üppigen Wuchs, treiben auch Blüten, allein zeitige Zwetschen habe ich dort nirgends gegessen, indem die Blüten entweder bald abfielen, oder die Frucht durch Wurmstichigkeit an ihrer vollendeten Reife behindert ward. Manche glauben, der Boden Amerika's sei für den Zwetschenbaum,

---

gebaueten Kartoffeln gar nicht zubereitet, weil er völlig ungenießbar sein würde.

*) Allg. Zeitung. Augsburg 1829. Mai 9. Nro. 129.

**) Einen Extrakt aus diesem Cyder — Cyder-oil genannt — stelle ich fast dem besten Weine gleich.

der bekanntlich einen magern Boden liebt, zu üppig. Den übrigen aus Europa eingeführten Obstarten, welche hier sehr gut gedeihen, fehlt der liebliche Wohlgeschmak, den diese Früchte in Europa besizzen, und scheinen diesen durch ihre Quantität ersezzen zu wollen. — Die edlern Früchte des wärmern Europa's können nicht bloß in den südlichen Staaten, sondern auch in einem großen Theile des Westlandes gebauet werden. Seit zwei Jahrzehnten hat man angefangen, aus Spanien und der Levante Myrten, Granaten, Limonen, Orangen, Feigen, Datteln u. m. A. dort anzupflanzen, und nach dem zuverlässigen Berichte des unpartheiischen treflichen Thomas Nuttall*) v. J. 1819 sollen sie bei Natchez wohl gedeihen. In Südkarolina, Georgien, Alabama, Louisiana und andern südlichen Staaten sieht man einige Mandel- und Olivenbäume, Feigen, Granaten, Limonen, Apfelsinen**); allein diese Gewächse leiden hier häufig von Frost.

Mit einheimischen und mit den von Europa hieher verpflanzten Futterkräutern ist Amerika reichlich versorgt. Falsch ist, wenn man glaubt, das hiesige Gras scheine den Schaafen nicht zuzusagen, und übe einen nachtheiligen Einfluß auf deren Wollertrag aus***). Schon oben ist gezeigt, daß der geringe Wollertrag der amerikanischen Schaafe mehr von der schlechten Wartung und Pflege, welche der sorglose Amerikaner ihnen angedeihen läßt, als

---

*) Th. Nuttall Journal of Travels into the Arkansas Territory during the year 1819. Philadelphia 1821.

**) Fr. Schmidt's Amerika. Th. I. S. 311.

***) Hassel's Erdbeschreibung von Amerika. Weimar 1823. S. 56.

von der hier vorzüglich auf den Anhöhen und höher gelegenen Gegenden sehr gesunden Grasweide entstehen. Außerdem hat der ämsige und von seiner Kultur sowol als seinen Naturschäzzen gern mittheilende Europäer alle jene gedeihlichen Futterkräuter: Klee, Esparcette, Luzerne hier bereits mit großem Erfolg für den bessern Landwirthschaftsbetrieb eingeführt. Klee scheint hier in einigen Gegenden nicht mehr recht fortkommen zu wollen, woran aber mehr die Unachtsamkeit des amerikanischen Landwirths, der bei dem Bau desselben nicht den unumgänglich nöthigen Fruchtwechsel beobachtet, als die gegen Amerika in anderer Hinsicht freigebige Natur Schuld ist. Bei Klee bestätigt sich der alte Ausspruch „variatio delectat"; denn höchstens nur alle sechs Jahre darf er Ein Mal auf ein und dasselbe Land gesäet werden; widrigenfalls er bei öfterer Besaamung misräth. An diese heilsame ökonomische Regel bindet sich der amerikanische Landwirth nicht, und muß daher die üblen Folgen seiner eignen Unachtsamkeit in dem Misrathen dieses herrlichen Futterkrauts leider jezt oft empfinden! — Esparcette und Luzerne sind erst seit ein bis zwei Jahrzehnten hier versucht, um den Miswachs des Klee's zu ersezzen, und gedeihen auf dem ihnen zusagenden Kalkboden wohl. — Ferner gehören hieher das Kappengras (Zizania palustris), das ein Korn gibt, welches von den Uramerikanern auf mancherlei Art schmakhaft zubereitet wird*). Ein neues

*) Nicht nur in Frankreich, sondern auch selbst in Schweden, soll diese neue Kornart gedeihen. Siehe Schreb. Gramina II. pag. 54 und Panzers Commentar zu Linn. Pflanzensystem. Tome XII. pag. 719. Man heißt es im Französischen: Risave.

Straußgras (Agrostis Cornucopiae) wird wegen seiner Dauer in vielen Klimaten und vorzüglichen Weide jezt sehr geschäzt. Auch der wilde Roggen des Imlay verdient bemerkt zu werden. Von zehn Arten des Fennichs (Panicum) tragen dort mehrere eßbares Korn, und von den verschiedenen Pferde- und Rispengräsern (Holcus und Poa) sind viele dem Menschen oder seinem Hausvieh höchst schäzbar. Noch gehört hieher das Raygras oder Rokkengras (Rye grass) von der Dikke einer Federspule, das Imlay als das treflichste Futter umgibt. — Syntherisma praecox, Zizania aquatica und Avena Carolinia wachsen in Sümpfen und an Stellen, die den Überschwemmungen der Sümpfe ausgesezt sind. — Die Vereinten Staaten haben im Allgemeinen nicht die schönen Grasplätze von Europa, aber unter den groben Kräutern, welche den Boden bedekken, fanden die Gärtner die Collinsonia, welche die Uramerikaner als Heilmittel gegen den Biß der Klapperschlangen anwenden; mehrere schöne Gattungen Flammenblumen, Goldwurze, die zweijährige Nachtkerze, so wie verschiedene Gattungen Astern, Monarden und Kupferblumen.

Unter den Handelspflanzen sind der Tabak in Virginien und Maryland, die Baumwolle und das Zukkerrohr in den südlichen, und der Flachs und Hanf in den mittlern und westlichen Staaten die vornehmsten. Für die vielen Amerika von Europa zugeführten Getreidearten und Futterkräuter, Vegetabilien und Obstarten hat uns ersteres ein Gegengeschenk mit einer täubenden, Energie raubenden und Schlaf und Trägheit

fördernden Luxuspflanze — dem Tabak*) — gemacht, dessen Gebrauch seit dem siebenjährigen Kriege unter uns höchst bedeutend zugenommen hat. Auch in Amerika hat er sich so verbreitet, daß ich Kinder von zehn Jahren habe Cigarren rauchen sehen. Der Tabak hat sich dem Menschengeschlechte so aufzudringen, so nothwendig zu machen gewußt, daß seine Kultur schon im Norden mit dem 56. Grade anfängt, durch alle Klimate beinahe bis gegen Patagonien hin fortgeht, Millionen Menschen von allen Farben in Bewegung sezt, einen großen Theil des besten Landes dem Kornbau entzieht, Zentner Goldes in Umlauf bringt, und jezt dem erstaunten Beobachter ein unabsehbares Spiel von Thätigkeit, Habsucht und Grausamkeit darbietet. Der Tabak, das frühere, eigenthümliche Produkt der neuen Welt, machte in der alten Welt weit größeres Glük, als sein unendlich nüzlicheres Geschwister, die Kartoffel**); denn diese sieht sich bei ihrer großen Nahrhaftigkeit, ihrem guten Geschmak, ihrem viel leichtern Anbau dennoch jenem in Hinsicht der Weite des Ländergebiets sehr nachgesezt. Die heutige Allgemeinheit des Anbaues beweiset zwar, daß der Tabak viele Grade der Temperatur auszuhalten vermag, allein den hohen Grad der

---

*) wofür Deutschland jährlich Amerika mehrere Millionen Thaler zahlt.

**) Die Kartoffel kam unter der Regierung Elisabeths durch Francis Drake nach Europa; der Tabak kam nur etwas früher 1560 unter dem Namen Herba Nicotiana, von Johann Nicot so genannt, in Umlauf. Die Spanier nannten ihn schon ziemlich lange vorher Tabak, von dem Lande Tabago in Yucatan, wo sie ihn anfänglich hernahmen.

Güte erhält er nur in den wärmern Gegenden von Amerika. Diese, vorzüglich Maryland, Virginien und die beiden Karolinen, sind unter den Vereinten Staaten diejenigen, welche einen sehr großen Theil Europens damit versehen. Allein da bekanntlich der Tabak ein außerordentlich reiches Erdreich verlangt, so finden wir, daß sein übermäßiger Anbau, ohne dabei die gehörige Düngung zu beobachten, den Boden in Virginien und in neuesten Zeiten auch in Maryland dermaßen erschöpft hat, daß er hier in vielen Gegenden nicht mehr wachsen wollte, und statt seiner die ausgesogenen Ländereien nun mit Kornfrüchten, unter Beobachtung der gehörigen Düngung, bestellt werden mußten*). Virginien führte, nach Morse, vormals stärkere Quantitäten Tabaks aus als gegenwärtig, und dies ist auch der Fall mit Maryland; doch der üppige Boden des Westlandes wird wahrscheinlich noch auf viele Jahre hin, diese den Europäern so willkommne Pflanze in einem vollkommen genügenden Grade erzeugen. — Baumwolle erzeugen die südlichen Provinzen nicht nur hinreichend, um alle eigene Kleidungsstükke liefern zu können, sondern ihre Ausfuhr ist überdies so beträchtlich, daß jährlich einige tausend Ballen roh ausgeführt werden, und diese Ausfuhr noch jährlich bedeutend zunimmt. Vorzüglich gut gedeiht sie am Mississippi, — ein deutlicher Beweis, daß jener große Süden die Temperatur der besten Theile Italiens genießen muß. — Der Anbau des Zukkers hat in den

---

*) Diese erschöpften Ländereien kamen durch Kauf meistens in den Besiz der Deutschen, welche hier sowol die Sklaverei, als auch den Tabaksbau abschafften.

südlichen Staaten, besonders in Louisiana, sehr stark zugenommen, wo er in den großen fruchtbaren Niederungen am Mississippi sehr gut gedeiht und großen Gewinn abwirft. — Hanf und Flachs werden vorzüglich in Pennsilvanien und den westlichen Staaten stark gebauet. — Der indische Hanf und das Seidengras, zwei Arten der Asclepias, werden nicht benuzt. — Hopfen wird zureichend gebauet. — Mit dem Weinbau haben schon eingewanderte Franzosen, Schweizer und Deutsche in Swiss-Vineyards und zu Altharmonie unweit des großen Conaquenessing mehrere Versuche angestellt, allein ohne sonderlichen Erfolg. Sowol der Weinstok als der Ölbaum scheinen Amerika von der Natur versagt zu sein.

Unter den Färbepflanzen bemerken wir hier den Indigo, eigentlich kein ursprünglich einheimisches Gewächs, sondern erst durch die Europäer, wie so viele andere Thiere und Gewächse, hieher verpflanzt. In neuern Zeiten ist sein Anbau in den hiesigen südlichen Staaten sehr im Abnehmen. Außerdem hat der Bundesstaat einen großen Reichthum an Färbepflanzen, wovon jedoch die meisten nur im Kleinen benuzt werden. Wir bemerken von ihnen hier die verschiedenen Arten von Sumach (rhus), besonders den javanischen, den platten nordamerikanischen und den Kopalsumach, deren man sich theils in den Färbereien, theils in den Gerbereien bedient; dann den amerikanischen Nachtschatten (phytolacca decandra), die gemeine Berberizze, das galium tinctorium, die Sophora oder den wilden Indigo, den Arbutus xanthocarpus u. m. A. Auch an Arzeneipflanzen ist der Bundesstaat reich. Die Ginseng findet sich in

dem weiten Missurilande und auch in den nördlichen Staaten. Dann sind die unechte Sassaparille, die Lobelia syphilitica, nach Kalm, Agave und Begognia, nach Balmis*), das Guajac und der schon oben erwähnte Sassafras als trefliche Heilmittel gegen die selten gründlich zu heilende Lustseuche und Skrophelkrankheit hier auf ihrem ursprünglichen Boden, so daß man aus der zahlreichen Menge dieser Antisyphilitica fast schließen sollte, die venerische Krankheit entstamme gleichfalls Amerika's Boden. Pflegt nicht jedes Mal da, wo ein Gift vorhanden ist, die gütige und weise Mutter Natur ein Gegengift gegen dasselbe erschaffen zu haben? Ferner findet man hier an Arzeneipflanzen: die Klapperschlangenwurzel (Aristolochia serpentaria), der Zauberstrauch (Hamamelis), Solanum dulcamara, Arbutus andracha, die Bastardchinawurzel, der Skunkkohl, Eibisch, Löwenzahn, Wermuth, Angelika, der Wisepakuka, die Veronica virginiana und locusta, Pulmonaria virginiana, Convolvulus panduratus, Asclepias decumbens, Prenanthes serpentaria, Equisetum arvense und andre Kryptogamen. —

Auch Giftpflanzen findet man hier mehrere, als den Schierling, den gemeinen Stechapfel, das schwarze Bilsenkraut, den schwarzen Nachtschatten, den Gift- und wurzelnden Sumach, das ährenförmige Christophskraut, die

*) Siehe das gründliche Werk Dr. Balmis: die Agave und Begognia, zwei unentdekte specifische Mittel gegen die Lustseuche, Skropheln und andre dahin sich beziehende Krankheiten. Aus dem Spanischen ins Italiänische, und aus diesem ins Deutsche übersezt, nebst Anmerkungen von Dr. Fr. L. Kreissig. Leipzig 1797.

weiße Nieswurz u. A. Unter dem Unkraute gilt vor allen das aus Europa herübergebrachte Johanniskraut als eins der schädlichsten.

So sehen wir, wie alle zur Erhaltung und Ernährung des Menschen und des von ihm gezähmten Viehes unentbehrlichen Getreidearten und Früchte erst durch den Fleiß des Europäers hieher verpflanzt sind; alles Schöne dagegen, mehr für den Sinnenreiz als zur Erhaltung des physischen Lebens dienende, Amerika von der Natur ursprünglich verliehen ist. Welch ein glüklicher Zufallswurf für Amerika, daß es von Europäern entdekt und angebauet werden mußte! Von Europäern, welche seinen schlammigen, feuchten Boden — das wahre Element für Insekten und Amphibien — in einen Getreide- und Wiesenboden umzuschaffen und dem Menschen die ihm gebührende Hoheit über die umgebende Thierwelt zu verschaffen verstanden! Welch ein ganz anderer Mensch, dieser von unserm Hausvieh, unsern Getreidearten, unsern Vegetabilien, unsern Obstarten auf der transatlantischen Hemisphäre wohl genährte Neu-Europäer, und der vor Entdekkung Amerika's so kümmerlich bloß von Mais dahin lebende Uramerikaner! Nur unser gesammtes Sängerchor in Büschen und Wäldern, der Seidenwurm, der Ölbaum, der Zwetschenbaum, und vor allen die edle Weinrebe, endlich die Pflanzen der heißesten Zone, als die feinen Gewürze der Molukken, verschiedene Arten Palmen, einige Färbe- und Arzeneipflanzen scheinen der jenseitigen Hemisphäre von der Natur versagt zu sein, damit auch Amerika den unwandelbaren Wahlspruch erkenne: »Nichts Vollkomm-

nes hienieden«. So vereint jezt Amerika in sich Thiere und Früchte zweier Hemisphären und ist durch diese freundschaftliche Umarmung der Thier- und Pflanzenwelt zweier Welttheile zu einem in materieller Rüksicht sehr glüklichen und beneidenswerthen Lande erhoben, und zwar, was nie vergessen werden darf, durch den Fleiß des Europäers erhoben! Alles, was es gegenwärtig ist, ist es durch Fleiß, Betriebsamkeit und Ausdauer des sich dort angesiedelten Europäers geworden, der dagegen seine europäische Abstammung und selbst seinen europäischen Namen so gern verneint, und auf keine Benennung sich mehr einbildet, als auf die eines Amerikaners! Mag er immerhin sich lieber den Namen seines unkultivirten, rohen Nachbaren, des von seinem Eigenthum verdrängten, schwachen, unglüklichen Ureinwohners beilegen, in dem eitlen Wahn, dadurch in der Reihe der Völker einen höhern Rang zu erhalten, die historische Wahrheit wird nie vergessen, zu berichten, wie viel Amerika dem kleinern Europa dankt, und daß Nordamerika's Ornithologie, Insekten- und Amphibienwelt ihm nie den Rang in der Geschichte würden verschafft haben, den es durch europäische Civilisation bereits schon darin erlangt hat, und wahrscheinlich in der Zukunft noch mehr erlangen wird. Ohne die Europäer wäre Nordamerika nur eine ungeheuere abstoßende Wüste, abwechselnd mit grenzenlosen Wäldern und ungesunden Sümpfen, und belebt von gräßlichen und ekelhaften Geschöpfen des Insekten- und Amphibienreichs und einer schön gezierten, aber stummen Vögelwelt. Durch den dort eingeführten Europäer ist diese unvernünftige Thierwelt in ihre gebührenden Schranken zurükgewiesen,

und der Herrschaft der Vernunft und Hoheit des Menschen untergeordnet, damit dieser nun um so mehr der unendlich größern Majestät und Allmacht seines Schöpfers sich unterordne, Ihn durch Ihm wohlgefällige Thaten der Liebe und Ehrfurcht preise, Ihm diene und überall Seinen glorreichen Namen verherrliche. Verkenne nie, o Mensch, deinen hohen Beruf! *)

---

*) Ueber die amerikanische Pflanzenwelt ist nachzulesen:

Joan Fridr. Gronovii Flora Virginica. 2 Bde. Leyden 1750.

R. Forſter Flora Americae ſeptentrionalis. London 1772.

Jerem. Belknap's History of New Hampshire. Philadelphia 1784. 3 Bde. Neueste Ausg. Dover 1812 *).

Fr. Adam Julius v. Wangenheim Beschreibung einiger nordamerikanischen Holz- und Buscharten, mit Anwendung auf deutsche Forsten. Göttingen 1781. — Dessen Beitrag zur deutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung nordamerikanischer Holzarten mit Anwendung auf deutsche Forsten betreffend, mit Originalzeichnungen. Göttingen 1787. —

Jo. Dan. Schöpf materia medica americana potissimum regni vegetabilis. Erlangae 1787.

Marshal Beschreibung der wild wachsenden Bäume in den nordamerikanischen Staaten, übersezt von Hofmann. Leipz. 1788.

---

*) Der Verfasser beschreibt hier zwar nur die Wälder Neuhampshire's; allein da die Wälder Neuenglands, mit wenigen Ausnahmen, fast alle Arten von Bäumen haben, die man gewöhnlich in den übrigen Staaten findet, so ist eine kurze Beschreibung derselben gewissermaßen eine Beschreibung des Ganzen. Das Werk verdient mit Recht ausgezeichnet und vorzüglich genannt zu werden. Jedem Staate wäre ein sowohl unterrichteter und scharfsinnig — beobachtender Geschichtsschreiber und Statistiker zu wünschen. Dieses schäzbare Werk ist noch bis jezt dem Deutschen in seiner Sprache nicht zugängig gemacht.

Fr. Casimir Medicus über nordamerikanische Bäume und Sträucher, als Gegenstände der deutschen Forstwissenschaft und der schönen Gartenkunst. Mannheim 1792.

du Roi, Harbkesche wilde Baumzucht, theils nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und strauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen der Anzucht, den Eigenschaften und der Benuzzung beschrieben. Neue Ausgabe von Pott. Braunschweig 1795. 2 Bde. — Ein Werk, das deutschem Fleiße und deutscher Gemeinnüzzigkeit wahre Ehre macht.

B. C. Vogel über die amerikanische Agave, und besonders diejenige, welche 1798 im botanischen Garten zu Altdorf geblüht und auch Früchte gesezt hat. Mit einer illuminirten Abbildung in Royalfolio. Altdorf 1800.

François Michaux histoire des arbres forestiers de l'Amerique septentrionale. Paris 1811.

Henry Mühlenberg, Dr. Th., Minister of the german lutheran Church at Lancaster in Pennsilvania, Catalogue of the hitherto known native and naturalized plants of North America, arranged according to the sexual system of Linnaeus. Lancaster in Pennsilvania. 1813. — Der ausgezeichnete Verfasser war der würdige Sohn und Nachfolger eines vom Hallischen Waisenhause nach Pennsilvanien gesandten deutschen Predigers augsburgischer Konfession.

Frederic Pursh, Flora Americae septentrionalis; or a systematic arrangement and description of the Plants of North America. 2 vols. 8. With coloured plates. London. 1814. — Der Verfasser, höchst ausgezeichnet wegen seiner großen Liebe für die amerikanische Botanik, war ein Deutscher, aus der Gegend von Dresden gebürtig.

Bigelow's American Medical Botany; with coloured Engravings. 6 vols. Royal 8vo. Boston 1817—21.

William P. C. Barton, M. D., Professor of Botany in the University of Pennsilvania, A Flora of North America. Illustrated by coloured figures, drawn from

nature. 3 vols. Royal 4. (49 Bogen und 106 Kupfertafeln). Philadelphia 1821—23. Preis, eingebunden netto 48 Thaler Konv. Münze.

Stephen Elliot Sketch of the Botany of South-Carolina and Georgia. 2 vols. Charleston (South-Carolina) 1821—22.

Amos Eaton, Prof., Manual of Botany for North America, containing generic and specific descriptions of the indigenous Plants and common cultivated Exotics growing North of the Gulf of Mexico. 5 edition. Boston 1829.

Nuttall's Introduction to systematic and physiological Botany. With plates. Boston 1829.

Bigelow's Florula Bostoniensis, a Collection of Plants of Boston and its Vicinity. 2 edition. Boston 1829.

Außerdem haben noch Kalm, Rush, Frazier, Dr. Baldwin, Dr. Pickering, Lyons, Bradbury und Bartram die nordamerikanische Botanik treflich erläutert; Elliot die südlichen, Torey die nördlichen Pflanzen, v. Schweinitz*) englisirt Swinitz) die nordamerikanischen Moose mit musterhaften Fleiße beschrieben. Viele schäzbare Aufsäze über die amerikanische Naturkunde im Allgemeinen enthält: Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde. Weimar 1806.

Außerdem sind für das Studium der amerikanischen Botanik die botanischen Gärten zu Wien, München, Berlin, Göttingen, Braunschweig, Harbke bei Helmstedt, zu Althaldensleben (von Nathusius angelegt) u. m. O. sehr zweckdienlich. Schade, daß der schöne, mit amerikanischen Forstbäumen bepflanzte, englische Park des vormaligen Herzogl. Braunschweigschen Landdrosten von Drake zu Lutter am Barenberge fast seit drei Jahrzehnten wieder eingegangen ist. Durch nichts vermag sich der Adel höhern Anspruch auf unsre Achtung und Bewunderung zu erwerben, als durch solche Anlagen und Studien,

*) noch lebender deutscher Prediger unter der dasigen Brüdergemeinde.

welche eigentlich das Höhere im Menschen kultiviren und über die Sphäre des gemeinen Broterwerbs weit hinausgehen.

Gehen wir jezt über zur Betrachtung des todten, allein auf das menschliche Leben höchst einflußreichen und entscheidenden, Naturreichthums der Mineralien.

3. Mineralien.

„O wie schön bist du, Natur! In deiner kleinsten Verzierung wie schön! Die reinsten Freuden entbehrt der, der nachlässig an deinen Schönheiten vorüberwandelt, dessen Gemüth, durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Seele durch keine trüben Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruk deiner Schönheiten empfindet. Wo Andre mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannichfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmükt sich die ganze schöne Natur, alle seine Sinne finden immer unendliche Quellen von Freude auf jedem Fußsteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruht. Sanfte Entzükkungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. Kein Ekel verdirbt ihm die immer neuen Freuden, welche die Schönheiten der Natur in endloser Mannichfaltigkeit ihm anbieten, auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannichfaltig und schön, jedes zum besten Endzwek in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig, o selig, wer aus dieser unerschöpflichen Quelle seine unschuldigen Vergnügen schöpft. Heiter ist sein Gemüth wie der schönste Frühlingstag, sanft und rein jede seiner Empfindungen wie der Zephyr, der mit Blumendüfte ihn umsäuselt."

Betrachten wir den Mineralreichthum des Bundesstaats nach den verschiedenen Abdachungen desselben.

In der ersten Abdachung nach dem atlantischen

Meere zu hat das queer durch die atlantischen Staaten sich hinziehende Alleghany-Gebirge die ältern Staaten reichlich mit Eisenminen versehen, zu deren Verarbeitung sich bereits viele Eisenwerke in den östlichen und mittlern Staaten befinden. Selbst Gold findet man in beträchtlicher Menge über eine Fläche von 200 englischen Quadratmeilen verbreitet in Nord- und Südkarolina an den Flüssen Yadkin, Catawba und Broad-river. Nach den zuverlässigsten Angaben hat man bereits gegen eine halbe Million Dollars dieses schäzbaren edlen Metalls in dem Sande obiger Flüsse oder in den benachbarten Kiesbergen derselben gesammelt, allein an drei oder vier Stellen hat man es in ordentlichen Quarz-Steinbrüchen oder Gruben (regular quarries) gefunden, von denen das größte Stük 28 Pfund wog. Blei zeigt sich an vielen Stellen. Bleiminen hat man bereits eröffnet am Perkiomen in Pennsilvanien, zu Southampton in Massachusetts, zu Eaton in Neuhampshire und in mehreren Gegenden Missuri's. Zink findet sich in den Gebirgsmassen des Sussexkreises in Neujersey. Kupferminen hat man bereits an drei Pläzzen eröffnet: in den Kreisen Bergen und Sommerset in Neujersey, und im Montgomerykreise in Pennsilvanien. Sehr aufmunternde Spuren dieses Metalls zeigen sich auf einer Strekke von 200 englischen Meilen, von Bergen in Neujersey, durch die Kreise Essex, Morris, Sommerset und Hunterdon dieses Staats, und durch die Kreise Bucks und Montgomery in Pennsilvanien sich hinziehend, welche man gewiß bald entdekken und benuzzen wird. —

Das Steinkohlenlager in Pennsilvanien

ist im buchstäblichen Sinne unerschöpflich. Die feinste Steinkohlenblende (Anthracite) ist in den Gebirgsmassen. Diese Kohlen liegen nicht tief; auf Kanälen führt man den großen Städten diesen bedeutenden Handelsartikel zu, der bereits eine herrliche Quelle des Nationalreichthums für Pennsilvanien geworden ist. — Erdharz und Bergpech findet man in großen Massen in Virginien und Maryland, und wird bereits viel gebraucht. Marmor zeigt sich in dieser Gegend viel und in mannichfacher Gestalt. Alaun und viele andere Mineralien sind an vielen Stellen in großem Überfluß vorhanden. Mit Salz ist diese Abdachung reichlich versehen, und schon befinden sich mehrere von Privatpersonen angelegte Salzwerke im Gange. — Mergel wird hier häufig gefunden, von den Landwirthen (mit Ausnahme einiger deutschen Gutsbesizzer) aber noch nicht benuzt.

Betrachten wir den Mineralreichthum der zweiten Abdachung*), so finden wir hier jenes große Steinkohlenlager, das schon an der westlichen Seite der Susquehannah in Pennsilvanien seinen Anfang nimmt, sich dann durch die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Missuri und den höchst sandigen Ebenen des Westen in einer Längenentfernung von mehr denn 1500 englischen Meilen und von den Cumberlands-Gebirgen in Kentucky und Tennessee bis zu den Ebenen von Arkansas in einer

*) Hierüber ist nachzulesen: Schoolcraft's Travels in the Central Portions of the Mississippi Vally, comprising Observations on its Mineral Geography, Internal Resources and aboriginal Population. Newyork 1825.

Breite von mehr als 600 englischer Meilen hinzieht. Diese Steinkohlen sind rein und unvermischt, und sie herauszuschaffen, kostet ungefähr à Tonne sechs Gutegroschen (20 Cents). Eisenerz findet man hier in Menge. In Missuri ist ein Berg, 500 Fuß hoch und 5 Meilen in der Ausdehnung, voll dieses Erzes, welches hier 75 Procent feines hämmerbares Eisen liefert. Die Bleigegenden in Missuri und Illinois sollen, nach Darby, 200 Quadratmeilen enthalten, und scheinen die reichsten Gegenden auf Erden hinsichtlich dieses Metalls zu sein. Zwölf Millionen Pfund wurden im J. 1828 hier geschmolzen, und es wird zuversichtlich erwartet, daß man hier im J. 1829 20 Millionen Pfund zu Markt bringen werde*). — Salzwasser findet man über dieses ganze Gebiet in Quellen, oft aber graben es die Einwohner aus den in den Felsen vergrabenen Salzquellen. — Gyps und Salpeter wird hier in Menge gefunden.

Der Mineralreichthum der dritten, von dem Felsengebirge nach dem Stillen Meere sich hinziehenden, Abdachung ist leider noch zu wenig erforscht, um hier nähere Data von ihr mittheilen zu können.

Das Land ist voll Naturmerkwürdigkeiten; dahin gehört auch das sogenannte Bergöl, das besonders im Ohiostaat im Überfluß vorhanden ist, und sehr

*) Schoolcraft View of the Lead Mines of Missouri, including some observations on the Mineralogy, Geology, Geography, Antiquities, Soil, Climate, Population and Productions of Missouri, Arkansau, and other Sections of the Western Country. With three plates. Philadelphia 1819.

gut zur Beleuchtung dient. Zwanzig deutsche Meilen oberhalb Pittsburg in Pennsilvanien fällt in den Alleghanystrom, aus dessen Vereinigung mit der Monongahela der schöne Ohiostrom gebildet wird, eine Quelle, die unter dem Namen der Ölquelle bekannt ist. An dem Ort, wo sie entspringt, ist sie an der Oberfläche mit so viel Bergöl bedekt, daß man täglich leicht einige Stübchen davon einsammeln kann. Es heißt im Handel Seneka-Öl und hat zugleich einen medicinischen Nuzzen, indem es bei rheumatischen Schmerzen als Einreibungsmittel, so wie das Wasser der Quelle selbst als ein gelindes Abführungsmittel mit gutem Erfolge gebraucht wird. — Am großen Kanawha, 67 Meilen von seiner Mündung, und nahe an der Mündung des Elk, liegt eine große Masse schwarzer Erde, die man leicht mit einer Stange 10 bis 12 Fuß tief durchstechen kann. Einem auf diese Weise gemachten Loche entströmt sodann eine bedeutende Menge Wasserstoffgas, das man entzünden kann, worauf es mehrere Tage fortbrennen soll. — Hier in Virginien befindet sich auch die natürliche Brükke (Rockbridge) in dem Kreise Stockbridge. — Außerdem gibt es auch hier viele sehr merkwürdige natürliche Höhlen, welche stark mit Salpetererde geschwängert sind, woraus Salpeter bereitet werden kann. In Indiana befindet sich eine Bittersalzhöhle am Big Blue in einem 400 Fuß hohen Berge, eigentlich ein langer Gang, der 8—30 Fuß Höhe und 10—20 Fuß Breite hat und reich mit natürlichem Bittersalz versehen ist. — In dem nordwestlichen Theile vom Venango-Kreise in Pennsilvanien, 40 Meilen von Meadville, in der Nähe des Pit

Hole Creek, der sich in den Alleghany ergießt, ist eine merkwürdige Öffnung eines tiefen Abgrundes, welcher von den Seneka-Uramerikanern Ye—und—yau—koi—ind genannt wird, was in ihrer Sprache ein Loch in der Erde bedeutet. — Es ist ungefähr 4 Fuß lang und einen Fuß breit, und ist die Spalte eines Felsens, welcher auf einer Anhöhe liegt. Der Grund der Höhle ist mit Wasser bedekt, und ihre Tiefe unbekannt. Die Luft, welche darin enthalten ist, soll so auflösend sein, daß frisch erlegte Thiere, darüber aufgehängt, über Nacht in Fäulniß gerathen*). — Auch in Virginien gibt es mehrere Höhlen, worunter die sogenannte stürmische Höhle (blowing cave) am meisten Aufmerksamkeit verdient. Sie hat ihren Namen von einem starken Luftzuge erhalten, welcher unaufhörlich aus ihr hervorströmt. Bei trokkener, kalter Witterung ist dieser Luftzug am stärksten, und bei lange anhaltendem Regenwetter am schwächsten. Diese Höhle liegt auf der Seite eines Berges, und hat nicht mehr als 100 Fuß im Durchschnitt. — Außerdem gibt es, nach Darby**), im Westlande (Western Country) hunderte von Höhlen von einer sehr großen, seltenen Ausdehnung. Die

---

*) Fr. Schmidt's Nordamerika. Bd. I. S. 177.

**) In dessen View of the United States, historical, geographical and statistical; exhibiting in a convenient form the natural and artificial Features of the several States, and embracing those leading branches of history and Statistics best adapted to develop the present condition of the North American Union. Illustrated with Maps etc. By William Darby. 18mo. Philadelphia. H. S. Tanner. 1828.

größte und merkwürdigste unter ihnen ist unstreitig die Mammuth-Höhle, auf den Besizzungen der Herren Wilkins und Gratz im Warrenkreise von Kentukky gelegen. Sie ward von Dr. Nahum Wards zuerst erforscht und ausführlich beschrieben *), eine Beschreibung, welche so anziehend ist, daß wir uns nicht enthalten können, sie hier mitzutheilen. Das Land um die Höhle ist in einer beträchtlichen Weite nicht gebirgig, doch zerrissen und steinig. Um 8 Uhr Morgens verließ Dr. Nahum Wards, in Gesellschaft zweier Führer und mit zwei Lampen, einem Kompaß und einigen Erfrischungen versehen, das Haus obiger Grundbesizzer, und ging ungefähr 60 Ruthen von demselben in die Höhle, erst durch eine 40 Fuß tiefe und 120 Fuß im Umfang betragende Grube, auf deren Grunde ein schöner Quell ist. Nördlich beginnt hier die Höhle in einer Höhe von 40—50 Fuß und 30 Fuß Breite, bis man etwas über 40 Ruthen in ihr eingedrungen ist, wo sie dann nicht mehr als 10 Fuß Weite und 5 Fuß Höhe hat. Dies dauert indeß nur eine kurze Strekke; denn dann vergrößert sie sich in einer Strekke von ungefähr einer englischen Meile und bis man zu den ersten Salpetergruben kommt, zu 30—40 Fuß Weite und ungefähr 20 Fuß Höhe. Von jenen an bis zu den zweiten Salpetergruben, zwei englische Meilen vom Eingange, bekommt sie ungefähr 40 Fuß Weite und gegen 60 Fuß Höhe. Die losgebrochenen Kalksteine hat man zu beiden Seiten, fast der ganzen Strekke

*) Siehe Neue allg. geogr. Ephemeriden von Bertuch. Weimar 1817. Bd. I. St. 4. Seite 502 ff.

vom Eingange bis zu den zweiten Gruben hindurch, zu hübschen Wänden aufgeschichtet. Der Weg ist derb und so glatt wie ein gutes Pflaster. Die Wände der Höhle sind an allen Stellen, wo Wards hinkam, senkrecht; die Dekkenwölbungen sind überall regelmäßig und können selbst Erdbeben Troz bieten. Einer seiner Führer erzählte ihm, daß er im J. 1812 gerade mit einigen Arbeitern in den zweiten Gruben war, als jene gewaltigen Stöße kamen, die in diesem Lande so heftig gefühlt werden. Er sagte, ungefähr 5 Minuten vor dem Stoße habe man ein dumpfes, murmelndes Getös vernommen, das wie ein heftiger Wind aus der Höhle zu kommen schien; als dies aufgehört, habe der Fels gekracht, und in einem Augenblik Alles vernichtet zu werden geschienen; jedoch ward Niemand verlezt, obgleich an einigen Stellen der Höhle große Felsenstükken herabfielen. — So wie man in der Höhle gerade fortgeht, führt der Gang von den zweiten Gruben eine englische Meile westlich, dann aber südlich zu der *chief City* (Hauptstadt), welche 6 Meilen *) vom Eingange entfernt ist. Dieser Gang hat eine Höhe von 60 bis 100 Fuß und eine fast eben so beträchtliche Weite in der ganzen Strekke vom Ende der zweiten Grube an, bis man zu den Kreuzwegen oder der Hauptstadt kommt; sein Boden ist ziemlich eben, indem er mit abgelös'ten Kalksteinen und Salpetererde bedekt ist. Als Wards diese ungeheure Fläche — die chief City — erreicht hatte, welche über 8 Morgen (acres) Land enthält, ohne einen einzigen

*) Unter Meilen werden in diesem Aufsazze englische Meilen verstanden, so wie unter Ruthen englische Yards.

Pfeiler, der das Gewölbe, welches den ganzen Raum bedekt, stüzze, ward er in das höchste Staunen versenkt. Er sagt: »Ich kann von dieser chief City nur eine schwache Vorstellung geben. Nichts Erhabneres und Größeres kann es unter dem Himmel geben, als diesen Plaz, der mit einem einzigen festen Gewölbe von wenigstens 100 Fuß Höhe bedekt ist«. Nach dem Eintritte in die chief City bemerkte er 5 aus ihr führende breite Gänge von 60—100 Fuß Weite und 40—80 Fuß Höhe. Die Wände, sämmtlich von Stein, wölben sich, und sind von 40—80 Fuß senkrechter Höhe, ehe die Wölbung anfängt. Der erste Gang, durch den Wards ging, nachdem er die unter seinen Füßen liegenden Steine mit Pfeilen, deren Spizzen nach dem Eingange der Höhle wiesen, bezeichnet (welches sie beim Eintritte in jeden Gang thaten, damit sie sich nie wegen der Rükkehr in Verlegenheit sähen), führte ihn mehr als zwei Meilen weit in einer südlichen Richtung. Er verließ ihn dann und wählte einen andern Gang, der ihn mehr als zwei Meilen weit erst östlich, dann nördlich führte, und am Ende ward er in seinen Windungen durch einen andern Gang wieder in die chief City zurükgebracht, nachdem er mehr als fünf Meilen durch verschiedene Gänge gewandert. Er ruhte nicht weit vom Mittelpunkte dieser finstern Fläche wenige Minuten auf einigen Kalksteinmassen aus, und begann, nachdem er sich erfrischt und seine Lampe gepuzt, eine zweite Wanderung durch einen Gang, der ziemlich nördlich führte, und dem aus der chief City zur Mündung der Höhle führenden Gange parallel war. In diesem ging er über 2 Meilen weit fort und gelangte

dann zur zweiten *City* (Stadt). Diese ist mit einem Gewölbe von beinahe 200 Fuß Höhe im Mittelpunkt bedekt, und der Hauptstadt sehr ähnlich, ausgenommen in der Zahl der aus ihr führenden Gänge, indem sie deren nur zwei hat. Wards ging mit seinen beiden Führern durch die City über eine sehr beträchtliche Erhöhung im Mittelpunkte und dann durch einen sich abwärts senkenden Gang, welcher ungefähr 300 Ruthen weit ostwärts führte, wo er zu einer dritten Fläche von ungefähr 100 Fuß Breite und 50 Fuß Höhe gelangte, welche einen aus der Wand, ungefähr 30 Fuß hoch, hervordringenden reinen und ungemein schönen Wasserstrom darbot, der auf einiges gebrochenes Gestein herabfiel und sich dann ganz aus seinem Auge verlor. Nachdem er einige Ruthen durch dies herrliche Wasser hindurchgegangen, sah er sich am Ende des Ganges. Er ging dann ungefähr 100 Ruthen zurük und trat über beträchtliche Steinhaufen rechts in einen schmalen Gang, der ihn, bei ungemeiner Finsterniß, etwas mehr als eine Meile weit südlich zog, wo er einen sehr steilen Hügel, ungefähr 60 Ruthen hoch, hinanstieg, der ihn in die vierte *City* (Stadt) brachte, welche an Größe der zweiten gleichkommt, indem ein Gewölbe wenigstens 6 Morgen bedekt. In diesem lezten Gange, dessen äußerstes Ende 4 Meilen von der Hauptstadt und 10 Meilen von der Mündung der Höhle entfernt sein muß, sind auf jeder Seite desselben über 20 große Haufen von Salpetererde und eine Menge gebrochener Kalksteine über einander gehäuft, offenbar das Werk von Menschenhänden. Wards hatte nach der Richtung seiner Magnetnadel vermuthet, daß dieser Gang ihn

in die chief City hineinbringen würde, ward aber sehr unerfreulich getäuscht, als er das Ende einige hundert Ruthen entfernt von der vierten Stadt fand, welches ihn nöthigte, denselben Weg zurük zu gehen; und da er nicht bei allen diesen Gängen im Bezeichnen des Einganges so genau gewesen war, als er hätte sein sollen, so kam er in sehr große Verlegenheit, und war einmal 15—20 Minuten lang völlig verirrt. Endlich fand er seinen Weg und gelangte ermüdet und kraftlos um 10 Uhr Abends in die *chief City*. Indeß beschloß er troz seiner Ermüdung die Höhle zu durchforschen, so lange seine Lampe brennen würde.

Er trat nun mit seinen Führern in den fünften und lezten aus der Hauptstadt führenden Gang, welcher ihn ungefähr 900 Ruthen südöstlich brachte, wo er in die fünfte Stadt kam, deren Gewölbe über 4 Morgen eines ebenen, mit zerbrochenem Kalkstein überströmten, Bodens bedekte. Feuerstätten von ungewöhnlicher Größe mit rings herum liegenden Bränden von Rohr fanden sich zahlreich in ihr. Er ging auf die entgegengesezte Seite hinüber und in einen Gang, der ihn ungefähr 250 Ruthen östlich führte, wo er, weil er auf diesem Wege nichts Merkwürdiges antraf, umkehrte und über einen großen Haufen Steine in dem Eingange eines weiten Ganges hinwegschritt, welcher nur wenige Ruthen von der leztserwähnten Stadt entfernt war, wie er, als er aus derselben kam, gewahrte. Nach einiger Schwierigkeit, über diesen Kalksteinhaufen zu gelangen, trat er in einen geräumigen Gang, dessen Wände alle übrigen weit übertrafen, indem sie 500 Ruthen weit fast gerade südlich, sehr eben und glatt und mit einer schön gewölbten Dekke

fortliefen. Als er am Ende dieses Ganges war, und während er eine Situationszeichnung der Höhle machte, rief einer seiner Führer, der einige Zeit zwischen den zerbrochenen Steinen herumgeirrt war, und verlangte, daß Wards ihm folgen sollte. Wards raffte seine Papiere und seinen Kompaß wieder auf, und indem er dem zweiten Führer, der mit ihm sich niedergesezt hatte, befahl, dort zu bleiben und seine Lampe in guter Ordnung zu erhalten, bis er zurükgekehrt sein würde, folgte er dem erstern, den er in einem vertikalen Gange antraf, worin sein Körper kaum sich gehörig fortbewegen konnte. Wards kroch nun mit ihm von einem Steine zu dem andern fort, bis er zulezt nach vieler Schwierigkeit, welche der nur ungefähr 40 Fuß hohe Gang verursachte, in eine Kammer gelangte, die wenigstens 1800 Fuß Umfang besizt und deren Gewölbe im Mittelpunkt ungefähr 150 Fuß hoch ist. Nachdem er die in dem engen Gange, durch den er heraufgekommen war, herumliegenden Steine mit Pfeilen, deren Spizzen hinunterwiesen, bezeichnet, drang er bis beinahe zum Mittelpunkt jener Fläche vor. Mitternacht war vorüber, als er in diese Kammer ewiger Finsterniß hineintrat »Where all things are hush'd and Nature self lies dead« (wo Alles in tiefem Schweigen ruht und die Natur selbst erstarrt liegt). Er fühlte sich in dieser Lage von einem kalten Schauder ergriffen, als er an die mannichfachen Gänge, die er seit Morgens 8 Uhr bis jezt durchwandelt, zurükdachte, und in dieser Stunde, der »time of night, when church-yards groan« mehrere Meilen tief in die finstern Schluchten dieser grauenvollen Höhle, worin vielleicht Tausende menschlicher Wesen be-

reits ihr Grab gefunden, eingeschlossen zu sein, erregte beunruhigende Empfindungen in ihm. Mit dem bei ihm gebliebenen Führer schlug er nun den Weg durch den einzigen aus dieser Kammer führenden Gang ein, und ging eine Meile weit südlich, als seine dem Erlöschen nahe Lampe weitere Forschungen nicht gestattete. Der Gang war so geräumig als irgend einer der frühern, und es kann nicht bestimmt werden, wie weit er ohne jenes Hinderniß noch in der Höhle vorgedrungen wäre. Alle, welche diese Höhle kennen, sind der Meinung, daß der Green-river, ein mehrere hundert Meilen schiffbarer Strom, über drei Abtheilungen dieser Höhle hinwegfließe. — Es war beinahe 1 Uhr Nachts, als Wards auf dem Kaminsteige (passage of the chimney), wie man ihn nennt, zu dem auf den Felsstükken zurükgelassenen Führer mit seinem andern Leiter hinabstieg. Ihre lange Abwesenheit hatte diesen sehr beunruhigt, und lange vorher schon, ehe Wards jenen Steig erreichte, um ihn aufzusuchen, hatte jener gewaltig gerufen, aus Furcht, Wards und sein Gefährte mögten sich in den Ruinen verloren haben. Sehr nahe an jenem vertikalen Steige und nicht weit von da, wo der Führer zurükgelassen war, fand Wards einige sehr schöne Stükke Soda. Über Haufen von Salpetererde und Feuerstätten kehrte Wards mit seinen Leitern zurük aus einem Gange in den andern, bis sie zulezt mit großer Müdigkeit und einem sehr schwachen Lampenschein in die chief City gelangten, wo sie zum lezten Mal ihre Lampen puzten und ihren Weg in dem geräumigen Gange fortsezten, der sie zu den zweiten Gruben führte. In diesem eben erwähnten geräumigen Gange, oder der Ober-

kammer, wie man ihn nennt, fand er: Glauber-salz, Epsomsalz, Flint, gelben Ocher, Marienglas von verschiedenen Arten und einige Versteinerungen, welche er, nebst der in den zweiten Gruben gefundenen Mumie, mit nahm. Gegen 3 Uhr Morgens gelangte er glüklich am Eingange der Höhle an, beinahe erschöpft und äußerst ermüdet von der neunzehnstündigen Anstrengung. Fast ohnmächtig ward er, als er die Höhle verließ und die dünne Luft der Atmosphäre wieder einsog, nachdem er so lange die reine Luft, welche durch das Nitrum der Höhle erzeugt wird, eingeathmet hatte. Der Puls schlug ihm heftiger, da er in der Höhle war, aber nicht so rasch wie auf der Oberfläche.

In Obigem, fährt Dr. Nahum Wards fort, habe er kaum die Hälfte der Höhle beschrieben, da die Gänge zwischen dem Eingange derselben und den zweiten Gruben hier nicht genannt worden sind. Im Hauptgange, ungefähr 60 Ruthen vom Eingange der Höhle, ist ein Steig gleich dem einer Fallthür. Schiebt man einen großen flachen Stein auf die Seite, so kann man 16—18 Fuß in ein sehr enges Defilé hinabgehen, wo der Steig wieder ins Niveau kommt und sich auf eine solche Weise herumwindet, daß er unter dem Hauptgange weggeht, ohne eine Kommunikation mit ihm zu haben, und zulezt, gerade über den zweiten Gruben hinaus, mit 2 Pfaden in die Haupthöhle führt. Dies wird das Glaubersalz-Zimmer genannt, von dem dort gefundenen Salze dieser Art. Auch sind hier sogenannte Kranken-Zimmer, Fledermaus-Zimmer, Flint-Zimmer, alle geräumig, zum Theil sehr lang. Einen sich sehr win-

denden und nach den zweiten Gruben hinziehenden Gang, der über zwei Meilen westlich geht, nennt man die Spukkammer (haunted chamber), von dem Echo, welches man hier hört. Das Gewölbe dieses Ganges ist sehr schön mit Kalkstein-Marienglas inkustrirt, und an manchen Stellen sind die Säulen von vollendeter Schönheit und gehen herunter bis auf den Boden. Wards entdekte in diesem Gange eine sehr hohe Kuppel in, oder doch nahe am Mittelpunkte des Gewölbes, wie es schien, 50 Fuß hoch, in sehr reicher Draperie und 6—8 Fuß weit von der Draperie herab auf eine phantastische Weise festonirt und in den reichsten und stralendsten Farben. Die Marienglas-Säulen und die Stalaktiten in dieser Kammer haben bei dem Refler von einem oder zwei Lichtern ein äußerst romantisches Aussehen. Ein in diesem Marienglase gebildeter Keller wird Wilkins armed chair (Wilkens Armsessel) genannt; dieser ist sehr geräumig, im Mittelpunkte des Ganges befindlich und von mehrern kleinern Gängen umgeben. Marienglas-Säulen, mit Traufen und Nägeln von Marienglas-Zakken und Stalaktiten, vielfarbige Draperie, aufs Prächtigste festonirt und auf eine sehr reizende Art herabfallend, sind beim reflektirten Lampenlichte in ungemeinem Glanze zu sehen. — Ein Theil der Spukkammer ist gerade über der Fledermauskammer, welche unter jener hinweggeht, ohne eine Verbindung mit ihr zu haben. Wards Führer brachte ihn in ein sehr enges Defilé auf der linken Seite dieser Kammer und ungefähr 100 Ruthen von Wilkins Armsessel über die glatten Kalksteinfelsen, worüber sie mit vieler Vorsicht hinwegschritten; denn wären sie ausgeglitten,

so waren sie verloren, wenigstens nach einem Wasserfalle zu urtheilen, dessen fürchterliches Getöse sie in einer sehr beträchtlichen Entfernung und beinahe gerade unter sich an diesem Orte vernahmen. Sie kamen indeß glüklich hinüber, indem sie sich dicht an die Wand anschmiegten und sich in die Spukkammer hinab und 30—40 Ruthen durch einen sehr engen Gang wanden, wo ihre Richtung westlich und mehr als eine Meile weit der Gang 20—30 Fuß breit und 10—18 Fuß hoch ward. Die Luft war sowol in diesem, als in andern Theilen der Höhle rein und treflich. Beim Weitergehen in diesem Gange kamen sie an ein sehr klares Gewässer von treflichem Geschmak, das dem Anschein nach weder Zufluß noch Abfluß hatte. Wenige Ruthen von diesem Gewässer, zur rechten Seite der Höhle, ist ein Gang, der nordwestlich führt. Wards ging nur etwa 40 Fuß weit in denselben hinein, als er zu mehrern Säulen des schönsten Marienglases gelangte, die 60—70 Fuß und fast senkrecht in Bassins von Wasser standen, welches an ihnen herabträufelt, dann geräuschlos aus den Bassins fortrieselt, und ohne wieder gesehen zu werden, in den Steinhöhlen sich verliert. Diese Säulen von Marienglas und die Bassins, in welchen sie stehen, übertreffen an Glanz und Schönheit jedes ähnliche Werk der Kunst, das Wards je gesehen. Er ging mit seinen Führern bei diesen Säulen vorbei und trat in eine kleine aber schöne Kammer, deren Wände ungefähr 20 Fuß von einander waren, mit einem Dekkengewölbe von nicht mehr als 7 Fuß Höhe, so weiß, daß sie nicht weißer hätten gewaschen werden können. Der Fußboden war eben, so weit er ihn untersuchen konnte,

welches aber nicht weit verstattet ward, da er auf seinem Pfade manche Löcher wahrnahm, die erst kürzlich durch Einsinken entstanden zu sein schienen und ihn zur Rükkehr veranlaßten. Er nahm den Rükweg bei dem schönen Gewässer, das den Namen Clitorius-Teich (Pool of Clitorius) nach der Clitorius-Quelle bei den Klassikern erhalten hat, jener Quelle, die so rein und angenehm von Geschmak war, daß, wer aus ihr getrunken, selbst am Wein keinen Geschmak mehr fand. Auf seinem Rükwege nach dem engen Defilé hatte er Schwierigkeit, seine Lampe brennend zu erhalten; denn die Fledermäuse waren so zahlreich, daß es fast unmöglich war, mit Sicherheit weiter zu gehen. Er brachte sich in diese Verlegenheit durch seinen eignen Mangel an Vorsicht; denn schon lange hatte er eine große Zahl dieser Fledermäuse mit ihren Hinterfüßen an der ungefähr 12 Zoll über ihn erhöhten Dekke hängend gesehen, worauf er seinen Stok nahm und damit, so lang er war, über die Dekke hin- und herfegte, wodurch sie herabfielen, ihn nun aber gleich eben so vielen Plagegeistern quälten, bis er das enge Defilé erreichte, wo sie ihn verließen. Nun ging er durch Wilkins Armsessel (Wilkins arm-chair) und dann zurük zu den zweiten Gruben.

So weit die Beschreibung dieser merkwürdigen Mammuths-Höhle von dem kühnen und ausgezeichneten Dr. Nahum Wards. Nach Darby ist diese Höhle von wissenschaftlich Gebildeten bis zu der höchst seltenen Entfernung von fünfzig deutschen Meilen *) erforscht, ohne

*) 25 Meilen (wahrscheinlich englische) gibt Fr. Schmidt an, eine

daß man das Ende derselben habe finden können. Sollte dies nicht gleichfalls, so wie manche andre statistische Angabe, von demselben übertrieben sein? Vermuthlich befand sich hier einst ein unterirdischer Wasserstrom, dessen Lauf durch neuere Erdrevolutionen eine andere Richtung genommen hat. — Nach der scharfsinnigen Ansicht Volney's und des portugiesischen Abts Correa sollen diese Höhlen daher entstanden sein, daß einst die ganze Fläche des gegenwärtigen Westlandes das Bette eines inländischen See's gewesen sei, welcher mit den nördlichen großen Binnenseen in Verbindung gestanden habe. Eine Ansicht, welche viel für sich hat.

Dies führt uns zu der durch eine frühere Erdrevolution — wahrscheinlich die Sündflut — untergegangenen Vorwelt Amerika's, der wir im nächsten Aufsatze einige kurze Betrachtungen zu weihen uns gedrungen fühlen, und zwar insoweit, als dies die hieroglyphischen Überbleibsel derselben uns verstatten. *)

Angabe, welche uns weit zuverlässiger scheint, als die des enthusiastischen, alles Amerikanische so gern übertreibenden Darby. Siehe Fr. Schmidt's Amerika. Th. I. S. 242.

) Uebersähe jezt der große E. A. W. v. Zimmermann — der einzige, den wir einem Chateaubriand und Malte-Brun aus unserer Nation an die Seite sezzen dürfen — die große Zahl jener Amerikaner, welche sich durch ihre ausgezeichneten Schriften um die Geologie, Mineralogie und Chemie ihres Vaterlandes seit zwei bis drei Jahrzehnten verdient gemacht haben, würde er dann wol, wie in seinem frühern Werke)

---

*) Frankreich und die Freistaaten von Amerika. Berlin 1795. Th. I. S. 125.

ausrufen: „die hier angeführten Anzeigen der Produkte des Mineralreichs der Freistaaten, was sind sie anders als geringe Spuren des unterirdischen Reichthums? Denn wann ist je bis jezt dies Land im Großen mineralogisch übersehen? Welcher Bergmann, Ferber, Pallas, Guettard, d'Arcet oder Jars hat je in diesen unermeßlichen Gebirgen das chemische Blasrohr angesezt, oder gar bergmännisch geschürft?" — Ich zweifle sehr! Denn alle jene von uns sogleich anzuführenden amerikanischen Schriftsteller kommen den von Zimmermann angeführten europäischen Schriftstellern in den obigen Fächern entweder gleich, oder übertreffen sie wol noch gar, wie man von Einigen derselben ohne Schmeichelei dreist behaupten kann. Nur noch auf die dritte Abdachung des Bundesstaats findet obige Bemerkung ihre Anwendung.

Um die Mineralogie und Geologie des nordamerikanischen Bundesstaats haben sich besonders verdient gemacht:

M'Clure in seinem allgemeinen Werke über diesen Gegenstand: **Observations on the Geology of the United States. Philadelphia 1817.** — Eaton in seiner Geologie des westlichen Theils von Neuyork. — Beck durch einen schäzbaren Aufsaz über die mineralogischen Reichthümer der Vereinten Staaten *); Silliman in seinen geologischen Skizzen eines großen Theils von Neuengland; **Dr.** Mitchell in seinen Nachrichten über den North-River und Long-Island; Troost und Lea in ihrem Werke: „die Umgebung von Philadelphia"; — Keating, Flint und Schoolcraft in ihren Schriften über das Mississippi-Thal, und das Nordwestgebiet; Hayden, **Dr.** Morton und Professor Vanuxem in ihren Schriften über die sandigen Gegenden der Seeküste; Thomas Nuttall, **Dr.** James und Major Long in ihren Werken über das Felsengebirge und die sandigen Ebenen des obern Missuri und Arkansas; Professor Cleveland

*) Mitgetheilt in dem dritten Bande der Verhandlungen der Gesellschaft zur Beförderung nüzlicher Kenntnisse in Neuyork 1816.

in einem ausgezeichneten Werke über die Mineralogie; Pierce, Cist, Griscom, und M'Clure in ihren Schriften über die Steinkohlengegend Pennsilvaniens; Harlan, Morton, Fitch, Vanuxem, Bigsby u. A. in ihren Schriften über die Fossilien.

Über Amerika's untergegangene Vorwelt.

Die seit ungefähr drei Jahrzehnten im Innern Nordamerika's ausgegrabenen ungeheuern Skelette des Mammuth — eines Thiers der frühern, untergegangenen Vorwelt — sind gewiß jedem Denker und Freund der Naturwissenschaften höchst anziehend und staunenerregend, insbesondre geben sie dem Archäologen, Geologen und Naturhistoriker Stoff zu tiefen antiquarischen Forschungen. Dieser Gegenstand, in Verbindung mit den dort aufgefundenen Überbleibseln alter Befestigungen, welche gleichfalls auf einen räthselhaften, bereits vor Jahrhunderten untergegangenen, Zustand Nordamerika's hindeuten, hat daher das Interesse einiger unserer Gelehrten seit ungefähr einem Jahrzehnt mehr auf sich gezogen, als alle übrigen Verhältnisse Amerika's. Mögten die Untersuchungen über diesen Gegenstand nur ein besseres Resultat gewähren, als die antiquarischen Forschungen des Herrn de Grave, Ancien Conseiller de Flandre, Membre du Conseil des Anciens etc., der in seinem archäologischen Werke: Republique des Champs Elysées ou monde ancien. Gand. 1806. 3 vols, in Belgien die langgesuchte Atlantis, die glükseligen Inseln, die Wiege der Civilisation, der Mythen und Theogonien gefunden haben will; oder als jene des großen italienischen Philologen Martorelli,

der, von seiner Regierung außerordentlich begünstigt, ein starkes Buch abfaßte, worin er sehr gründlich und haarklein bewiesen zu haben vermeinte, „daß die Alten keine Glasfenster gehabt hätten", leider aber bald das von den Philologen und Archäologen seiner Nation ihm reichlich gespendete Lob gleich Märzschnee dahin schmelzen sah, als man wenige Wochen nach seiner angestaunten antiquarischen Entdekkung in Pompeji ein Haus ausgrub, dessen Fenster sämmtlich mit wohlerhaltenen Glasscheiben versehen waren. Solche Untersuchungen à la Grave und à la Martorelli, welche auch in Deutschland leider ihres Gleichen bereits gefunden, bringen die Wissenschaft, statt sie zu fördern, nur in Verruf. Wir fühlen uns daher veranlaßt, hier auf die höchst ungewisse Konjekturalkritik und Hypothesenerfindung gänzlich zu verzichten, und uns nur an reine Thatsachen zu halten.

Am Flusse der Dikken-Knochen-Lekstätte (**Big bone-lick Creek**) in Kentucky hat man zu Anfang dieses Jahrhunderts Thierknochen von ungeheuerer Größe und in großer Menge gefunden. Einige fast noch vollständige Gerippe grub man vor noch nicht langer Zeit 11 Fuß tief unter der Oberfläche der Erde in einem zähen, blauen Thone aus. Diese Knochen schienen verschiedenen, höchst auffallend großen Thierarten zu entstammen. Einige hielt man für die Knochen des Mammuth, andere für die eines noch „Unbeschriebenen Thiers" (Non-Descript). Über diesen Knochen befanden sich zwei Hörner oder Waffen, wovon jedes 150 Pfund wog, 16 Fuß lang war, und am dikken Ende

18 Zoll im Umfang hatte; ferner Bakkenzähne von der fleischfressenden Thierart, wovon jeder 3 — 10½ Pfund wog; und andere von der grasfressenden Thierart, gleich groß, doch ganz anders gestaltet, da sie platt und gekrümmt waren. Man fand gleichfalls: Rippen, Rükgrats-, Fuß- und Klauengelenke, Schenkel- und Hüftbeine, einen obern Kinnbakken u. s. w., welches sich im Ganzen zu fünf Tonnen Gewichts belief. Diese Knochen wurden hauptsächlich von dem Doktor Goforth und Herrn Reeder aus Cincinnati entdekt, welche sie zu Wasser nach Pittsburg fortschaffen ließen, in der Absicht, sie von hier nach Philadelphia zu bringen und an den berühmten Eigenthümer des dasigen Museums, Herrn Peale, zu verkaufen. Sie wurden indessen in Pittsburg von einem reisenden Engländer erstanden, der sie dann auf dem Ohio wieder herab und von da nach Europa sandte *). Außerdem befindet sich aber noch ein vollständiges Skelett dieses merkwürdigen Thiers in Peale's Museum zu Philadelphia, welches ich selbst hier gesehen und tagelang bewundert habe.

Über die Geschichte des Mammuth befinden wir uns sehr im Dunkeln. Das Dasein solcher Thiere, welche diese ungeheuern Knochen besaßen, kann nach Obigem nicht bezweifelt werden; daß sie indeß jezt noch vorhanden wären, ist nicht wahrscheinlich, und der einzige Vermuthungsgrund, der das Gegentheil beweisen soll, ist eine unter den Uramerikanern von ihren Vätern ihnen hinterlassene Überlieferung, welche von dem Oberhaupte

*) Wo mögen sich dieselben jezt befinden?

des Stammes der Delawaren dem Gouverneur von Virginien während des amerikanischen Abfallskrieges mitgetheilt ward, und also lautet: In alten Zeiten kam einst eine Heerde dieser schreklichen Thiere zu dem Flusse der Dikken-Knochen-Lekstätten, und richtete hier unter den Bären, Hirschen, Elenthieren, Büffelochsen und andern zum Nuzzen der Uramerikaner erschaffenen Thieren eine allgemeine Vernichtung an. Dieses beim Herabschauen von Oben gewahrend, ward der „Große Geist" (Manitto) so wütend, daß er seinen Bliz ergriff, und auf die Erde herabsteigend, und sich auf die Klippe eines nahen Berges sezzend, wo sein Siz und die Spuren seiner Füße noch zu sehen sind, seine Donnerkeile auf sie herabschleuderte, bis sie sämmtlich, mit Ausnahme des dikbäuchigen Ochsen, getödtet waren. Dieser, seine Stirn den Pfeilen entgegenstellend, schüttelte sie ab, sobald sie auf ihn fielen; als er aber einen derselben zulezt verfehlte, ward er von ihm in die Seite verwundet, worauf er, rasch herumspringend, über den Ohio, Wabash, Illinois und endlich über die großen Seen sezte, wo er noch bis auf diesen Tag lebt. — Es gibt Stellen an der Dikken-Knochen-Lekstätte, wo das Salzwasser aus der Erde hervorsprudelt, so daß diese in weiches Moor verwandelt wird, worüber nur Gänse und anderes Wassergeflügel gehen können. Vieh darf sich nur bis zum Rande derselben wagen. Eine von diesen Stellen scheint bodenlos zu sein, denn man hat noch nie Grund finden können. Wirft man einen 10 Fuß langen Pfahl mit einem Ende hinein, so gräbt er sich von selbst ohne irgend eine andre Kraft als nur durch sein eigenes Gewicht ein.

Auf einer andern Stelle fast von der Größe eines Viertel englischen Morgen sieht man kurzes und sehr feines Gras wachsen. Sollte man nicht die Ursache, warum an dieser Stelle so viele Mammuthsknochen liegen, füglich darin finden dürfen, daß wir annehmen, diese Thiere wären, indem sie sich bei ihrem Suchen nach Salzwasser ein wenig zu weit hineingewagt hätten, oder auch durch ihre eigne ungeheure Schwere rettungslos vorwärts getrieben, versunken, und so eins nach dem andern bis zu der Anzahl begraben, als sich deren Überbleibsel hier finden? — Auch im Ulster-Kreise *) des Staats Neuyork auf einem dem John Mastor zugehörigen Landgute entdekte man ein Mammuth-Skelett zufällig beim Mergelgraben, und dies ist das oben erwähnte, gegenwärtig in Peale's Museum in Philadelphia aufbewahrte Mammuth-Skelett. — In Neuyork zeigt man gegenwärtig Knochen von einem ungeheuer großen Thiere, die man im J. 1828 im Missisippi-Thal gefunden hat. Es befinden sich namentlich darunter der Knochen eines Unterkinnbakkens, der 20 Fuß lang, 3 Fuß breit und 1200 Pfund schwer ist, und Rippen von 9 Fuß Länge; die andern Knochen sind von verhältnißmäßiger Größe. Diese Überbleibsel eines bis jezt noch unbekannten riesenartigen Thiers der Vorwelt lagen 17 Fuß tief unter der Erde, und mußten zulezt mit Hülfe einer Dampfmaschine heraufgewunden werden. Ein aus der Erde hervorragender Knochen hat zu dieser Entdek-

---

*) oder alterthümlicher im Ulster-Gaue, denn die englische Bezeichnung „County“ ist höchst wahrscheinlich das, was man zu Hermanns Zeiten unter „Gau“ verstand.

kung geführt. Der Bakkenknochen eines andern daselbst kürzlich ausgegrabenen Skeletts eines Landthiers ist 10 Fuß lang, und seine Rükkenwirbelhöhle am breiten Theile 9 Zoll, und am schmalen Theile 6 Zoll breit. Dies Ungeheuer der Ungeheuer verhält sich demnach zu dem größten Elephanten gerade so, wie dieser zum kleinsten Mäuschen. — Die Fossil-Zoologie hat sich seit Kurzem durch drei anziehende Entdekkungen bereichert. In Georgien hat man im J. 1827 das Gerippe eines Megatherions gefunden, das William Cooper zu derselben Gattung, wie das von Paraguay gehörig, glaubt. In Virginien, im Kreise Accomac, hat man die Überreste eines Wallrosses und am Ufer des Mississippi eine amerikanische Ochsengattung entdekt, die man als neu betrachten kann, weil sie von dem Moschusochsen im Norden des Festlandes verschieden ist. So haben sich in der neuen Welt die Thiere des Südens nach dem Norden verbreitet, vielleicht haben sie sich selbst auf dem Äquator durchkreuzt. Das in Virginien gefundene Bruchstük des Wallrosses, dessen Überreste äußerst selten sind, gehört zu der erloschenen Gattung, die man Trichecus rosmarus nennt. — Nach einem sehr anziehenden neuern Reisebeschreiber *) gibt es bei Neuorleans ein Knochenmuseum, das unter andern Merkwürdigkeiten das Skelett eines ungeheuern Thiers von der Gattung des Krokodills oder der Eidechse enthält. Diese Riesen-Eidechse war nicht weniger als 150 Fuß lang, das Unterkinn maaß 21 Fuß, und

*) Bullock in seiner Reisebeschreibung durch den Westen von Nordamerika.

bot eine Öffnung von 4½ Fuß. Dies ungeheure Thier übertrift alle unsre Vorstellungen von Hydern und Drachen, und verwirklicht, was in alten Mährchen und Romanzen uns fabelhaft dünkt. Selbst die Riesenschlangen der neuern Welt sind im Vergleich zu dieser kolossalen Eidechse der Vorwelt, welche der Anglo-Nordamerikaner gewöhnlich Mammuth-Eidechse zu benennen pflegt, nur unbedeutende Geschöpfe.

Jezt ist Mammuth bei den Anglo-Nordamerikanern ein Modeausdruk geworden, um eine ganz außergewöhnliche Größe oder Schwere zu bezeichnen; so sagt man dort ein Mammuthapfel, ein Mammuthschwein, ein Mammuthochse u. s. w. Ein Irländer schlug daher kürzlich vor, diesen Lieblingsausdruk auch in Irland einzuführen, und z. B. Mammuthsteuern, Mammuthaccise, Mammuthzölle, Mammuthumgeld u. dgl. zu sagen.

Jezt, meine Herren Naturhistoriker, Archäologen, Geologen, überlasse ich es Ihnen, uns Ihre Ansichten über die Entstehung und die Geschichte des Mammuth mitzutheilen, allein nur nicht im Geiste eines de Grave und eines Martorelli!

Über die aufgefundenen Ruinen alter Befestigungswerke in Amerika an einer andern Stelle*).

---

*) Man vergleiche hiermit die Aufsäzze im Braunschweigischen Magazin über die zu Thiede unweit Wolfenbüttel im J. 1817 gefundenen Ueberreste des Mammuth; ferner Thomas Jefferson's Notes on Virginia, deutsch in Sprengel's Beiträgen zur Völker- und Länderkunde Th. VIII. S. 228 — 236. —

Melish Reisen, deutsch von Brauns, Seite 297 ff. — Brauns Skizzen von Amerika, S. 379 ff. — Morgenblatt 1816. Nr. 279. S. 1115 ff. — Archaeologia americana — Transactions and Collections of the american antiquarian Society. Vol. I. Worcester (Massachusetts) 1820. — Recherches sur les Ossemens fossiles, ou l'on retablit les charactères des plusieurs animaux dont les revolutions du globe ont detruit les éspeces; par M. le Baron de Cuvier. Nouv. edition. Paris 1822. 4 Vols. — Ueber die Umwälzungen der Erdrinde. Aus dem Französischen des Cuvier, deutsch von Noggerath. 1829. — Friedrich Wilhelm Assall (Berghauptmann des Staats Pennsilvanien) Nachrichten über die frühern Einwohner von Nordamerika und *ihre* Denkmäler. Herausgegeben von Franz Joseph Mone. Mit einem Atlas. Heidelberg 1828. — Außerdem die ausgezeichneten Werke der Amerikaner: Dr. Barton, Atwater, Bischof Madison, H. M. Brackenridge u. m. A.

VII. Politische Eintheilung des Bundesstaates.

Politische Eintheilung. — Territorial = Umfang. — Bevölkerung der verschiedenen Staaten.

Man pflegt den Bundesstaat nach dem Alter seiner Staaten, in die ältern, diesseits des Alleghany gelegenen Staaten, und in die neuern, oder die jenseits des Alleghany *) gelegenen Staaten einzutheilen. Je mehr

*) Einige neuere deutsche Geographen wollen das Westland erst jenseits des Mississippi beginnen lassen, und zählen dazu die noch bis jezt unkultivirte Nordwestküste (richtiger das Gebiet Oregon oder Columbia), das nordwestliche Gebiet (Northwest-Territory), das Missuri=Gebiet, den Staat Missuri und einen Theil von Louisiana, so daß es vom mexikanischen Meerbusen bis zu den Quellen des Mississippi sich erstrekken sollte *); allein diese Angabe ist falsch, da es nach Melish und den in Amerika selbst längst praktisch angenommenen Bestimmungen nicht erst jenseits des Mississippi, sondern sogleich jenseits des Ohio beginnt und folglich einen ungleich größern und fruchtbarern Flächenraum in sich begreift. Trefliche Nachrichten über dasselbe theilen uns mit Imlay, deutsch von Zimmermann, und Melish, deutsch von Brauns, Flint u. m. A.

*) Konversations=Lexikon. Leipzig bei Brockhaus, VII. Original=Auflage. Th. XI. S. 642.

erstere durch Überbevölkerung (welche in manchen Küstengegenden die Europa's fast übertrift), Aussaugung und Erschöpfung des Bodens schon seit ein bis zwei Jahrzehnten jährlich hunderttausende fleißiger aber heruntergekommener Bewohner verlieren, welche sämmtlich über den Alleghany und Ohio dem Westlande zuströmen, um so mehr erhebt sich dieses und wird wahrscheinlich in wenig Jahrzehnten die ältern atlantischen, d. h. am atlantischen Meere gelegenen, Staaten gänzlich verdunkeln. Schon jezt übertreffen die neuen Staaten des Westlandes weit jene neuenglischen Staaten, aus denen die Hauptmasse ihrer Bevölkerung stammt. Die südlichen Staaten, schon durch ihr ungesundes heißes Klima entnervt und geschwächt, verlieren durch eine beinahe zwei Millionen starke schwarze Bevölkerung noch den wenigen Einfluß, den ihnen jenes übrig gelassen. Während sowol die östlichen als die südlichen Staaten das Zenith ihrer Bevölkerung erreicht haben, und ihre überflüssige Bevölkerung schon seit mehrern Jahren reißend dem Westen zuströmt, wachsen die westlichen Binnenstaaten jährlich ungeheuer an Bevölkerung und Macht, und wenn dies Verhältniß fortdauert, so darf es uns nicht befremden, vielleicht in wenig Jahrzehnten die Hauptstadt der Union am Zusammenflusse des Missuri, oder des Ohio und Illinois mit dem Mississippi verlegt zu sehen, Gegenden, welche noch vor fünfzig Jahren beinahe ganz eine terra incognita waren. Welch ein erhebendes Schauspiel für den denkenden Menschen! Es macht unstreitig dem Scharfsinne des Generals Boon, der sich später in die Wälder dieser ungeheuern Länderstrekke vergrub, und des

Präsidenten Georg Washington, welche beide die Wichtigkeit des Westlandes schon früh erschauten, als noch in Europa wol Niemand dieselbe ahnen mogte, und deshalb beim Versailler Frieden 1783 auf dessen Abtretung von England drangen, große Ehre, und die Folgezeit hat ihren großen Seherblik bereits vollkommen gerechtfertigt.

Das Gebiet der Vereinten Staaten umfaßt eine Menge von Staaten. 1783 gab es erst 13 Staaten, sämmtlich diesseits der Alleghany-Gebirge; jezt sind ihrer schon 24. Es wurde gleich Anfangs bestimmt, daß, wenn die Zahl der männlichen Bewohner eines Gebiets auf 25000 *) gestiegen, die Territorial-Regierung in eine Staats-Regierung verwandelt wird, und der neue Staat alle Rechte der übrigen Staaten genießt. Jeder Staat wird in Kreise (Counties) getheilt, diese wieder in Kommünen oder Ortschaften (Townships), welche jedoch nicht mehr als vier englische Quadratmeilen Flächeninhalt enthalten.

Nach dem Berichte eines Ausschusses für die Nationalländereien an den Kongreß wird sich die Bevölkerung des Bundesstaats im Jahre 1830 wahrscheinlich folgender Weise ergeben:

---

*) Hassel's Erdbeschreibung der Vereinten Staaten von Nordamerika. Weimar 1823. Seite 151. Bis 1830 scheint das Gebiet Michigan diese erforderliche Zahl, um als Staat konstituirt zu werden, nicht besessen zu haben, und ist daher gegenwärtig noch ein Gebiet.

	Größe.	Bevölkerung	
	Englische Quadratmeilen.	im Ganzen.	auf die englische Quadratmeile.
Virginien	64,000	1,180,000	18
Missuri	61,000	130,000	2
Georgien	58,000	410,000	7
Illinois	56,000	130,000	2½
Florida	54,000	40,000	1
Alabama	53,000	380,000	7
Louisiana	49,000	300,000	6
Mississippi	46,323	130,000	3
Neuyork	46,000	2,000,000	42
Arkansas	45,309	35,000	1
Pennsilvanien	44,950	1,390,000	32
Nordkarolina	43,800	720,000	16
Tennessee	41,300	600,000	14½
Kentucky	39,000	650,000	15½
Michigan	39,000	35,000	1
Ohio	38,000	1,000,000	25½
Indiana	35,100	400,000	11½
Maine	32,000	420,000	13
Südkarolina	30,080	600,000	25½
Maryland	10,800	450,000	41
Vermont	10,212	280,000	27½
Neuhampshire	9,280	300,000	32
Massachusetts	7,800	580,000	74
Neujersey	6,000	300,000	48
Konnektikut	4,674	290,000	62

	Größe.	Bevölkerung.	
	Englische Quadratmeilen.	Im Ganzen.	Auf die englische Quadratmeile.
Delaware	2,062	80,000	39
Rhodeiland	1,360	90,000	66
Distrikt Columbia	100	50,000	500 *)

Nach ihrer Lage theilt man die Vereinten Staaten in die östlichen, mittleren, südlichen und westlichen Staaten ein. Nach dieser Eintheilung fügen wir hier folgende statistische Übersicht bei:

	Als Staat konstituirt.	Größe. Geogr. QMeil.	Bevölkerung. Seelen.
I. Östliche Staaten**)			
1. Maine	1820	1500	300,000
2. Neuhamshire	1783	450	250,000
3. Massachusetts	1783	300	530,000
4. Konnektikut	1783	222	280,000
5. Rhodeiland	1783	74	88,000
6. Vermont	1791	414	240,000

*) Diese Liste habe ich aus der Allgemeinen Zeitung vom J. 1830 entlehnt.

**) Diese werden auch mit dem Kollektivnamen „Neuengland" bezeichnet.

	Als Staat konstituirt.	Größe. Geogr. □Meil.	Bevölkerung. Seelen.
II. Mittlere Staaten.			
7. Neuyork	1783	2590	1,500,000
8. Neujersey	1783	317	300,000
9. Pennsilvanien	1783	2000	1,200,000
10. Delaware	1783	95	72,750
11. Maryland	1783	468	407,000
III. Südliche Staaten.			
12. Virginien	1783	3000	1,065,000
13. Nordkarolina	1783	2000	638,000
14. Südkarolina	1783	1300	503,000
15. Georgien	1783	2740	356,000
16. Alabama.	1820	2392	127,901
17. Mississippi	1817	2135	103,448
18. Louisiana	1811	2271	153,000
IV. Westliche Staaten.			
19. Kentucky	1796	1890	600,000
20. Tennessee	1796	1883	430,000
21. Ohio	1804	1838	581,000
22. Indiana	1816	1601	215,000 *)

*) Man sehe das neueste über Amerika erschienene Werk: The Americans as they are. London 1828.

	Als Staat konstituirt.	Größe. Geogr. □Meil.	Bevölkerung. Seelen.
23. Illinois	1818	2764	63,900
24. Missuri	1820	2840	100,000
Gebiete.			
1. Michigan		1960	20,000
2. Florida		2715	24,000
3. Arkansas		5600	18,000
4. Missurigebiet		44,000	1000 *)
5. Das nordwestl. Gebiet		6200	500
6. Kolumbia= oder Oregan=Gebiet		10,55	100 **)
Distrikt:			
1. Kolumbia		4	33,000

Im Jahr 1828 hat der Kongreß, im Norden des Staats Illinois, die Errichtung eines neuen Gebiets beschlossen, das den Namen Hudson=Gebiet führen wird. Die hier entdekten reichen Bleigruben haben bereits eine starke Einwanderung in dieses Gebiet veranlaßt.

Obige Bevölkerungsliste ist nach muthmaßlichen Berechnungslisten vom J. 1829 mitgetheilt. Lange habe

*) Außer der von Europäern abstammenden Bevölkerung bewohnen dies Gebiet gegen 50,000 umherstreifende Uramerikaner.

**) Außerdem streifen in diesem Gebiete an 100,000 nomadisirende Uramerikaner umher.

ich den Census von 1830 erwartet, aber bis jezt (Mai 10. 1831) nicht erhalten können. Wahrscheinlich wird die Bevölkerung von 1830 gegen 13 Millionen Seelen enthalten. Betrachten wir jezt noch einige der bedeutendsten Städte Nordamerika's.

Boston, mit 75,000 Einwohnern, — das amerikanische Paris — besizt außer vielen Privatschulen zwei öffentliche Schulen — eine lateinische und eine philosophische (richtiger polytechnische Schule oder Realschule), welche auf Kosten der Stadt erhalten und von Knaben aus allen Volksklassen unentgeldlich besucht werden. Überhaupt werden in Boston beide Geschlechter wohl erzogen und gründlich unterrichtet. Auf die Erziehung des weiblichen Geschlechts wird so viel verwendet, daß man es anderwärts übertrieben finden dürfte. Die jungen Damen lernen selbst das Lateinische und Griechische, und wissen noch von andern Dingen zu sprechen als von Moden und Stadtgeschichten. Man geht jezt in dieser Stadt mit Eröffnung eines ausdrüklich nur für Damen bestimmten literarischen Saals um, in welchem die beliebtesten amerikanischen und europäischen Schriften gehalten werden sollen.

Wie Boston der eigentliche Siz der schönen Wissenschaften für Amerika ist, so ist Philadelphia mit seinen 120,000 Einwohnern der Siz des ernsten Wissens — ein Erbtheil seiner ersten Gründer, — und ein sehr wohlgelegener Handelsplaz, nächst Neuyork wol der bedeutendste im Bundesstaat. —

Neuyork, mit 200,000 Einwohnern, das amerikanische London, übertrift alle übrigen Städte

Amerika's an Regsamkeit des Handels und der höchsten äußern Thätigkeit. Nichts ist mit dem Unternehmungsgeiste und dem Gewerbfleiße der Bewohner Neuyorks zu vergleichen. Hier herrscht kein beschränkter Krämergeist; man spricht nur von Tausenden, und mit Riesenschritten geht Alles vorwärts. So sticht diese Stadt mit ihrem Geräusche, mitunter mit ihrer Pralerei und Abenteuerlichkeit, gegen die benachbarte, allein weit geschmakvoller gebauete, Bruderstadt (Philadelphia) sehr ab, gegen welche reiche Quäkerstadt auch

Neuorleans in anderer Rüksicht einen auffallenden Gegensaz bildet. Neuorleans, weit früher als Philadelphia gegründet, besizt kaum den dritten Theil der Einwohner derselben, indem ihr höchstes ungesundes Klima jährlich Tausenden unternehmender und kühner Köpfe hier ein frühzeitiges Grab bereitet. Dies ungesunde Klima treibt während des Sommers die Hälfte ihrer Einwohner ins Innere und in die nördlichern Gegenden. So sehr sich Boston, Philadelphia und Neuyork durch ihre rege Religiosität auszeichnen, so nachtheilig zeichnet sich Neuorleans durch seinen französischen Libertinismus und die damit verbundenen zügellosen Sitten aus. Jemehr die Kanäle in den Vereinten Staaten zunehmen, und den Handel den nächsten Küstenstädten zuführen werden, um so mehr wird wahrscheinlich Neuorleans abnehmen.

Washington-City, im Distrikt von Columbia gelegen, und seit 1798 zur Hauptstadt des Bundesstaats erkoren, stellt mit ihren großen Flächen von Wäldern, Wiesen und Feldern, welche man hier in der buntesten Abwechslung erblikt, ein treues Abbild des

Bundesstaats dar. Obgleich sie jezt gegen 15,000 Einwohner zählt, so eignet sie sich wegen ihrer Lage doch wenig zur Hauptstadt eines großen Staats. Da das benachbarte Georgetown allen Handel der Gegend an sich gezogen, ferner ihre Umgebungen in Hinsicht des Bodens sehr unfruchtbar sind, so ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie je einst den Flor von Neuyork, Philadelphia, Baltimore und Boston erreichen wird.

Eine Hauptstadt sollte möglichst in der Mitte eines Landes gelegen sein; Cincinnati im Ohiostaat würde sich daher besser zu diesem Behufe eignen *). Nach der Verbrennung der hiesigen öffentlichen Gebäude im J. 1814 durch die Engländer fielen im Kongreß heftige Debatten vor, die Hauptstadt an einen mehr geeignetern Plaz im Innern zu verlegen, wo sie bei einem künftigen Kriege nicht sogleich jedem Angriffe des Feindes bloß gegeben wäre. Durch die demokratische Parthei ward dieser äußerst heilsame Vorschlag vereitelt; wobei es aber Madison wenig zur Ehre gereicht, daß bei dem damaligen Kriege diese Hauptstadt, von aller Vertheidigung entblößt, in die Hände der Engländer fiel, welche hier, wie schon gesagt, die öffentlichen Gebäude einäscherten. Obgleich es wegen des Mob sehr heilsam ist, daß die Hauptstadt sich

---

*) Jezt enthalten die Vereinten Staaten 13 Millionen Menschen, wovon ein Drittel im Westlande leben; wenn 1860 die Bevölkerung auf 32 Millionen Seelen gestiegen sein wird, wovon 14 Millionen die atlantischen Staaten und 18 Millionen die westlichen Staaten bewohnen werden, wo wird, wo muß sich alsdann die Hauptstadt des Bundes-Staats befinden? Siehe American quarterly Review. Philadelphia. 1829. Decbr. pag. 267.

in keiner größern volkreichern Stadt befindet, so müssen wir doch, wenn wir erwägen, daß im Alterthum die Einheit eines Staats nur durch die Größe der Hauptstadt zusammen gehalten ward, fragen, ob es in dieser Hinsicht nicht besser sei, eine der ersten Handelsstädte zur Hauptstadt Amerika's zu machen? *)

Noch verdient hier vor allen genannt zu werden die mit Riesenschritten zunehmende Stadt des neuen Westlandes: Cincinnati am Ohio, eine der schönsten und freundlichsten Städte Amerika's, welche hinsichtlich der Eleganz und Wohlhabenheit Philadelphia rasch und mit großem Glük nacheifert. Obgleich erst ein Kind des neunzehnten Jahrhundert's, besizt sie doch schon gegenwärtig breite Straßen und zum Theil vierstökkige, schön gebaute, massive Häuser, deren gesammte Zahl man in diesem Jahr auf 3100 schäzt, worin 20,000 Seelen leben, enthält ein Regierungsgebäude (State-house), ein Bankgebäude, ein medicinisches Kollegium, ein Hospital, ein literarisches Kollegium, eine höhere Schule, ein Theater, ein Versicherungsbüreau, Irrenhaus, ein Gefängniß, mehrere Lesesalons, zwei Museen, eine durch eine Kongreßakte errichtete Bibliothek, eine Bibliothek für Handwerker (Mechanics-Library), 9 täglich erscheinende Zeitungen, außer einer medicinischen Monatsschrift und einer allgemeinen Literaturzeitung (Western Review), eine Akademie der schönen Künste, ein Gerichtsgebäude (Courthouse) u. m. a. Unter den Einwohnern befinden sich

*) Morgenblatt. Stuttgart und Tübingen 1817. August 27. Seite 819.

28 Prediger der verschiedenen Glaubensgenossen (unter diesen verrichten den Gottesdienst 5 in deutscher Sprache), 34 Advokaten und Rechtsgelehrte, 35 Ärzte und 300 Leute, die in den dortigen Manufakturen angestellt sind. Außerdem sind hier 9 Drukkereien, aus denen im J. 1826 55,000 Fibeln, 14,000 Bibeln, 14,000 neue Testamente und Gesangbücher, 61,000 Almanache, 5000 Rechenbücher und 14,000 Predigten und kleinere politische Pamphlets hervorgingen. Der Werth der hier verarbeiteten Manufakturen betrug im J. 1826 1,800,000 Dollars. Cincinnati treibt beträchtlichen Handel auf dem Ohio und dem Mississippi; 56 Häuser wurden im Jahr 1826 hier gebaut. Diese Stadt existirte im J. 1800 gar noch nicht, 1810 enthielt sie erst 2000 Seelen. 1815 zählte sie deren 6500 und im J. 1820 9732 Einwohner, im J. 1825 16,000, und 1831 20,000 Seelen. Wahrscheinlich wird diese rasch empor wachsende Stadt in wenigen Jahrzehnten, in welchen der Einfluß des Westlandes den der südlichen Staaten überwiegen wird, zur Hauptstadt des Bundesstaats gemacht werden, wozu sie sich schon jezt in jeder Hinsicht besser als Washington-City eignet. Sie ist ziemlich im Mittelpunkt der Union gelegen, besizt einen einträglichen Handel, fruchtbare Umgebungen u. s. w.

Außerdem gibt es hier gegen eintausend kleinere Städte von 500 — 9000 Seelen, welche fast sämmtlich schnell anwachsen.

Zur bequemern Übersicht theilen wir hier folgende Liste der bedeutendsten amerikanischen Städte mit:

Neuyork.	200,000	Einwohner.
Philadelphia. .	120,000	„

Baltimore	80,000	Einwohner.
Boston	75,000	"
Neuorleans . . .	40,000	"
Charleston	30,000	"
Cincinnati	20,000	"
Providence . . .	18,000	"
Albany	17,000	"
Washington-City	15,000	"
Troya	13,000	"
Pittsburg	12,000	"
Salem	12,000	"
Richmond	12,000	"
Portland	11,000	"
Rochester	10,000	"
Savannah	10,000	"
Alexandria	10,000	"
Portsmouth . . .	10,000	"

Höchst überraschend sind die Riesenfortschritte, welche das freie Amerika hinsichtlich seiner Bevölkerung macht. Im Jahr 1731 zählte der jezzige Staat Neuyork nur 50,281 Einwohner. Vierzig Jahre darauf war diese Zahl schon verdreifacht, und 1821 betrug die Bevölkerung 1,872,812. Allein von 1810 bis 1820 stieg sie um mehr als 400,000 Seelen, die in 161 neuen Städten und 315 neuen Dörfern sich niederließ. Im Julius 1822 bestand das Dörfchen Lookport im Distrikt Niagara, gleich nach Vollendung des Kanals, an welchem es sich befindet, aus drei Familien. Fünf Monate darauf gab es aber daselbst schon 2 Apotheken, 4 Magazine, 5 Wirthshäuser und 50 Feuerstellen mit 337 Einwohnern. Auch hatte es da

bereits ein Wochenblatt für sich und die umliegende Gegend, während bei uns ein solches lokales Wochenblatt kaum in Städten von mehrern Tausend Einwohnern fortkommen kann*). Ein ähnliches Beispiel einer außerordentlichen Zunahme der Bevölkerung liefert uns die im Jahre 1819 von Großbritannien in Besitz genommene Insel Sinkapore, deren vortreflicher Hafen bei einer Bevölkerung von 150 Einwohnern bis dahin nur von einigen Fischern benutzt ward, seit dieser Zeit aber zum Freihafen für alle Nationen erklärt ward. Nach drei Monaten schon wuchs die Bevölkerung von 150 auf 3000 Seelen, nach einem Jahr auf 5000, nach 2 Jahren auf 10,000; im Jahr 1824 war sie bis auf 30,000 gestiegen, und 1825 zählte man bereits 50,000 Seelen bei fortwährendem Anwuchs, besonders von China aus. Die Bevölkerung besteht aus Europäern, Chinesen, Arabern, Indiern und Armeniern, und der Handel unter diesen verschiedenen Nationen hat in Sinkapore zugleich mit der Bevölkerung, und zwar nach offiziellen Angaben, in folgendem Maße zugenommen: im Jahre 1821 — 1822 ward er auf 8 ½ Millionen, 1822 — 23 auf 12 Millionen, 1823 — 24 auf 15 Millionen, und 1824 — 25 auf 20 Millionen Dollars geschätzt.

Nachdem wir nun das Land des nordamerikanischen Bundesstaats betrachtet, wird uns im zweiten Theile die Nation, ihr Landbau, ihre Manufakturen und Fabriken, ihr Handel, ihre Verfassung, ihre Ju-

*) Siehe Topographical and statistical View of the State of Newyork. Newyork 1825.

stiz=, Polizei= und Kriegswesen, ihre literarischen und kirchlichen Anstalten 2c. beschäftigen. Jezt folgen nach dem Geschmak meiner Zeitgenossen, Alles möglichst in kurzen Aufsäzzen, Miscellen und Aphorismen zu lesen, um zu angreifender Geistesanstrengung vorzubeugen — daher der Beifall der Viergutegroschen=Ausgaben in Duodez — einige kleinere Aufsäzze und Noten als eine erläuternde Zugabe zum Ganzen.

Noten.

„Floriferis ut apes in saltibus omnia libant
Omnia nos.“ —

I.

Der deutsche Bauernkrieg in den Jahren 1524 und 1525, und die sogenannte gute alte Zeit in Frankreich *).

Obgleich ich die Mängel und Gebrechen des gegenwärtigen Zeitalters nicht verkenne, so stehen sie doch in gar keinem Vergleich mit dem jammervollen Zustande früherer Jahrhunderte Deutschlands, wie aus folgendem ersichtlich. Dieser denkwürdige Krieg, der in Schwaben ausbrach, und von da aus nach allen Richtungen hin über einen großen Theil von Deutschland sich verbreitete, ist treflich dargestellt in dem ersten Hefte eines neuern, den wichtigsten Ereignissen der deutschen Geschichte gewidmeten Werks, erschienen unter dem Titel:

Die Vorzeit, dargestellt in historischen Gemälden, Erzählungen ꝛc. Zur Belehrung und Untehaltung. Ulm bei Ebner. 1828.

In diesem mit Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit abgefaßten und zugleich sehr billigen Werke (das Heft 4 Gutegroschen) sagt der Verfasser über jenen Krieg:

»In hohem Grade bejammernswerth war das Loos der armen Landleute im fünfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, und

---

*) Zu Seite 11.

nie fühlten sie das Ungemach, das auf ihnen lastete, härter als damals. In den meisten Gegenden waren sie beinahe gänzlich in der Gewalt ihrer Gutsherren, die sie unter einem unnennbaren Druk hielten. Kein Gesez schirmte ihr Leben und Eigenthum, keins sorgte für ihre menschliche Bildung; der Willkür und den Launen kleiner Tyrannen, die sich eben so unmittelbar und selbstherrisch dünkten, als Fürsten und Kaiser, preisgegeben, schmachteten sie in herber Knechtschaft, blieben »das Lastthier des Adels und der Geistlichkeit« roh und dumm, an die Scholle gebunden, die sie kärglich und kümmerlich ernährte. Überall betrachtete man die Bauern als Sachen, mit denen man nach Willkür schalten und walten durfte. Aus diesem Gesichtspunkte berechnete man die Nuzbarkeit ihrer Existenz, und trug kein Bedenken, ihnen dieselbe wenigstens mittelbar zu rauben, wenn der Geiz dabei seine Rechnung fand, oder durch Schwelgerei, Übermuth und Streitlust herbeigeführte Noth es heischte. Seit der Zeit, daß die deutschen Städte sich durch den Handel bereichert hatten, Fabriken und Manufakturen eingeführt waren, fremde Waaren nach Deutschland gebracht wurden, war der Aufwand der Fürsten und des Adels durch höhere Pracht vergrößert worden, ohne daß der wilden Schwelgerei dadurch Einhalt gethan worden war. Der Fürst, sowol der geistliche als der weltliche, nahm das Geld dazu von seinen Bürgern und Bauern; denn Edelmann und Geistlicher waren frei von Steuern; der Edelmann sog seine Bauern aus, vermehrte nach Willkür ihre Lasten, und stillte ihre Klagen mit Peitschenhieben, Halseisen und Gefängniß. Alljährlich mußten die

armen Leute vom Ertrage ihrer Felder, Wiesen und Weinberge an Pfaffen, Klöster, Herren und Vögte Zinsen, Zehnten, Steuern abgeben; zur Fastnacht gemästete Schweine, auf den Martinstag fette Gänse, und zu Michaelis junge Hüner in die Herrenküche liefern. Starb der Hausvater, so nahm der Herr das beste Stük Vieh; starb die Hausfrau, ihr bestes Kleid oder Stük Leinewand, welches der Todfall hieß; änderte die Person des Herrn, so bezahlten die Bauern den Lehnsschilling. Dazu leisteten sie im Frühjahre beim Pflügen und Säen, im Sommer bei den Ärnten, im Herbste bei den Jagden Frohndienste. Die Abnahme der Fehden und Räubereien machte dem Adel einen Ersaz für diese sonstige Erwerbsquelle nöthig, und dafür mußte der Bauer sorgen. Was dem Armseligen übrig blieb, raubte ihm noch häufig genug die Streitlust seines unruhigen Herrn, oder der unbezahlte, auf Kosten der Unterthanen lebende Söldner. Die Plagen, die das arme Landvolk von den Landsknechten, schwarzen Haufen ꝛc. im Frieden und im Kriege zu erleiden hatte, überstiegen alle Grenzen. Die Geistlichkeit schwelgte von dem Schweiße des Bauern, und die Bettelmönche sogen ihn aus.«

Solche unerträgliche Bedrükkungen und Lasten gaben Veranlassung zu dem mit beispielloser Erbitterung und unmenschlicher Grausamkeit gegenseitig geführten Bauernkriege. Wie glüklich können wir uns preisen, daß solche Ereignisse in die Vorzeit gehören und daß gegenwärtig weise landesväterliche Fürsten jener früher so schmählich unterdrükten Volksklasse bester Schuz und Schirm sind*).

*) Ueber den Bauernkrieg vergleiche man auch: Carl von Rotteck's allg. Gesch. Bd. VII. Seite 165.

Mit dieser traurigen Vorzeit Deutschlands hat die alte Zeit Frankreichs viel Ähnlichkeit, die wir zu dem Ende hier mit wenigen Worten unserm Gemüthe vorführen wollen. Die Großen bildeten damals hier stets eine dem König und dem übrigen Theil der Nation furchtbare Verschwörung. Gewöhnt an die Zügellosigkeit der bürgerlichen Kriege, stolz auf ihren Reichthum, enthusiastische Verfechter der Feudalherrschaft, widerstrebten sie allen nationellen Institutionen. Mehrere erwarteten nur die Erschlaffung der höchsten Macht, um den Staat zu zerstükkeln. Daher die Verschwörung des Marschalls Biron. Der Adel lagerte in seinen Schlössern stets zum Aufruhr gerüstet; seine Launen und sein Vorurtheil galten ihm für Gesezze. Die Landleute waren unterdrükt, die Städte ohne Polizei, die Wege unfahrbar und von Räubern beunruhigt; das Volk, ohne Gewerbfleiß und ohne Handel, war mit ungeheuern Auflagen belastet; — die schlecht besoldeten Soldaten lebten auf Diskretion auf dem Lande; die Gesezze endlich waren ohne Kraft, und die guten Bürger verzweifelten an der Heilung des Vaterlandes. Frechheit und Unordnung hatten ihre Gipfel erreicht. Auf dem Lande gab es keine Sicherheit, als nur für Soldaten und die in ihren Schlössern wohl verschanzten Edelleute. Leztere ließen nur das Recht des Stärkern gelten und erkannten kein anderes Gesez, als das der Gewalt, weswegen sie auch ungestraft die Landleute unterdrükten. Die Gerichtshöfe hatten nicht Kraft genug, diesen Räubereien Einhalt zu thun. Der niedere Adel folgte dem nachahmungswürdigen Beispiel der großen Feudalherren, die gleich-

sam als unumschränkte Herrscher regierten. Willkürlich geboten sie über das Vermögen, nicht selten über das Leben der Bürger. Die Tyrannei, in allen Formen vervielfältigt, lastete auf der Gesamtheit des Volks, fesselte den Gewerbfleiß, hemmte die Fortschritte des Handels und des Akkerbaues; sie erhielt Frankreich in einem schimpflichen Zustande von Schwäche und Unterdrükkung. Der privilegirte Theil der Nation zermalmte den arbeitenden, und glaubte allein an Staatsämter, Auszeichnungen, Belohnungen, an alle Vorsorge und Gunstbezeugungen der Regierung Anspruch zu haben.

Dies war die sogenannte alte gute Zeit in Deutschland und Frankreich, welche Manche wieder zurükwünschen, und alle Mittel für erlaubt halten, jene Vergangenheit zu der Gegenwart zu verwirklichen!!

II.

Kreuzzüge*).

Nach Gibbon, einem der größesten Geschichtsschreiber der neuesten Zeit, haben auch die Kreuzzüge wesentlich dazu beigetragen, das gothische Gebäude des Feudalwesens zu untergraben. Der größte Theil von Europens Bewohnern besaß damals, als glebae adscripti, weder Freiheit noch Eigenthum, oder Kenntnisse; und die beiden Stände, Geistlichkeit und Adel, de-

*) Zu Seite 22 Zeile 6 von unten.

ren Anzahl in Vergleich der andern gering war, verdienten allein Bürger oder Menschen genannt zu werden. Die Ränke der Geistlichkeit und das Schwert der Ritter unterstüzten dieses Unterdrükkungssystem. Das Ansehn der Priester wirkte in den finstern Jahrhunderten als ein heilsames Gegenmittel, sie verhinderten die gänzliche Erlöschung der Wissenschaften, milderten die Rohheit der Zeiten, beschüzten den Armen und Wehrlosen, und erhielten oder erneuerten die Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft. Allein die Unabhängigkeit, Raubsucht und Zwietracht der Lehnsherren gewährte nicht den geringsten Anschein eines Guts; und alle Hoffnung zu Erwerb oder Verbesserung erlag dem eisernen Gewicht kriegerischer Aristokratie. Unter den Ursachen, die dies gothische Gebäude untergruben, muß man den Kreuzzügen eine vorzügliche Stelle einräumen. In diesen kostbaren und gefährlichen Unternehmungen wurden die Ländereien des Adels zerstreut und oft ihre Geschlechter vertilgt. Ihre Armuth entzwang ihrem Stolz jene Freiheitsbriefe, die des Sklaven Fesseln lös'ten, den Meierhof des Bauern und den Laden des Künstlers sicherten, und nach und nach dem zahlreichsten und nüzlichsten Theil der Gemeinheit eine Selbstständigkeit und einen Geist zurükgaben. Der Brand, welcher die hohen und fruchtbaren Bäume des Waldes zerstörte, gab dem Wachsthum der kleinern und nährenden Erdgewächse Luft und Raum *)

*) Siehe Gibbon's Verfall und Untergang des röm. Reichs. Deutsch. Bd. XVII. Seite 89.

III.

Der Anführer der Alliirten im ersten Koalitionskriege gegen Frankreich*).

In einem neuern, höchst anziehend geschriebenen Werke**) heißt es in dieser Hinsicht: »Eine unglüklichere Wahl eines Heerführers, als die des Herzogs von Braunschweig, hätte man nicht treffen können. Unentschlossen, heimlich für Frankreich günstig gestimmt, dem Kriege und dem ganzen Operationsplan abhold, war er doch zu sehr Hofmann, sich dem entschiedenen Willen des

*) Zu Seite 40 Zeile 1 von unten.

**) Memoires tirés des papiers d'un homme d'état, sur les causes secrètes qui ont determiné la politique des cabinets dans la guerre de la revolution. Depuis 1792 jusqu'en 1815. 2 vols. Paris 1828. Unstreitig eine der aufschlußreichsten Schriften, welche je über die französische Revolution erschienen. Die allgemeine Stimme hat den verewigten königl. preußischen Staatskanzler Fürsten von Hardenberg als den Verfasser, oder doch wenigstens die von ihm gesammelten Staatspapiere als die vorzüglichste Quelle derselben bezeichnet. Doch kann dies in diesem Augenblikke noch nicht fest verbürgt werden. Diese wichtige politische Schrift ist auch deutsch erschienen unter dem Titel: Denkwürdigkeiten aus den Papieren eines vornehmen Staatsbeamten über die geheimen Ursachen, welche die Politik der Kabinette im Revolutionskriege von 1792—1815 bestimmt haben. Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von F. A. Rüder. 2 Thle. Leipz. 1828.

Königs offen zu widersezzen; aber er bewies Festigkeit und List, die Ausführung zu vereiteln, die nur durch Lieferung von Schlachten und kühnen Vormarsch auf Paris erreicht werden konnte. Jezt weiß man, daß das Londoner Kabinet nicht wünschte, Frankreichs Schiksal durch Preußen und Östreich entschieden zu sehen. Pitt wußte, daß der Herzog von Braunschweig zwar ins Geheim Neigung für die Revolution hege, aber Englands Interesse nicht aus den Augen zu sezzen wünsche. Der Herzog war bereits durch seine Heirath mit der Schwester Georgs III. an das englische Königshaus geknüpft, nun eröffnete ihm Pitt die Aussicht einer Heirath seiner Tochter mit dem Prinzen von Wallis. Ursache genug, die Verfahrungsart des Herzogs zu erklären.« Aber, fragen wir billig, wo liegt der Beweis von allem diesen? Wer die Verhältnisse des Herzogs von Braunschweig zu seinem königlichen Schwager und zu England gekannt hat, muß über den Leichtsinn und die Unkunde eines Franzosen, mit der er ungescheut Unwahrheiten, wie seine Phantasie sie sich ausdenkt, in die Welt schikt, die Achseln zukken.

IV.

Bestechung bei Parlamentswahlen*).

In der Parlamentssizzung am 17. Febr. d. J. äußerte Sir E. Forbes, es gebe im ganzen Königreich nicht Einen Flekken, in dem nicht Bestechung vorwal-

*) Zu Seite 47 Zeile 16 von oben.

tete, daher es ihm eine Art Heuchelei und Affektation scheine, aus der großen Menge in diesem Augenblik diesen armen Flekken Evesham auszuwählen und zu strafen *). — Die über 90,000 Pfd. Sterl. betragenden Kosten der bekanntlich annullirten Wahl Hrn. Ewart's in Liverpool wurden von einigen Journalen als die höchsten bezeichnet, die in den Annalen der britischen Parlamentswahlen vorkämen. Der Globe aber versichert, Lord Milton's Wahl in Yorkshire im Jahre 1807 habe die Summe von 130,000 Pfd. Sterl. gekostet **).

V.

Das Pulver Prelinpinpin ***).

Die Denkwürdigkeiten der Frau von Hausset †), Kammerfrau der als Geliebten Ludwigs XV.

---

*) Allgem. Zeitung 1831. März 1. Nr. 60.

**) Dieselbe 1831. Mai 4. Seite 494.

***) Siehe Seite 57 Zeile 2 von oben.

†) Memoires de Madame du Hausset, femme de chambre de Madame de Pompadour. Paris 1824. Ludwig XV. erscheint hier im Schlafrok. Ueber das Leben und die Schiksale des unglüklichen Ludwigs XVI. gibt treflichen Aufschluß folgende anziehende Schrift einer Kammerdame: Memoires sur la vie privée de Marie Antoinette, Reine de France et de Navarre; suivis de Souvenirs et Anecdotes historiques sur les regnes de Louis XIV., de Louis XV. et de Louis XVI. Par Madame Campan, Lectrice des Mes-

wohlbekannten Marquise von Pompadour sind höchst naiv, und man könnte sagen, wenn deren Verfasserin nicht eine Kammerzofe gewesen wäre, mit vieler Unschuld geschrieben. Im Eingange der Denkwürdigkeiten erzählt die Verfasserin, wie es zuging, daß sie in alle Heimlichkeiten der hohen Geliebten und ihres königlichen Liebhabers so gut eingeweiht war: »Frau von Pompadour sprach mit mir, wenn ich allein mit ihr war, von allerhand Dingen, welche sie berührten, und sagte mir: Wir, der König und ich, verlassen uns so ganz auf Sie, daß wir Sie wie einen Hund oder eine Kazze betrachten, und uns durch Ihre Gegenwart in unsern vertraulichen Gesprächen nicht stören lassen.« — In der That ein höchst ehrenvolles Zutrauen! Die Kazze hat aber gleichwohl Memoiren geschrieben. Nachdem nun die Verfasserin auf diese Weise ihren schriftstellerischen Beruf ge-

---

dames et première femme de chambre de la Reine. Paris 1822. — Ueber Napoleons Leben seit 1805—14 besizzen wir durch seinen kaiserlichen Hofmarschall de Bausset gleichfalls Denkwürdigkeiten. Paris 1828. 2 Bände; über Ludwig XVIII. endlich hat uns eine sehr geistreiche Frau von Stande nähere Aufschlüsse mitgetheilt unter dem Titel: Memoires d'une femme de qualité sur Louis XVIII., sa cour et son regne. Stuttgart 1829. Deutsch. Breslau 1830. Die obigen anziehenden Werke dieser drei geistreichen Damen liefern uns eine sehr anschauliche Darstellung von dem Hofleben dreier merkwürdiger königlicher Herrscher, welche fast ein Jahrhundert hindurch (von 1715—1824 nach Abrechnung des republikanischen und kaiserlichen Regiments) den französischen Scepter führten.

nügend dargethan hat, wollen wir ihr in die geheimsten Gemächer des kleinen Hofes der großen Maitresse folgen.

Frau von Pompadour beehrte drei Minister mit ihrer Freundschaft: den ersten, Herrn von Machault, weil er ihre Schulden bezahlt und ihren Gehalt festgesezt hatte, weshalb sie ihn zum Justizminister ernennen ließ. Der zweite dieser Günstlinge war der Abbé Bernis, der ihr aber wegen seiner Unfügbarkeit in die höfischen Sitten bald entleidete. Sie ließ ihn daher mit dem Kardinalshut abfertigen, den ihm der König, nach dem Ausdruk der Verfasserin, zuwarf, »wie man einem hungrigen Hunde einen Knochen hinwirft.« Der dritte Günstling war der Herzog von Choiseul, der sich durch ein höchst einfaches Mittel am längsten in Gunst erhielt — er führte nämlich seine Frau und seine Schwester bei der Frau von Pompadour ein, um mit ihr zu klatschen und ihr die Zeit zu vertreiben. Außerdem waren noch zwei Personen mit dem besondern Vertrauen der Maitresse beehrt, nämlich der Polizei-Lieutenant von Paris und der Intendant der Posten. Dieser leztere erstattete regelmäßig jeden Morgen Bericht über den Inhalt der Briefe, die man geöffnet hatte. Der Leibarzt Quesnay (wie es scheint der ehrlichste Mann am Hofe) tobte im Vorzimmer mehrmals über diesen schändlichen Dienst, wie er ihn nannte, und gerieth manchmal so in Eifer, daß ihm der Schaum vor dem Munde stand. »Ich würde, sagte der Doktor, eben so gern mit dem Henker speisen, als mit dem Intendanten der Posten.« Es ist allerdings auffallend, fügt die Verfasserin hinzu, im Vorzimmer der Geliebten des Kö-

nigs solche Äußerungen zu vernehmen, und dies dauerte volle 20 Jahre, ohne daß es gerügt wurde. »Es ist die Ehrlichkeit, die sich mit Lebhaftigkeit äußert, sagte Herr von Marigny (Bruder der Frau von Pompadour), nicht die üble Laune, oder der böse Wille, die sich aushauchen.« Man weiß übrigens, daß den Ärzten der Großen Manches hingeht, was sich andere Menschenkinder nicht erlauben dürften.

Eben dieser Doktor befand sich eines Tages in dem Zimmer der Verfasserin. Die Zofe gefiel sich im Moralisiren und sprach mit wegwerfender Verachtung von irgend Jemand, der das Geld sehr liebte. Der Doktor lachte und sagte: »ich habe diese Nacht einen drolligen Traum gehabt: Ich befand mich im Lande der alten Germanen; ich hatte ein großes Haus, die Scheune voll Frucht und die Ställe mit Rindvieh und Pferden angefüllt, dabei aber einen Schnupfen, und ich wußte nicht, wie ich es anstellen sollte, um an einen 50 Stunden entfernten Gesundbrunnen zu reisen, denn der Weg dahin führte durch das Gebiet eines andern Stammes. Da erscheint ein Zauberer und sagt: »Freund, du dauerst mich! hier hast du ein kleines Päkchen mit dem Pulver Prelinpinpin; alle diejenigen, denen du davon geben wirst, werden dich in ihre Wohnung aufnehmen, mit Nahrung versorgen und dir alle möglichen Höflichkeiten erweisen.« Ich nahm das Pulver, und bedankte mich schön. — Ach, rief die Kammerzofe aus, wie liebe ich doch das Pulver Prelinpinpin, ich mögte meinen ganzen Schreibtisch davon voll haben. — Dieses Pulver, erwiederte der Doktor, ist eben das Geld, das Sie so sehr verachten.

Sagen Sie mir doch, wer ist am angesehensten von allen den Leuten, die sich an diesem Hofe einfinden? — Ich weiß es nicht. — Je nun, so will ich es Ihnen sagen! Der Herr von Montmartel, der nur vier- bis fünfmal im Jahre erscheint. — Warum steht er denn so sehr in Achtung? — Weil er viele Kisten hat, die alle mit dem Pulver Prelinpinpin angefüllt sind. — Bei diesen Worten zog der Doktor einen Louisd'or aus der Tasche und fuhr in seinen philosophischen Betrachtungen also fort: »Alles, was auf Erden besteht, ist in diese kleinen Geldstükke eingeschlossen, mittelst deren man aufs Bequemste von einem Ende der Welt zum andern reisen kann. Wer dieses Pulver besizt, dem kommen die Leute mit Dienstleistungen aller Art entgegen. Wer das Geld verachtet, verachtet das Glük, die Freiheit und die Vergnügungen jeder Gattung.« In diesem Augenblikke ging ein Großkreuz unter dem Fenster vorüber und die Zofe, diese Erscheinung als eine Waffe gegen den Doktor gebrauchend, sagte: »Diesem vornehmen Herrn da, ist gewiß sein Stern lieber, als tausend und aber tausend von Ihren Goldstükken, Doktor! — Wenn ich, erwiederte der Arzt, von dem König eine Pension verlange, so ist es eben so viel, als ob ich zu ihm sagte: »Geben sie mir ein Mittel, besser zu essen, mich besser zu kleiden, und mir Wagen und Pferde zu halten, damit ich durch das Gehen nicht müde werde. Wer aber von dem König einen Ordensstern begehrt, der müßte, wollte er anders sagen, was er denkt, also sprechen: »Ich bin ein eitler Mensch, und es freuet mich, wenn das Volk, wo ich vorübergehe, mich mit einem dummen

Staunen anblikt, und mir ehrerbietig Plaz macht; ich mögte gern, wenn ich in einem Zimmer erscheine, Eclat machen und die Aufmerksamkeit von Leuten auf mich ziehen, die sich vielleicht über mich lustig machen, wenn ich wieder weggegangen bin; ich höre mich sogar gern Euer Excellenz nennen.« Ist dies Alles nicht lauter Wind? Was will er in einem andern Lande mit seinem Ordenssterne anfangen? Nichts! Aber meine Goldstükke da, die helfen mir überall fort. Es lebe das Pulver Prelinpinpin! rief der lustige Doktor aus. — Bei diesen Worten hörte man in dem Nebenzimmer laut auflachen, die Thür öffnet sich und herein tritt der König, der der ganzen Unterhaltung zugehört hatte, mit den Worten: Es lebe das Pulver Prelinpinpin! Können Sie mir keins davon verschaffen, Doktor? — Dieser Auftritt gab Gelegenheit zu einem sehr lustigen Gespräch über das Pulver Prelinpinpin, für das der König eine große Vorliebe zu haben schien.

VI.

Der flekkenlose Lafayette *).

Aus der ersten französischen Revolution, kann man dreist behaupten, ist Lafayette, ein gleich warmer Freund der Freiheiten des Volks, als aufrichtiger Vertheidiger der königlichen Prärogative flekkenlos ausgetreten; seit den Juliustagen v. J. aber hat er als der Stifter

*) Zu Seite 63 Zeile 14 von oben.

einer gegen die königliche Würde gerichteten, von ihm schon lange vorbereiteten Association oder richtiger eines Assassinenbundes, als der thätigste Aufhezzer und Verführer des Pariser Mobs gegen die königlichen Truppen seinen Ruhm wirklich überlebt, indem seine Ideen zu eingewurzelt sind, seine Hartnäkkigkeit zu groß ist, als daß die Erfahrung mehrerer Jahrzehnte auf diesen unverbesserlichen Kopf von 1789 hätten einigen Eindruk machen können. Wie lange wird's dauern, ehe das Spielwerk des kindisch gewordenen alten Schülers der amerikanischen Revolution und die Intriguen der Buonapartisten in Paris zertrümmert sein werden? Schon scheint Ludwig Philipp von seiner Republikmanie vollkommen geheilt, und dürfte keineswegs, wie die Juliusreformatoren wünschen, bloß der Chef einer Nominalmonarchie mit republikanischen Institutionen sein wollen. Lafayette und die Führer der ultraliberalen Parthei verhehlen ihre Ansichten in dieser Rüksicht nicht, und früher oder später wird sich die Gelegenheit darbieten, ihre Aufrichtigkeit und ihre Mäßigung zu erproben. Schon haben sie jezt eine der frühern Association zur Abgaben-Verweigerung ähnliche Association gegen die Rükkehr Karls X. errichtet, deren Zwek eigentlich nicht, wie man vorgibt, die ewige Ausschließung des ältern Zweiges der Bourbonen ist, sondern welche vielmehr beabsichtigt, eine Regierung neben der bestehenden zu bilden, die Präsidentschaft des Herrn Lafayette dem Königthume Ludwig Philipps entgegen zu stellen, mit Einem Worte: Alles für den Tag bereit zu halten, wo man eine revolutionäre Bewegung mit einer ganz gemachten Regierung und einer völlig or-

ganisirten Verwaltung versuchen will. Wären freilich alle Republikaner von demselben Geiste beseelt, wie ihr Veteran Lafayette, und brüteten jene Menschen über nichts Schlimmern als über seinen chimärischen Planen — denn das sind sie in Bezug auf Frankreich — so wäre einige Hoffnung vorhanden, daß der gesunde Sinn der Freunde des konstitutionellen Throns zulezt darthun würde, wie thöricht und unpraktisch die Lehren dieser Art sind, die gegenwärtig viele Gunst in Frankreich, den Niederlanden, Polen und Italien genießen.

VII.

Ist es möglich, das amerikanisch-liberale System in Europa einzuführen und auf die Dauer zu begründen?

Von

H. Luden und F. von Cölln*).

Es mag hier wol Manchem nicht uninteressant sein, Luden's Ansichten hinsichtlich der Einführung einer amerikanisch-liberalen Verfassung in Europa kennen zu lernen. Derselbe fällt folgendes Urtheil über die Verfassung des Staats Kentucky — welche mit geringen Modifikationen die Verfassung aller anglo-nordamerikanischen Staaten ist —:

»Es kann kein gescheidter Mann im Ernst glauben, auch nur auf einen Augenblik, daß eine Konstitution, wie

*) Zu Seite 95 Zeile 13 von oben.

sie in Kentucky wirklich ist, in irgend einem europäischen Lande möglich sei; aber freuen wird und darf sich doch wohl mancher gute Mann, daß eine solche Konstitution in einem Winkel der Erde, der vielleicht zum Schauplazze großer Begebenheiten bestimmt ist, jezt wirklich gedeiht, und es wird hoffentlich erlaubt sein, den Wunsch auszusprechen, daß diese Kentuckysche Konstitution ein faktisches Gegengewicht sein möge gegen die von einigen deutschen Gelehrten neuerdings in zierlicher Rede vorgebrachten, aber unerwiesenen Behauptungen über Souveränität und Feudalismus. Es wird kein gescheidter Mann, auch nur einen Augenblik, den Wunsch sich erlauben, daß die kentuckysche Konstitution, so wie sie ist, auf andere altbewohnte Länder übertragen werde. Aber der Wunsch dringt sich auf, daß das Praktisch-Gute, welches die Konstitution enthält, anerkannt werden möge, daß die Quelle, woraus die Kentuckyer das Gute genommen haben, auch für andere Völker eine Quelle des Rechts und des Heils sein möge. Wer in Gefahr kommen könnte, die Konstitution eines amerikanischen Freistaats allen andern vorzuziehen, der lese und erwäge von Neuem das nie genug gelobte, unübertroffene Werk des undankbar behandelten de Lolme« *).

---

*) Siehe Luden's Nemesis. Bd. VIII. S. 473 ff. — De Lolme's Werk, welches Luden hier erwähnt, ist wahrscheinlich das in französischer Sprache erschienene: La Constitution de l'Angleterre, ou l'état du gouvernement anglais. Amsterdam 1771. — Außerdem schrieb de Lolme (ein geborner Genfer und 1806 verstorben) in englischer Sprache: Parallele der engli-

Obigen Ansichten Luden's stimmt auch F. von Cölln bei, indem er sagt: »Wenn Nordamerika bei seiner Bundesverfassung wächst und gedeiht, so ist es auch insofern mit keinem europäischen Staat zu vergleichen, die alle gefährliche Nachbaren haben; es hat deren keine. Es ist ein werdender, wenig bevölkerter Staat, wo die bürgerlichen Verhältnisse sich noch nicht so durchkreuzen, wie in Europa, und ein Nachbar dem andern nicht in den Weg tritt, und ihm sein tägliches Brot vor dem Munde weghascht« *).

VIII.

Die englisirten Seminare der Eirisch-deutschen zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien**).

Welch ein Kontrast! Baierns liberaler König errichtet mit großem Erfolg ein trefliches Erziehungsinstitut für die Griechen (Athenäum) zu München, während die eine Million Seelen übersteigenden Deutschen in Nordamerika nicht einmal eine geringe deutsch-evangelisch-theologische Lehranstalt daselbst zu gründen vermögen; denn die zwei obigen, von ihnen haupt-

schen Regierung und der alten Regierungsform Schwedens. London. 1772.

*) Siehe Posselt's europäische Annalen. Tübingen 1818. Bd. II. Seite 334.

**) Zu Seite 126 Zeile 8 von unten.

sächlich durch europäischen Zufluß angelegten Institute haben nur die Firma von deutschen Seminaren angenommen, um hierdurch Kurzsichtige zu blenden, und desto schneller ihren Zwek zu erreichen, welcher darin besteht, die deutsche Nation in Amerika so bald als möglich zu englisiren, und alles Deutsche bei ihnen mit Stumpf und Stiel auszurotten*).

IX.

Casanova**).

Casanova's Memoiren stehen mit dem galanten Sachsen hinsichtlich des Inhalts al pari — hinsichtlich der Person aber wie ein Lump zu einem honetten Mann. Denn der Held des galanten Sachsens ist ein Fürst, der nur auf Abenteuer der Liebe ausgeht; Casanova ist aber nicht bloß der gemeinste Wollüstling, sondern auch ein Betrüger, ein falscher Spieler, ein Bandit und ein Vagabund. Ein stärkeres moralisches Gift gibt es nicht, als diese Memoiren, und doch werden sie im Original und in der Übersezzung mit Censur gedrukt, öffentlich ausgeboten und in Lesebibliotheken Jedem gegeben, der sich, wenn er nicht starker moralischer Konstitution ist, vergiften will. Auch an Nachahmungen derselben fehlt es nicht; sie sind von deutschen Buch-

*) Siehe Brauns Mittheilungen aus Nordamerika. Braunschweig 1829.

**) Zu Seite 131.

händlern verlegt, mit deutscher Censur gedrukt und mit deutscher Züchtigkeit — nicht etwa des schnöden Gewinnes halben — Jünglingen und Jungfrauen, um diese zur Tugend der Enthaltsamkeit zu gewöhnen, öffentlich angepriesen.

X.

Huldigung der schönen Künste*)

Wenn man erwägt, daß fast in allen Ländern die Tonkunst sich einer besondern Pflege erst dann erfreuete, als der Verfall derselben begonnen hatte, wovon in neuerer Zeit Italien den sprechendsten Beweis abgibt; so kann man nicht umhin, in der unbegrenzten Huldigung, die dieser Kunst besonders in Deutschland gezollt wird, nicht allein kein erfreuliches Zeichen der voranschreitenden Kultur, sondern vielmehr ein Merkmal der geschwächten moralischen Kraft zu erblikken, die sich in allen Ständen zu äußern beginnt. — In Berlin sollen sich sogar ein Paar Studenten der Madame de Roßi, vormaligen Demoiselle Sonntag, halben, im v. J. duellirt haben!

XI.

Krähwinkeliana**).

Wer das kleinstädtische Treiben der alltäglichen Gemeinheit anschaulich kennen zu lernen

*) Zu Seite 132.

**) Zu Seite 133 Zeile 10 von oben.

wünscht, dem empfehlen wir jenes ausgezeichnete satyrische Sittengemälde unsers gegenwärtigen Zeitalters: »Krähwinkel wie es ist. Ein Sittengemälde von Santo Domingo. Frei nach dem Französischen bearbeitet von Niemand. Wolfenbüttel und Leipzig 1828.«

Der geniale Verfasser dieser sehr anziehenden Schrift hat Horazens Satyren nicht ohne Erfolg gelesen.

XII.

Schiedsrichterlicher Ausspruch des Königs von Holland hinsichtlich der Grenz-Entscheidung zwischen England und dem Bundesstaate von Nordamerika*).

Die englische Zeitung The Herald hält die Entscheidung des Königs von Holland in der Streitfrage zwischen Großbritannien und den Vereinten Staaten nicht für gerecht, und behauptet, sie sei den Interessen und der Sicherheit der englischen Kolonien zuwider; auch scheine dies nach den nordamerikanischen Blättern die Ansicht der amerikanischen Publizisten zu sein. Wenn sich England über Holland hinsichtlich dieser geringfügigen Grenz-Entscheidung beklagt, wie vielmehr hat dieses Ursache, sich über jenes hinsichtlich der ungleich wichtigern Entscheidung Belgiens zu beschweren, welche den Interessen und der Sicherheit Hollands noch ungleich mehr zuwiderläuft! *)

---

*) Zu Seite 148 Zeile 14 von oben.

**) Allgem. Zeitung. Augsburg. 1831. April 29. Seite 475.

XIII.

Die Verbindung des atlantischen Meers mit dem Stillen Ocean*).

Nach den neuesten englischen Nachrichten heißt es: Es scheint entschieden zu sein, daß eine Gesellschaft englischer Kapitalisten die Ausgrabung des in Vorschlag gebrachten Kanals zwischen dem atlantischen Meere und dem Stillen Ocean übernehmen will. Es hat die Regierung der Rupublik Guatimala, ganz unabhängig vom mexikanischen Staate, einen Vertrag mit dieser Gesellschaft abgeschlossen. Hier folgen die nähern Umstände, welche hierüber bekannt geworden sind: Der für dieses Unternehmen gewählte Punkt ist die südliche Uferstrekke des See's Nicaragua, gerade an der Stelle, welche der berühmte Reisende A. v. Humboldt für die günstigste zur Eröffnung einer Verbindung zwischen den zwei Meeren bezeichnet hat. Der zu grabende Kanal wird 13—14 engl. Meilen lang, und breit und tief genug werden, um die schwersten Schiffe zu tragen. Die Regierung von Guatimala, überzeugt, daß sie unermeßliche Vortheile aus diesem Kanale, sowol in Beziehung auf die Politik, als in Beziehung auf den Handel ziehen könne, gesteht den Unternehmern verhältnißmäßige Privilegien zu. Sie werden z. B. vierzig Jahre lang das ausschließliche Recht genießen, Dampfboote auf dem Flusse St. Juan und

---

*) Zu Seite 166.

dem See Nicaragua zu unterhalten. Außer den ungeheuern Vortheilen dieses privilegirten Handels wird die Gesellschaft ²/₃ von dem Zolle erhalten, den man von allen Schiffen fordern wird, welche von einem Meere in das andere gehen wollen. Ein Ingenieur von sehr hohem Verdienste ist im Begrif, sich einzuschiffen, um den Plan der Arbeiten aufzunehmen. Der Plan, die Vereinigung beider Meere zu bewirken, ist nicht neu. Auf Ansuchen der Stadt Panama befahl am 12. März 1532 die Kaiserin Königin (Gemalin Karls V.), daß der Fluß Chagres so weit als möglich schiffbar gemacht werden solle. Diesen Befehl im J. 1534 bestätigend, trug der Kaiser dem Statthalter von Terra=Firma auf, ihm über die besten Mittel zur Vereinigung des Chagres mit dem Stillen Meere Bericht zu erstatten. Aus dem Hafen Nombre de Dios schrieb hierauf der Stadthalter Pasqual d'Andagoya unterm 22. Oktober 1534 Folgendes: »Ein solcher Plan zeugt von weniger Kenntniß dieses Landes. Keinen Fürsten in der Welt gibt es, wie groß auch immer seine Macht sein möge, dem es gelingen könnte, die Verbindung der beiden Meere zu bewirken.« Don Novarette und Baron von Zach sind gleichfalls der Meinung, daß man Gefahr läuft, bei diesem Unternehmen Geld und Zeit zu verlieren. Dagegen zweifelt Alexander von Humboldt keinesweges an einem glüklichen Gelingen. Und wohl darf man hoffen, daß Überfluß an baarem Gelde und der Fortschritt, welchen seitdem Kunst und Wissenschaft genommen haben, Schwierigkeiten endlich besiegen werden, die man im 16. Jahrhundert als unübersteiglich betrachten mußte.

XIV.

Brindley*).

„Die Bezwingung der Flüsse ist der edelste und wichtigste Sieg, den der Mensch über die Ungebundenheit der Natur erhalten hat.“

Gibbon.

(Untergang Roms. Deutsch. Bd. XIX. Seite 205.)

Dieser große Wasserbaumeister lernte bei Bennet den Mühlenbau, und wurde bald der erste Mühlenbaumeister in England. Im J. 1766 fing er den Bau des unsterblichen Meisterwerks des Bridgewaterkanals an, und vollendete diesen bewunderswürdigen Kanal zu einer Zeit, als der Herzog von Bridgewater eben in Gefahr war, wegen unbezahlter Baukosten in den Schuldthurm gesezt zu werden. Brindley entwarf weder Zeichnungen, noch Modelle zu seinen Werken; er konnte kaum sprechen, viel weniger schreiben. Wenn er seine großen Plane entwerfen wollte, so legte er sich einige Tage zu Bette, und stand nicht eher auf, als bis er mit seinen Entwürfen im Reinen war. Eine Lebensbeschreibung dieses berühmten Mannes findet sich in Gill's polytechn. Repository. Octbr. 1828, und im Auszuge in Dr. Dinglers polytechn. Journal. Bd. XXXI. Heft 5.

---

*) Zu Seite 173.

XV.

Saratogabäder*).

Unter den verschiedenen Quellen der Saratogabäder, deren Wasser stärker, als das Egerwasser, nach Salz schmekken, und deren Heilkräfte zur Stärkung der Eingeweide besonders heilsam sind, ist die High-rock-Spring vorzüglich merkwürdig. Sie quillt aus einem fünf Fuß hohen konischen, weißen Kalkfelsen, in welchem oben eine runde Öffnung, gegen 9 Zoll im Durchmesser, ist, durch welche man das Wasser in der Quelle in einer beständigen Wallung erblikt. Es entwikkelt sich auf seiner Oberfläche eine so große Menge fixer Luft, daß ein Thier, welches man hineinhält, wie in der Hundsgrotte bei Neapel, nicht über eine halbe Minute leben kann. Einer der Anwesenden, Shoemaker, stekte seinen Kopf über die Öffnung, er hatte sie mit einem Schnupftuche bedekt, und fuhr dennoch sogleich halbohnmächtig zurük; auch behielt er davon mehrere Tage lang einen bösen troknen Husten**)

XVI.

Ungeheuer einer Meerschlange***).

- Nach einer in Philadelphia erschienenen Zeitung war der zehnstündige Kampf, welchen 12 amerikanische Fischer

*) Zu Seite 181.

**) Reise des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar durch Nordamerika. Bd. I. Seite 171.

***) Zu Seite 207 Zeile 4 von unten.

am Ausflusse des Delaware mit der merkwürdigen und ungeheuern Meerschlange zu bestehen hatten, äußerst gefährlich. Der Schweif dieses grimmigen Thiers, in einer hornartigen Substanz endigend, glich einem mächtigen Speere, und sein Rachen war mit einer dreifachen Reihe von Zähnen, stark wie die Hauer eines Wallrosses, bewaffnet. Erst nachdem dieses 220 Fuß lange und 22 Fuß dikke Ungeheuer einen Fischer erdrükt, zwei anderen aber die Beine gebrochen, und 600 Flintenschüsse erhalten hatte, war seine Niederlage vollendet. Die muthigen Bezwinger wurden von der Regierung mit 1000 Dollars belohnt, die Verwundeten auf Kosten des Staats gepflegt und ärztlich behandelt, und die Wittwe des Getödteten erhielt eine Pension. Um das Monstrum nach Neuyork zu transportiren, mußte ein eigenes Fuhrwerk gebauet werden *). Eine trefliche Abbildung verschiedener sehr merkwürdiger Schlangen und anderer Thiere und Pflanzen findet man in folgendem Werke:

Catesby, die Abbildung verschiedener Fische, Schlangen, Insekten, einiger anderer Thiere und Pflanzen, herausgegeben von Eisenberger und Lichtensteger, fortgesetzt von Knorr. Mit 109 illum. Kupfern. Lat. und deutsch. Nürnberg 1777.

XVII.

Beiträge zur Literatur: über Karl Friedrich von Baden.

Geschichte der Regierung und Bildung von Baden

*) Nekkar-Zeitung. 1828. Seite 868.

unter Karl Friedrich, vor der Revolution. Von C. W. F. C. von Drais, Großherzogl. badischem wirkl. Geheimenrathe, Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Großkreuz des badischen Ordens der Treue. 2 Bde. Carlsruhe 1818 *).

Über die Dampfschiffe.

Memoire sur les bateaux à vapeur des Etats-Unis d'Amerique, avec un appendice sur les diverses machines relatives à la marine; par M. Marestier, ingenieur de la marine royale, chevalier de la legion d'Honneur. Précédé du Rapport fait à l'institut sur ce memoire, par M. M. Sané, Biot, Poisson et Dupin. Paris 1824 **).

Über Zukkerahorn-Zucht und dessen Bereitung.

L. F. F. von Werneck Anleitung zur Ahorn-Zucht mit besonderer Benuzzung ihrer Säfte auf Zukker, nebst einer Widerlegung der Ahorn-Zukkererzeugung in gemäßigten Gegenden des europäischen Kontinents. Kassel und Marburg 1814 ***).

Über die Kartoffel.

Putsche Monographie der Kartoffeln, oder

*) Zu Seite 28.
**) Zu Seite 177.
***) Zu Seite 216.

ausführliche Beschreibung der Kartoffeln nach ihrer Geschichte, Karakteristik, Kultur ꝛc. Herausgegeben von Bertuch. Mit 13 illum. u. schw. Kupfern. Weimar 1819 *).

Über die Obstwein=Bereitung.

Über den Cyder oder Obstwein ist nachzulesen:

C. S. Häusler, die echte Obstweinfabrikation für jede Haushaltung. 1825 **).

Dieses kleine Werk enthält nur reine praktische Erfahrungen, und empfiehlt sich dadurch selbst.

Über die Syphilis und die Phagedänike***).

In den Medico-chirurgical Transactions published by the medical and chirurgical society of London. Vol. XIII. London 1827 finden sich folgende zwei sehr beachtungswerthe Aufsätze:

History of a fungous eruption curable by Mercury, but not of venereal origin, by Will. Wallace, communicated by Travers.

In diesem Aufsatze sucht der Verf. zu beweisen, daß die hier beschriebene Hautkrankheit, welche die meiste Ähnlichkeit mit der Frambaesia Willan's oder auch den Yaws zu haben scheint, in manchen Punkten aber von ihnen verschieden ist, nur durch Merkur allein geheilt werden könne und bei dessen Gebrauch sich schnell verliere.

*) Zu Seite 229 Zeile 9 von oben.

**) Zu Seite 229 Zeile 1 von unten.

***) Zu Seite 236.

In dem andern Aufsazze: Observations on the necessity and method of further investigating the distinctions between syphilis and other varieties of venereal disease by R. Welbank, sucht der Verf. darzuthun, daß alle Zufälle und Erscheinungen, die unter dem Namen venerischer oder syphilitischer begriffen werden, zwei ganz verschiedene Ursprungsstoffe haben, zwei ganz verschiedene Karaktere zeigen und daher auch zwei distinkte Namen verdienen. Die eine Gruppe bezeichnet er mit dem Namen Syphilis, die andere: Phagedänike. Beide haben nicht allein ganz verschiedene Zeichen und Symptome, sondern erfordern auch eine ganz verschiedene Heilmethode; in ersterer ist Merkur das Hauptmittel, bei der zweiten hilft er nicht allein nicht, sondern wirkt auch sehr nachtheilig (cf. mit Wallace). Nach ihm ist die Syphilis eine mehr seltene Krankheit, als die Phagedänike.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Weihung an Seine Königliche Majestät Ludwig I. von Baiern

Vorwort

Einleitung 3

Ansichten über das liberale System . . . . . 3—105

Prinzipien des liberalen Systems 3

Was ist Freiheit 6

Das liberale System oder die auf Freiheit und Gleichheit gegründete Verfassung befindet sich in unbeschränktester Ausdehnung nur bei den im Naturzustande lebenden Völkern 7

Historische Analyse des liberalen Systems 8

Es wird in Deutschland durch Einführung des Feudalsystems von Karl dem Großen vernichtet 8

Nachdem es schon früher in Großbritannien begründet ward 9

Arnold von Brescia pflanzt das Panier bürgerlicher und religiöser Freiheit in Rom auf . . 9

Der von ihm gestreuete Same keimt in den Albigensern, Waldensern, in Wiklef, Johann Huß, Hieronymus von Prag fort, und entfaltet sich im deutschen Bauernkriege 11

Warum mislang der deutsche Bauernkrieg? 13

Folgen dieses Mislingens 14

Seite

Die liberalen Ansichten begründen sich in der Schweiz, in Holland, in England und werden von hieraus nach Amerika verpflanzt 17

Warum sie hier gedeihen und vorherrschend wurden 18

Warum behauptet das liberale System in den politischen Annalen des 18. und 19. Jahrhunderts einen so hohen Rang? 20

Die Erschütterung des Feudalsystems durch Columbus und durch die Erfindung des Schießpulvers, oder die ersten Grundlinien zum Aufkommen eines freien Bürgerstandes 21

Napoleon hält das durch die französische Revolution erkämpfte liberale System aufrecht, so weit es seinem Militair-Despotismus zusagte 23

Das liberale System sucht sich auch gegenwärtig in den übrigen europäischen Staaten einzuwurzeln 24

Warum es über Frankreichs Adel und Hierarchie den Sieg davon trug 26

Kann dasselbe in seiner Reinheit und ohne die nöthigen Modifikationen im gegenwärtigen aristokratisch-monarchischen Staatensystem Europa's wieder begründet werden? 29

Vorläufige Grundbedingungen einer jeden dauerhaften Verfassung:

I. Sie muß materiell aus dem Verhältnisse des Grundbesizzes, und

II. moralisch aus dem Nationalkarakter hervorgegangen sein.

I. Einfluß des Grundbesizzes auf die Verfassung.

Dreifache Weise des Grundbesizzes und die daraus hervorgehende Verschiedenheit der Verfassungen in Despotismus, beschränkten Monarchien

und konstitutionellen oder repräsentativen Staaten 30
Nur ein freier Grundbesiz erzeugt einen freien Bürgerstand 31
Warum selbst die Verfassung eines freien Bürgerwesens von Mängeln nicht frei ist 31
Schwache Autorität der öffentlichen Behörden 31
Folgen der zu großen Vermehrung der Menschenmasse und der unbeschränkten Theilung des Grundeigenthums 33
Wodurch in Nordamerika ein freier akkerbautreibender Stand aufrecht erhalten wird 35
Falsche Ansichten hinsichtlich der Bevölkerung 36
Warum das Princip des amerikanisch-liberalen Systems sowol das Privat- als das Staatseigenthum für den gegenwärtigen Augenblik auf das Vortheilhafteste zu benuzzen, ohne dabei an die Zukunft zu denken, in Deutschland hinsichtlich der Waldungen nicht anwendbar ist 37
Warum dasselbe in Kriegszeiten ungenügend ist 38
Warum es auf die Interessen der niedern und höhern Lehrer, der Civildiener und Beamten verlezzend und folglich aufregend einwirken würde 40
Selbst Nationalrepräsentanten suchen oft mehr das Ihre als das Nationalbeste, bewiesen aus der Geschichte Amerika's und Frankreichs 41
Auch das bisherige Repräsentativsystem Englands ist großen Mängeln unterworfen 46
Treues und trauriges Bild der politischen Moralität daselbst 47
Wer herrscht in zahlreichen Versammlungen der Volksrepräsentanten? 47
Warum das liberale System in kirchlicher Hinsicht auf die Interessen der protestantischen Kirchenofficianten verlezzend einwirken würde 48

Seite

Woher sollten bei Einführung dieses Systems in Europa die kirchlichen Staatsdiener ihren Unterhalt empfangen? 50

Presbyterialsystem 54

Welche heilsamen Institutionen für aristokratisch-monarchische Staaten sich vom liberalen System in der Justiz und Administration entnehmen lassen 55

II. Warum jede dauerhafte Verfassung ihr Gepräge durch den Nationalkarakter empfangen müsse. 58

Warum sanken Napoleons Konstitutionen so schnell in Vergessenheit? 59

Warum die sogenannte amerikanische Revolution und die französische Revolution einen völlig kontrastirenden Ausgang nahmen? 62

Warum vom Luxus beherrschte Völker für eine liberale Verfassung ungeeignet sind 65

Gefährdung des Nationalwohls mittelst des Pöbels, eine Revolution zu improvisiren 68

Für welche Nationen eignet sich das liberale System in seiner ursprünglichen Bedeutung? 72

Politischer Misgriff, das liberale System der amerikanischen Wälder dem hochcivilisirten Frankreich anzupassen 76

Beweise für die obigen Ansichten von Barbaroux, Mutschelle u. A. 79

III. Zeit und Umstände sind endlich bei Entwerfung einer Verfassung, soll sie Bestand haben, gleichfalls wohl zu beachten 82

Bewiesen durch Aussprüche von Joseph Buonaparte u. A. 83

Warum es jezt gleich unmöglich ist, im freien Nordamerika eine despotische oder eine aristokratisch-monarchische Verfassung, als in Europa eine amerikanisch-liberale Verfassung auf die Dauer zu begründen . . 85

Seite

Warum des nordamerikanischen Vicepräsidenten Aaron Burr's Versuche, daselbst eine monarchische Verfassung einzuführen, eben so gut scheitern, als die Versuche der Konstitutionellen in Spanien, eine liberale Verfassung zu begründen 85

Würde wol Napoleon der Versuch, in Europa eine liberale Verfassung à la Washington einzuführen, gelungen sein? 88

Beachtungswerthe Ansichten ausgezeichneter Männer über diesen und andere mit demselben in naher Verbindung stehende Gegenstände 90–104

Warum gewährt die Kunde des nordamerikanischen Bundesstaats zu unsern Zeiten ein erhöhtes Interesse? 105

Wie ward die Föderativ-Verfassung desselben gegründet, und wodurch hat sie sich aufrecht erhalten 108

Schwierigkeiten einer genauen und zuverlässigen Darstellung des Bundesstaats und überhaupt der Völker-, Länder- und Staatenkunde 115

Beweise für diese Ansicht 116

Woher rührt die Unkunde in der Völker-, Länder- und Staatenkunde? — 121

1) Aus der unzuverlässigen Art und Weise, offizielle statistische Berichte anzufertigen . . . 121

2) dem Treiben dieser Wissenschaften auf höhern Lehranstalten 122

3) der geringen Beachtung dieser Wissenschaften vom großen Publikum 124

Warum ist insbesondere die Kunde Amerika's so lückenvoll und mangelhaft? 124

Wie wichtig und nützlich die Länder-, Völker- und Staatenkunde im Allgemeinen und die Kunde Amerika's insbesondere sei 136

Bewiesen durch Beispiele und Aussprüche v. Hume, Wal-

Seite

ter Raleigh, Hennepin, Law, Robert Southey, A. L. Schlözer, Royer Collard, de Pradt . . . . 137—144

Der Bundesstaat von Nordamerika.

Erster Abschnitt.

Das Land 145

I. Lage und Grenzen 147

II. Größe 150

III. Natürliche Beschaffenheit.

1) Allgemeine Ansicht. Oberfläche — Abdachungen — Gebirgsketten 152

2) Wassergebiet. Flüsse — Binnenseen — Baien — Kanäle — Sümpfe und Moräste — Rohrbrüche — Heilquellen — Wasserfälle . . . 161

IV. Klima, nebst einem Seitenblik auf das gelbe Fieber 184

V. Boden 191

VI. Naturprodukte.

1) Thierwelt 195

Säugethiere 196

Vögel 202

Fische 204

Insekten und Amphibien 206

Würmer 208

2) Pflanzenreich 210

Verschiedene Regionen der Vegetation . . . 211

Bäume 212

Der Sykamore-Baum, der König der Wälder 218

Strauchgewächse und Stauden 219

Flora oder amerikanische Blumenwelt 219

Getraidearten 224

Gartengewächse 228

Seite
Obstbäume 229
Futterkräuter 230
Handelspflanzen 232
Färbepflanzen 235
Arzneipflanzen 236
Giftpflanzen . . . . —
3) Mineralien 242
Mineralreichthum der ersten Abdachung . . 243
Mineralreichthum der zweiten Abdachung . . 244
Naturmerkwürdigkeiten 245
Bergöl 246
Natürliche Brükke 246
Natürliche Höhlen . . . . —
Die Mammuth-Höhle in Kentucky . . . 248
Untergegangene Vorwelt Amerika's . . . 261
Mammuthknochen 262
VII. Politische Eintheilung des Bundesstaats . . . 269
Politische Eintheilung 269
Territorial-Umfang 272
Bevölkerung . . . . —
Achtzehn ergänzende Noten.
I. Der deutsche Bauernkrieg und die gute alte Zeit 287
II. Die Kreuzzüge. Von Gibbon 291
III. Der Anführer der Alliirten im ersten Koalitionskriege gegen Frankreich . 293
IV. Bestechungssystem bei den englischen Parlamentswahlen 294
V. Das Pulver Prelinpinpin nach Madame von Hausset 295
VI. Der fleckenlose Lafayette 300
VII. Unausführbarkeit, das amerikanisch-liberale System in Europa zu begründen. Von H. Luden und F. v. Cölln 302

Seite

VIII.	Die englisirten Seminare der Eirisch-deutschen zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien	304
IX.	Casanova	305
X.	Huldigung der schönen Künste . . .	306
XI.	Krähwinkeliana	—
XII.	Schiedsrichterlicher Ausspruch des Königs von Holland	307
XIII.	Die Verbindung des atlantischen Meers mit dem Stillen Ocean	308
XIV.	Brindley	310
XV.	Saratogabäder	311
XVI.	Ungeheuer einer Meerschlange . . .	—
XVII.	Beiträge zur Literatur	312
	Inhaltsverzeichniß	317
	Drukberichtigungen.	

Drukberichtigungen.

Theils wegen des an mehrern Stellen sehr unleserlich geschriebenen Manuscripts, theils und vorzüglich wegen der großen Entfernung des Verfassers vom Drukort, wodurch er sich behindert sah, die Korrektur selbst zu besorgen, haben sich folgende Drukfehler eingeschlichen, welche er vor Lesung der Schrift zu berichtigen ersucht, hoffend, daß einige wenige, hier nicht bemerkte kleinere Drukfehler Jeder selbst zu verbessern sich wird angelegen sein lassen.

Seite 9 Zeile 3 von oben statt 1450 lese man: im J. 450.
— 15 — 3 — unten fällt „zu" weg.
— 18 — 3 — — statt „Als" lese man: Aus.
— 24 — 10 — oben st. sie bereits lese man: sie jezt bereits.
— 27 — 1 — unten st. bangen lese man: langen.
— 53 — 9 — oben st. Normi hres, lese man: Norm ihres.
— 66 — 3 — — müssen die Worte: der ist verachtet, wegfallen.
— 66 — 7 — unten hinter „Schule" ist hinzuzufügen: scheint.
— 77 — 1 — — st. physischer Tod, lese man: politischer Tod.
— 78 — 11 — oben st. jekobinischen, lese man: jakobinischen.
— 96 — 11 — unten st. Auarchie, lese man: Anarchie.
— 98 — 10 — oben st. Assiassinenkünstc, l. m.: Assassinenkünste.
— 99 — 10 — unten st. Ihnen, l. m.: ihnen.
— 111 — 11 — oben st. erdrükkende oder Bajonett-Aristokratie, l. m.: erdrükkende Bajonett-Aristokratie.
— 118 — 9 — — st. genauen, l. m.: genauer.
— 124 — 3 — unten st. puplished, l. m.: published.
— 126 — 9 — oben st. Kongreßhandlungen, l. m.: Kongreßverhandlungen.
— 128 — 9 — — st. Jahrzent l. m.: Jahrzehnt.
— 129 — 2 — unten st. urtheilen, l. m.: theilen.
— 130 — 11 — oben st. stellte, l. m.: stellten.
— 132 — 15 — unten st. sklavisch-innigen, l. m.: sklavisch-sinnigen.
— 134 — 3 — — st. Bahrt, l. m.: Bahrdt.
— 136 — 2 — — Muß ein neuer Absaz bezeichnet werden.

Seite 152 Zeile 11 von unten statt Thelluris, lese man: telluris.
— 154 — 12 — — st. Kolumbix - Gebiet l. m.: Kolumbia-Gebiet.
— 164 — 6 — — st. Senats, l. m.: Staats.
— 167 — 7 — oben st. Vonaventura, l. m.: Bonaventura.
— 180 — 15 — unten st. Alligaton-Swamp, l. m.: Alligator-Swamp.
— 186 — 2 — oben st. ästhetischen, l. m.: ästhetischem.
— 187 — 9 — unten st. einen, l. m.: Einen.
— 199 — 7 — oben st. den daselbst, l. m.: den bald daselbst.
— 212 — 10 — unten st. Giccory-Nußbaum, l. m.: Hiccory-Nußbaum.
— 215 — 13 — oben st. Altamacha, l. m.: Altamaha.
— 219 — 7 — unten st. Pensimon, l. m.: Persimon.
— 220 — 4 — oben st. daß, l. m.: wo.
— 221 — 11 — — st. Fareoten, l. m.: Fareolen.
— 223 — 10 — — st. Indem man gegen Süden abfährt, l. m.: Weiter gegen Süden.
— 224 — 13 — unten st. Cemalien, l. m.: Cerealien.
— 232 — 1 — — st. täubenden, l. m.: betäubenden.
— 256 — 14 — — st. Wilkens, l. m.: Wilkins.

Nachträglich bemerke ich hier folgende Drukberichtigungen zu den „Mittheilungen aus Nordamerika":
Seite 482 Zeile 8 von unten statt beachten, lese man: betrachten.
— 482 — 6 — — — ursprüngliche, l. m.: ursprüngliche Plan.

Skizzen von Amerika:
Seite 309 Zeile 2 von unten statt Trinidad, lese man: Domingo.
— 385 — 12 — — — v. Chr. G., l. m.: nach Chr. G.

Bücher=Anzeige.

Freunde der Völker= und Länderkunde, Staatsmänner, Theologen und Pädagogen, insbesondere Reisende und Auswanderer nach Amerika, macht die unterzeichnete Buchhandlung auf zwei in ihrem Verlage erschienene, in beiden Welten sehr beifällig aufgenommene Schriften aufmerksam, welche besonders zu unsern Zeiten wohl beachtet zu werden verdienen:

Praktische Belehrungen und Rathschläge für Reisende und Auswanderer nach Amerika. Von Dr. Ernst Ludwig Brauns. Braunschweig 1829.

Mit dem Nebentitel: Mittheilungen aus Nordamerika, die höhern Lehranstalten und die Englisirung der dortigen Deutschen betreffend.

Um den Inhalt dieses Werks anzudeuten, fügen wir hier das Inhaltsverzeichniß bei:

1. Was haben Reisende und Auswanderer nach Amerika zuvor wohl zu beachten?
2. Kosten einer Reise nach Amerika, des Aufenthalts und der Ansiedlung daselbst.
3. Rath an wohlhabende Reisende und Auswanderer in Betreff der begleitenden Aufwartung.
4. Reiseregeln.
5 Muster eines Kontrakts der Schiffspassagiere mit einem Seekapitain.
6. Vorsichtsregeln während der Seereise und der Seekrankheit.
7. Diätetische Reiseregeln. Nach dem Englischen des Dr. James Copeland und Dr. Rush.
8. Was haben Ansiedler in Amerika beim Ankauf des Landes und dessen Anbauung zu beachten? Nach dem Englischen des Morris Birkbeck und eigenen Ansichten.
9. Über die beste Art und Weise, sich in Amerika anzubauen. Nach dem Englischen des John Melish.

10. Praktische Belehrungen für die, welche sich in Amerika als Landwirthe niederlassen wollen. Von Gotth. Nik. Lütyens.
11. Über den Landankauf in Nordamerika.
12. Praktische Belehrungen für auswandrungslustige deutsche Ökonomen.
13. Die nordamerikanischen Freischüzzen oder Jägerfamilien (Backwoodsmen, Trappers, Hunters).
14. Die Yankees, oder die Ansiedler in den neuen Binnenländern Nordamerika's.
15. Züge aus dem ersten Ansiedlerleben. Züge aus dem verunglükten Ansiedlerleben eines Deutschen. Aus dem Schreiben eines nach Südamerika ausgewanderten Süddeutschen.
16. Die Landwirthschaft der Deutschen in Nordamerika.
17. Geschichte der Einwanderung der Deutschen in Amerika.
18. Wird die deutsche Sprache in Amerika bestehen oder untergehen?
19. Versuche zur Anlegung einer höhern deutschen Lehranstalt in Amerika.
20. Das deutsche Franklin-Kollegium zu Lankaster in Pennsilvanien.
21. Franke's deutsche Realschule zu Philadelphia, nebst den Elementarschulen der dasigen deutsch-lutherischen Gemeinde.
22. Die theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien, zur Englisirung der dortigen Deutschen gestiftet.
23. Ansichten über die Verfassung und Gesezze des englisirten lutherischen Seminars in Gettysburg.
24. Warum haben die beiden theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg für die reformirten und lutherischen Exdeutschen keine größere Theilnahme erregt?
25. Wodurch kann deutsche Bildung und Gesittung in Amerika aufrecht erhalten und empor gebracht werden?
26. Die Englisirung der amerikanischen Exdeutschen.
27. Die Antideutschen, oder die der deutschen Sprache Abholden in Amerika.
28.—31. Vier Zurufe Dr. J. H. Chr. Hellmuths an die Deutschen in Amerika zur Aufrechterhaltung ihrer Sprache und Nationalität. Mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. L. Brauns.
32.—34. Die Mosheimsche Gesellschaft in Philadelphia, gestiftet zur Aufrechterhaltung der deutschen Nationalität in Amerika. — Ihre Ansprache an die Mitglieder der

deutschlutherischen Gemeinde zu Philadelphia und an die von derselben abgefallenen Eirisch-deutschen. — Ansichten über dieselbe und die Englisirung der Deutschen, von Dr. F. Imm. Niethammer in München.

35. Die deutsche Gesellschaft zu Philadelphia. Aus einer zur Jahrsfeier derselben gehaltenen Rede von Dr. J. Chph. Kunze.

In einer sehr genauen Verbindung mit obiger Schrift stehen die später erschienenen

Skizzen von Amerika. Zu einer belehrenden Unterhaltung für gebildete Leser und mit besonderer Rüksicht auf Reisende und Auswanderer nach Amerika. Von Dr. E. L. Brauns. Halberstadt 1830.

Damit der Leser wisse, was er hier zu erwarten habe, stehe hier das Inhaltsverzeichniß:

1. Ist das Kolonisationssystem auch in unserm Zeitalter anwendbar? Mit vorzüglicher Rüksicht auf Großbritannien. Nach den Ansichten eines Boulton, Strachan, Duncan, Buckingham, Gourlay, M'Gregor u. A.
2. Skizze von Oberkanada. Nach dem Englischen des Henry John Boulton.
3. Die Gründung und Gestaltung der Vereinten Staaten von Amerika von Heinrich Steffens.
4. Sitten und Gebräuche der Nordamerikaner. Nach dem Französischen des Grafen Louis Phil. von Segur.
5. Die Kolonie des Lord Selkirk am Rothenflusse und Ossiniboin, und die malerischen Wasserfälle des Winnepeek. Nach dem Englischen des Keating.
6. Franklin's Reisen zu den Küsten des Polarmeers, oder dessen Landexpeditionen nach dem Nordpol.
7. Biographische Skizze des nordamerikanischen Kommodore Perry. Nach dem Englischen des Gulian C. Verplanck.
8. Die Neuländer und das Loos der von ihnen zur Auswanderung verleiteten Deutschen.
9. Der Ohiostaat.
10. Owen's von Lanark, vorher Rapp's, Niederlassung zu Harmonie am Großen-Wabash im Staat Indiana.
11. Kanal-Anlagen in Amerika.
12. Nordamerikanische Alterthümer.
13. Proben uramerikanischer Beredsamkeit.
14. Über die Uramerikaner. Nach Kapitain Franklin.
15. Die Christianisirung der nördlichen Uramerikaner.

16. Warum findet der Katholicismus, und selbst der Jesuitismus, gegenwärtig Eingang und Beifall in den Vereinten Staaten?
17. Rechtfertigung der Deutschen in Nordamerika wider die Verunglimpfungen von einseitigen Reisenden.
18. Die Freiwerdung der neuen spanisch-amerikanischen Staaten.
19.—21. Kolombien. — Peru. — Brasilien.
22. Brasilien in militairischer Rücksicht.

In einer sehr empfehlenden Beurtheilung in den Annalen der Erd-, Länder- und Staatenkunde im Märzhefte des v. J. Seite 799 ff. fällt der Herr Professor Berghaus in Berlin folgende Ansicht über beide Schriften: „Allen Auswandrungslustigen nach Amerika sind diese beiden Bücher angelegentlichst zu empfehlen, insbesondere die „Mittheilungen," die sehr viele praktische Regeln und Rathschläge enthalten, was der Reisende zu beachten habe, bevor er das Schiff besteigt, das ihn hinübertragen soll in die neue Welt. Aber auch für das große Publikum werden diese Bücher eine belehrende, zugleich angenehme Lektüre gewähren, und dem Ethnographen und Statistiker eine ergiebige Fundgrube darbieten, aus deren Stoff er manche neue und interessante Thatsachen zu schöpfen im Stande sein wird."

Einer unserer ausgezeichnetsten Publicisten, der königl. niederländische Staatsrath und vormalige Gesandte und bevollmächtigte Minister des Königs der Niederlande beim deutschen Bundestage zu Frankfurt, Freiherr H. Chph. E. von Gagern auf Hornau bei Frankfurt a. M., drükt sich in einem Schreiben an den Verfasser vom 8. Septbr. v. J. über obige Schriften also aus: „Ihre Schriften sind sehr belehrend, ohne Schminke vorgetragen, aus Erfahrungen geschöpft, faßlich. Sie werden Leute nicht unordentlich durch eitle Hoffnungen antreiben; aber denen ein richtiges Bild liefern, die darnach greifen."

Die Zahl der über obige Schriften erschienenen öffentlichen Beurtheilungen in beiden Welten ist sehr bedeutend; wir führen einige der vorzüglichsten von den uns bekannt gewordenen hier an: Karl Goßler's Philadelphischer Korrespondent und Allgemeiner Anzeiger der Deutschen in Amerika. Philadelphia. 1830. Nr. 1—13. — Braunschweigisches Magazin vom 10. Juli 1830. — Dorfzeitung. Septbr. 1830. — Berghaus Annalen der Erd-, Länder- und Staatenkunde. Berlin

1830. Märzheft Seite 799 ff., daselbst August- und Septemberheft Seite 636—690. — Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung. 1830. Juli. Seite 54 ff. — Blätter für literarische Unterhaltung. 1830. Okt. 4. Seite 1107 ff. — Leipziger Allg. Literatur-Zeitung. 1831. Februarheft. u. m. A.

Schließlich bemerken wir, daß wir denen, welche obige Schriften, etwa für auswandernde Gesellschaften, in größern Quantitäten zu 20—50 Exemplaren zu nehmen wünschen, einen außergewöhnlichen Rabat bewilligen.

Potsdam, am 4. Julius 1831.

H. Vogler's Verlagsbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1656 **Brauns, E. L.** Das liberale System, oder das freie Bürgerthum in seiner höchsten Entfaltung; in einem Gemälde des Bundesstaates von Nordamerika praktisch dargestellt. 2 Bde. Potsdam, Vogler, 1831—33. Mit 1 gest. Portr. 1 Bl., XX, 326 S., 3 Bll. (Verlagsanz.); XIV, 400 S. Ldr. d. Zt. mit Rvg. u. Rsch. (22) 900,—

Sabin 7449 u. 7450. — Selten. Hochinteressantes Werk über die Vereinigten Staaten. Der 1. Teil des 1. Bandes beschäftigt sich allgemein mit der Entwicklung der liberalen Idee durch die Jahrhunderte, der 2. Teil ist einer allg. Landesbeschreibung der USA gewidmet. Der 2. Band enthält eine Ethnographie der USA und eine ausführliche Geschichte der Kolonisierung, die Geschichte der deutschen Kolonisierung (S. 152—308) beinhaltet eine ausführliche Darstellung der kommunistischen Harmonisten-Sekte des J. G. Rapp (vgl. dazu Semler, Socialismus in den USA, S. 85 ff.). Dem 1. Bd. ist ein 2. Titelblatt beigebunden („Amerika und die moderne Völkerwanderung, nebst einer Darstellung der Harmonie-Gesellschaft"), das offensichtlich zu Bd. 2 gehört. Im Vorwort zu Bd. 2 berichtet der Verfasser, daß das Werk ‚Amerika und die mod. Völkerwanderung' zuerst separat erschienen sei, jetzt aber dem ‚Liberale System' einverleibt worden sei, ein 3. Bd. (dessen Existenz allerdings nicht nachweisbar ist) sei in Vorbereitung. Das Porträt zeigt J. G. Rapp. — Tlw. etwas stockfleckig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braums, Ernst Ludwig,

Das liberale System, oder das freie Bürgerthum in seiner höchsten Entfaltung in einem Gemälde des Bundesstaats von Nordamerika praktisch dargestellt
Bd.: 1. 1831. - XX, 326 S., 3 Bl.

Potsdam 1831

Am.b. 489-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253787-3